

INNOVATIVE GRUNDRISSSE

FÜR DEN GEFÖRDERTEN

WOHNUNGSBAU



Hamburg



D&K drost consult GmbH

Inhalt

Vorworte	4
Wettbewerb	10
Innovationsfaktoren	16
Flexibilität durch Raster	18
Zwischen Gemeinschaft und Privatheit	22
Universal- und Gleichräume	26
Adaptierbarkeit und Ausbaureserven	30
Flächeneffizienz	34
Beiträge der Planungsteams	38
Zeile	40
Ecke	78
Punkt	118
Diskurs	158
Ausblick	176
Glossar	180
Abbildungsverzeichnis	182
Impressum	185

Vorworte

„Ein eindrucksvolles Spektrum von Grundrissen“

Karen Pein, Senatorin für Stadtentwicklung und Wohnen

„Routinen wurden durchbrochen und Wohnen neu gedacht“

Franz-Josef Höing, Oberbaudirektor der Freien und Hansestadt Hamburg

„Innovationen ergeben sich nicht von selbst“

Patrick Gmür, Architekt und Preisgerichtsvorsitzender



„Ein eindrucksvolles Spektrum von Grundrissen“

Wohnzimmer, Schlafzimmer, Kinderzimmer, Küche, Bad, Flur, vielleicht noch ein kleiner Abstellraum: All das muss in einer Hamburger Sozialwohnung für drei Personen in der Regel auf 75 Quadratmeter passen. Doch sind solche klassischen Grundrisse noch zeitgemäß? Welcher Raum kann als Homeoffice dienen? Was passiert mit dem Kinderzimmer, wenn die Kinder ausziehen? Und: Lässt sich die Wohnfläche nicht effektiver nutzen, etwa indem man den Flur weglässt, eine große Wohnküche schafft oder den Räumen keine feste Nutzung mehr zuschreibt?

Wir brauchen auch im sozialen Wohnungsbau moderne und flexible Grundrisse, die sich an den Bedürfnissen der Mieterinnen und Mieter in ihren unterschiedlichen Lebensphasen orientieren. Viele Akteurinnen und Akteure auf dem Wohnungsmarkt haben das bereits erkannt, indem etwa das Thema Nachbarschaft und soziales Miteinander eine zunehmend bedeutendere Rolle spielt. Gleichzeitig wünschen sich viele Menschen einen privaten Rückzugsort, an dem sie sich wohlfühlen können.

Wie diese Wünsche und Bedarfe miteinander vereinbar sind, war eine der Fragen, mit der wir uns im von meiner Behörde ausgelobten Ideenwettbewerb „Innovative Grundrisse“ beschäftigt haben. Insgesamt 42 Teams haben anhand einer offen gehaltenen Aufgabenstellung innovative Grundrisslösungen für die Typologien Zeile, Eckgebäude und Punkthochhaus entwickelt – immer im Rahmen der Flächenvorgaben der Hamburger Wohnraumförderung. Damit können wir nun auf vielfältige Ideen rund um die Gestaltung von innovativen Grundrissen blicken und versuchen, neue Antworten auf die Ansprüche von heutigen Sozialwohnungen zu finden.

Die vorliegende Broschüre dokumentiert die Ergebnisse des Verfahrens und das eindrucksvolle Spektrum der darin entwickelten Grundrissvorschläge. Ich freue mich, dass diese nun auch für die Öffentlichkeit und alle Beteiligten auf dem Hamburger Wohnungsmarkt zugänglich sind und bin zuversichtlich, dass einige davon in den kommenden Jahren auch von der Wohnungswirtschaft umgesetzt werden.

Dafür braucht es neben der Unterstützung der Verwaltung nun vor allem mutige Investorinnen und Bauherren, die sich auch im sozialen Wohnungsbau auf mehr Innovation einlassen.

Karen Pein, Senatorin für Stadtentwicklung und Wohnen



„Routinen wurden durchbrochen und Wohnen neu gedacht“

Wie kann Wohnen zukünftig in Hamburg aussehen? Wie schaffen wir es, weiterhin bezahlbaren Wohnraum zu schaffen und Antworten auf die aktuellen Anforderungen an die zeitgemäße Wohnung zu finden? Dies sind die zentralen Fragen, die zu diesem Wettbewerb geführt haben und diesen bestimmten.

Derzeitige gesellschaftliche Veränderungen und Transformationsprozesse führen zu neuen Anforderungen an unseren Wohnraum. Befördert wird der Wandel insbesondere durch die Auflösung der strikten Trennung von Wohnen und Arbeiten, durch sich verändernde individuelle Lebensmodelle sowie den demografischen Wandel. Dem Wunsch vieler Menschen, in einer Großstadt nicht immer allein zu sein, wollen wir entsprechen.

Umso wichtiger ist es daher, dass sich auch der öffentlich geförderte Wohnungsbau auf

die Suche nach Konzepten begibt, die den aktuellen Wohngewohnheiten und -formen gerecht werden. Uns ist bewusst, dass die Lage auf dem Immobilienmarkt sowie der Bauwirtschaft derzeit schwierig und das Bauen von bezahlbarem Wohnraum unter diesen Bedingungen keine Selbstverständlichkeit ist. Trotzdem oder gerade deswegen müssen wir uns aber mit der Frage nach Innovation im öffentlich geförderten Wohnungsbau beschäftigen. Diesen Prozess haben wir mit dem Ideenwettbewerb angestoßen. Zwar mussten sich die teilnehmenden Büros an die Vorgaben zu Flächenobergrenzen der Hamburger Wohnraumförderung halten, sonst ermöglichten wir als Ausloberin aber allerhand Freiheit in der Umsetzung. Und so zeigte sich in den vielfältigen Beiträgen, dass Routinen durchbrochen und Wohnen neu gedacht wurde.

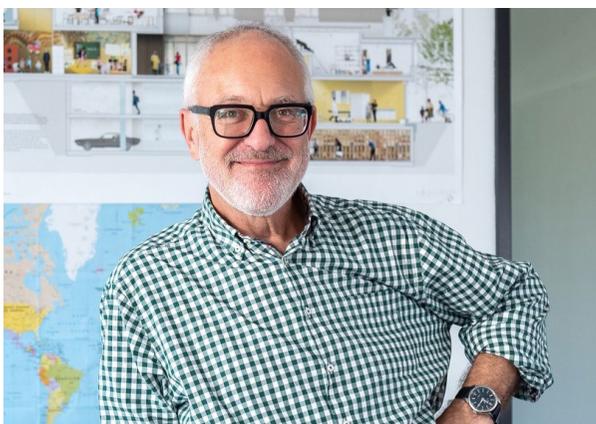
Die vorliegende Dokumentation präsentiert die Entwürfe von 42 Planungsteams, die im Rahmen des Wettbewerbs entstanden sind. Der so zusammengestellte Grundrissatlas lädt dazu ein, sich in die Grundrisse einzulesen und dem Wohngefühl in den Entwürfen nachzuspüren: Mal wird die traditionelle Einteilung in Küche, Bad, Schlaf- und Wohnzimmer zugunsten nutzungsneutraler Räume aufgebrochen. Mal wird auf Flure verzichtet und die Zimmer verbinden sich zu einem Kontinuum an Räumen. Die Wohnung in einem rasterbasierten Regelgeschoss bietet verschiedene Möglichkeiten der Raumaufteilung und kann von Menschen in unterschiedlichsten Haushaltskonstellationen gut

bewohnt werden. Einige Wohnungen können zeitweise um ein Zimmer vergrößert werden, andere lassen sich nachträglich zur Maisonnette umrüsten und um Wohnfläche erweitern. Ein weiteres Thema vieler Entwürfe ist das gemeinschaftliche Wohnen in verschiedensten Spielarten und Abstufungen von Privatheit und Gemeinschaft. Die Reduzierung individuell nutzbarer Fläche zugunsten von Gemeinschaftsfläche zahlt nicht nur auf die Wohnflächeneffizienz ein, sondern kann zugleich einen Zugewinn an sozialem Miteinander befördern.

Vieles von dem, was die Planungsteams vorschlagen, ist schon jetzt im Rahmen der Hamburger Wohnraumförderung möglich. Manche Ideen sind es noch nicht, aber sie sind es wert, dass wir darüber nachdenken, sie zukünftig zu ermöglichen. Einige Entwürfe – und auch das ist in einem Wettbewerbsverfahren erlaubt gedacht zu werden – überschreiten bei genauerem Hinsehen aber auch die Grenzen dessen, was wir fördern können und wollen.

Ich freue mich, mit dieser Dokumentation nun die zahlreichen innovativen Ergebnisse des Wettbewerbs vorstellen zu können und hoffe, dass die Beiträge viele Architektinnen und Bauherren inspirieren und ermutigen, ausgetretene Pfade zu verlassen und Innovationen zu wagen.

Franz-Josef Höing, Oberbaudirektor der Freien und Hansestadt Hamburg



„Innovationen ergeben sich nicht von selbst“

Normalerweise besitzt eine Grundeigentümerin oder ein Grundeigentümer, eine Bauherrinnenschaft oder eine Immobiliengesellschaft ein Grundstück oder ein Gebäude und will diese Immobilie erneuern, umbauen oder neu bebauen. Idealerweise kann sie dank eines Wettbewerbs mit der Unterstützung des Preisgerichts aus verschiedenen Lösungsansätzen den gesamtheitlich besten Entwurf mit dem ersten Preis auszeichnen. Dieser wird zur Weiterbearbeitung und Ausführung empfohlen, weil es für die Stadt, den Ort, die Investorinnen und Investoren das Funktionalste, das Wirtschaftlichste und das Nachhaltigste ist.

Dass dieser Beitrag auch mit seinem architektonischem Ausdruck überzeugt, versteht sich von selbst.

Meist werden bei einem solchen Verfahren für Wohnungsbauten auch innovative Grundrisse mit der Aufgabenstellung eingefordert. Aber was bedeutet ein innovativer Grundriss? Dass ein Schlafzimmer ein Fenster und eine Tür zum Reinkommen hat, oder dass der Grundriss einen gut nutzbaren Außenraum besitzt, bedeutet noch keine Innovation. Dies entspricht unseren Konventionen zum Wohnungsbau. Hier und da meinen Investorinnen und Investoren, innovativ bedeute marktgängig.

Unsere sich stetig verändernde Gesellschaft verlangt, dass sich auch die Wohnungsgrundrisse anpassen. Als Faktoren können dafür genannt werden: Der demografische Wandel, die wachsende Bevölkerung bei gleichbleibendem Flächenangebot, der Klimawandel, die sich ändernden baurechtlichen Bedingungen und Normen, neue Vorstellungen von Gemeinschaft, die aufkommenden Ideen vom Teilen statt einzeln zu besitzen, die sich verändernden Arbeitsmöglichkeiten, wie dem „Homeoffice“ oder Teilzeitarbeitern. Und auch aus Ressourcengründen und wegen des hohen Energieverbrauchs beim Bauen braucht es zukunftsfähige Grundrisse, damit in den heute für morgen geplanten und gebauten Wohnhäusern über mehrere Generationen gelebt und gewohnt werden kann.

Und genau hier setzt die Wettbewerbsausschreibung der Hamburger Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen an, weil ex-

plizit Innovationen im Grundriss gesucht werden. In diesem Sinne ist schon die Aufgabenstellung an sich äußerst innovativ. Innovationen ergeben sich aber nicht von selbst. Es braucht ein entsprechendes Umfeld.

Um die Konzentration auf eben diese Hauptaufgabenstellung zu ermöglichen, wird das Wettbewerbsprogramm auf das Wesentliche fokussiert. Es gelten nur die Flächenvorgaben der Hamburger Wohnbauförderung. Drei Hamburger Bautypologien wurden für das Verfahren ausgewählt. Es sind das Punkthochhaus, das Eckgebäude im Blockrand sowie das Zeilenhaus mit großer Gebäudetiefe. Die erfahrenen Architektinnen und Architekten merken sofort, dass hier nicht die einfachen Typen vorgegeben sind, sondern schon in diesen Vorgaben Potenzial für viele enterferische Überlegungen versteckt sind.

Die 42 eingereichten Entwürfe beweisen, dass Innovationen auch mit den Vorgaben der Hamburger Wohnbauförderung möglich sind. Die Arbeiten zeigen auch, dass dies nur mit viel Arbeiten, Ausprobieren und grundsätzlichen Überlegungen möglich ist.

Ich persönlich beschäftige mich seit über dreißig Jahren ausschließlich mit dem Wohnungsbau. Daher weiß ich, dass die großen Innovationen nicht mehr möglich sind. In jeder Wohnung gibt es einen Eingangsbereich, eine Küche, einen Essbereich, ein Wohnzimmer, ein Badezimmer sowie ein, zwei

oder drei Individualräume. Es ist immer das Gleiche und doch ist jeder Grundriss verschieden. Daher geschehen Innovationen im Wohnungsbau nur in kleinen und kleinsten Schritten.

Die sorgfältige Dokumentation des Wettbewerbs, jeder erste Preis, jeder einzelne Entwurf leistet in diesem Sinne einen Beitrag für die stetige Weiterentwicklung des Wohnungsbaus in Hamburg.

Neben den überzeugenden Entwürfen der Architektinnen und Architekten hat mich vor allem deren Begeisterung, Leidenschaft und Freude für und an deren Arbeiten überzeugt. Es wurde offensichtlich, dass ihnen die geplante und gebaute Umwelt am Herzen liegt und es ist ihnen ein Bedürfnis, einen Beitrag zur gesellschaftlichen Weiterentwicklung im Bauen zu leisten. Sie alle interessieren sich für das Wohnen. Dies alles gilt es zu würdigen! Ein großes Lob und Dankeschön gebührt ebenso der Ausloberin, indem sie voranging und diesen besonderen Wettbewerb ermöglichte.

Patrick Gmür, Vorsitzender des Preisgerichtes, Steib Gmür Geschwentner Kyburz Architekten & Stadtplaner

Wettbewerb

Ausgangslage des Wettbewerbs

Struktur des Wettbewerbs

Fachpreisrichterinnen und -richter

Stellvertretende Fachpreisrichterinnen und -richter

Sachpreisrichterinnen und -richter

Stellvertretende Sachpreisrichterinnen und -richter

Sachverständige

Beratung

Gäste

Betreuung, Konzeption und Organisation

Planungsteams

Ausgangslage des Wettbewerbs

Die Aufgabe des Wettbewerbs lag in der Ausarbeitung von innovativen Ideen zur Entwicklung von Wohnungsgrundrissen und Wohnkonzepten im geförderten Wohnungsbau. Der Aufgabe zu Grunde liegende Fragen waren, welche Grundrisskonzepte im Rahmen der Flächenvorgaben der Hamburger Wohnraumförderung möglich sind und welche Bedeutung die planerischen Vorgaben für Grundrisskonzepte und Erschließungskonzepte haben.

Neben planerischen Rahmenbedingungen, sind es insbesondere gesellschaftliche und soziologische Parameter, die das Wohnen beeinflussen. Dazu zählen die Auflösung der strikten Trennung von Wohnen und Arbeiten, sich wandelnde materielle Möglichkeiten, die sich verändernde Bewertung der Ressourcenverfügbarkeit, sich verändernde individuelle Lebensziele und Bedürfnisse im Kontext der Sharing-Modelle sowie die beginnende Alterung der Gesellschaft. Zu beachten war auch, dass sich die Bedarfe an den eigenen Wohnraum im Laufe des Lebens ändern können. Besonderes Augenmerk lag in der bedarfsgerechten und gleichzeitig zukunftsfähigen Planung sowie der Implementierung von besonderen Qualitäten im Kontext einer gesamtwirtschaftlichen Gestaltung.

Insbesondere sollten die vorgeschlagenen Konzepte eine Innovation für das Wohnen darstellen. Der Innovationskraft der Ent-

würfe kam dabei ein besonders hoher Freiheitsgrad und ein hohes Maß an Flexibilität zu. Wichtig war, dass die Entwürfe möglichst viele Mietergruppen berücksichtigen und exemplarisch für verschiedene Lebensmodelle aufgezeigt werden. Es galt, unterschiedliche und vielfältige Ideen für das Wohnen zu konzipieren, die eine Ergänzung zu den klassischen Standards bilden. Dabei waren insbesondere neue Wohnformen vorzusehen.

Zusätzlich zu der inhaltlichen Aufgabenstellung galt es, Vorschläge für bestimmte städtebauliche Typologien zu finden. Dabei lag eine besondere Herausforderung darin, herauszuarbeiten, welche Bedingungen und Potenziale mit einer entsprechenden städtebaulichen Typologie einhergehen. Der Anwendungsrahmen, in dem die Grundrisse zu entwickeln waren, war anhand einer realen Typologie aus den neuen Stadtteilen Oberbillwerder oder dem Grasbrook vorgegeben. Jedes Team musste eine der Typologien bearbeiten. Als städtebauliche Typologien vorgegeben wurden ein Zeilengebäude mit besonderer Tiefe, ein Eckgebäude sowie ein Punkthochhaus.

Struktur des Wettbewerbs

Der Wettbewerb erfolgte als Kombination eines Einladungswettbewerbs und eines begrenzt offenen Wettbewerbs. Hierfür wurden für jede Typologie sechs Planungsteams gesetzt und mit der Veröffentlichung bekanntgegeben. Danach erfolgte die offene Bewer-

ungsphase, in der weitere Bewerbungen eingehen konnten. Insgesamt gab es 200 Bewerbungen. Aus den Bewerbungen sollten 24 Planungsteams ausgelost werden. Jedem der zugelosten Planungsteams wurde eine der drei Typologien zugelost, sodass jeweils 14 Entwürfe pro Typologie vorgesehen waren. Für die entsprechende Typologie war der jeweilige Erdgeschoss-, ein Regelgeschoss- und ein Dachgeschossgrundriss darzustellen.

Das begrenzt offene Verfahren konnte dazu beitragen, ein möglichst breites und differenziertes Teilnehmerfeld zu gewinnen.

Das zeigt sich auch im Ergebnis: Vier geloste junge Planungsteams, vier geloste erfahrene Planungsteams und vier der gesetzten Planungsteams konnten einen ersten Preis erzielen. Zudem konnten sich zwei der gesetzten Planungsteams eine Anerkennung erarbeiten. Insgesamt wurden pro Typologie vier erste Preise vergeben.

An dem Wettbewerb waren die folgend aufgeführten Personen in der entsprechenden Position beteiligt.

Fachpreisrichterinnen und -richter

Franz-Josef Höing

Oberbaudirektor der Freien und Hansestadt Hamburg

Karin Siebeck

Amtsleiterin in der Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen, Amt für Wohnen, Stadterneuerung und Bodenordnung

Karin Loosen

Architektin, Präsidentin Hamburgische Architektenkammer

Patrick Gmür

Architekt, Steib Gmür Geschwentner Kyburz Partner AG

Luca Selva

Luca Selva AG Architekten ETH BSA SIA

Florian Thein

Redaktion Bauwelt

Stellvertretende Fachpreisrichterinnen und -richter

Mirjam Lenzen

Referentin des Oberbaudirektors, Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen

Maren Reder

Abteilungsleiterin Wohnen, Amt für Wohnen, Stadterneuerung und Bodenordnung

Carsten Venus

Architekt, Vorsitzender Arbeitskreis Wohnen der Hamburgischen Architektenkammer

Michael Ziller

Architekt, Zillerplus Architekten und Stadtplaner GmbH

Heiner Limbrock

Architekt, Architekten Limbrock Tubbesing

Axel Simon

Architekt und Redaktionsleitung, Hochparterre

Sachpreisrichterinnen und -richter

Olaf Duge

Sprecher für Bauen und Wohnen der GRÜNEN-Fraktion Hamburg

Martina Koeppen

Stadtentwicklungspolitische Sprecherin und stellvertretende Vorsitzende der SPD-Fraktion Hamburg

Stellvertretende Sachpreisrichterinnen und -richter

Dr. Anke Frieling

Stadtentwicklungspolitische Sprecherin und stellvertretende Vorsitzende der CDU-Fraktion Hamburg

Heike Sudmann

Stadtentwicklungspolitische Sprecherin und stellvertretende Vorsitzende DIE LINKE Hamburg

Sachverständige

Kornelia Ott

Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen, Amt für Wohnen, Stadterneuerung und Bodenordnung

Frank Röhl

Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen, Amt für Wohnen, Stadterneuerung und Bodenordnung

Heike Hohmann

Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen, Amt für Bauordnung und Hochbau

Carsten Drescher

Technischer Berater, IFB Hamburg, Neubau von Mietwohnungen

Beratung

Stefan Wentrup

Kommunale Wohnungswirtschaft, Hamburg (SAGA)

Gäste

Oliver Panz

Bezirksamt Bergedorf, Leiter Fachamt Stadt- und Landschaftsplanung

Susanne Donsbach

Bezirksamt Bergedorf, Fachamt Stadt- und Landschaftsplanung

Anna-Lena Schüsler

Projektmanagerin Grundstücksentwicklung, HafenCity Hamburg GmbH

Sabine de Buhr

Städtebauliche Leiterin der IBA Hamburg GmbH

Betreuung, Konzeption und Organisation

Sophia Tovmasyan

D&K drost consult GmbH

Nora Lankau

D&K drost consult GmbH

Björn Akelbein

D&K drost consult GmbH

Planungsteams

Architekturbüro A (München)

Projektleitung: Amlis Botsch

ARGE Gantner Hylla Architekten (Kehl/
Neuried)

Projektleitung und -beteiligte: Tobias Hylla, Thomas
Gantner, Mel Gantner, Céline Gantner

ARGE Neustadtarchitekten (Hamburg) und
Kuyucu Chau Architekten KIG (Zürich)

Projektleitung und -beteiligte: Petra Diesing, Cihan
Kuyucu, Stephane Chau

ARGE Studio Romano Tiedje und Simon
Palme (Berlin/St. Gallen)

Projektleitung und -beteiligte: Simon Palme, Luca
Romano, Lisa Tiedje

ARGE:3000 (Berlin)

Projektleitung und -beteiligte: Paco Motzer, Christian
Uhl

Axelhauschild architecture Aps (Hamburg/
Kopenhagen)

Projektleitung und -beteiligte: Axel Hauschild, Bara
Strelcova

BAID Architektur GmbH (Hamburg)

Projektleitung und -beteiligte: Jessica Borchardt,
Maria Sieben, Natalia Borodina, Markus Krause, Anne
Schulten, Tom Steindorff

Büro Juliane Greb (Gent/Köln)

Projektleitung und -beteiligte: Juliane Greb, Petter
Krag

Dewey Muller Partnerschaft mbB Architek-
ten Stadtplaner (Köln)

Projektleitung und -beteiligte: Burkard Dewey, Marc
Wöltge, Yves Christian Dowling, Marc Lackmann

DMSW Architekten Dahlhaus Müller Wehage
Part mbB (Berlin)

Projektleitung und -beteiligte: Philipp Wehage, Fabian
Wolf, Rafael Heine, Olivia Wolf

EMI Architekt*innen AG ETH SIA BSA
(Zürich)

Projektleitung und -beteiligte: Christian Inderbitzin,
Ron Edelaar, Elli Mosayebi, Uma Fernandez Perez, Paul
Eckert, Adrian Richter Sibila, Paul Dillier

Hans Finner Architekt (Hamburg)

Projektleitung und -beteiligte: Hans Finner, Julia
Spaarschuh

Heide & von Beckerath (Berlin)

Projektleitung und -beteiligte: Tim Heide, Viktoria
Brunns, Jeppe C. V. Johansen, Fiona Bielitz

HHF Architekten GmbH ETH SIA BSA
(Basel)

Projektleitung und -beteiligte: Simon Hartmann, Ma-
riana Santana, Julius Maisch

Hupe Flatau Partner (Hamburg)

Projektleitung und -beteiligte: Sebastian Flatau, Tim
Hupe, Margarita Shchigoleva, Theresa Rexer, Helena
Heckenbach

Jan Wiese Architekten GmbH (Berlin)

Projektleitung und -beteiligte: Jan Oliver Wiese, Julia
Maria Simon, Ahmed Abd Alla, Alexa Bartsch, Ekatarina
Yarkova

Kawahara Krause Architects (Hamburg)

Projektleitung und -beteiligte: Tatsuya Kawahara,
Ellen Kristina Krause

KBNK ARCHITEKTEN GmbH (Hamburg)

Projektleitung und -beteiligte: Bertram Sahlmann,
Hille Krause, Franz-Josef Nähring, Frank Birwe, Mattia
Gammarota, Leefke Marin Bohde, Jennifer Harms, Ole
Schult, Niklas James Parker

Klumpe Architekten GbR (Mannheim)

Projektleitung und -beteiligte: Nikolas Klumpe, Carolin
Klumpe, Fabio Burghardt

Kirsten Schemel Architekten BDA (Berlin)

Projektleitung und -beteiligte: Kirsten Schemel, Nina
Sommer

Kollektiv A. Esche (München)

Projektleitung und -beteiligte: Lionel Esche, Benedict
Esche

Kraus Schönberg Architekten (Hamburg/
Konstanz)

Projektleitung: Valentin Ribi

Kubeneck Architekten (Berlin)

Projektleitung und -beteiligte: Thomas Kubeneck, Malgorzata Zmyslowska

Lacol (Barcelona)

Projektleitung und -beteiligte: Joan Membrive, Cristina Gamboa Masdevall, Mirko Gegúndez Corazza, Eliseu Arrufat Grau, Laura Lluch Zaera, Ariadna Artigas Fernandez, Carles Baiges Camprubí, Eulàlia Daví Borrell, Ernest Garriga Vallcorba, Lluc Hernandez Tornes, Pol Massoni Mangles, Jordi Miró Bover, Arnau Sumalle Reig, Assumpta Rosines Fonoll

Löser Lott Architekten GmbH (Berlin)

Projektleitung und -beteiligte: Katharina Löser, Johannes Lott, Jenny Neubig

Lütjens Padmanabhan Architekt*innen (Zürich)

Projektleitung und -beteiligte: Oliver Lütjens, Thomas Padmanabhan, Jonie Benoufa, Andrea Micanovic, Nora Zeller

Medine Altiok Architektur BDA (Aachen)

Projektleitung und -beteiligte: Medine Altiok, Madleen Heilander, Leander Oesterle

Meyer-Grohbrugge (Berlin)

Projektleitung und -beteiligte: Johanna Meyer-Grohbrugge, Fabian Jelinewski, Hanna Kosharna

Neuberger+Genze architekten mbB (Nürnberg)

Projektleitung und -beteiligte: Edgar Genze, Sergej Neuberger

NOTO Basista Becker Jansen Architekten Partnerschaft mbB i.G. (Hamburg)

Projektleitung und -beteiligte: Maike Basista, Sebastian Jäger, Jana Triebe, Deniz Moray

OAEU (Zürich)

Projektleitung und -beteiligte: Johannes Walterbusch, Laura Stock

ROBERTNEUN™ Architekten (Berlin)

Projektleitung und -beteiligte: Nils Buschmann, Rainer Tscherrig, Ilana Ginton, Henry Holzwarth

Schwan Weber Architekten PartG mbB (Aachen)

Projektleitung und -beteiligte: Janine Weber, Philipp Schwan, Tina Fandel, Anna Klinger, Valentin Burkhardt, Daniel Quadflieg

SoerenHoeller Architektur (Hamburg)

Projektleitung: Sören Höller

Spengler Wiescholek Architektur // Stadtplanung PartGmbH (Hamburg)

Projektleitung und -beteiligte: Ingrid Spengler, Sebastian Milbradt, Martin Houska, Markus Siegert, Katharina Meenenga, Youngeun Ha

Solararchitekt (Düsseldorf)

Projektleitung: Jhanavi Velazquez

Stefan Wülser Architektur GmbH (Zürich/Luzern)

Projektleitung und -beteiligte: Stefan Wülser, Moritz Wahl

Studio Robertha Robert Haranza Architekt e.U. (Wien)

Projektleitung: Arch DI Robert Haranza

Studio ELE (Köln)

Projektleitung und -beteiligte: Till Ewert, Michael Schürmann

TILLO/KAA (Berlin)

Projektleitung und -beteiligte: Levin Schumacher, Oskar Alberto Görg

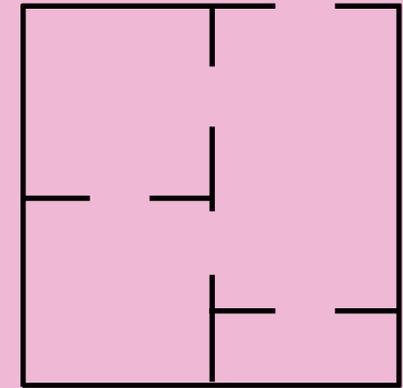
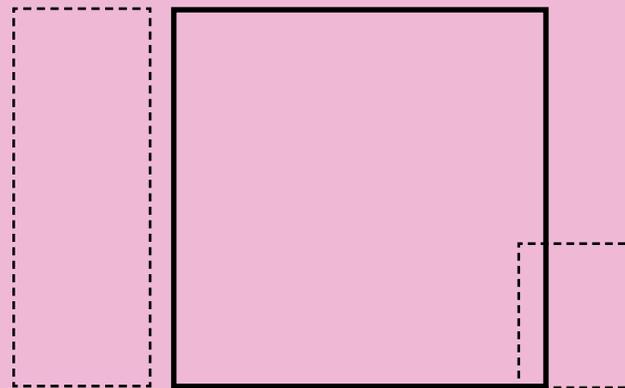
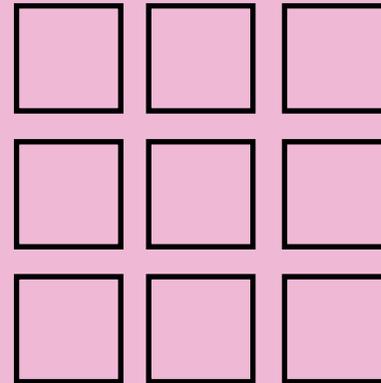
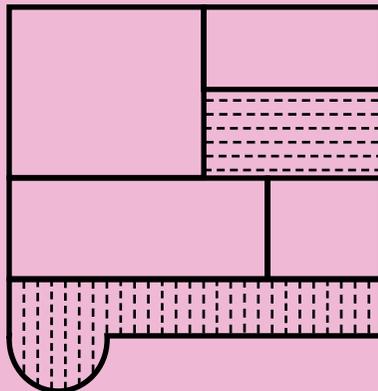
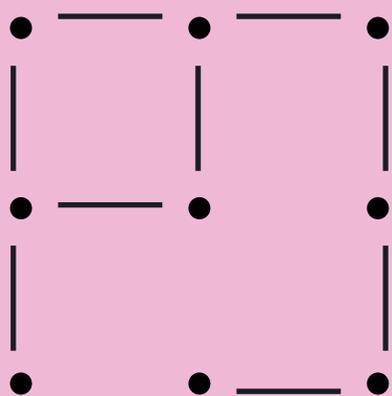
03 Arch. GmbH (München)

Projektleitung und -beteiligte: Prof. Karin Schmid, Anna Gehringer, Hoang Tran, Verena Fridrich, Jasmin Herberger, Beth Viebahn

2BA Architekten GmbH (Stuttgart)

Projektleitung und -beteiligte: Harald Baumann, Eliza Rubena, Charlotte Mauz, Beatrice Bucher

Innovationsfaktoren



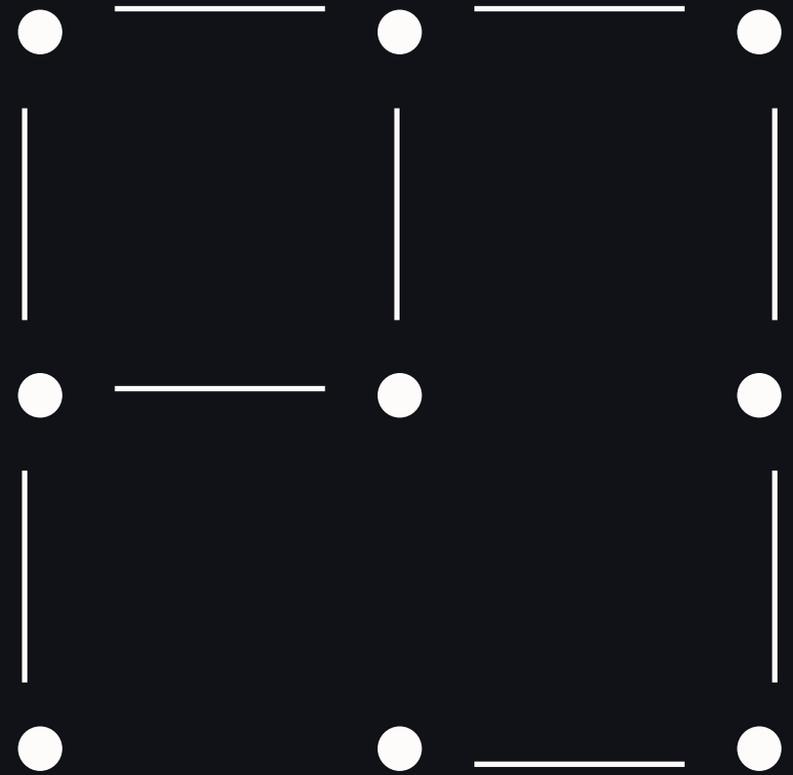
Das vorliegende Kapitel befasst sich mit der Frage, welche übergeordneten Erkenntnisse aus den eingereichten Arbeiten gewonnen werden können. Es wurde geprüft, welche Konzepte einen besonderen Mehrwert bieten und welche planerischen Lösungsansätze auf die in der Auslobung benannten Fragestellungen wiederholt Anwendung fanden. Aufbauend auf der Auswertung wurden die Innovationsfaktoren mit den Rahmenbedingungen der Hamburger Wohnraumförderung gespiegelt und die Umsetzbarkeit im Rahmen dieser geprüft. Hierbei sind sowohl die aktuellen Förderbestimmungen als auch die bereits angedachten Änderungen der Förderbestimmungen berücksichtigt worden.

In der Rückschau und im Vergleich der vielfältigen Lösungsansätze in den unterschiedlichen Gebäudetypologien lassen sich fünf Prinzipien identifizieren, die innovative Wohn- und Lebensformen gemeinsam haben. Es geht dabei im Wesentlichen um zwei spezifische Anforderungen an Grundrisse: Zum einen die Erhöhung der Flexibilität und Anpassung der Gebäude bzw. Wohnungen an die sich ändernden Bedürfnisse von Haushalten in verschiedenen Lebensphasen und zum anderen um neue Räume zwischen privaten und öffentlichen Bereichen.

Die Innovationsfaktoren wurden von der Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen und der D&K drost consult GmbH formuliert und gemeinsam mit der Hamburgischen Architektenkammer sowie dem Preisgerichtsvorsitzenden des Wettbewerbs Patrick Gmür konkretisiert. Anschließend hatte die (Fach-)öffentlichkeit die Gelegenheit, die Themen auf einem Diskursabend im Rahmen der Ausstellung zu diskutieren. Die Beschreibung des Formats kann dem Kapitel „Diskurs“ entnommen werden.

Die Prinzipien werden nachfolgend beschrieben und erläutert. Für ein besseres Verständnis in der Dokumentation wird jedem Thema eine Farbe zugeordnet. Im Kapitel „Beiträge der Planungsteams“ kann eingesehen werden, welche Prinzipien der jeweiligen prämierten Arbeit zugeordnet sind.

Flexibilität durch Raster



Welches Potenzial für den geförderten Wohnungsbau liegt in der rasterbasierten Konstruktion?

Wesentliches Merkmal vieler der prämierten Arbeiten ist die Ableitung der Grundrissfigur aus einem baukonstruktiven Raster mit einer Tragstruktur aus Stützen bzw. Wänden und Schächten. Dabei wurden die Raster mit unterschiedlichen Achsabständen gewählt. Die Variabilität bzw. Flexibilität der Grundrisse ergibt sich zum einen aus der Vielzahl von Möglichkeiten, einzelne Rastereinheiten zu unterschiedlich großen Wohnungen zusammenzufassen und einzelne Raster in Räume zu unterteilen. Zum anderen dadurch, dass die dem Raster zugrundeliegenden Räume nutzungsneutral und vielfältig nutzbar ausgelegt sind. Rasterbasierte Konstruktionen bieten das Potenzial, kostenreduziert geplant und gebaut werden zu können.

Die Größe des gewählten Grundrasters hat Auswirkungen auf die Wohnfläche. Eine Überschreitung der Wohnfläche sind in der Wohnraumförderung enge Grenzen gesetzt, weil die Kosten der Unterkunft eine Obergrenze der Miete für unterschiedliche Haushaltsgößen definieren und damit die maximale Wohnfläche nach oben begrenzen. Im Einzelfall sind Wohnflächenüberschreitungen bei rasterbasierten Lösungen in der Wohnraumförderung möglich.

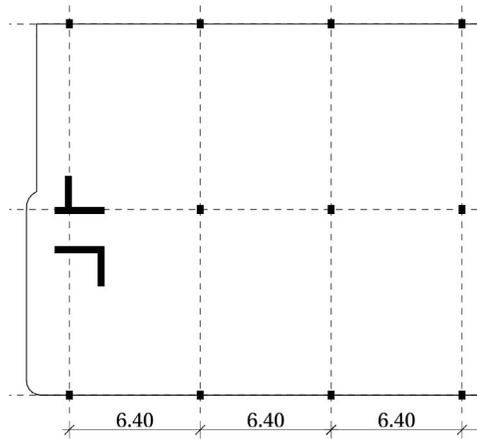


Abb. 06 Piktogramm Gebäudestruktur | EMI
Architekt*innen AG ETH SIA BSA (Zürich)

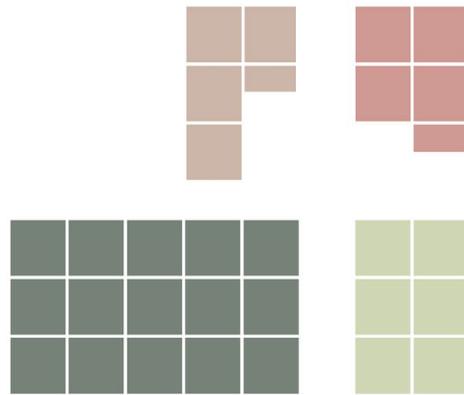


Abb. 07 Piktogramm Raumstruktur | Kirsten Schemel
Architekten GmbH (Berlin)

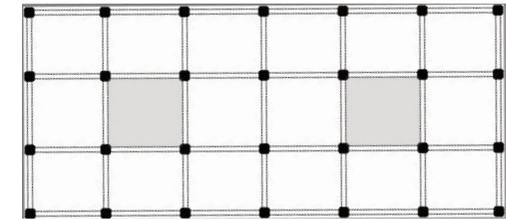


Abb. 08 Piktogramm Tragwerks- und Erschließungsstruktur | SoerenHoeller Architektur (Hamburg)

Rasterbasierter und nutzungsöffener Skelettbau in der Zeile

Die Grundlage für den nutzungsoffenen Baukörper bildet ein Skelett, bestehend aus Stützen und gespannten Flachdecken. Die Spannweite der Stützen beträgt 6,40 Meter.

Die Trennung von Tragwerk und Raumstruktur ermöglicht dem Gebäude eine flexible Aufteilung der Flächen auf verschiedenen großen Wohnungen. Zudem wird ermöglicht, das Gebäude zukünftig anders zu nutzen. Aus dem Wohnhaus, kann auch eine Schule, ein Büro- oder Gewerbehau werden.

Felder für verschiedene Wohneinheiten im Raster der Ecke

Die gerasterte Struktur von 3,75 mal 3,75 Metern ermöglicht flexible, gleichberechtigte und hierarchielose Wohnungen und Wohnräume.

Das Raster ermöglicht dabei die Einhaltung der Flächenvorgaben aus der Wohnraumförderung, wobei die kleinste Wohnung aus jeweils drei Feldern besteht. Eine Anpassung auf andere Baufelder kann durch eine Anpassung des Rasters auf 4,40 Metern einer Achse ermöglicht werden.

Grundriss- und Kostruktionsraster in dem Zeilengebäude

Das Zeilengebäude wird über 18 rasterbasierte Flächen gegliedert, welche durch ein Achsmaß zwischen 5,40 und 6,75 Metern fast quadratische Bereiche ausbilden, die sich in verschiedene Cluster- und Basic-Wohnungen aufteilen oder zusammenfassen lassen.

Zwei Kerne in dem Raster erschließen das Gebäude. Durch Addition- oder Subtraktion weiterer oder weniger Rasterquadrate lässt sich der Entwurf auch auf andere Baufelder übertragen.

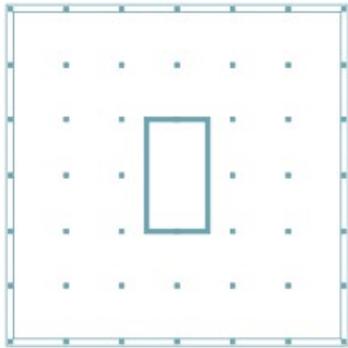


Abb. 09 Piktogramm Tragwerks- und Erschließungsstruktur | Studio Ele (Köln)

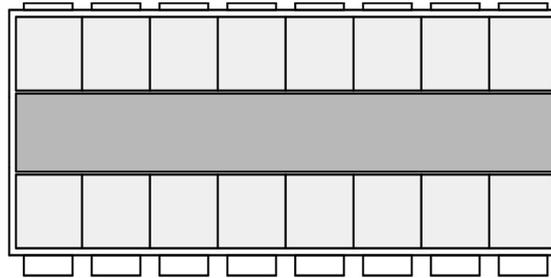


Abb. 10 Piktogramm Zonierung der Zeile in drei Zonen | ROBERTNEUN™ Architekten (Berlin)

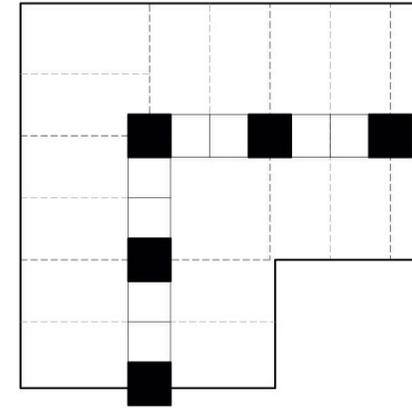


Abb. 11 Piktogramm Zonierung des Eckgebäudes in drei Zonen | Lacol (Barcelona)

Gebäude- und Raumstruktur im Raster des Punkthauses

Das Raster sowie der Erschließungskern bilden die statische Basis für den Entwurf, die es ermöglichen, alle innenliegenden Wände als leichte Konstruktion auszubilden und damit eine hohe Flexibilität zu ermöglichen. Ergänzt wird das Raster durch geordnete Sanitärzonen und Loggien.

Es entstehen gleichberechtigte Flächen von jeweils 14 Quadratmetern, die aufbauend auf dem Raster zusammengeschaltet werden und verschiedene Bedarfe abbilden können.

Rasterbasierte Räume und Zonen

Der Entwurf gliedert sich in seiner Tiefe in drei Zonen mit jeweils 5,42 Metern Tiefe. Während die äußeren Zonen Aufenthaltsräume ausbilden, nimmt die mittlere Zone Erschließungskerne, Nasszellen, Lichthöfe und zentrale Aufenthaltsräume auf.

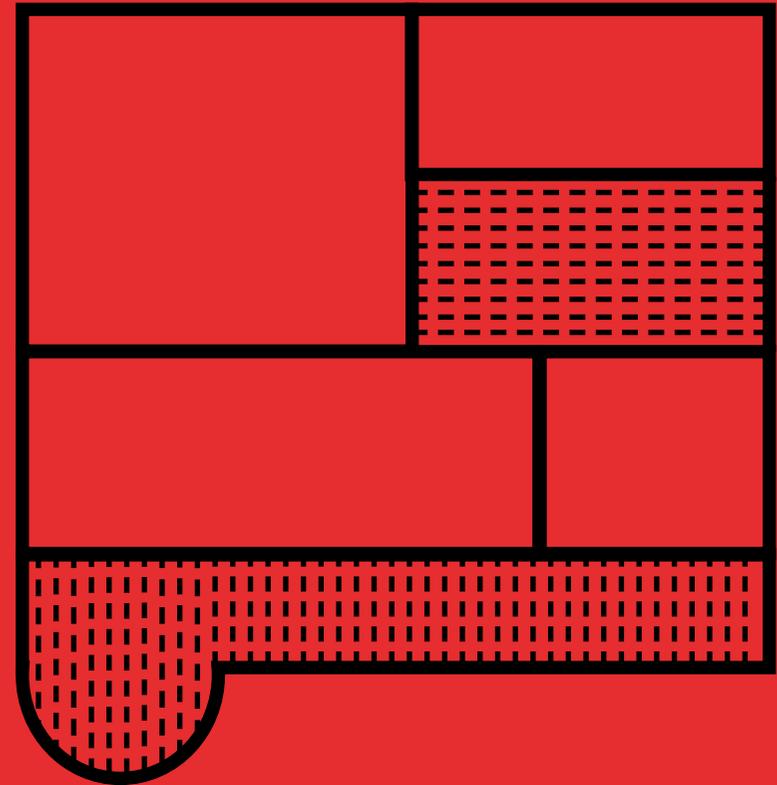
Durch die gleiche Tiefe aller drei Zonen entsteht ein Raster mit gleichgroßen Räumen von 26 Quadratmetern. Der entstehende Raum kann verschiedene Nutzungen aufnehmen und bei Bedarf in zwei kleinere Räume gegliedert werden.

Rasterbasierte Zonen für die Sanitärbereiche des Eckgebäudes

Das Gebäude basiert auf einem geometrischen Raster, welches sich auf die Außenmaße der Ecke bezieht und gliedert sich in drei Zonen.

Die mittlere Raumschicht ist auf das notwendige Grundmaß reduziert, um die Haupträume großzügiger gestalten zu können, sodass sich Tiefen von 2,80 Metern für die innere Zone bzw. 5,60 Metern für die äußere Zone ergeben. An den Kreuzungspunkten der Achsen entstehen Gemeinschafts- und Verteilungsräume.

Zwischen Gemeinschaft und Privatheit



Welcher planerischen Voraussetzungen bedarf es für die Entstehung von Gemeinschaft? Wo brauchen wir Gemeinschaft - wo Rückzugsmöglichkeiten?

Die Entwürfe befassen sich mit den Themen von Gemeinschaft und Privatheit auf unterschiedlichen Ebenen. Es werden sowohl Orte für die Nachbarschaft als auch Orte für die Bewohnerinnen und Bewohner geschaffen. Dabei stellt sich die Frage, wie viel Gemeinschaft es in einer Hausgemeinschaft bedarf und welche Formen der Gemeinschaft in welcher Typologie sinnhaft erscheinen. Von den Teams wurden verschiedene Lösungsansätze aufgezeigt: So entstehen Grundrisse mit Angeboten an eine Haus-, Etagen- oder auch an eine Wohngemeinschaft. Die gemeinschaftlichen Bereiche umfassen dabei funktionale Nutzungen, ebenso wie Aufenthalts- und Begegnungsräume.

Zum Verhältnis von Gemeinschaft, halböffentlichen Räumen und privaten Räumen gibt es in der Wohnraumförderung derzeit keine zwingenden Vorgaben, solange die Wohnflächenobergrenzen eingehalten werden. Gemeinschaftsräume sind förderfähig. Es ist geplant, zukünftig auf die Grundrissanforderungen in der Wohnraumförderung zu verzichten. Damit öffnet sich die Förderung stärker für andere gemeinschaftlich orientierte Wohnformen. Die bisherigen Möglichkeiten werden allerdings nur sehr zögerlich vom Markt angenommen, obwohl die 2025 veröffentlichte Hamburger Wohnstudie ein großes Potenzial für gemeinschaftliche Wohnformen ermittelt hat. Aus Sicht von Investorinnen und Investoren handelt es sich (noch) um ein Nischenprodukt, auch weil Wohnungen bzw. Objekte mit Gemeinschaftsräumen aufwändiger in der Verwaltung und Belegung bzw. (Wieder-)Vermietung sind.

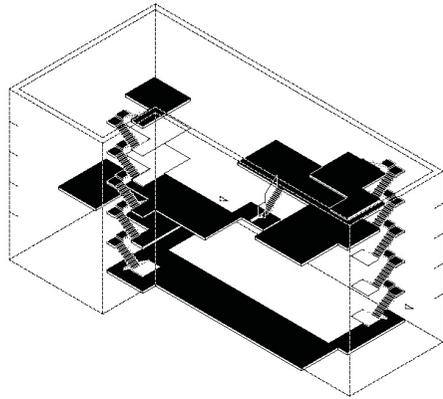


Abb. 13 Piktogramm Gemeinschaft im Haus | Lacol (Barcelona)

Netz aus Gemeinschaftsräumen im Eckgebäude

Ein Netz aus Gemeinschaftsräumen durchzieht den Entwurf. Die Erschließungs-, Gemeinschafts- und Arbeitsräume werden dabei zu einem kontinuierlichen Raumgefüge verbunden, in dem ein fließender Übergang zwischen privaten und gemeinschaftlichen Räumen ermöglicht wird.

Die Verbindung ermöglicht das Erleben der Gemeinschaft auf eine spielerische Art und damit eine besondere Form des gemeinschaftlichen Zusammenlebens.

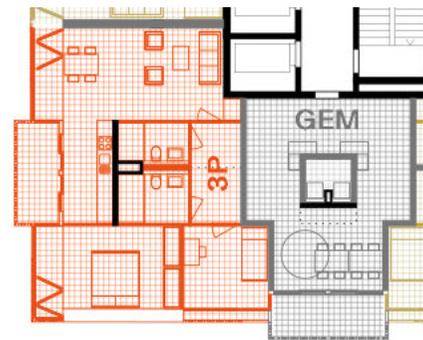


Abb. 14 Grundriss Gemeinschaftsraum zwischen Wohnungen | 03 Arch. GmbH (München)

Gemeinschaftsräume als Zone für funktionale Nachbarschaft im Punkthaus

Auf jeder der Etagen entsteht eine Zwischenzone zwischen Erschließungskern und privaten Wohnräumen. Die Zwischenzone beinhaltet dabei belichtete gemeinschaftliche Aufenthaltsflächen und Freisitze ebenso wie weniger gut belichtete Nebenräume, in denen sich beispielsweise Bereiche zum Waschen befinden.

Die Gemeinschaftszone bietet räumlich und funktional eine Übergangszone zwischen Hausgemeinschaft und Privatheit und schafft damit eine Ebene der Nachbargemeinschaft.



Abb. 15 Grundriss mit Zusatzräumen | Heide & von Beckerath (Berlin)

Gemeinschaftliche und private Zusatzräume als Ergänzung des Wohnraums im Gebäude

Durch die Zonierung der Mittelgangerschließung entstehen auf beiden Seiten des Ganges an der Fassade liegende belichtete und belüftete Räume. Während die nach Süden ausgerichteten Räume als Wohnräume dienen, werden im Norden Zusatzräume geschaffen.

Die zusätzlichen Räume können private und gemeinschaftliche Nutzungen aufnehmen. Durch den flexiblen Zusammenschluss der Zonen wird die Mittelgangerschließung belebt und zu einem Raum des Austausches geöffnet.

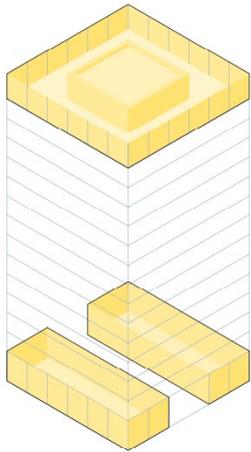


Abb. 16 Nachbarschaftsräume im Erd- und Dachgeschoss | Studio Ele (Köln)

Leben in Nachbarschaft und Gemeinschaft im Punkthaus

Das Dach- und Erdgeschoss (hier in gelb) werden als Räume für die Nachbarinnen und Nachbarn genutzt. In Ergänzung dazu werden im Gebäude Gemeinschaftsbereiche für die Bewohnerinnen und Bewohner geschaffen. Während die gemeinschaftlichen Bereiche funktionale Nutzungen integrieren wie beispielsweise Kinderwagenabstellflächen, dienen die Räume und Flächen in Dach- und Erdgeschoss zum Aufenthalt, Austausch und Spiel.

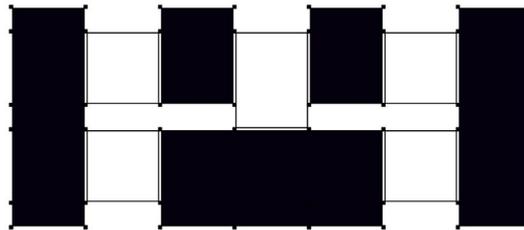


Abb. 17 Gemeinschaftsräume im Cluster | Neuberger+Genze architekten mbb (Nürnberg)

Cluster-Wohnungen mit großen Gemeinschaftsbereichen in der Zeile

Der Entwurf bildet pro Etage jeweils zwei Cluster-Wohnungen aus, die aus Privateinheiten ebenso wie jeweils einem mittigliegenden großzügigen Gemeinschaftsbereich bestehen.

Der Gemeinschaftsbereich (hier in weiß) bildet den gemeinsamen Aufenthaltsbereich des Clusters und ist besonders großzügig gestaltet.



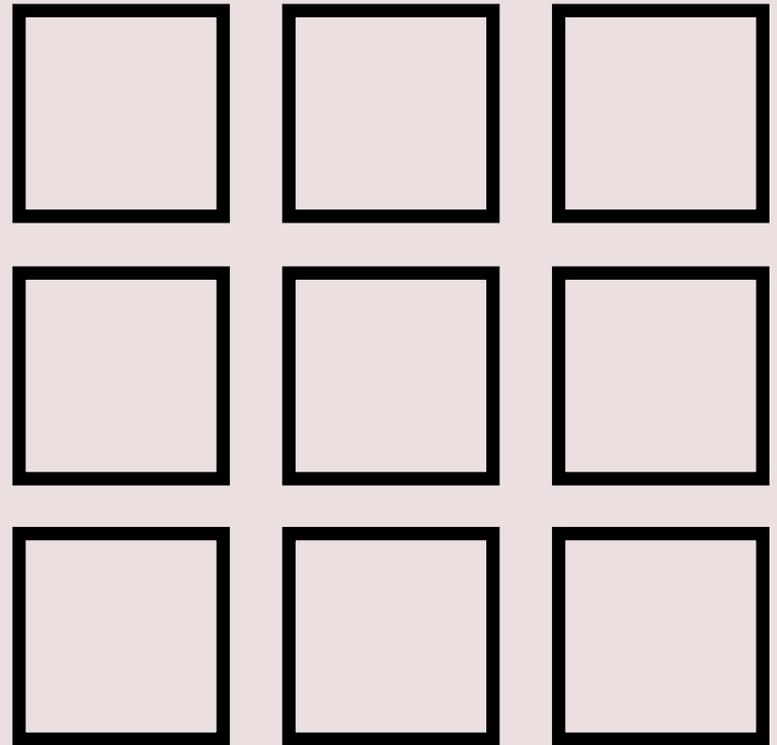
Abb. 18 Modell mit Gemeinschaftsbereichen | Lütjens Padmanabhan Architekt*innen (Zürich)

Zweigeschossige Gemeinschaftsbereiche im Punkthaus

Über zweigeschossige Gemeinschaftsbereiche erzeugen die Verfasserinnen und Verfasser in diesem Entwurf Räume von hoher gemeinschaftlicher Aufenthaltsqualität, in denen in nachbarschaftlicher Atmosphäre gekocht, gespielt und gegessen werden kann.

Der gemeinschaftliche Charakter wird über die Loggien auch nach außen gezeigt und in den Stadtraum gespiegelt.

Universal- und Gleichräume



**Sind Wohngrundrisse zu stark funktional festgelegt?
Brauchen wir stattdessen nutzungsneutrale Universal-
und Gleichräume, und wenn ja, welche?**

Durch die Planung von gleich großen Universalräumen wird den Bewohnerinnen und Bewohnern eine hohe Wohnqualität und Flexibilität in der Belegung ermöglicht. Die Planung von nutzungsneutralen Räumen ermöglicht eine den Nutzerinnen und Nutzern überlassene Nutzungs- bzw. Funktionszuweisung der Räume. Damit kann eine Wohnung von Haushalten in unterschiedlichen Lebensphasen und – innerhalb bestimmter Grenzen – auch von unterschiedlichen Haushaltsgrößen bewohnt werden. Nutzungsneutrale und multifunktionale Räume sind grundsätzlich in der bestehenden Hamburger Wohnraumförderung möglich, werden aber selten gebaut. Es ist geplant, auf die Grundrissanforderungen in der Wohnraumförderung zukünftig zu verzichten, um die Lenkungswirkung der derzeitigen Anforderungen zu reduzieren.

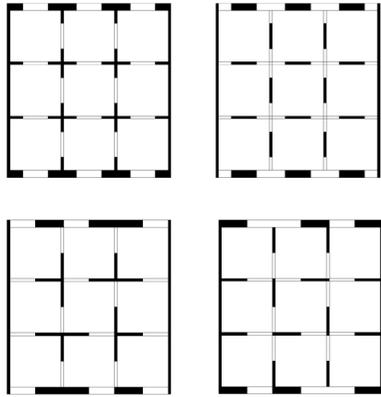


Abb. 20 Wohnraumöffnungen und -verbindungen | Kirsten Schemel Architekten GmbH (Berlin)

Verschiedene Raumöffnungen und -verbindungen der Gleichräume

Die Module von 3,75 mal 3,75 Metern lassen sich auf unterschiedliche Art zusammenschalten.

Die Türöffnungen mittig, außen, links oder rechts ermöglichen verschiedene Raumzusammenschlüsse und damit verschiedene Raumgefüge.



Abb. 21 Gleichraum mit verschiedenen Nutzungen | ROBERTNEUN™ Architekten (Berlin)

Gleichraum mit verschiedenen Nutzungen und Aufteilungen

Der Gleichraum von ROBERTNEUN™ Architekten ermöglicht auf 26 Quadratmetern unterschiedliche Nutzungen. Der Raum kann als Wohn- und Esszimmer, Koch- und Esszimmer, Wohnzimmer, Schlafzimmer oder Arbeits- und Kinderzimmer genutzt werden. Zudem ermöglicht das Modul die Separierung des Raumes in zwei Räume, z. B. zwei Kinderzimmer. Auch der geteilte Raum weist eine Größe von über zehn Quadratmetern auf, sodass dieser auch nach den Förderrichtlinien als Schlaf- oder Kinderzimmer genutzt werden kann.



Abb. 22 3-Modul Grundriss | ROBERTNEUN™ Architekten (Berlin)

3-Modul-Grundriss mit Gleichraum

Das beschriebene Entwurfssystem ermöglicht damit eine Wohnung aus drei Modulen. Diese kann Haushalte mit zwei bis fünf Personen aufnehmen.

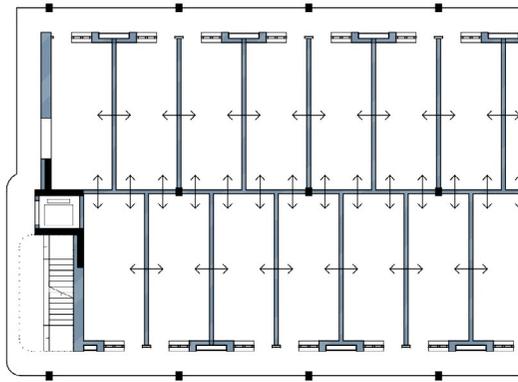


Abb. 23 Wohnungen mit Gleichräumen in der Zeile | EMI Architekt*innen AG ETH SIA BSA (Zürich)

Gleichraum in der Zeile

Der Entwurf sieht eine zweiachsige Konstruktion vor, in der durch die Verschiebung der einen Achse um ein halbes Achsmaß der Zusammenschluss von verschiedenen Zimmern ermöglicht wird.

Der Gleichraum von EMI Architekt*innen ermöglicht die Nutzung als Wohn- und Essraum, ebenso wie als Kinder- oder Schlafzimmer. Im Gegensatz zu den anderen Neutralräumen sind hier die Räume nicht quadratisch, sondern rechteckig angeordnet.



Abb. 24 Grundriss mit Gleichräumen | Lütjens Padmanabhan Architekt*innen (Zürich)

Privatraum als Gleichraum

Obwohl der Entwurf im Gegensatz zu den anderen Entwürfen für das Wohn- und Esszimmer ein anderes Raummaß vorsieht, sind die Individualräume (Schlaf- und Kinderzimmer) gleichwertig und gleichartig geschnitten.

Die Raumaufteilung ermöglicht trotz gleichbleibendem und nicht-flexiblen Ess- und Wohnzimmer eine flexible Nutzung der Individualzimmer.

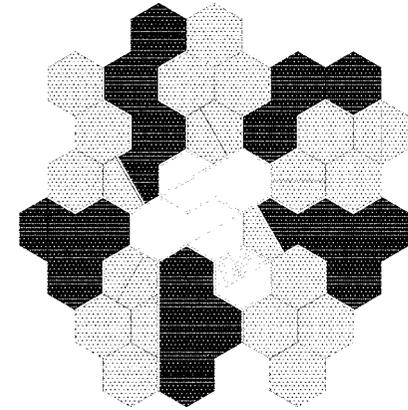
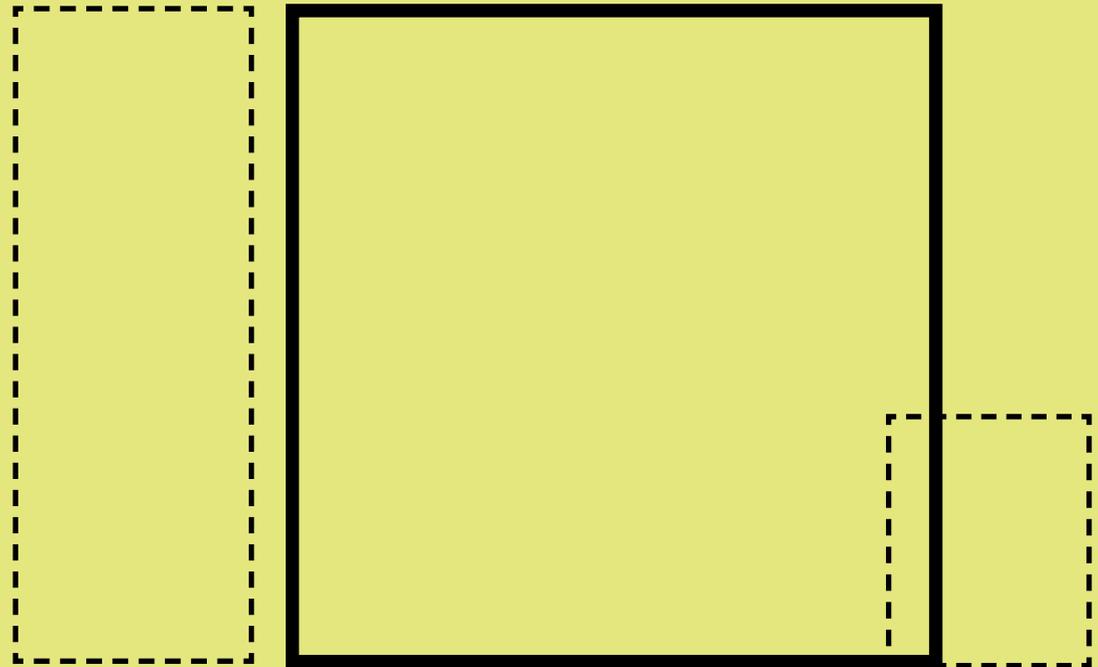


Abb. 25 Schema sechseckiger Gleichraum | Löser Lott Architekten GmbH (Berlin)

Sechseckiger Gleichraum im Punkthaus

Der sechseckige Gleichraum ermöglicht eine neue Grundrisstruktur. Durch die höhere Anzahl an Wänden in einem Raum, die die Abgrenzung oder Verbindung zu wiederum anderen Räumen bilden, ermöglicht der Entwurf ein flurfreies Durchwohnen – von einem Raum können bis zu sechs andere Räume betreten werden. Dabei haben Individualräume und Gemeinschaftsräume die gleichen Maße und Proportionen.

Adaptierbarkeit und Ausbaureserven



Welcher individuellen Ausbaumöglichkeiten bedarf es? Welche Chancen bieten Plusräume?

Wie sich Wohnungen den sich verändernden Flächen- und Raumbedarfen ihrer Bewohnerinnen und Bewohner anpassen können, zeigen die Entwürfe der folgenden Seiten. Dabei werden in den Arbeiten der Teams verschiedene Vorschläge angeboten: von individueller Wohnflächenerweiterung durch nachträglichen Ausbau bis zu Räumen, die nicht eindeutig zugeordnet sind und sowohl innerhalb einer Wohnung als auch zwischen Wohnungen getauscht werden können (Schalt-/ Plusräume). Wohnflächen, die durch einen späteren Ausbau die Größe der Wohnung erhöhen, sind versteckte Wohnflächen. Diese sind grundsätzlich nicht förderfähig, weil dadurch (wenn auch erst zu einem späteren Zeitpunkt) die Wohnflächenobergrenzen überschritten werden und sie dem Ziel der Flächeneffizienz widersprechen. Schalt- und Plusräume sind gute Impulse, um eine gewisse Flexibilität im Gebäude zu organisieren. Sie sind in der Hamburger Förderung bereits möglich, sofern die Flächenobergrenzen eingehalten werden und die Flächen einzelner Wohnungen und Haushalte bei Erstbelegung zugeordnet werden können. Veränderungen und Neuordnungen von Schalträumen müssten dann, wenn es sich um einzelne Wohneinheiten handelt, im Belegungsplan aktualisiert werden. Innerhalb einer Cluster-Wohnung wäre dies nicht erforderlich. Zudem sind hier im Betrieb nachbarschaftliche und mietrechtliche Fragen zu klären: Wer bekommt wann einen Raum dazu? Wer kann diesen Raum dann nicht mehr nutzen? Wie wird hierüber verhandelt?

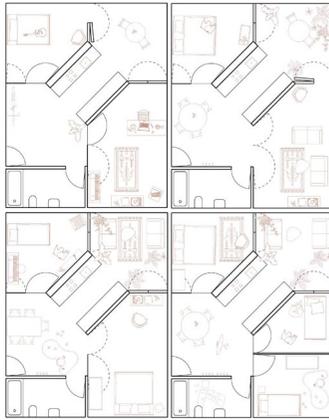


Abb. 27 Grundriss mit verschiedenen Ausbaustufen | ARGE Studio Romano Tiedje und Simon Palme (Berlin/St. Gallen)

Horizontale Ausbaureserven in der Wohnung

Durch den um 45 Grad verdrehten Küchenblock in der Mitte der Wohnung kann die Wohnung unterschiedlich ausgestaltet werden. Dabei kann die Wohnung von einem Haushalt mit zwei bis vier Personen genutzt werden.

Die Ausbaureserve befindet sich in der eigenen Wohnung und bedarf nicht der Abstimmung mit den Nachbarinnen und Nachbarn.

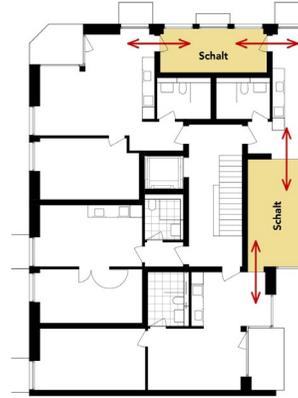


Abb. 28 Grundriss mit Schalträumen | Klumpe Architekten (Mannheim)

Schalt- und Plusräume als übergeordnete Ausbaureserve für Wohnungen

Der Schaltraum ist zwischen die Wohnungen geschaltet und ermöglicht zwei Haushalten die Nutzungen des Raumes. Dabei kann der Raum gemeinschaftlich genutzt werden oder als Ausbaureserve für einen der beiden Haushalte fungieren (Plusraum). Das Prinzip ermöglicht eine Adaptierbarkeit, bedarf jedoch in der Praxis der Abstimmung mit den Hausnachbarinnen und -nachbarn.

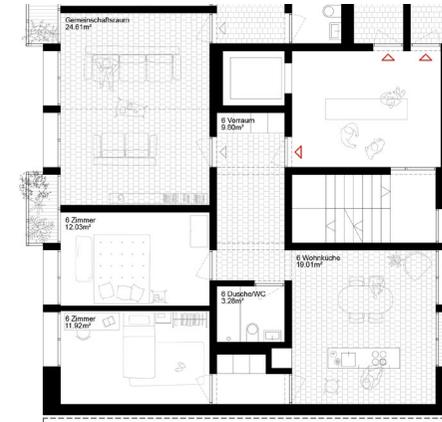


Abb. 29 Grundriss mit Gemeinschaftsräumen als Ausbaureserve | Lacol (Barcelona)

Gemeinschaftsraum als Ausbaureserve im Eckgebäude

Ein Netz aus Gemeinschaftsräumen durchzieht den Entwurf für das Eckhaus. Da sich Teile der Gemeinschaftsräume zwischen den individuellen Wohnungen befinden, kann der Gemeinschaftsraum ebenso den Wohnungen zugeschlagen werden und stellt so eine Ausbaureserve dar – ähnlich dem Prinzip des Plusraumes.

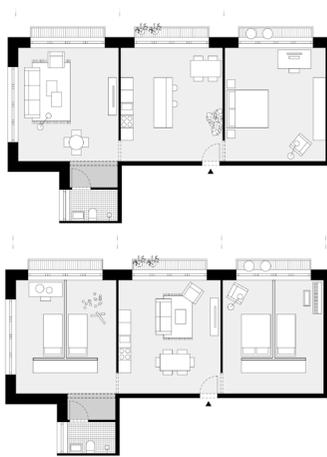


Abb. 30 Grundriss mit verschiedenen Ausbaustufen | ROBERTNEUN™ Architekten (Berlin)

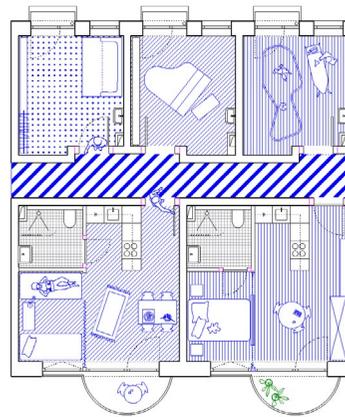


Abb. 31 Zusatzräume als Wohnreserve | Heide & von Beckerath (Berlin)



Abb. 32 Isometrie der vertikalen Ausbaureserve | EMI Architekt*innen AG ETH SIA BSA (Zürich)

Vertikale Ausbaureserven im Gleichraum

Das Modulmaß von 26 Quadratmetern ermöglicht eine in dem Individualzimmer liegende Ausbaureserve. Das Modul kann in jeweils zwei Räume getrennt werden.

Das Prinzip ist unabhängig von den Nachbarinnen und Nachbarn, erfordert aber bereits eine hohe Quadratmeteranzahl für eine geringe Anzahl an Personen in der Wohnung. Die Ausbaumöglichkeit erlaubt jedoch die Nutzung der Wohnung von zwei bis fünf Personen.

Zusatzräume als Wohnreserve in der Ecke

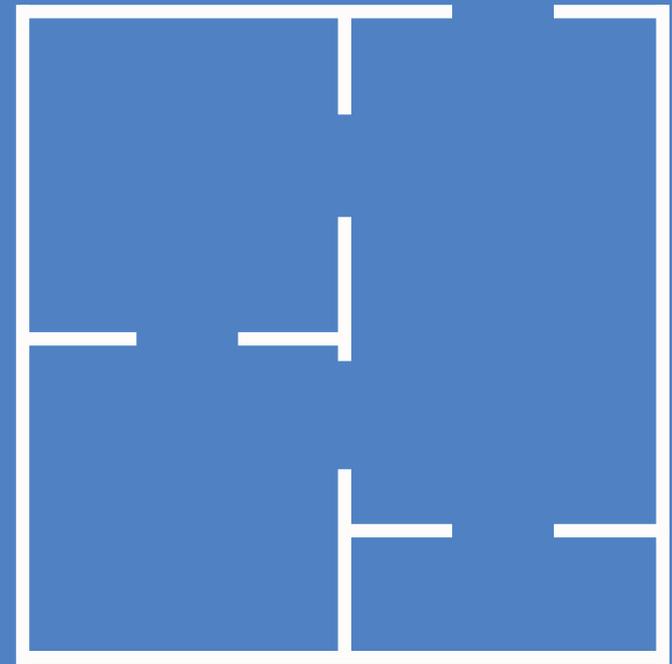
Die zweite Ebene nördlich des Mittelflurs ist als Flächenreserve zu den kleineren Wohnungen zu verstehen.

Die Zimmer können jedoch nicht direkt an die Wohnung angeschlossen werden, sondern dienen vielmehr als externe zusätzliche Fläche, zum Beispiel als Hobby- oder Gemeinschaftsräume. Die Erweiterung um ein Kinderzimmer wäre hier jedoch nicht möglich.

Vertikale Ausbaureserven in der Wohnung

Der Entwurf von EMI Architekt*innen integriert vertikale Ausbaureserven – angelehnt an die Deckenhöhen der Gründerzeitbauten. Durch die überhöhte Decke kann eine zweite Ebene eingebaut werden. Da die zweite Ebene durch die Förderung jedoch nicht an gerechnet werden kann, ergeben sich hier in der praktischen Umsetzung Herausforderungen. Die Raumhöhen müssten wesentlich höher sein, wodurch unter Umständen weniger Geschosse und Wohnungen im Gesamtgebäude entstehen. Bauherrinnen und Bauherren entstehen so höhere Kosten durch die fehlende Anrechenbarkeit und eine geringere Wohnungszahl.

Flächeneffizienz



Wie kann man hohe Wohnqualität bei kleineren Wohnflächen sicherstellen? Welche Rolle spielt die Erschließung dabei?

Hohe Wohnqualität bei kleineren und effizient genutzten Wohnflächen lässt sich durch unterschiedliche Gestaltungselemente erzielen. Welche Rolle spielt die Erschließung dabei? Ein Ansatz, der den meisten Arbeiten gemeinsamer ist, ist der Verzicht auf Flure als eigenständige Räume und die Präferenz von Durchgangszimmern und gefangenen Räumen, d.h. Räumen, die nur von einem anderen Zimmer aus betreten werden können. In der Wohnraumförderung ist die Flächeneffizienz bereits durch die Wohnflächenobergrenzen vorgegeben. Eine weitere Flächeneffizienz besteht im zum 01. Januar 2025 erfolgten Entfall der Vorschrift, dass die Funktionen Wohnen, Kochen und Schlafen nicht in einem Raum zusammengefasst werden dürfen. Hier eröffnen sich zukünftig neue Chancen für flächeneffizientes Wohnen.

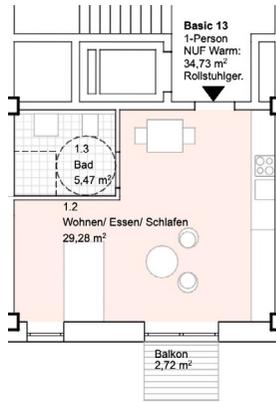


Abb. 34 Grundriss Einzimmerwohnung | SoerenHoeller Architektur (Hamburg)

Einzimmerwohnung mit 34,7 Quadratmetern

Die barrierefreie, rollstuhlgerechte Wohnung mit 34,7 Quadratmetern ist eine Einzimmerwohnung. Der Raum ist durch das in der Ecke liegende und eingeschobene Badezimmer zониert.

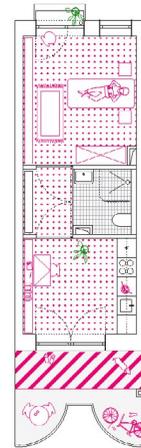


Abb. 35 Grundriss Zweizimmerwohnung | Heide & von Beckerath (Berlin)

Ein bis zwei Personen auf ca. 38 Quadratmetern

Die 38-Quadratmeterwohnung gliedert sich in zwei Räume und eine Nebenzone. Anschließend an den Laubengang befindet sich ein Koch- und Aufenthaltsraum. Dahinter befinden sich in der fensterlosen Dunkelzone das Badezimmer sowie eine Abstellmöglichkeit. Im hinteren Bereich der Wohnung liegt der Schlafraum, an dem sich ein kleiner Austritt ins Freie anschließt. Trotz der geringen Wohnfläche werden durch die zwei Außenbereiche Qualitäten für beide Räume erreicht. Die Zonierung von öffentlich zu privat funktioniert gut.



Abb. 36 Grundriss Dreizimmerwohnung | Lacol (Barcelona)

Wohnung für zwei bis drei Personen mit 49,5 Quadratmetern im Eckgebäude

Die Wohnung verfügt trotz der geringen Größe von 49,5 Quadratmetern über drei Zimmer, sodass neben dem Schlafzimmer und der Wohnküche ein weiteres Zimmer entsteht. Damit kann die Wohnung ebenso von einem Paar, als auch von einer Wohngemeinschaft oder von einem Paar mit einem Kind, genutzt werden.

Durch das mittig liegende Bad wird die Wohnung zониert und hat neben den drei Zimmern auch noch einen Abstell- bzw. Waschküchenbereich. Die Aufteilung ermöglicht damit private ebenso wie gemeinschaftliche Zonen.

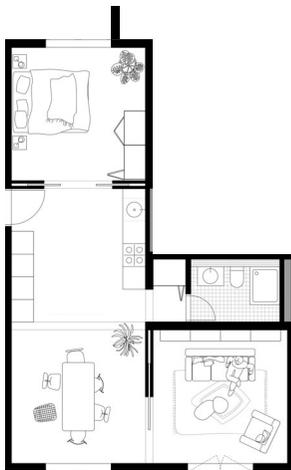


Abb. 37 Grundriss einer Wohnung mit viereinhalb Modulen | Kirsten Schemel Architekten GmbH (Berlin)

Zwei bis drei Personen auf 56 Quadratmetern

Die 56-Quadratmeterwohnung setzt sich aus viereinhalb Modulen zusammen. Neben dem Wohn-, Ess- und Kochraum und dem Eingangsbereich in der Mitte befinden sich noch zwei Individualräume in der Wohnung, die vom Gemeinschaftsraum abgehen.

Durch das geringe Achsmaß des Entwurfs können auf nur wenigen Quadratmetern viele Module integriert werden, sodass ein differenziertes Raumgefüge entstehen kann.



Abb. 38 Grundriss einer Wohnung mit vier Modulen | EMI Architekt*innen AG ETH SIA BSA (Zürich)

85,5 Quadratmeter für vier Personen

Die Wohnung mit 85,5 Quadratmetern ermöglicht einen Grundriss, bei dem alle Individualzimmer über eine Nasszelle verfügen. Der Grundriss ist damit nicht nur geeignet für eine Familie mit vier Personen, sondern ebenso (oder vielmehr) für eine Wohngemeinschaft mit drei Personen. Die Durchgänge zu den anderen Zimmern sind auf Grund der rechteckigen Grundform eher beschränkt und können nur in einem bestimmten Bereich des Zimmers angeordnet werden.



Abb. 39 Grundriss einer Wohnung für fünf Personen | ROBERTNEUN™ Architekten (Berlin)

Familienwohnung für fünf Personen auf 87 Quadratmetern

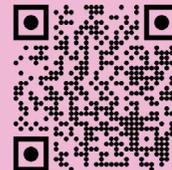
Die Vierzimmerwohnung auf 87 Quadratmetern gliedert sich in einen Eingangsbereich mit anschließendem Küchen-, Wohn- und Essbereich. Von diesem gehen vier Individualzimmer ab, die sich jeweils ein Modul teilen. Von den Individualräumen gehen Außenbereiche ab. Die gemeinschaftliche Mittelzone wird durch einen Lichthof belichtet. Die flurfreie Erschließung ermöglicht einen effizienten Grundriss.

Beiträge der Planungsteams

Einordnung

Auf den folgenden Seiten werden die Erd- und Regelgeschossgrundrisse der prämierten Arbeiten sowie die Regelgeschossgrundrisse der nicht prämierten Arbeiten gezeigt. Interessierte Betrachterinnen und Betrachter finden unter folgendem QR-Code oder Link weitere Informationen: www.hamburg.de/innovative-grundrisse.

Hier kann die Anlage zu der Broschüre heruntergeladen werden, in der sich alle Pläne, Grundrisse sowie Zeichnungen und Piktogramme der Planungsteams befinden.



Zeile

42 Meter Länge | 18 Meter Tiefe | 5 Geschosse

Die Zeilentypologie wurde in Anlehnung an eine Typologie aus dem Masterplan des neuen Stadtteils Grasbrook gewählt, in dem Zeilengebäude mit einer besonders großen Tiefe von bis zu 18 Metern geplant sind. Der im Vergleich zu gewöhnlichen Zeilengebäuden der 1950er Jahre etwa sechs Meter größere Querschnitt des Gebäudes stellt eine Herausforderung in der Grundrissgestaltung dar. Eine der wesentlichen Schwierigkeiten besteht darin, eine ausreichende Belichtung sicherzustellen und keine dunklen Zonen zu schaffen. Besonders die sinnvolle Platzierung und Ausgestaltung kleinerer Wohnungen erfordert eine sensible Planung, bei der eine kluge Positionierung der Ruhebereiche und Individualzimmer notwendig ist. Es gilt, hohe Wohnqualitäten für Wohnungen unterschiedlicher Größe zu entwickeln, die durch eine effiziente Erschließung ergänzt werden.

Planungsteams: Architekturbüro A (München) - axelhauschild architecture Aps (Hamburg/Kopenhagen) - Büro Juliane Greb (Gent/Köln) - Dewey Muller Partnerschaft mbB Architekten Stadtplaner (Köln) - EMI Architekt*innen AG ETH SIA BSA (Zürich) - Hans Finner Architekt (Hamburg) - Kawahara Krause Architects (Hamburg) - Kubeneck Architekten (Berlin) - Medine Altiok Architektur BDA (Aachen) - nbg+neuberger+genze architekten mbb (Nürnberg) - ROBERTNEUN™ Architekten (Berlin) - SoerenHoeller Architektur (Hamburg) - Stefan Wülser Architektur GmbH (Zürich/Luzern) - Studio Robertha Robert Haranza Architekt e.U. (Wien)

1. Preis

Prinzipien des Entwurfes, Auszug aus dem Erläuterungstext des Planungsteams

„Der Innovationscharakter des Projektes besteht im Bemühen, die Anforderungen von Programm und Wohnbauförderung mit dem Bestreben nach maximaler Flexibilität in einem einfachen Erschließungs- und Raumkonzept zu vereinen. Hierfür werden fünf Innovationsfaktoren eingesetzt: 1. Nutzungsoffener Skelettbau, 2. laterale Erschließung, 3. regelhaft angeordnete Medienschächte, 4. Raumstruktur mit großen, immer gleichen Räumen sowie 5. individuelle Ausbaumöglichkeiten.

Ziel des Entwurfes ist eine Reduktion der Komplexität bei einem Gewinn an interessantem, neuem Wohnraum. Die Primärstruktur bildet dafür ein Skelett, bestehend aus Stützen und weitgespannten Flachdecken.

Das einfache Erschließungs- und Raumkonzept reduziert die Komplexität mit einem doppelten Ziel: Zum einen wird mit der Trennung von Trag- und Raumstruktur eine konsequente Systemtrennung verfolgt, bei der das Tragwerk offen für zukünftige Adaptionen bleibt. Zum anderen bieten die großen, immer gleichen Zimmer ein alternatives Wohnangebot für ganz unterschiedliche Bedürfnisse und das Potenzial zu einer inneren Verdichtung.

Mit der Trennung von Trag- und Raumstruktur entsteht eine Primärstruktur, die nut-

zungsoffen ist und deshalb lange bestehen kann: Was heute ein Wohnhaus ist, kann morgen eine Schule, ein Büro- oder Gewerbehausein sein. Die Geschosshöhe mit 4,80 Metern trägt die ihre zu dieser Flexibilität und Wandelbarkeit bei.

Die laterale Erschließung mit zwei Treppen und Liften an den Stirnseiten sowie einem umlaufenden Laubengang ergänzt das nutzungsoffene, wandelbare Skelett, indem offene Geschossebenen geschaffen werden. Mit dem Laubengang ist potentiell jeder Raum separat erschlossen.

Skelett und Erschließung werden weiter mit regelhaft angeordneten Medienschächten ergänzt. Sie sollen so bestückt werden, dass sowohl Bäder als auch Küchen daran angeschlossen werden können, um die beabsichtigte Flexibilität auch über die haustechnischen Erschließungen zu gewährleisten. Die Schächte sind zum Laubengang hin offen und reversionierbar. Damit erlauben sie auch den Einsatz von vorgefertigten Bädern, falls erforderlich und sinnvoll.

Skelett, Erschließung und Schächte werden mit einer zweibündigen Raumstruktur – bestehend aus großen, immer gleichen Räumen – überlagert. Die Raumgröße mit 21,5 Quadratmetern und drei Metern Raumbreite ergibt sich aus der förderbaren Gesamtfläche der Wohnungen. Mit der Verschiebung um ein halbes Achsmaß zwischen hinterer und vorderer Raumschicht ergeben sich auch

für Mehrpersonenhaushalte Wohnungszusammenschlüsse ohne Korridorstücke. Die großen, immer gleichen Räume werden schließlich über Türen zu Wohnungen zusammengeschlossen. Erst mit dem Einbau von Bädern und Küchen erhalten die Räume ihre funktionale Bestimmung als Wohn- oder Individualraum.

Das Haus ist mit seiner flexiblen und einfachen Raumstruktur ein adaptives Wohnhaus, das beliebig verschiedene – oder auch gleiche – Wohnungen aufnehmen kann. Die durchgehend gleiche Raumgröße funktioniert als Wohnzimmer mit Küche, als Individualraum zum Schlafen, Arbeiten etc. oder als private Einheit in einer Cluster-Wohnung. Erschließungsflächen im Wohnungsinnen gibt es keine. Jeder einzelne Raum im Haus verfügt über zwei Fluchtwege. Die Fluchtweglängen von 35 Metern werden überall eingehalten. Die Außentreppen dienen dabei als erster Rettungsweg. Der zweite Rettungsweg ist jener über ein Rettungsgerät der Feuerwehr. Mit dem umlaufenden Laubengang ist der Zugang zu jeder beliebigen Nutzungseinheit möglich.

Die Aufgabenstellung fragte zudem nach einer Übertragbarkeit des Entwurfs auf andere Grundstücke und städtebauliche Situationen. Der einfache Aufbau des Projektes lässt eine solche Übertragbarkeit auf vielfältige Weise zu.“

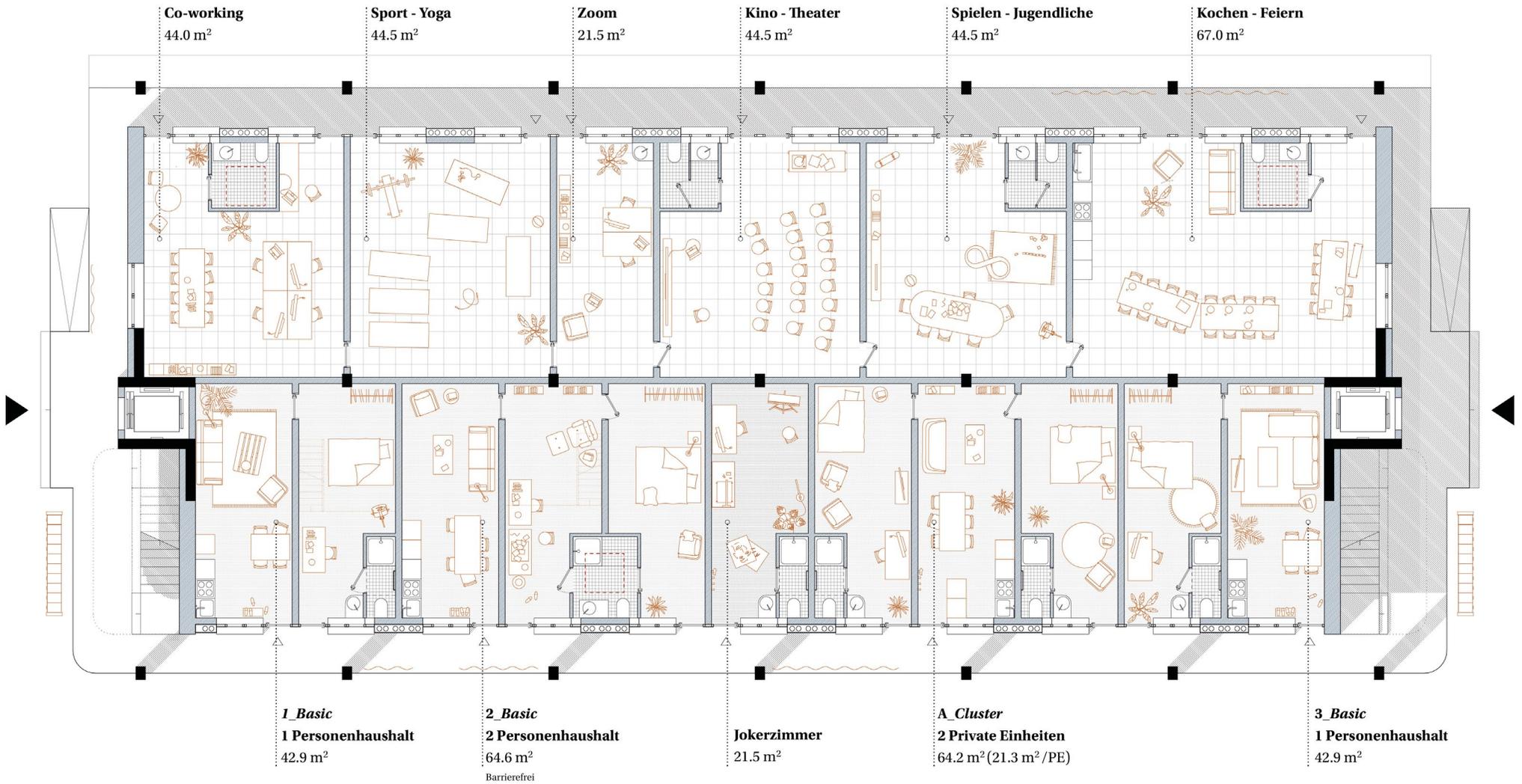


Abb. 40 Erdgeschoss | M 1:175 | EMI Architekt*innen AG ETH SIA BSA (Zürich)

Bewertung des Entwurfes durch das Preisgericht

„Die Grundidee der Entwurfsverfasserinnen und -verfasser basiert auf der Umsetzung der selbstgewählten planerischen Prämissen, aus denen sie ihren Entwurf konsequent ableiten. Die fünf Prämissen beziehen sich auf eine flexible Tragwerksstruktur als Skelettbau, die außenliegende Erschließung, die Anordnung der Schächte, die gleich großen und miteinander verschaltbaren Räume und die individuellen Ausbaumöglichkeiten, welche durch Überhöhung der lichten Raumhöhe erzeugt wird.

Die Prämissen der Verfasserinnen und Verfasser lassen sich im Entwurf gut ablesen und ermöglichen eine Flexibilität im Umgang mit dem Gebäude auf verschiedenen Ebenen der zeitlichen, personellen und organisatorischen Betrachtung.

Die Umsetzung als Skelettbau und die Anordnung der Schächte ermöglichen es, das Gebäude langfristig flexibel zu halten. Die flexible Setzung der Türen ermöglicht es, den Wohnungsmix flexibel an die tatsächlichen Bedarfe anzupassen und in Bauphasen oder Umbauphasen mit wenig Material- und Kosteneinsatz auf verschiedene Bedarfe zu reagieren. Eine weitere Stufe der Flexibilität wird durch die hohen Räume in den Wohnungen geschaffen, in dem mieterseitige Anpassungen ermöglicht werden.

Ergänzend zu der planerischen Flexibilität schlagen die Entwurfsverfasserinnen und -verfasser mit dem „Jokerzimmer“ (siehe Grundriss Erdgeschoss) eine organisatorische Maßnahme vor, in der sich dieser nicht vermietete Raum als Gemeinschaftszimmer oder als Schaltzimmer nutzen lässt.

Die vorgeschlagene Struktur lässt sich durch Addierung von Achsen und ggf. Treppenträumen in der Länge und durch Reduzierung der Tiefe zudem auf andere Baufelder übertragen.

Der klare Entwurf überzeugt durch die richtige Abwägung aus festen baulichen Parametern und variablen Elementen. Die feste Struktur von Tragwerk, Erschließungsform und Schachtanordnung sowie die variable Struktur der verbindenden Türen und Raumhöhen ermöglichen so gut wie jede Raumkombination, sowie zeitlich, organisatorisch und personell verschieden situierte Umbaumöglichkeiten. Diese Kombination schätzt das Gremium als wesentlichen Beitrag im Kontext eines innovativen Grundrissgerüsts wert. Das Gremium lobt zudem die sehr selbstverständlich und unaufgeregt wirkende Kombination aus Cluster- und Basistypen für verschiedene Haushaltsgrößen. Durch die sehr gut erarbeitete Struktur gelingt es dem Entwurfsteam, einen wertvollen Beitrag im Kontext der Frage nach sich ändernden Wohn- und Raumbedarfen zu leisten.“

Innovationsfaktoren der Arbeit

- Flexibilität durch Raster
- Zwischen Gemeinschaft und Privatheit
- Universal- und Gleichräume
- Adaptierbarkeit und Ausbaureserven



Abb. 41 Regelgeschoss | M 1:175 | EMI Architekt*innen AG ETH SIA BSA (Zürich)

1. Preis

Prinzipien des Entwurfes, Auszug aus dem Erläuterungstext des Planungsteams

„Der Entwurf zeichnet sich durch den Gemeinschaftsgedanken aus. Bei den Grundrissen handelt es sich dabei um eine hybride Wohnform, welche in sich sowohl gemeinschaftliche Cluster-Wohnungen als auch individuelle Wohnungen vereint.

Dabei entsteht durch die Integration von Cluster-Wohnungen ein starkes Gemeinschaftsgefühl. Die Bewohnerinnen und Bewohner haben die Möglichkeit, sich in den gemeinsamen Bereichen zu treffen, zu interagieren und soziale Bindungen aufzubauen. Dies fördert ein unterstützendes und gemeinschaftliches Zusammenleben.

Individuelle Wohnungen, welche vollwertig ausgestattet sind, bieten den Bewohnerinnen und Bewohnern Privatsphäre und Unabhängigkeit. Jede und jeder hat ihren/seinen eigenen separaten Wohnraum, der Rückzugsmöglichkeiten und persönlichen Raum bietet. Dies ermöglicht es den Bewohnerinnen und Bewohnern, ihre eigenen Vorlieben und Bedürfnisse auszuleben und ihre Wohnungen nach ihrem eigenen Stil einzurichten. Durch die Integration von Cluster-Wohnungen können gemeinsame Flächen wie Küchen, Wohnzimmer oder Gemeinschaftsräume gemeinschaftlich genutzt werden. Dies ermöglicht eine effizientere Nutzung des verfügbaren Raums und kann zu einer Reduzierung der Baukosten führen.

Das Cluster besteht dabei aus einem durchgesteckten Wohn-, Koch- und Aufenthaltsbereich. An beiden Gebäudeseiten (Norden und Süden) wird ein Freisitz angegliedert. Durch Öffnen der Türen wird das Wohnzimmer so mit dem Außenbereich verbunden und schafft zusätzlichen Platz für Aktivitäten im Freien.

Die Individualräume weisen eine unterschiedliche Größe auf. Sie können innerhalb eines Clusters ein, zwei, drei, vier oder mehr Zimmer haben. Jeder Individualbereich ist dabei mindestens mit einem eigenen Bad, Kochmöglichkeit sowie einem Wohn- und Schlafzimmer ausgestattet. Jede Individualeinheit funktioniert damit auch als eine abgeschlossene Wohneinheit.

Während der gemeinsame Wohnbereich die Konstante in jedem Cluster bildet, können die Individualbereiche flexibel kombiniert werden. Je nach Bedarf können zusätzliche Module angegliedert werden.

Um dies zu ermöglichen wurde die tragende Struktur des Gebäudes mit einem gerasterten Skelett geplant. Vorteile dieser Bauweise sind das Gewicht, Energieeffizienz und die architektonische Gestaltungsfreiheit auch im Bereich der Fassade. Die Skelettbauweise ermöglicht somit eine schnelle und effiziente Bauweise, bei der auch individuelle Gestaltungswünsche umgesetzt werden können. Zudem bietet sie eine hohe Energieeffizienz und Nachhaltigkeit. Diese insbesondere

konstruktive Flexibilität ermöglicht es, den Grundriss im Laufe der Zeit anzupassen, sofern sich die Anforderungen oder Bedürfnisse der Bewohnerinnen und Bewohner ändern.

Der Grundriss kann damit auch mit geringen Maßnahmen an unterschiedliche Bedarfe und Situationen angepasst werden.

Auch in städtebaulicher Betrachtung ermöglicht der Grundriss einen flexiblen Umgang. Die Konzeption, in der die Gebäudestirnseiten frei von Öffnungen sind, bringen eine hohe Flexibilität mit sich. Dies führt dazu, dass man den Grundriss beliebig oft aneinanderfügen und wiederholen kann.

Das Regelgeschoss erfüllt dabei die Anforderung des Wohnungsmixes, sodass auch eine vertikale Wiederholung möglich ist. Die Erschließung des Gebäudes erfolgt über einen zentral angeordneten Treppenraum mit Aufzug. Über Stichflure wird der Zugang zu den hybriden Clustern gewährleistet.

Das Erdgeschoss, Regelgeschoss und das Dachgeschoss sind in ihrem Funktionsprinzip gleich, unterscheiden sich in der dargestellten Ausgestaltung jedoch stark, um die Anpassungsfähigkeit des Entwurfs aufzuzeigen. Als Gemeinschaftsnutzungen sind im Erdgeschoss ein Kinderwagenraum und eine Fahrradwerkstatt denkbar, während es auf dem Dach eine Dachterrasse mit Urban Gardening und Erholungsmöglichkeiten gibt.“

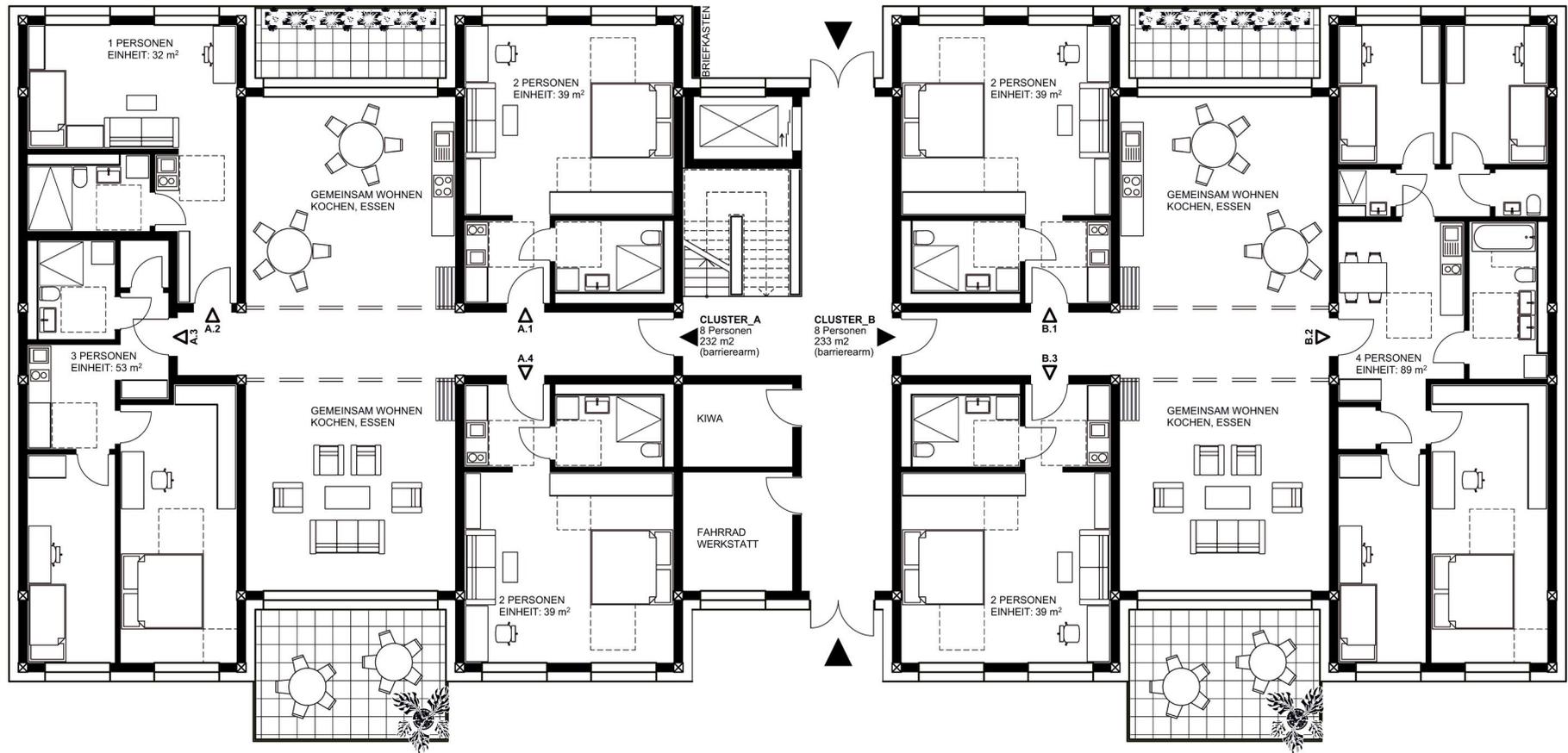


Abb. 42 Erdgeschoss | M 1:175 | nbg+ neuberger+genze architekten mbb (Nürnberg)

Bewertung des Entwurfes durch das Preisgericht

„Die Verfasserinnen und Verfasser der schlagen für das Zeilenhaus mit großer Tiefe in einem klar strukturierten Grundriss auf einem großformatigen Raster von 5,85 Metern ausschließlich Cluster-Wohnungen vor.

Diese Idee ist konsequent entwickelt. In jeweils zwei Cluster-Wohnungen pro Geschoss, die von einem im Baukörper mittig gelegenen Treppenraum erschlossen werden, gruppieren sich um die gemeinschaftlichen Bereiche unterschiedlich große, individuelle Wohneinheiten.

Das Raster lässt als flexible Grundstruktur unterschiedliche Wohnungsgrößen und Zusammensetzungen zu, sodass der Baukörper auf verschiedene Bedarfe reagieren kann.

Die durchgesteckten Aufenthaltsbereiche verfügen nach Norden und nach Süden über gemeinschaftlich nutzbare Außenbereiche in Form von Balkonen. An diese Gemeinschaftsflächen, die aus Kochen-Essen und einem Wohnbereich bestehen, grenzen jeweils bis zu vier Individualwohnungen an, zwei nach Norden und zwei nach Süden. Zusätzliche Nutzungen wie notwendige Stellflächen im Erdgeschoss und eine gemeinschaftliche Dachterrasse im Dachgeschoss ergänzen die Wohnnutzungen innerhalb des vorgegebenen Rasters.

Das Grundgerüst ist so flexibel, dass die Individualwohnungen der Cluster auch als Basic-Wohnungen gedacht werden können.

Der Entwurf differenziert eindeutig zwischen öffentlich und privat und schafft damit qualitätsvolle Zonen. Er schafft es zudem, die privaten Wohnflächen zu reduzieren, großzügige Gemeinschaftsflächen anzubieten und somit die Bedarfe von Kommunikation und Privatheit zu erfüllen.

Das Prinzip ist grundsätzlich anpassbar und erweiterbar, so dass es auf unterschiedliche Gebäudetiefen und -breiten anwendbar und dadurch flexibel ist.

Bei diesem Entwurf handelt es sich im Sinne der Aufgabenstellung um innovative Grundrisse sowohl strukturell, räumlich als auch für zukünftiges Wohnen und neue Modelle des Zusammenlebens.“

Innovationsfaktoren der Arbeit

- Zwischen Gemeinschaft und Privatheit
- Flächeneffizienz

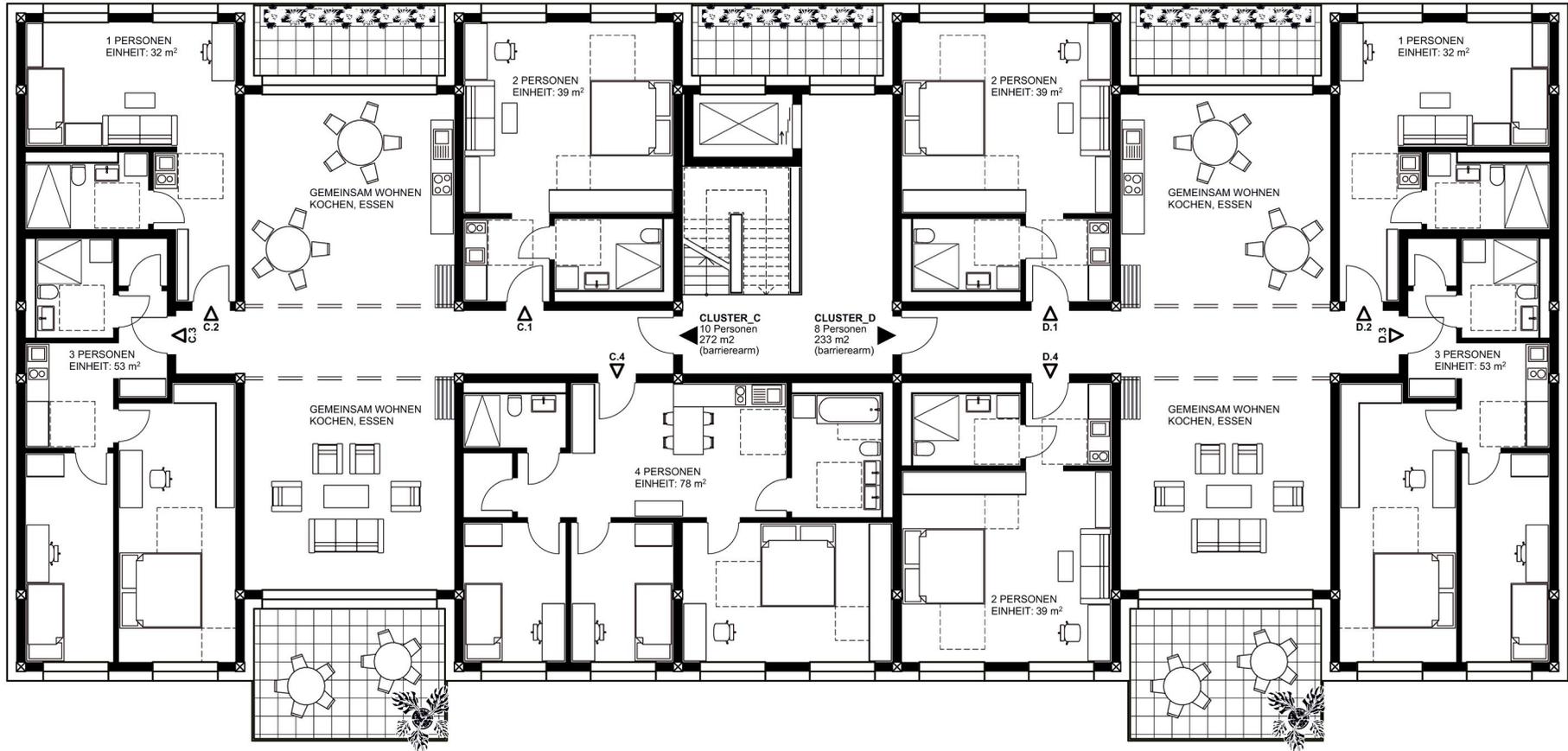


Abb. 43 Regelgeschoss | M 1:175 | nbg+ neuberger+genze architekten mbb (Nürnberg)

1. Preis

Prinzipien des Entwurfes, Auszug aus dem Erläuterungstext des Planungsteams

„Der Entwurf sucht eine robuste, aneignungsfähige Architektur, die innerhalb einfacher Konstruktionsprinzipien vielfältige räumliche Möglichkeiten bietet und im Sinne einer langen Lebensdauer verschiedene Nutzungen aufnehmen kann.

So leistet die Architektur selbst jenseits der technischen Standards einen originären Beitrag zu einer erforderlichen Langlebig- und Nachhaltigkeit.

Ausgangspunkt des Entwurfs sind etwas zu große, fast quadratische Räume (ca. 26 Quadratmeter), die antifunktionalistisch immer mehr als einen Gebrauch provozieren: Schlafen und Arbeiten, Kochen und Wohnen, Kochen und Arbeiten, Wohnen und Schlafen, etc. oder durch Unterteilungen zониert werden können.

Durch Halbieren lässt sich der Raum mindestens in die kleinste Einheit der von der Hamburger Wohnraumförderung definierten Mindestgröße eines Wohnraums teilen. Die Räume sind nutzungsoffen und in einem hohen Maße flexibel.

Durch individuelle Aneignung entstehen vielfältige spezifische Wohnentwürfe. Ohne Bevormundung wird ein alltägliches, wandelbares Bewohnen möglich.

Eine Kategorie der Räume ist nicht ablesbar. Die Bewohnerinnen und Bewohner werden so zu individueller Nutzung aufgefordert. Verschiedene Aktivitäten des Wohnens können in allen Aufenthaltsräumen stattfinden. Die nutzungsoffenen Räume berücksichtigen somit die sich ändernden Wohnbedarfe. Durch Raumtrenner in Form von z.B. Trennwänden oder Schränken kann die Anzahl der Zimmer innerhalb der Wohnung angepasst werden, was eine hohe Flexibilität mit sich bringt.

Eine Wohnung kann damit mehrere verschiedene Nutzungszyklen durchleben und berücksichtigt die Veränderung der funktionalen Ansprüche an die Organisation der Wohnungsstruktur im Laufe des Lebens.

Durch die große Gebäudetiefe von 18 Metern lässt sich der Grundriss längs in drei Schichten einteilen, einer inneren und zwei äußeren. Die Schichten sind allesamt gleich tief, so dass in allen drei Schichten gleichwertig große Räume möglich sind. Es entsteht so eher ein Schema statt eines durch Analysen konstruierten Grundrisses, ein Schema von Räumen und Servicezonen.

In den äußeren beiden Schichten befinden sich die Aufenthaltsräume. In der mittleren Schicht wechseln sich Erschließungskerne, Nasszellen, Lichthof und zentrale Aufenthaltsräume ab. Der Lichthof dient zur zusätzlichen Belichtung und natürlichen Belüftung

des zentralen Raums der durchgesteckten Wohnung. Es besteht eine große strukturelle Offenheit.

Um unterschiedliche Wohntypologien anzubieten, wird die Mittelschicht um ein halbes Rasterfeld verschoben. Das Versetzen ermöglicht diagonale Sichtbezüge durch die gesamte Wohnung sowie Wohnungsgrößen mit drei und mehr Räumen. Von einem zentralen Raum können bis zu vier Aufenthaltsräume abgehen.

Die sogenannten Enfilade-Wohnungen bilden sich durch aneinandergereihte Räume entlang der Längsfassaden. Diese können aus zwei oder drei Räumen bestehen. Dazwischen schalten sich die kleinsten Wohnungen für Einzelpersonenhaushalte. Diese sind sinnhaft so gesetzt, dass sie nie nur nach Norden ausgerichtet sind. Je nach Gebäudeausrichtung und Gebäudetiefe werden so auch die kleinsten Wohnungen belichtet. Es entsteht ein vielfältig nutzbarer Wohnungsmix für möglichst viele Mietergruppen mit möglichst unterschiedlichen Wohnungsgrößentypen.

Jede Wohnung hat eine natürlich belichtete und belüftete Küche und zudem mindestens einen Balkon. Die Bewohnerinnen und Bewohner der durchgesteckten Wohnungen können sich an heißen Sommertagen sogar aussuchen, ob sie sich auf dem kühleren Freisitz an der Nordseite aufhalten. Inner-

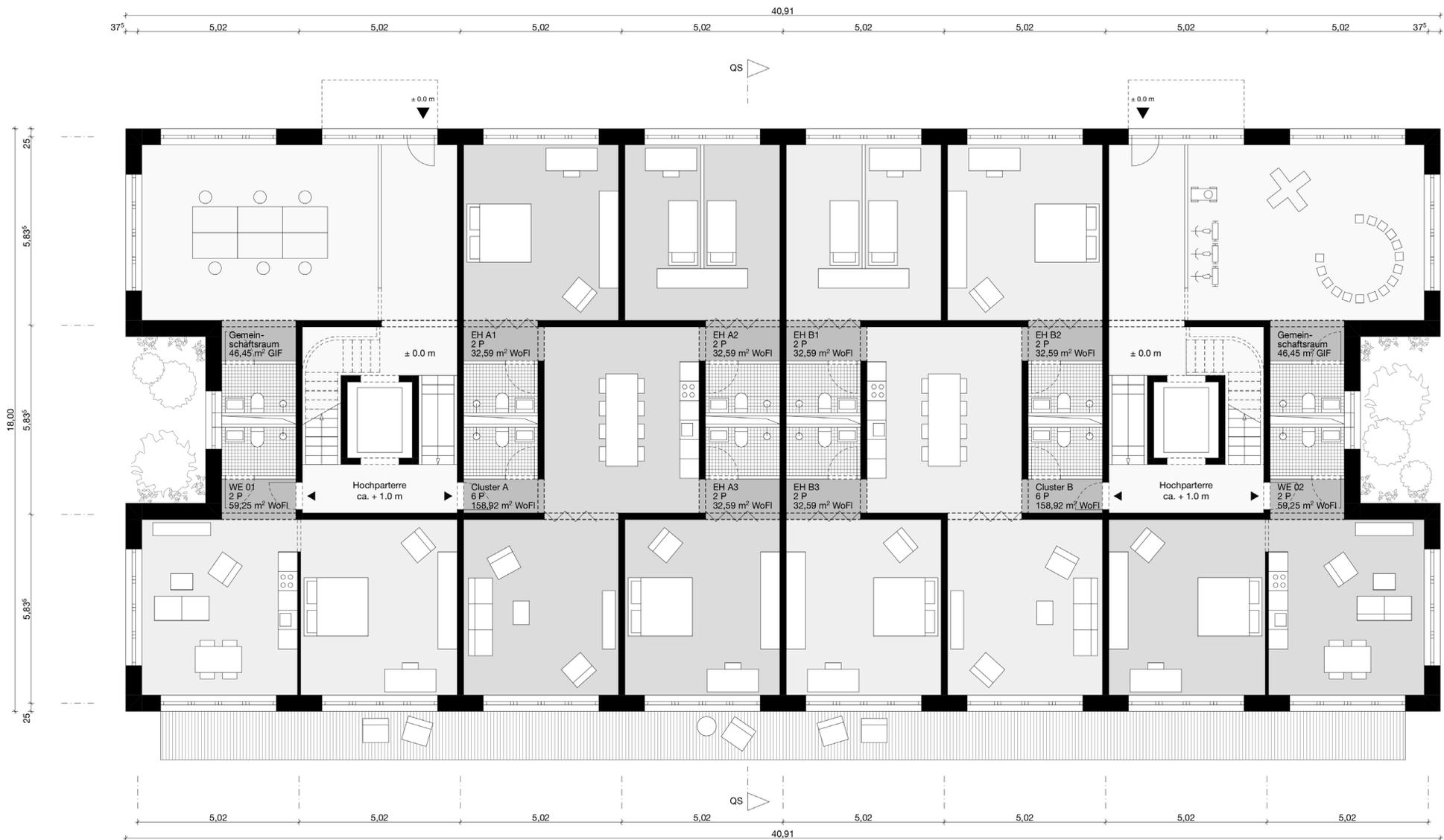


Abb. 44 Erdgeschoss | M 1:175 | ROBERTNEUN™ Architekten (Berlin)

halb der Gebäudestruktur lassen sich flexibel und ohne baulichen Eingriffe sowohl Basis- als auch Cluster-Wohnungen ausbilden.

Sämtliche Wohnungen werden dabei über zwei effiziente innenliegende Erschließungskerne mit zentralem Aufzug als Durchlader erschlossen, die im Erdgeschoss über die beiden Zugänge an der Nordseite erreicht werden. Neben den Zugängen an der Nordseite befinden sich hier zwei gemeinschaftlich genutzte Flächen für die Bewohnerschaft, Nachbarschaft und Öffentlichkeit. Das Erdgeschoss bietet sich zudem optimal für Cluster-Wohnungen an. Durch die großen Gemeinschaftsflächen innerhalb der Wohnung lässt sich der mittlere Raum, welcher anders als im Regel- und Dachgeschoss keinen Lichthof beinhaltet, über einen zusätzlichen an der Südfassade liegenden Gemeinschaftsraum ausreichend belichten.

In einem Regelgeschoss lassen sich alle geforderten Wohnungsgrößentypen abbilden.“

Bewertung des Entwurfes durch das Preisgericht

„Der typologische Entwurf für die tiefe Zeile leitet sich aus logischen Rückschlüssen der Flexibilität über Raumgrößen her und entwickelt dabei Grundrisschemata anstatt fest gelegter Grundrisse, die in ihrer guten Proportion und Anordnung an die Qualitäten und Robustheit der Gründerzeit anknüpfen: großzügige, nutzungsneutrale Zimmer, die

ohne große bauliche Eingriffe in das Gefüge in verschiedene Wohnungsstrukturen abgewandelt werden können.

Die Bewohnerinnen und Bewohner erhalten durch die Gestaltung die Freiheit, ihren Wohnraum selbst den wechselnden Lebensumständen anzupassen. Hierbei sind im Umkehrschluss eine flexible Anwendung der personenbezogenen Flächen der Förderrichtlinien oder flexible Übergänge in den Mietverhältnissen nötig. So könnten in einem engen Preiskorsett auch dichtere Belegungen möglich und der Flächenansatz pro Person flexibel eingestellt werden.

Eine quadratische und gut bemessene Raumgröße von 26 Quadratmetern lässt sich auch in zwei Räume mit Flur aufteilen und bildet damit die Grundlage für eine Mischung von Basis- und Cluster-Wohnungen in einem Gebäude. Dabei entstehen durchgesteckte Wohnungen mit Innenzonen, die geschickt über Lichthöfe oder die an der Fassade liegenden Zimmer belichtet werden, ebenso wie einseitig orientierte Kleinst- oder Enfilade-Wohnungen.

Eine Skalierbarkeit ist einfach in Schritten der Abstände der Treppenhäuser möglich. Die Arbeit lässt im Rohbau eine wirtschaftliche Erstellung und eine gute serielle Vorfertigung zu und stellt an die Planerinnen und Planer und die Bauwirtschaft die Frage nach Möglichkeiten der weitergehenden Vorfertigung des Innenausbaus.

Der Entwurf lässt gute Reaktionen auf die Dynamik der Gesellschaft und der Wohnformen zu.“

Innovationsfaktoren der Arbeit

- Flexibilität durch Raster
- Universal- und Gleichräume
- Adaptierbarkeit und Ausbaureserven
- Flächeneffizienz

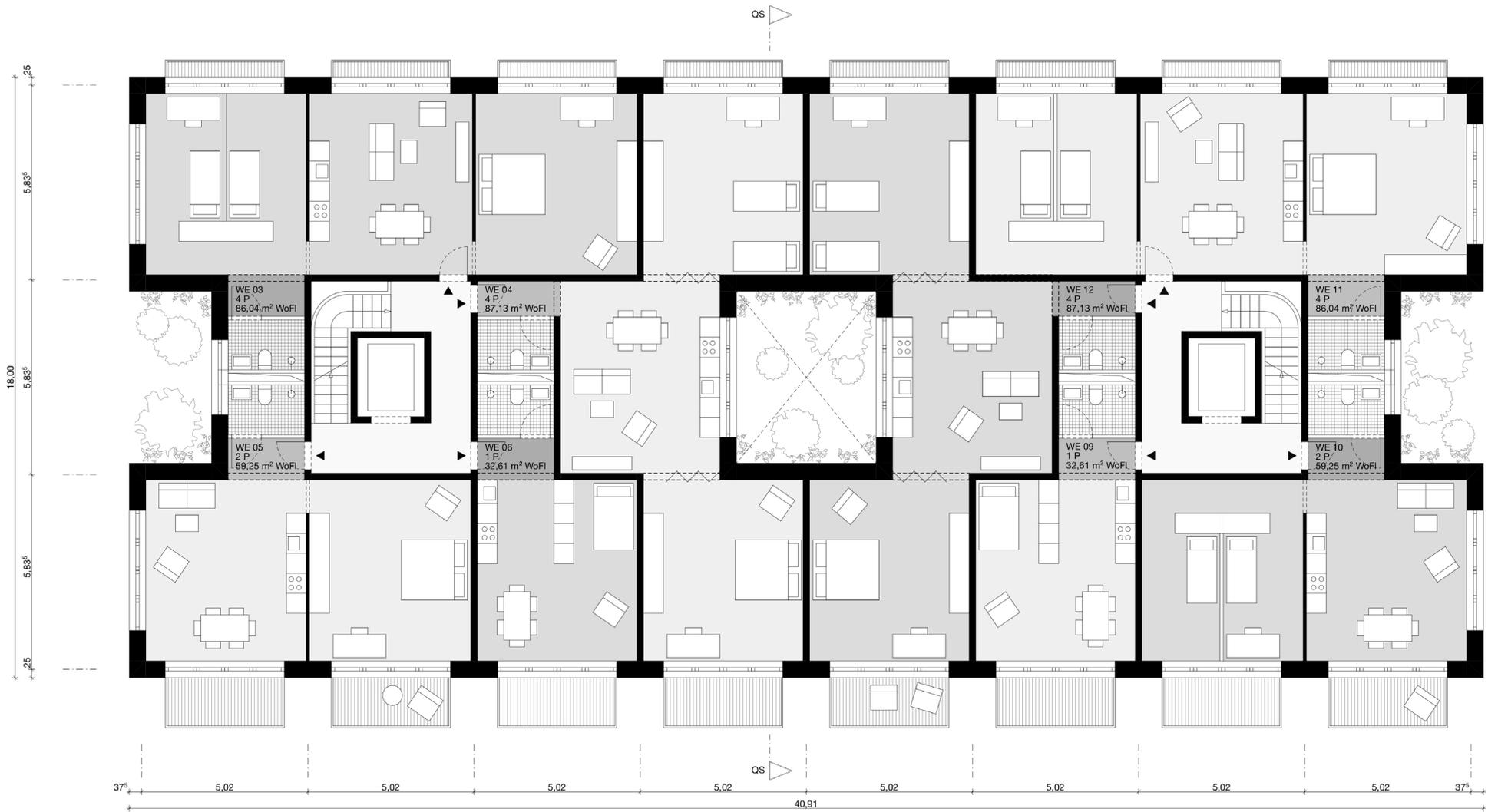


Abb. 45 Regelgeschoss | M 1:175 | ROBERTNEUN™ Architekten (Berlin)

1. Preis

Prinzipien des Entwurfes, Auszug aus dem Erläuterungstext des Planungsteams

„Der Wettbewerb hatte das Ziel, innovative Ideen für Wohnungsgrundrisse und Wohnkonzepte im Kontext der Hamburger Wohnraumförderung zu entwickeln. Dabei besteht die Herausforderung darin, die städtebaulichen Typologien zu erfassen und die Potenziale und Bedingungen zu verstehen, um angesichts sich wandelnder Lebens- und Baubedingungen neue Strukturierungskonzepte für Wohnungen zu entwerfen.

Gleichzeitig sollen die tatsächlichen Bedürfnisse der Bewohnerinnen und Bewohner in den Grundrissen Berücksichtigung finden. Diese Strukturen sollen nicht nur einmalig anwendbar, sondern auch auf ähnliche Bauprojekte übertragbar sein.

Grundgedanke des vorliegenden Konzepts ist es daher, auf einem Holzskelettbau basierend, möglichst vielseitig nutzbare Grundrisse zu schaffen. Dabei dienen zwei Treppenhaukerne im Inneren sowohl als effiziente Erschließungsstruktur für die rund 600 Quadratmeter großen Geschossflächen als auch als vertikale Verbindung für Technik und Aufzüge.

Das Herzstück des Konzepts besteht darin, die schwer belichtbaren Innenbereiche durch eine große gemeinsame Loggia und Cluster-Wohnungen zu beleben. Der Gemeinschaftsbereich fungiert nicht nur als strukturelle

Mitte des Gebäudes, sondern auch im übertragenen Sinne. Ähnlich einem Netzwerk wächst dieser Gemeinschaftsbereich nach außen hin und passt sich den Anforderungen der Bewohnerinnen und Bewohner an. Die Tragstruktur ermöglicht dabei ein modulares Denken und die Umsetzung serienmäßiger Bauabläufe.

Die sogenannten Basic-Wohnungen bilden den Rahmen des Konzepts und sind effizient und räumlich hochwertig an den äußeren Ecken des Gebäudes platziert, rund um das gemeinsame Zentrum. Diese Wohnungen sind flexibel gestaltet und können von Ein- bis Sechszimmerwohnungen reichen.

Durch das bewusste Nicht-Ausreizen der geförderten Wohnungsgrößen, insbesondere bei Einzimmerwohnungen, werden gemeinschaftliche Flächen für alle Bewohnerinnen und Bewohner des Hauses geschaffen. Die Cluster-Wohnungen sollen nahtlos mit den restlichen Wohnungen auf einer Etage funktionieren, sodass auch sie temporär die Gemeinschaftsflächen nutzen können. Dies fördert die Vernetzung der Bewohnergruppen und eine lebendige Nachbarschaft.

Die Zukunftsplanung berücksichtigt die Möglichkeit der Umnutzung als Co-Working und Creative Hub. Durch die Anordnung der Treppenhaukerne in der Mitte des Gebäudes können die rund 600 Quadratmeter pro Einheit in zwei separate Nutzungseinheiten mit jeweils 300 Quadratmetern aufgeteilt

werden. Im Falle eines Brandes könnten Bewohnerinnen und Bewohner über das Treppenhaus des benachbarten Abschnitts flüchten.

Das Konzept ist dabei auf unterschiedliche Gebäudetypologien übertragbar und funktioniert in seinem Kerngedanken der gemeinsamen Mitte in den tiefen innenliegenden Bereichen auch in anderen Strukturen.

Loggien oder wahlweise Balkone unterstützen bei der räumlichen Konfiguration darüber hinaus die Architektur und setzen in der Fassade Akzente. Die Nutzung kann somit auch nach außen hin erlebbar gemacht werden.

In Bezug auf den Brandschutz wird auf massive Holzbauteile oder Verbundbauteile aus Brettschichtholz oder Brettspertholz gesetzt, da diese keine Hohlräume aufweisen und im Brandfall nur an der Oberfläche verkohlen. Die Treppen sind in Eiche ausgeführt, und Fluchtwege für die Feuerwehr sowie der normale zweite Fluchtweg werden vor dem Gebäude in angemessenem Abstand freigehalten.

Das Gebäudeenergiekonzept zielt darauf ab, eine CO₂-neutrale und autarke Energieversorgung der Liegenschaft für Strom- und Wärmebedarf zu gewährleisten. Dies wird durch die Installation von Solarmodulen auf dem gesamten Flachdach erreicht, die den Energiebedarf für Heizung und Warmwasser

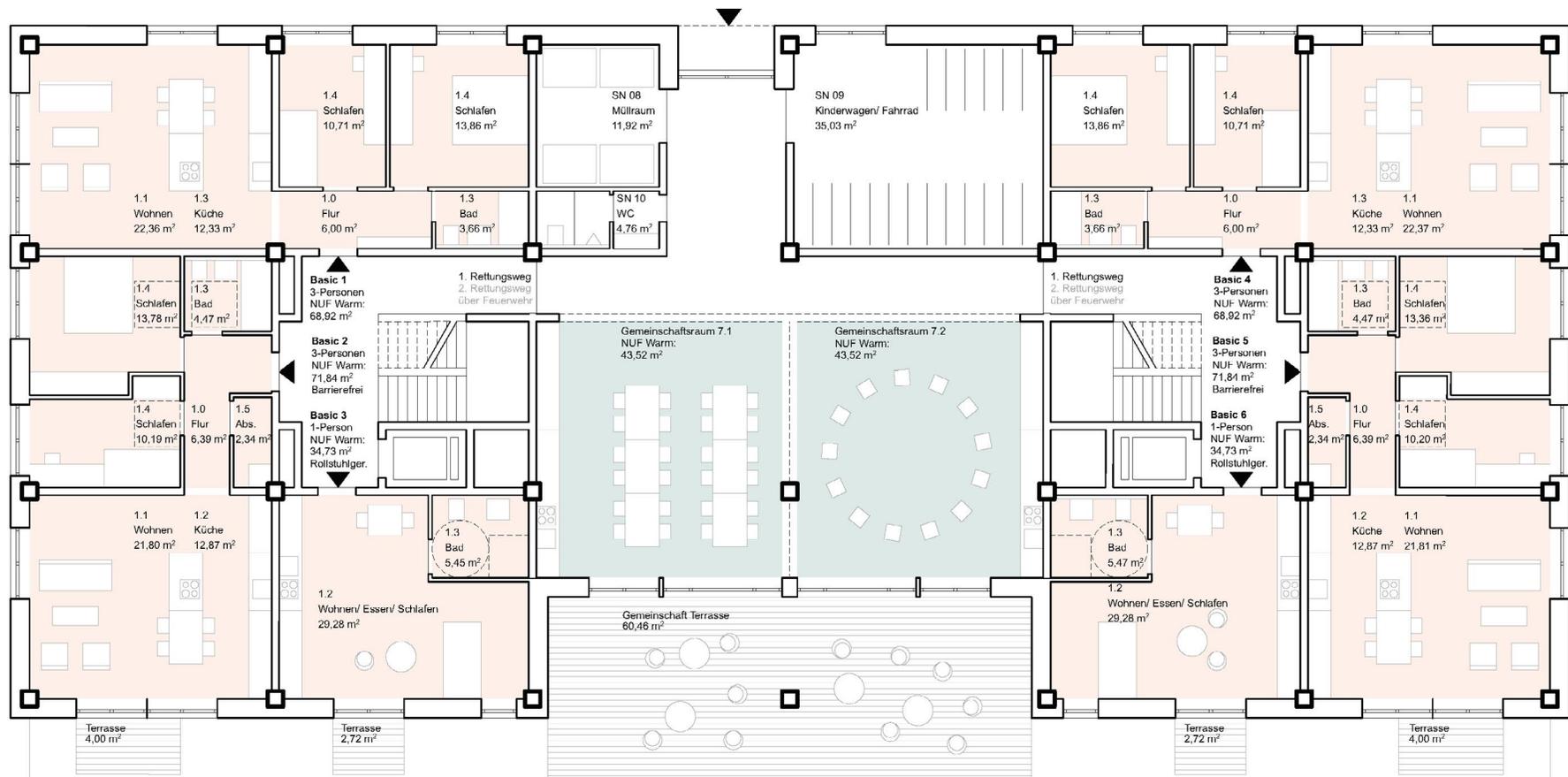


Abb. 46 Erdgeschoss | M 1:175 | SoerenHoeller Architektur (Hamburg)

abdecken. Kombinierte Solarmodule erzeugen sowohl Wärme als auch Strom, während Wärmepumpen die Energie aus den Solarmodulen effizient nutzen. Die Ausrichtung der Wohnräume nach Süden und die Schlafräume nach Norden sorgen für eine natürliche Verschattung und ausreichend Sonnenlicht, selbst bei niedrigem Sonnenstand im Winter.

Eine ressourcenschonende Bauweise ist selbstverständlich und orientiert sich an Nachhaltigkeitsprinzipien. Das DGNB-Bewertungssystem der Deutschen Gesellschaft für Nachhaltiges Bauen (QNG - Qualitätssiegel Nachhaltige Gebäude) dient als Leitfaden für den klimagerechten und nachhaltigen Umgang mit Materialien, Energie, Ressourcen und Umwelt.“

Bewertung des Entwurfes durch das Preisgericht

„Der Entwurf sieht für die tiefe Zeile eine als Holzskelett ausgeführte, harte Tragstruktur vor, die eine weiche, flexible Füllung aufnimmt. Die Innovationskraft des Entwurfs begründet sich in eben dieser robusten Rasterstruktur, die auf einem Universalraum als Grundmodul basiert, der durch Addition sowie sinnfällige Unterteilung in Subsysteme ein hohes Maß unterschiedlicher Wohn- und Nutzungsszenarien abbilden kann.

Der von der Jury hervorgehobene hohe Durcharbeitungsgrad der Arbeit sowie die detaillierte Darstellung einzelner Wohnsi-

tuationen veranschaulichen schlüssig das mögliche Potenzial hoher Funktionalität und Qualität. Denkbare Organisationsszenarien umfassen Geschosse, die ausschließlich Basic-Wohnen oder Cluster-Wohnen aufweisen, ebenso möglich sind jedoch auch Co-Working- und Büroflächen sowie die Kombination und Mischung zweier oder aller drei Nutzungen.

Die grundsätzliche Förderfähigkeit des Konzeptes ist durch die Unterschreitung der maximal zulässigen Wohnflächen gesichert. Die Minderung der privaten Flächen führt der Entwurf gemeinschaftlichen Nutzungen zu, die sich an zentraler Stelle befinden. Ungeachtet ihrer Größe sind die Wohnungen als qualitativ gleichwertig anzusehen und weisen eine gute Durchmischung hinsichtlich ihrer Anordnung innerhalb der Gebäudestruktur auf.

Zwei innenliegende Treppenhäuser dienen die jeweiligen Geschosse effizient als Drei- oder Vierspanner an, die internen Erschließungsflächen gestalten sich sehr kompakt. Die großen Spannweiten der Tragkonstruktion von teilweise deutlich mehr als fünf Metern werden kritisch gesehen und erscheinen in der Ausführung als Holzbau nicht praxistauglich. Eine entsprechende Anpassung des Rasters ohne größere Qualitätseinbußen wird jedoch als möglich und eine Umsetzbarkeit als realistisch eingeschätzt.

Die Übertragbarkeit des Konzeptes auf ähnliche Bauvorhaben ist grundsätzlich gegeben, wobei der Skalierbarkeit im Hinblick auf die Gebäudelänge Grenzen gesetzt sind, die gegebenenfalls weitere Treppenhäuser erfordern.“

Innovationsfaktoren der Arbeit

- Flexibilität durch Raster
- Zwischen Gemeinschaft und Privatheit
- Flächeneffizienz

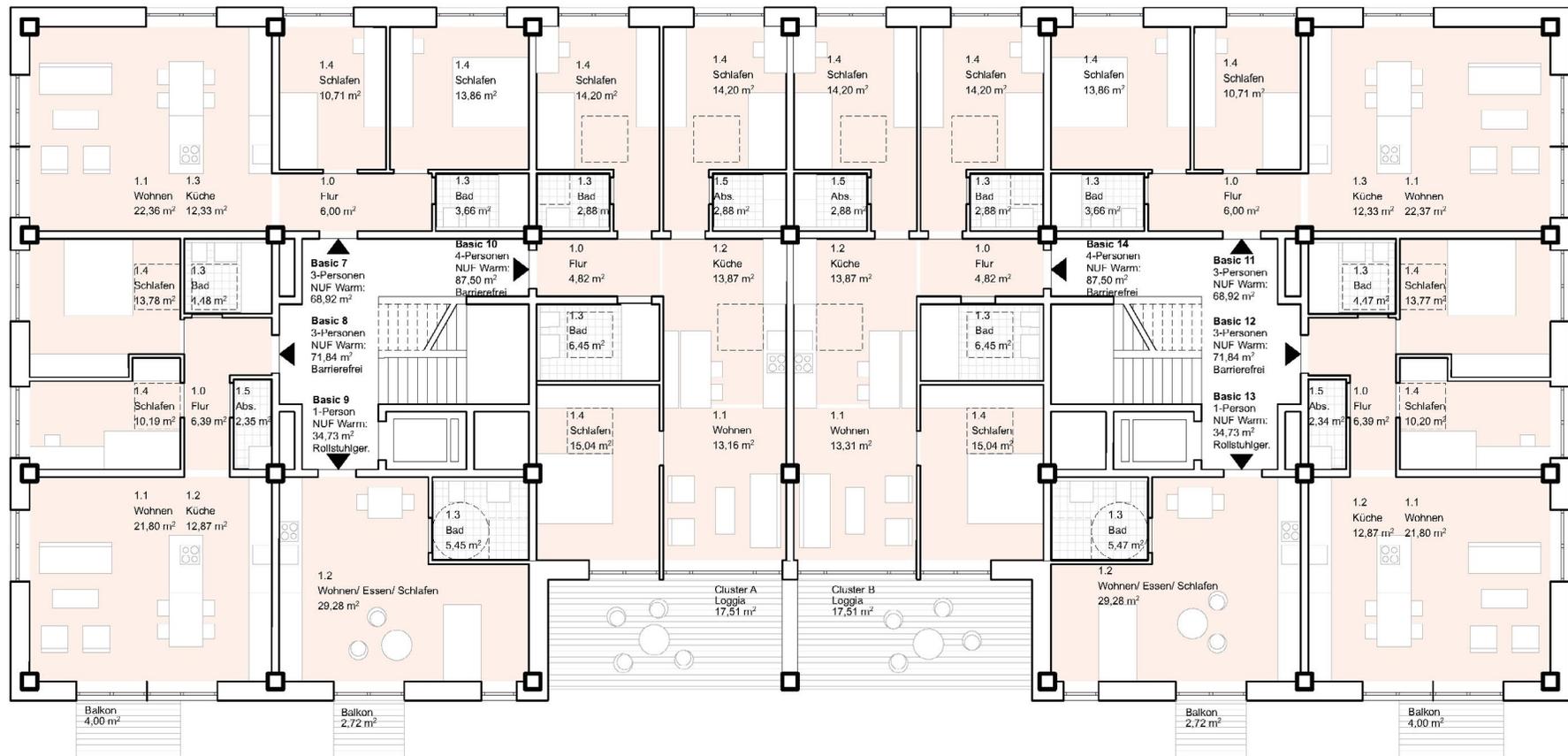


Abb. 47 Regelgeschoss | M 1:175 | SoerenHoeller Architektur (Hamburg)

Prinzipien des Entwurfes, Auszug aus dem Erläuterungstext des Planungsteams

„Die Wohnzeile mit großer Gebäudetiefe wird maßgeblich durch ihre außenliegende, spiralförmige Erschließungsrampe geprägt, die alle Bewohnerinnen und Bewohner miteinander verbindet und dabei mehr ist, als reine Verkehrsfläche. Sie fungiert als nutzbarer Erlebnisraum im Freien. Die rollstuhlgerechte Rampe führt wie ein ansteigender Laubengang vom Souterrain hoch bis zu den Dachterrassen. Zur Gebäudemitte hin sind die Wohnungen angesiedelt. Vor jeder Wohnung weitet sich die Rampe auf und wird zum großzügigen Balkon. Die ringförmige Erschließung ermöglicht dabei von jedem Ort zwei getrennte Rettungswege. Diese führen jeweils über einen der zwei Gebäudekerne direkt ins Freie. Die beiden Kerne befinden sich an zentraler Stelle, mittig an jeder Längsseite des Gebäudes.

Die Grundrissstruktur ermöglicht einen vielschichtigen Mix aus unterschiedlichen Wohnungstypen und -größen: Einpersonenhaushalte bis zu sechsköpfige Familien, Studentinnen und Studenten oder Senioren-WGs leben in gleichberechtigten Wohnclustern. Rund 40 Prozent der Wohnungen sind barrierefrei und es befinden sich zwei rollstuhlgerechte Wohnungen im Erdgeschoss. Analog zur Rampe sind alle Wohnungen terrassenartig übereinandergestapelt.

Die Wohnungen sind entsprechend ihrer Größe im Gebäude so verteilt, dass keine dunklen Nordwohnungen entstehen. Die gemeinschaftlich nutzbare Rampe ermöglicht darüberhinaus allen Bewohnerinnen und Bewohnern einen ungehinderten Zugang zum Sonnenlicht zu jeder Tageszeit. Vier Patios im Gebäudeinneren unterstützen zusätzlich die natürliche Belichtung der Wohnräume. Die hier befindlichen Innenfenster sind dabei so angeordnet, dass keine direkten Sichtachsen zu den angrenzenden Wohnungen entstehen.

Das Prinzip der außenliegenden Erschließung wirkt sich direkt auf die innere Organisation und Zonierung der Wohnungen aus. Entlang der Gebäudefassade befinden sich Schlaf- und Wohnzimmer mit offener Küche. Im Gebäudeinneren wird die Struktur kleinteiliger – hier sind Sanitär- und Nebenräume angeordnet. Die Wohnungen sind im wesentlichen allesamt kleiner als die maximal zulässige Wohnungsgröße, um zusätzlichen Raum für ein sinnvolles und wohnungsnahes Gemeinschaftsangebot zu schaffen.

Die Konzeption der Zeile erlaubt die prinzipielle Anwendbarkeit auf unterschiedliche Grundflächen und Gebäudevolumina. Dabei spielt der Gebäudeumfang eine wesentliche Rolle für die Anzahl der erforderlichen Gebäudekerne, Rampenlängen und die Rampenart.“

Bewertung des Entwurfes durch das Preisgericht

„Die Grundidee des Entwurfes basiert auf einer außenliegenden spiralförmigen Rampe, die das Gebäude vom Untergeschoss bis zum Dach und von Osten bis Norden umrundet. Die Rampe stellt die barrierefreie Erschließung dar, zudem sind hieran die jeder Wohneinheit zugeordneten Balkone als Ausbuchtung der Rampe angeschlossen.

Gleichwohl der gewählte Ansatz die Erschließung und die Freiflächengestaltung zusammendenkt, scheint der große bauliche Aufwand zu hoch um den Entwurf im Kontext der Suche nach innovativen Grundrissen präzisieren zu können.“

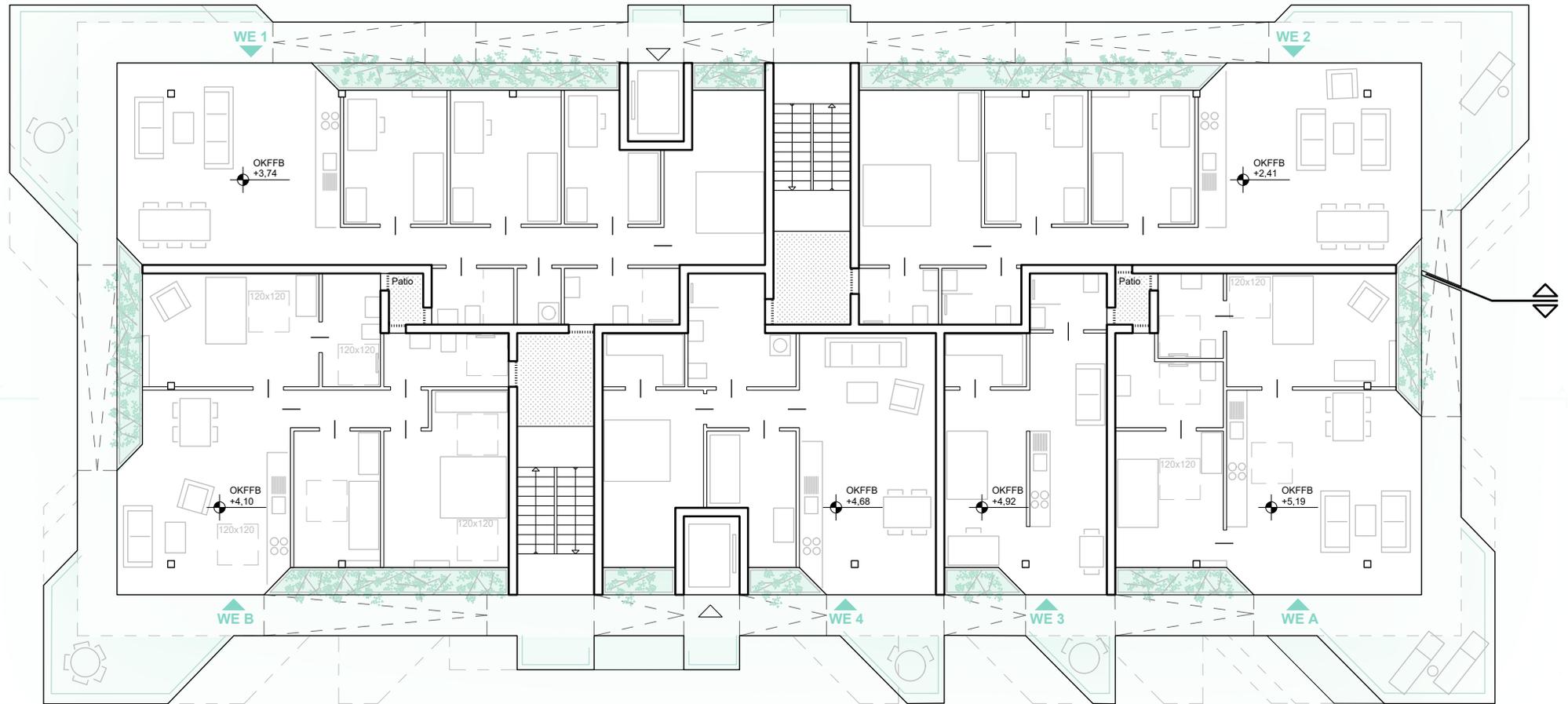


Abb. 48 Regelgeschoss | M 1:175 | Architekturbüro A (München)

Prinzipien des Entwurfes, Auszug aus dem Erläuterungstext des Planungsteams

„Angesichts des zunehmenden Drucks auf den Wohnungsmarkt in Hamburg und anderen Metropolen wird es immer wichtiger, die Bezahlbarkeit bei gleichbleibender Wohnqualität aufrechtzuerhalten.

Im Mittelpunkt unseres Vorschlags steht eine Neugestaltung von Wohnräumen, bei der das Teilen kein Nachteil, sondern ein Mehrwert ist, der einzelne Häuser aufwertet und eine lebendige, vielfältige Gemeinschaft fördert.

Der Entwurf dreht sich um eine kompakte und dennoch vielseitige Wohnstruktur, die in der Lage ist, unterschiedlichste Bevölkerungsgruppen wie Auszubildende, Singles, ältere Menschen, Familien und Pendlerinnen und Pendler zusammenzubringen.

Um diese Vision zu verwirklichen, sieht der Vorschlag ein reichhaltiges Angebot an Gemeinschaftseinrichtungen vor, darunter: Gemeinschafts- und Veranstaltungsräume, Werkstatt, Fahrradabstell- und Sharing-Einrichtungen, Übungsräume, Wasch- und Technikräume, Gästezimmer, Medienräume sowie spezielle Arbeits- und Lernbereiche. Dieses Ökosystem gemeinsam genutzter Versorgungseinrichtungen fördert nicht nur die soziale Interaktion, sondern eröffnet auch Möglichkeiten für Einrichtungen, die für den Einzelnen sonst nicht realisierbar wären, und schafft so eine zusammenhängende und dennoch vielfältige Lebensgemeinschaft.

Im Mittelpunkt des Entwurfs steht eine Einstufung privater, halbprivater und gemeinschaftlicher Räume in Zonen, welche jeweils unterschiedliche Standards und Investitionen beinhalten, und ein unterschiedliches Maß an Privatsphäre widerspiegeln. Dieser Ansatz führt zu einem optimierten Ressourceneinsatz und schafft einen nachhaltigen, kostengünstigen Lebensraum.

Das innovative Konzept sieht die Trennung von Strukturelementen und Trennwänden vor und fördert so ein fließendes und flexibles Layout, das „Diener“- und „Bedienungs“-Räume nahtlos integriert.

Im Einklang mit dem Finanzierungsrahmen der Hamburgischen Investitions- und Förderbank (IFB) soll der Entwurf zu einer politischen Landschaft beitragen, in der bezahlbarer Wohnraum von einem flüchtigen Wunsch zur greifbaren Realität wird.“

Bewertung des Entwurfes durch das Preisgericht

„Das Konzept der Verfasserinnen und Verfasser schlägt eine Gliederung in private, halbprivate und gemeinschaftliche Räume vor, das in Anlehnung an den Nolli-Plan gestaltet ist, der den öffentlichen Raum in private (schwarze) und öffentliche (weiße) Räume unterteilt. Anders als in der Nolli-Karte erweitern die Verfasserinnen und Verfasser ihren Entwurf um halböffentliche bzw. gemeinschaftliche Bereiche. Dabei wird die zur Verfügung stehende Fläche kompakt gefüllt.

Ein dichtes Volumen entsteht. Gemeinschaftliche Bereiche werden durch das Weglassen von einzelnen Wohnungen angeboten. Gleichwohl der konzeptionelle Ansatz den Maßstab Stadt auf das Gebäude zu übertragen versucht, bleiben die Verfasserinnen und Verfasser in ihrer Zonierung von öffentlich zu privat nicht konsequent genug.“

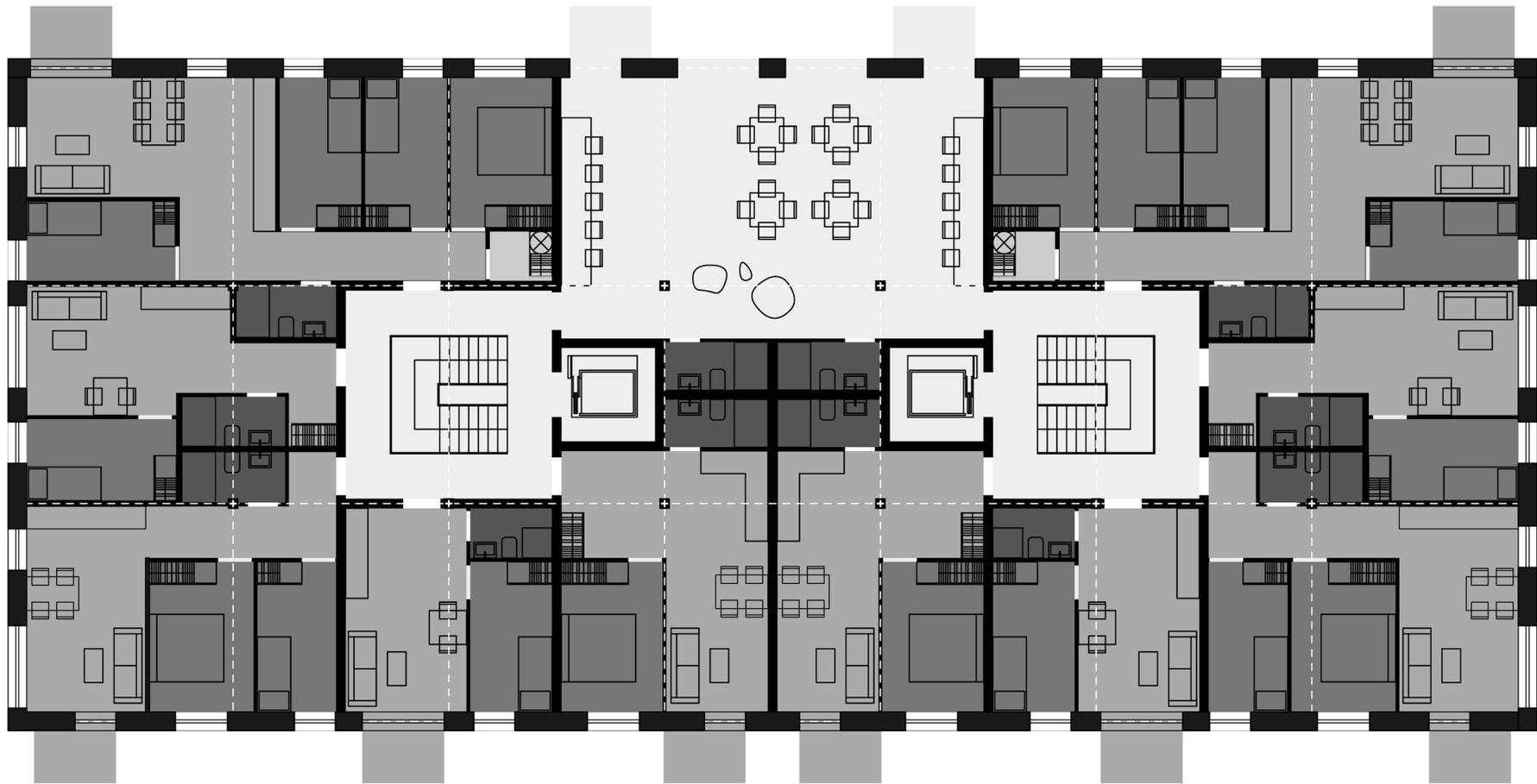


Abb. 49 Regelgeschoss | M 1:175 | Axelhauschild Architecture Aps (Hamburg/Kopenhagen)

Prinzipien des Entwurfes, Auszug aus dem Erläuterungstext des Planungsteams

„Bei der Entwicklung des Entwurfs wurde eine kompakte und effiziente Gebäudestruktur konzipiert, die sowohl Cluster-Wohnungen als auch Basic-Wohnungen integriert. Dadurch bietet das Gebäude Raum für unterschiedliche Lebenskonzepte, Altersgruppen sowie kulturelle und berufliche Hintergründe.

Es sollen möglichst viele Orte der Begegnung entstehen, die den Zusammenhalt und informellen Kontakt innerhalb der Hausgemeinschaft fördern.

Ein besonderer Fokus liegt auf dem Verhältnis zwischen den privaten und gemeinschaftlichen Bereichen der Cluster-Wohnungen. Durch die geometrische Verzahnung der privaten Zone im Süden und der gemeinschaftlichen Zone nach Nordwest entsteht ein Zwischenbereich mit Nischen, der eine intimere Zone im Gemeinschaftsbereich und einen graduellen Übergang zu den privaten Zimmern schafft.

Neutrale Raumgrößen ermöglichen eine flexible Nutzung durch die Bewohnerinnen und Bewohner. Da fast alle Zimmer gleichermaßen einen Zugang zum Gemeinschaftsbereich haben, bietet dies den Bewohnerinnen und Bewohnern außerdem die Möglichkeit, diese innerhalb der Clustergruppe zu tauschen oder abzugeben.

Gleichzeitig bietet eine zusätzliche Erschließungsachse entlang der Fassade maximierten Lichteinfall in die Räume und eine Verbindungszone zwischen den privaten Räumen, die Gemeinschaft innerhalb der Familie unabhängig von der Clustergemeinschaft ermöglicht.

Beim Basiswohnen wurden bewusst die Maximalgrößen der Einheiten unterschritten, sodass kollektive Flächen für die Hausgemeinschaft generiert werden können.

Durch das kompakte Rastermaß können alle Einheiten Wohnräume an der Südseite erhalten, während die Schlafräume nicht an den Laubengang angrenzen.“

Bewertung des Entwurfes durch das Preisgericht

„Der Entwurf basiert auf einem hohen sozialen Anspruch, in dem verschiedene Wohnungen für verschiedene Lebensformen angeboten werden sollen und die Bewohnerinnen und Bewohner über das gemeinsame Wohnen zusammenfinden sollen. Es werden daher sowohl Cluster- als auch Basic-Wohnungen angeboten, was grundsätzlich sinnvoll und nachvollziehbar scheint. Die Verzahnung von den angebotenen privaten und gemeinschaftlichen Bereichen wird hier nicht nur konzeptionell, sondern vielmehr ausdrücklich gestalterisch umgesetzt, in dem durch verdrehte Nasszellen die Verzahnung beider Bereiche auch räumlich gestaltet wird. Die-

ses sich durch die übereck gestellten massiven Kerne auszeichnende Konzept, generiert überraschende räumliche Lösungsansätze für die Wohnungen. Trotz des spannenden Eindrucks steht sich der Lösungsvorschlag selbst im Weg, sodass Individualzimmer über andere Individualzimmer erschlossen werden müssen.“

Prinzipien des Entwurfes, Auszug aus dem Erläuterungstext des Planungsteams

„Das Grundvolumen der Zeile ist in der Gebäudetiefe variabel und in der Gebäudelänge mittels zusätzlicher Treppenhäuser erweiterbar. Rund um den zentralen Gebäudekern, bestehend aus Erschließungs- und Versorgungseinheiten der Wohnungen, sind Grundrisse frei beispielbar und bieten maximale Flexibilität.

In der Erdgeschosszone sind gemeinschaftliche, zur Straße orientierte Wohnflächen vorgesehen, welche der Belebung des Straßenraums zuträglich sind und die soziale Kohäsion verstärken. Die räumliche Überhöhung dieser Gemeinschaftsflächen in der vorderen Gebäudezone resultiert aus der erschließungsbedingt gewählten Split-Level-Konzeption. Die versetzten Geschosebenen sind an den Stirnseiten des Gebäudes ablesbar und damit gestaltprägend. Die Balkone zur Straßen- und Hofseite sind als aufgeständerte, vorgelagerte Gerüstkonstruktionen mit dem Ziel konzipiert, flexibel auf sich verändernde Nutzungen innerhalb des Gebäudes reagieren zu können.

Die Erschließung der Zeile erfolgt über zwei Treppenhauskerne, wobei das Gebäude prinzipiell als Vierspanner konzipiert ist. Die Split-Level-Bauweise begünstigt eine effiziente und aufs Minimum reduzierte Erschließung ohne lange Flure. Ein Durchlader pro Treppenhaus sorgt für eine barrierefreie Er-

schließung der Wohnungen. Ebenso wie bei der Grundrissnutzung ist auch bei der Fasadengestaltung lediglich die Struktur vorgegeben.

Neben einer haushaltsgroßen Wohnform (Basic) bietet die vorgeschlagene Grundstruktur ebenso Raum für gemeinschaftliches Wohnen im Cluster. Bereits die vorgeschlagenen Basic-Wohnungen sind flexibel programmierbar, indem der Schlafbereich auf ein Minimum reduziert wird, durch Schiebetüren aber dennoch barrierefrei gestaltet ist. Aufgrund der vorhandenen Überschneidungen von Haushaltsgrößen, die sich im Rahmen der Wohnraumförderung ergeben, können die Wohnungen so flexibler vergeben werden. Die Cluster können darüber hinaus über Schalträume variabel vergrößert und verkleinert oder sogar zu größeren Einheiten verbunden werden.

Übergeordnet kann ein breites Spektrum an Wohnformen abgebildet werden: Wohnen und Arbeiten, Wohnen im Alter, Wohnen auf Zeit, Mehrgenerationen-Wohnen sowie Wohngemeinschaften.“

Bewertung des Entwurfes durch das Preisgericht

„Der Entwurf basiert auf einem starken Gerüst, dass durch eine mittig liegende Zone aus vertikaler Erschließung sowie den Nasszonen gebildet wird und durch Split-Level ausgestaltet wird. Die robuste Grundstruktur

wird zweiseitig mit flexiblen Raumschichten ergänzt. Trotz der ökonomischen Erschließung generiert das Modell leider einseitig nach Nord (-Osten) ausgerichtete Wohnungen. Auch auf die Frage sich ändernder Wohnraumbedarfe wird nicht ausreichend eingegangen.“

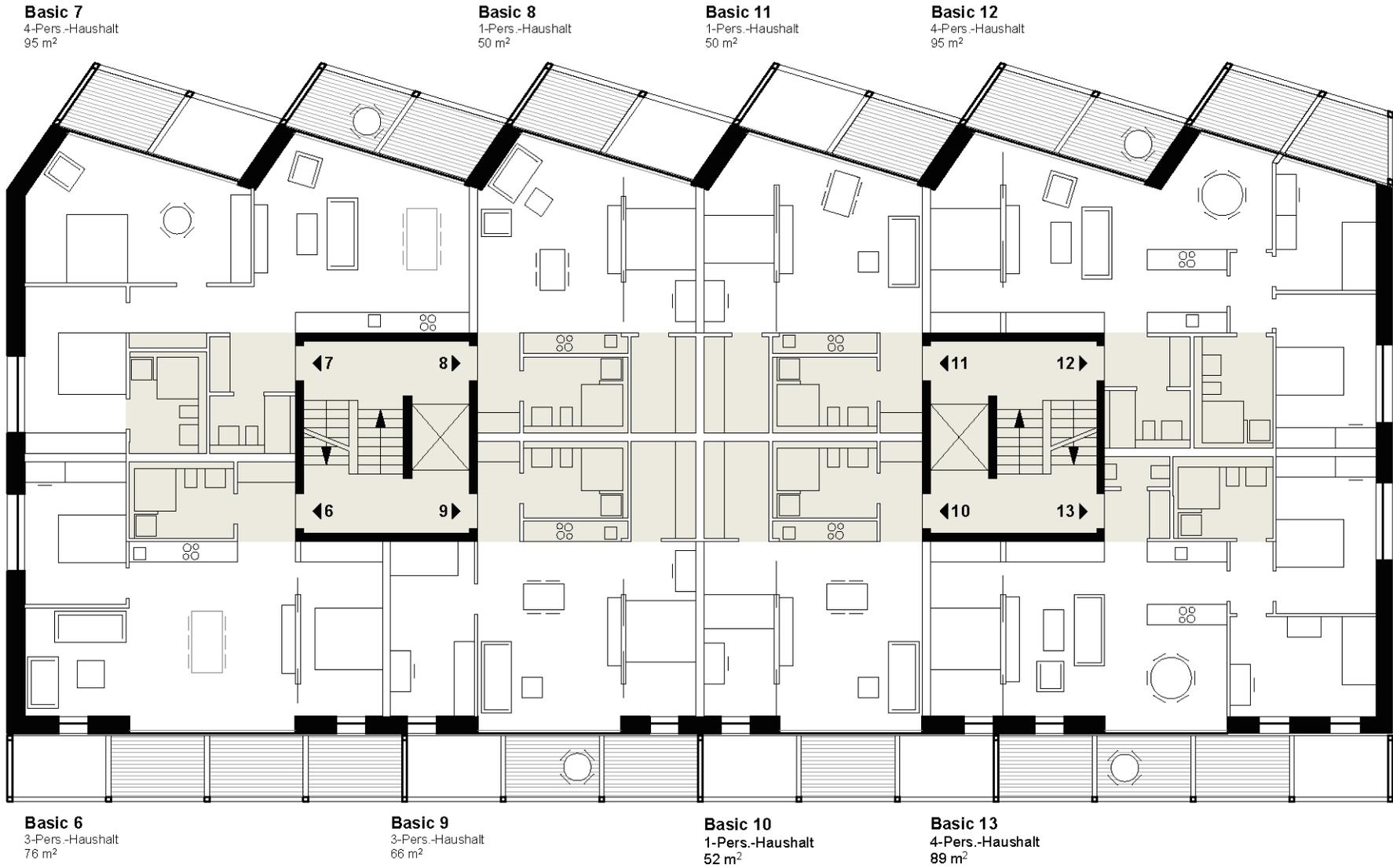


Abb. 51 Regelgeschoss | M 1:175 | Dewey Muller Partnerschaft mbB Architekten Stadtplaner (Köln)

Prinzipien des Entwurfes, Auszug aus dem Erläuterungstext des Planungsteams

„Das Haus ist über alle Geschosse in Wohnbereiche für Basic- und Clusterwohnen unterteilt, die von einer das ganze Haus durchziehenden „Gemeinschaftsklammer“ aus Erschließung, angelagerten Gemeinschaftsflächen und Plusräumen verbunden werden. Die zwei in der Gebäudemitte angeordneten Treppenhäuser unterteilen das Haus in drei Zonen, einen kollektiven Kern in der Mitte sowie zwei individuellere Wohnbereiche außen. Im Kern liegt der gemeinschaftliche Bereich des Gebäudes. Über die beiden Treppenhäuser gelangt man beidseitig in die um ein halbes Geschoss höher liegenden individuellen Basic-Wohnbereiche mit Wohnungen für ein bis sechs Personen.

Der Entwurf zielt auf eine Stärkung der Hausgemeinschaft ab, denn nur durch das Bereitstellen entsprechender Räumen mit Nutzungsangeboten kann es gelingen, eine aktive Bewohnergemeinschaft zu beheimaten. Die Gemeinschaftsklammer ist das verbindende Element, das alle Bereiche des Hauses durchzieht und auf jeder Etage präsent ist. Im Erdgeschoss betritt man das Haus und findet gegenüber dem Foyer den großen Versammlungs- und Mehrzweckraum. Den Eingangsbereich flankieren eine Selbsthilfwerkstatt und das Laundry-Café. Dieses bietet Raum für das zufällige Treffen während des Wäschewaschens und ist der Ort an dem alle Hausinformationen zusammenlaufen und am Hausterminal abrufbar sind.

In den Obergeschossen findet sich auf jedem (halben) Geschoss ein Plusraum, der das individuelle Wohnangebot der „eigenen vier Wände“ situativ ergänzt. Hier sind Nutzungen vorstellbar wie Gästewohnung, Musikzimmer, Fernsehzimmer, mobiles Arbeiten (allein oder bis zu vier Personen), „Cocoon“ für eine Auszeit, Fitnessraum, Bibliothek, Tauschbörse oder Spielzimmer. Die Vollverglasungen der Plusräume an Nordfassade und Treppenhauswand ermöglichen neben der hohen Aufenthaltsqualität innerhalb der Räume zusätzlich eine natürliche, indirekte Belichtung der innenliegenden Treppenhäuser.

Die Erschließung über zwei unabhängige Treppenkerne ermöglicht neben der hohen Flächeneffizienz eine Wohnungsverteilung, die jeder Bewohnerin und jedem Bewohner Zugang zu einer sonnenbeschienenen Fasadenseite bietet. Das zugrundeliegende Grundmodul der Wohnungsvarianten gestattet prinzipiell eine freie Anordnung von barriere reduzierten und rollstuhlgerechten Wohnungen im ganzen Haus. Aufgrund der reversiblen Konstruktionsprinzipien ist sogar ein nachträgliches „Umrüsten“ einer Wohnung im Bedarfsfall denkbar.“

Bewertung des Entwurfes durch das Preisgericht

„Die Verfasserinnen und Verfasser schlagen einen Entwurf vor, der in jedem Geschoss sowohl Cluster- als auch Basic-Wohnungen

anbietet. Zudem wird jedes Geschoss durch zwei zusätzliche Plusräume ergänzt, die flexibel für sich ändernde Wohnbedarfe genutzt werden können – dieses jedoch als Gemeinschaftsangebot, ohne Möglichkeit, die Räume an eine Wohnung direkt angliedern zu können. Die Basic-Wohnungen sind konventionell gestaltet und sind dennoch in Teilen schwierig zu möblieren, was sich auch in den schrägen seitlichen Einschnitten begründet.“

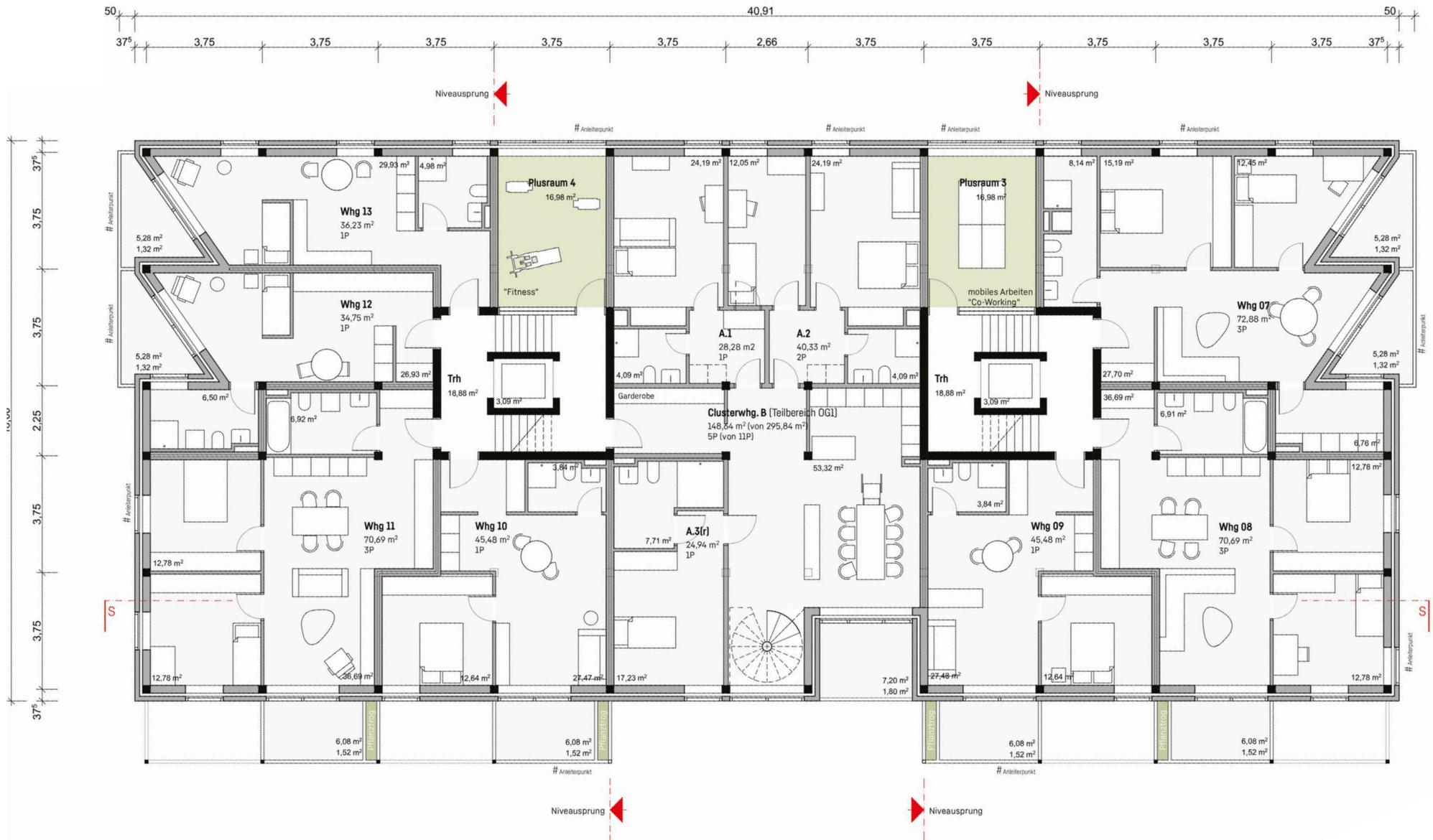


Abb. 52 Regelgeschoss | M 1:175 | Hans Finner Architekt (Hamburg)

Prinzipien des Entwurfes, Auszug aus dem Erläuterungstext des Planungsteams

„Die Entwurfsverfasserinnen und -verfasser möchten mit dem Entwurf eine starke Grundstruktur vorgeben, die einfach zu bauen und übertragbar auf andere Projekte ist. Sie soll einerseits modular sein und aus nur wenigen Elementen bestehen, um einen hohen Grad an wirtschaftlicher Vorfertigung zu ermöglichen und andererseits das Gebäude in seinem räumlichen Gefüge und Charakter prägen und dabei ein größtmögliches Maß an Flexibilität bieten. Ziel ist, nicht nur günstig zu bauen, sondern ein langlebiges Gebäude zu schaffen, das an wandelnde Bedürfnisse angepasst werden kann: eine Serie mit Individualität und Fähigkeit zur Veränderung.

Die repetitive Struktur besteht aus Stützen mit quadratischem Querschnitt und L-förmigen Wänden, die über einem ungerichteten Raster von 3,6 auf 3,6 Metern angeordnet ist. Auf dem Quadrat dieses Rasters beruht die kleinste vorgeschlagene Raumgröße für Individualzimmer, die mit ca. zwölf Quadratmetern bewusst klein, aber noch gut nutzbar ist.

Die Orientierung der L-förmigen Wände unterstützt die von der zentralen Erschließung radial zu allen Fassaden gerichtete Grundrissaufteilung. Die L-förmigen Wandscheiben weisen einerseits eine neutrale Gleichheit über die gesamte Gebäudefläche auf, stimulieren aber zugleich das charakteristi-

sche Raumgefüge. Der Raum fließt über die Diagonale zu den Fassadenflächen, die Tiefe des Raums wird positiv genutzt: Trotz eher kleiner Wohnflächen wird der Eindruck von Enge vermieden, die Länge wird zur Weite. Die L-förmigen Wandscheiben sind ein raumprägendes Element, das Tragstruktur, Leitungsführung und Innenausbau miteinander vereint. Mit nur zwei unterschiedlichen Öffnungsbreiten lässt sich die Grundstruktur flexibel in unterschiedliche Raumsequenzen ausbauen und ändern.

Eine zentrale Treppe führt als effiziente, aber helle, lichte Außenerschließung zu nach innen gerückten kurzen Laubengängen in den einzelnen Stockwerken. Je nach Grundrissaufteilung werden die Wohnungen direkt vom Laubengang oder über einen kurzen angebundenen Stichflur erschlossen.

Die offene Treppenanlage bildet auf den Zwischenpodesten im Wechsel links oder rechts eine Balkonfläche, die von allen Bewohnerinnen und Bewohnern genutzt werden kann. Dadurch lässt die Anlage Licht zu den dahinter liegenden Fassaden durch und gibt Raum für nachbarschaftliche Begegnungen.“

Bewertung des Entwurfes durch das Preisgericht

„Die Verfasserinnen und Verfasser des Entwurfs schlagen einen akademisch anmutenden Entwurf vor, der konzeptionell spannende Räume aufzeigt. Insbesondere die piktografi-

schen Elemente zeigen den spannenden Ansatz des Entwurfes auf besondere Weise. Mit einem immer identischen Winkelement wird die Zeile in diesem Entwurf unterteilt und organisiert. Dabei lotet der Entwurf die Möglichkeiten dieses Prinzips gut aus. Insgesamt wird ein interessanter Entwurf ausgebildet, der zeigt, dass ein an und für sich flexibles und einfaches System unterschiedliche Wohnungen mit unterschiedlichen Qualitäten erzeugt. Trotz des grundsätzlich spannenden Ansatzes, werden aber Wohnungen von unterschiedlichen Raum- und Belichtungsqualitäten erzeugt.“



Abb. 53 Regelgeschoss | M 1:175 | Kawahara Krause Architects (Hamburg)

Prinzipien des Entwurfes, Auszug aus dem Erläuterungstext des Planungsteams

„Von den Entwurfsverfasserinnen und -verfassern wird Wohnen als etwas prozesshaftes verstanden, das einem permanenten Wandel und einer Anpassung an neue Situationen unterworfen ist. Das Gebäude eröffnet Möglichkeiten, die von den Bewohnerinnen und Bewohnern aufgegriffen und mit Leben erfüllt werden können. Die Balance zwischen individueller Freiheit und gemeinschaftlichen Aktivitäten wird permanent neu ausgelotet und spiegelt sich in der sich stetig wandelnden Nutzung des Angebots an gemeinschaftlichen Flächen für unterschiedliche Akteurinnen und Akteure und Aktivitäten wider.

Ein neues Gebäude zu errichten bedeutet immer eine Störung des vorhandenen Ökosystems. Um die Folgen eines solchen Eingriffs abzumildern, wird das neue Gebäude als hocheffizientes Gebäude aus lokalen und möglichst nachwachsenden Baumaterialien geplant. Die negativen ökologischen Auswirkungen sollen kompensiert werden: Das geplante Gebäude vernetzt sich mit den vorhandenen Strukturen und schafft neue ökologischen Nischen und Lebensräume für Flora und Fauna. Es leistet somit langfristig einen positiven Beitrag zur Erhöhung der Biodiversität im urbanen Kontext. Das zukünftige Leben in der Stadt soll Möglichkeiten für eine urbane Landwirtschaft bieten. Der Entwurf greift diese Ideen auf: Die individuell und

gemeinschaftlich genutzten Freiflächen folgen der Idee des Urban Gardening, so dass eine Versorgung mit direkt vor der Haustür gewachsenem Gemüse, Kräutern, Obst und Blumen ermöglicht wird. Auch die Gebäudefassaden und die Dachflächen sind in dieses Konzept einbezogen und mit essbaren und zugleich dekorativen Pflanzen bewachsen.

In allen Geschossen stehen gemeinschaftlich genutzte Räume für alle Bewohnerinnen und Bewohner zur Verfügung. Diese ermöglichen den Kontakt und den Austausch untereinander und gleichzeitig schaffen diese Räume Möglichkeiten für Aktivitäten, die sonst schwer in den individuellen Wohnungen darstellbar sind, wie zum Beispiel Raum für größere Feste und Geselligkeit, Probenräume für Musik, Tanz, Theater, Sport und ähnliche Aktivitäten.

Angeboten wird auch ein multifunktionaler Raum, der als Reparatur- und Recyclingcafé dient, in dem Materialien, Bauelemente, Werkzeuge, Möbel und Kleidung in einem Netzwerk zirkulieren und der auch als Anlieferstation für ein solidarisches Landwirtschaftsprojekt (SoLaWi) genutzt werden kann.“

Bewertung des Entwurfes durch das Preisgericht

„Die Verfasserinnen und Verfasser des Entwurfes schlagen einen rationalen Entwurf mit ökonomischer Organisation mit zwölf

Achsen vor. Neben der T-förmigen mittig liegenden Erschließung werden zwei Spangen ausgebildet, in denen jeweils die Nasszellen angeordnet sind. Durch die Anordnung der großen Wohnungen im nördlichen Bereich und der Einschnitte im Westen und Osten wird trotz der mittleren Erschließung auf einseitig nach Norden ausgerichtete Wohnungen verzichtet, was grundsätzlich qualitative Grundrisse erzeugt. Die Wohnungen sind jedoch eher konventionell gestaltet.“

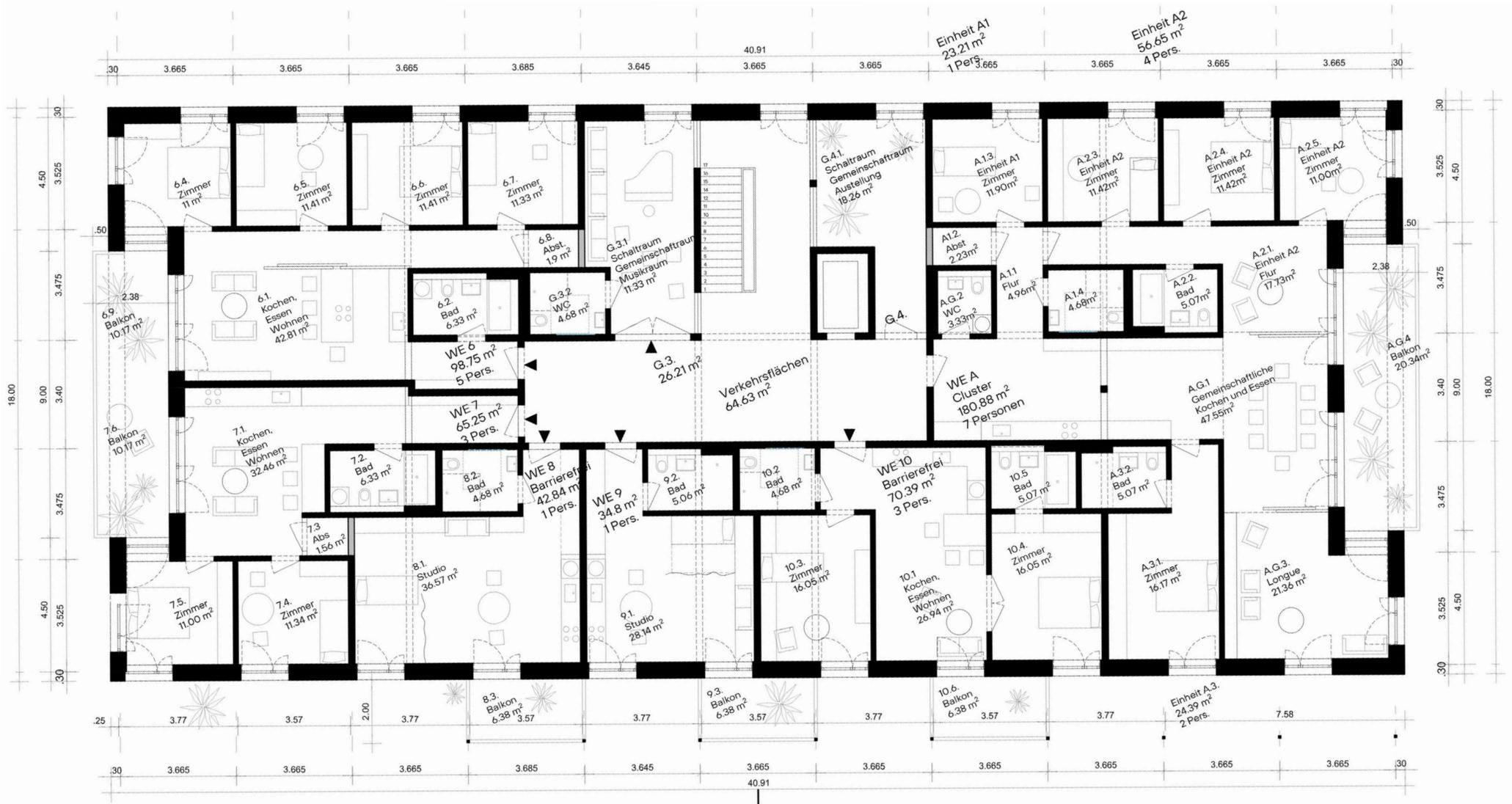


Abb. 54 Regelgeschoss | M 1:175 | Kubeneck Architekten (Berlin)

Prinzipien des Entwurfes, Auszug aus dem Erläuterungstext des Planungsteams

„Das Zeilenhaus hat zwei Haupteingänge im Norden mit je einem Treppenhaus, das in den oberen Geschossen je eine Cluster-Wohnung mit fünf Haushalten erschließt. Im Erdgeschoss gibt es vier Basic-Wohnungen und gemeinschaftlich genutzte Bereiche für alle Bewohnerinnen und Bewohner des Hauses.

Im Erdgeschoss entstehen vier Basic-Wohnungen, die jeweils einen eigenen Eingang haben. Die Wohnungen sind von Norden nach Süden durchlaufend und schmal, haben eine höhere Geschosshöhe als die oberen Geschosse zugunsten einer guten Belichtung in der Tiefe und Oberlichter, die die mittleren Räume belichten. Die Wohnungen können bei sich änderndem Bedarf einfach angepasst werden, indem Zimmer anders kombiniert und zusammengeschaltet werden.

In der Mitte des Hauses befindet sich ein Lichthof, der übergeordnet betrachtet als Kommunikationselement alle Geschosse und somit das ganze Haus miteinander verbindet, indem er Sichtbezüge zu den benachbarten Clustern (horizontal und vertikal) ermöglicht.

Eine Inspirationsquelle für die Cluster-Wohnungen ist das traditionelle osmanische Haus mit dem typischen Sofa-Raum. Dieser ist ein halböffentlicher Wohnraum. Er war der Zugang zu den Zimmern im traditionellen osmanischen Haus. Die Mitglieder des Haus-

halts können sich im Sofa-Raum versammeln. Die Cluster-Wohnungen im Regel- und Dachgeschoss setzen sich zusammen aus einem zentral angeordneten gemeinschaftlichen Bereich und aus individuellen Wohneinheiten, die über den gemeinschaftlichen Bereich erschlossen werden. So ist beides möglich: Einerseits Geborgenheit und Privatsphäre und andererseits Zusammensein und Geselligkeit. Der gemeinschaftliche Bereich hat einen großzügigen Ess-, Koch- und Wohnbereich mit zwei Loggien.

Jede Cluster-Wohnung besteht aus zwei Wohnungen für eine Person sowie jeweils einer Wohnung für zwei, drei und für vier Personen. Somit ist in jedem Cluster die maximale Vielfalt innerhalb einer Einheit angeboten. Alle Wohneinheiten – außer die Einheiten für eine Person – haben zusätzlich zu den individuellen Bereichen jeweils auch eine kleine Küche mit einem Raum, der innerhalb der Wohneinheit als interner Gemeinschaftsraum flexibel genutzt werden kann.“

Bewertung des Entwurfes durch das Preisgericht

„Der Entwurf versucht die Tiefe der Zeile durch die Integration eines Lichthofes zu lösen. Dabei wird dieser nur bis zum 1. Obergeschoss durchgezogen, sodass das Erdgeschoss Oberlichter erhält. Der Einschnitt ermöglicht grundsätzlich gute Qualitäten für die Wohnungen und eröffnet die Möglichkeit, zwei großzügige Gemeinschaftsbereiche in

jeder Etage anbieten zu können. An jeden Gemeinschaftsbereich sind zusätzlich zwei großzügige Freisitze angegliedert.

Das Prinzip ermöglicht qualitative Clusterlösungen, gleichwohl die Möglichkeit ausgeschlossen wird, Basic-Wohnungen zu realisieren oder Cluster-Wohnungen in diese umzuwandeln. Obwohl der Hof die innenliegenden Bereiche belichtet, zeigt der Schnitt, dass hierdurch eine Einsicht in das Schlafzimmer im Erdgeschoss generiert wird. Insgesamt zeigt der Beitrag, dass eine gute Idee – einen Lichthof in der tiefen Zeile zu integrieren – wiederum neue Fragen produziert, die in dem vorliegenden Entwurf nicht ausreichend beantwortet sind.“

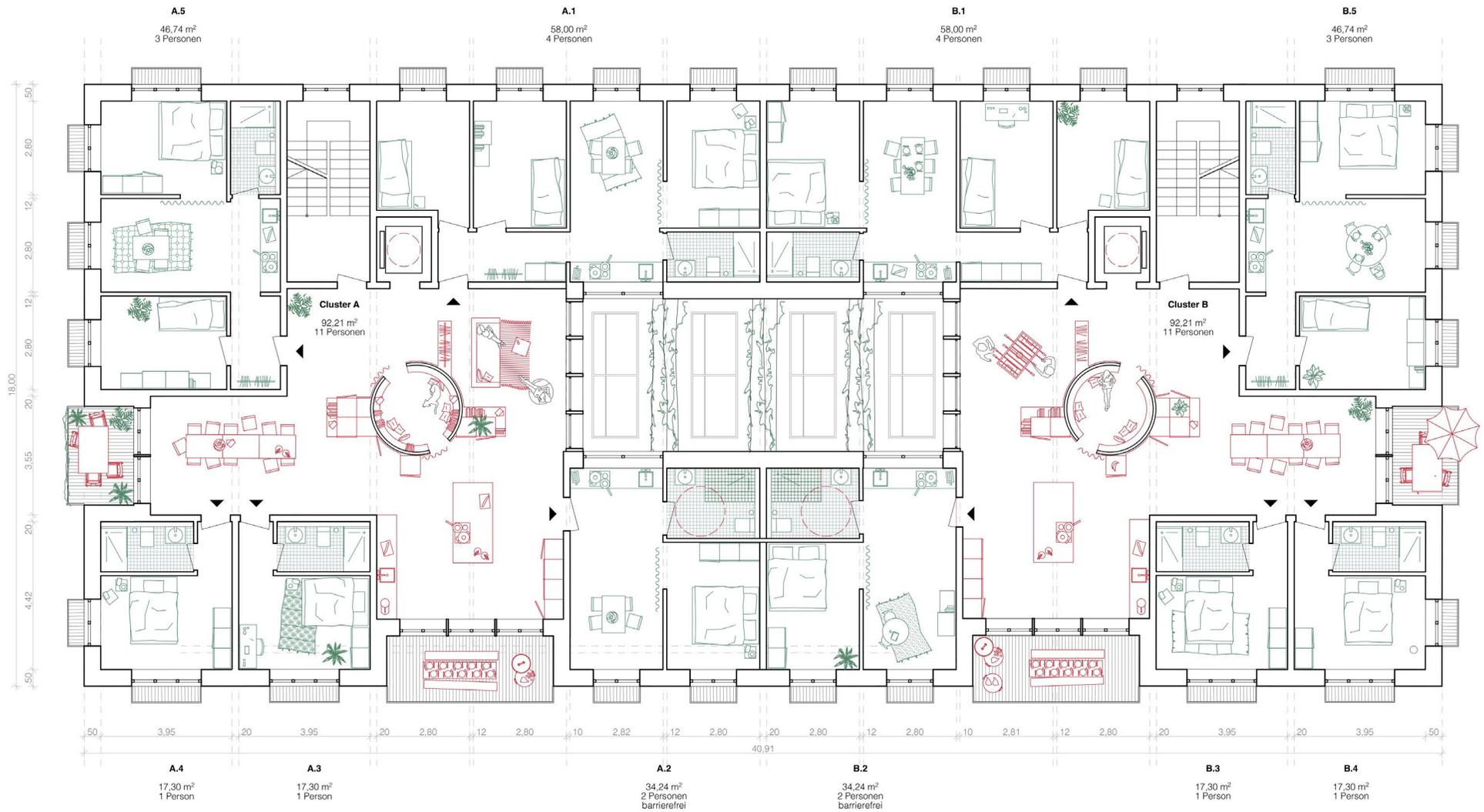


Abb. 55 Regelgeschoss | M 1:175 | Medine Altiok Architektur (Aachen)

Prinzipien des Entwurfes, Auszug aus dem Erläuterungstext des Planungsteams

„Will man die unterschiedlichen, geforderten Wohnungstypen – vom Einpersonenhaushalt bis zur Groß- oder Cluster-Wohnung – mit einem durchgängigen und robusten Grundprinzip erreichen, stellt sich die Frage nach Strategien für den Umgang mit der vorgegebenen Raumtiefe: 17 Meter Innenmaß sind zu tief für suffiziente Durchwohntypen mit kleinen Individualzimmern und zu wenig, um die Auflösung des kompakten Volumens oder gar Höfe zu rechtfertigen.

Aufbauend auf der Arbeit von Yves Lion (Domus Demain, Lebensraum für den Anfang des 21. Jahrhundert, 1984) setzen die Verfasserinnen und Verfasser sich mit der Verdichtung und Perforation von Nutzungsschichten entlang der Fassade auseinander. In seinen Studien zur „raumhaltigen Außenhaut“, hat Lion vor fast 40 Jahren vorgezeigt wie Wohnräume, mehr als Landschaft denn als Kammer gedacht, über Spalten, Fugen oder Zwischenräume belichtet werden könnten. Die konstante Gegenlichtsituation und das gleißende, kontrastreiche Licht inspirieren: Was wäre, wenn wir den Raum hinter den dienenden Funktionsfragmenten betreten könnten? Was wäre, wenn die Bewohnerinnen und Bewohner die Schicht durchdringen könnten? Was in Domus Demain noch Außenraum war, soll in dem Entwurf zur fließenden Wohnlandschaft werden. Mit dem Anspruch, die tiefe Zeile attraktiv zu machen, suchen die Verfasserinnen und

Verfasser nach geometrischen Strategien, um möglichst viel Licht ins Gebäudeinnere zu bringen, sowie nach gestalterischen Techniken, um die Distanz zur Fassade und die kontrastreiche Lichtsituation attraktiv zu machen.

Die Verfasserinnen und Verfasser der Arbeit schlagen vor, den Entwurf durch fünf Grundprinzipien zu gliedern: 1. der Fügung von Elementen, 2. dem Auflösen der Baumasse in unabhängige Elemente, 3. der Erzeugung von Spannung durch Überlagerung, 4. der Überhöhung von Notwendigem sowie 5. der Nutzung von Materialeigenschaften zur Steuerung der Raumwahrnehmung. Die Baumasse wird dabei aufgelöst und Räume aus Flächen und zueinander verschobenen, unabhängigen Elementen definiert. Die Verfasserinnen und Verfasser suchen räumliche Spannung in der Optimierung komplexer, sich überlagernder Anforderungen und Systeme. Sie verheimlichen nichts, sondern überhöhen Notwendiges zu charakteristischen Merkmalen; nutzen Materialeigenschaften und Oberflächenbeschaffenheiten, um die Raumwahrnehmung zu steuern. Die Innovation ist dann mehrschichtig: Einerseits ermöglichen die entstandenen Grundrisse unterschiedliche Nutzungsszenarien und – erlaubt man sich die temporäre Schließung der zentralen Wohnhallen – gar die Überbelegung mit zwei Personen im Einpersonenhaushalt. Andererseits liegt der Innovationswert jedoch in der Konsequenz, dem gestalterischen Perspektivwechseln und der Abkehr von Nutzungsbereichen als Raumkammern.“

Bewertung des Entwurfes durch das Preisgericht

„Durch die Fassung der fünf Gestaltungselemente wird eine konsequent durchgedachte Grundstruktur in verschiedenen Schichten erzeugt. Gleichwohl dieser Ansatz vom Gremium geschätzt wird, erzeugt die Gestaltung zu viele Erschließungskerne.“



Abb. 56 Regelgeschoss | M 1:175 | Stefan Wülser+ (Zürich)

Prinzipien des Entwurfes, Auszug aus dem Erläuterungstext des Planungsteams

„Selbst in einer Welt, die sich im ständigen Wandel befindet, gibt es Konstanten, die für das tägliche Leben von entscheidender Bedeutung sind. Eine solche Konstante ist die Notwendigkeit von lebenswertem Wohnraum.

Wohnraum ist nicht nur ein Ort zum Leben, sondern ein Spiegelbild unserer Gesellschaft, das sich stetig weiterentwickelt und verändert. Schauen wir zurück auf die letzten Jahre, so können wir uns kaum vorstellen, wie sehr unser Leben von Ereignissen wie der Corona-Pandemie, wirtschaftlichen Unsicherheiten und der weltweiten Bewegung „Fridays for Future“ geprägt wurde. Diese Faktoren haben nicht nur die Art zu leben verändert, sondern auch die Anforderungen an Wohnraum.

Die Zukunft des geförderten Wohnungsbaus wird daher zu einer entscheidenden Herausforderung und Chance zugleich. Es geht darum, die wachsende Wohnungsnot zu bewältigen und gleichzeitig die Prinzipien der Nachhaltigkeit und sozialen Integration zu fördern. Es erfordert Mut, ungewohnte Wege zu beschreiten. Es erfordert die Bereitschaft, die Grenzen des Bekannten zu überschreiten und neue Horizonte zu erkunden. Das hier vorgestellte Wohnraumkonzept als forschender Entwurf ist ein solcher mutiger Schritt in die Zukunft. Es bricht mit den Konventionen

herkömmlicher Wohnungsbauprojekte und öffnet die Tür zu einer Welt der Innovation und Anpassungsfähigkeit.

Um den Wohnraum optimal zu nutzen und den Bedürfnissen der Bewohnerinnen und Bewohner gerecht zu werden, ist die Auflösung traditioneller Wohnraumfunktionen zugunsten individueller Anpassungsmöglichkeiten notwendig. Der Innenraum der Wohnung wird somit zum Spielfeld der persönlichen Kreativität, wobei lediglich die Bedienungszonen wie Bad, WC und Küche fix bleiben. In diesem Konzept steht also die Veränderbarkeit des Wohnraumbedarfs im Mittelpunkt. Durch ein modular entwickeltes Rastersystem von 2,80 mal 2,80 Metern wird die Grundlage für eine flexible Raumgestaltung geschaffen. Jedes einzelne Modul besitzt 7,20 Quadratmeter Flächenanteile und kann durch die Stellung der Drehtüren unterschiedlichste Nutzungsszenarios erzeugen. Statt starrer Wände entstehen vielfältige Raumzonen und Raumnischen, die sich den Bedürfnissen der Bewohnerinnen und Bewohner anpassen lassen. Diese Drehwände sind jedoch mehr als nur trennende Elemente. Sie werden zu Türen, die den Raum neu erfinden.“

Bewertung des Entwurfes durch das Preisgericht

„Das Konzept des Entwurfes basiert auf einem sehr systemischen und gleichzeitig akademischen Ansatz, dem grundsätzlich

viel Spannungspotenzial inne liegt. Ein co-diertes System mit gerasterten Grundelementen wird durch drehbare Wandelemente mit hoher Flexibilität ausgestattet. Aufgrund von mobilen Leichtwänden ergibt sich in dem Entwurf eine hohe Nutzungsflexibilität. Die dargestellte Nutzungsflexibilität fasziniert grundlegend, funktioniert aber nur durch eine Reduzierung von Privatheit der einzelnen Bewohnerinnen und Bewohner. Insbesondere in den größeren Wohnungen wird deutlich, dass das Prinzip an seine Grenzen stößt und mit geschlossenen Elementen nicht belichtete oder belüftete Räume erzeugt.“

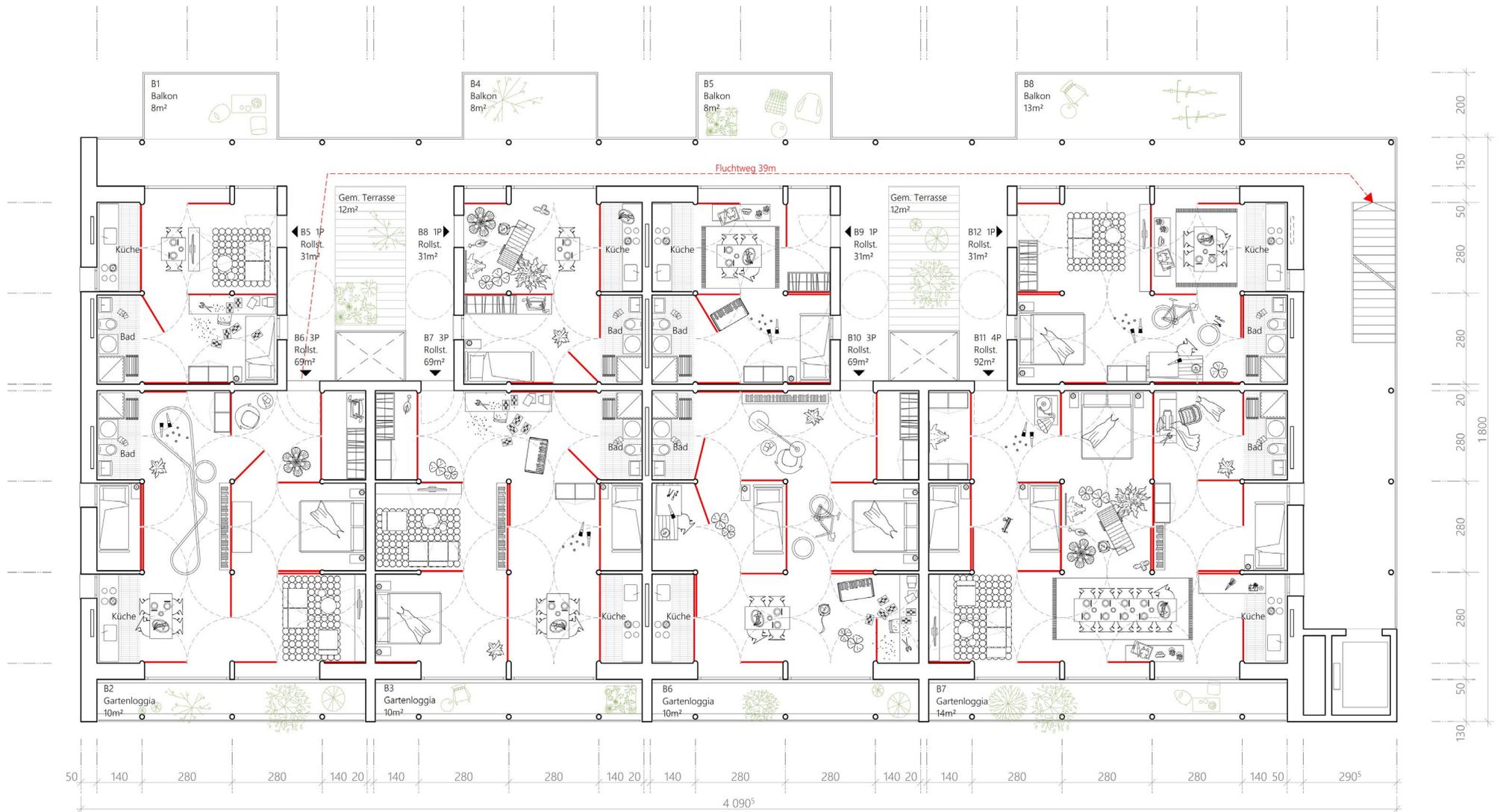


Abb. 57 Regelgeschoss | M 1:175 | Studio Robertha (Wien)

Ecke

35/18 Meter Länge | 12 Meter Tiefe | 5 Geschosse

Die Ecktypologie wurde an eine Typologie in Oberbillwerder angelehnt. Bei der Planung von Eckgebäuden stellt die Ausbildung der innenliegenden Ecke im Kontext von Brandschutz und Belichtung eine besondere Herausforderung dar. Besonders die sinnvolle Platzierung und Ausgestaltung kleinerer Wohnungen erfordert eine sensible Planung. Auch die Erschließung bedarf einer besonderen Planung im Kontext der Nord-Süd-Ausrichtung des Gebäudes.

Planungsteams: DMSW Architekten Dahlhaus Müller Wehage Part mbB (Berlin) - Heide & von Beckerath (Berlin) - Hupe Flatau Partner (Hamburg) - HHF Architekten GmbH ETH SIA BSA (Basel) - Jan Wiese Architekten GmbH (Berlin) - Klumpe Architekten GbR (Mannheim) - Kirsten Schemel Architekten BDA (Berlin) - Kollektiv A. Esche (München) - Lacol (Barcelona) - NOTO Basista Becker Jansen Architekten Partnerschaft mbB i.G. (Hamburg) - Schwan Weber Architekten PartG mbB (Aachen) - Spengler Wiescholek Architektur // Stadtplanung PartGmbB (Hamburg) - TILLO/KAA (Berlin) - 2BA Architekten GmbH (Stuttgart).

Hupe Flatau Partner (Hamburg)

1. Preis

Prinzipien des Entwurfes, Auszug aus dem Erläuterungstext des Planungsteams

„Derzeit erleben wir einen globalen Transformationsprozess in fast allen Bereichen des sozialen, technologischen und wirtschaftlichen Zusammenlebens. Die Umstellung auf eine klimaneutrale Energieversorgung, der Umbruch in der Arbeitswelt durch die Digitalisierung, das geschärfte Bewusstsein für einen nachhaltigeren Umgang mit materiellen Ressourcen, neue Formen des kulturellen und familiären Zusammenlebens, der demographische Wandel sind nur einige dieser mächtigen Veränderungen.

Jede einzelne beeinflusst die Anforderungen an bestehenden und neuen Wohnraum jedoch bereits fundamental. Lange praktizierte und als Standard vereinbarte Prinzipien erweisen sich ob des Erneuerungsdrucks als nicht mehr zielführend. Diese Dynamik führt zwei Dinge vor Augen: 1. Starre und monofunktional ausgerichtete Konstruktions- und Nutzungsstrukturen verlieren schneller ihre Gebrauchsfähigkeit und führen zum Abbruch von Gebäuden. 2. Die Innovationsrichtung ist so unvorhersagbar wie noch nie: Die Beherbergung des Unbekannten ist ein wichtiges Gebot unserer Zeit.

Durch die Digitalisierung der Arbeit und des Handels verliert die Gesellschaft traditionelle gesellschaftliche Kontakträume, in denen bislang soziale Interaktion und Durchmischung stattfanden. Innovative Wohnformen

müssen dem Rechnung tragen und stehen in der Verantwortung nun zumindest Anteile dieser gesellschaftlichen Kontakträume zu übernehmen.

Ein zukunftsfähiger und nachhaltiger Wohnungsbau ist ein urbanes Haus, das sich durch eine hohe Flexibilität in der Nutzung und im Zuschnitt seiner Flächen auszeichnet. Gebäude zu erstellen, die ausschließlich Wohnen ermöglichen, kann nicht nachhaltig sein. Ein urbanes Haus muss daher Wohnen, Arbeiten sowie kommerzielle und soziale Einrichtungen gleichzeitig und zukünftig erlauben. Um die Lebensdauer von Gebäudestrukturen zu verlängern, müssen Häuser vor allem leicht umbaubar sein, um sich möglichst gut an uns noch nicht bekannte Anforderungen anpassen zu können. Diese Umbaubarkeit ist in das vorliegende Konzept „einprogrammiert“.

Der Entwurf sieht einen Skelettbau mit Flachdecken als resiliente Kernstruktur vor. Das Erdgeschoss wird mit einer Geschosshöhe von 4,50 Metern ausgebildet, um auch die Integration von kommerziellen und sozialen Einrichtungen zu ermöglichen. Die Geschosshöhen der Regelgeschosse betragen 3,50 Meter, um eine einfache Integration anderer Nutzungen wie z.B. von Büroflächen zu ermöglichen. Flachdecken erlauben eine einfache Nachinstallation und freie Grundriss-einteilung auch im Umbaufall. Der Skelettbau kann in Holz-, Holz-Hybrid- oder Stahlbetonbauweise erfolgen. In Anerkennung zukünftiger Umbauten sind alle weiteren Bauteile

rezyklierbar und ohne einen signifikanten GPW-Wert produziert. Schraubbare Verbindungen und biologisch abbaubare Baustoffe werden in einem ‚leichten Ausbau‘ in den Skelettbau eingesetzt.

Das Haus besitzt seine Adresse an der nördlichen Gebäudeaußenecke zu den umgebenden Straßen des Quartiers. Barrierefrei gelangen alle Bewohnerinnen und Bewohner in eine großzügige Lobby mit gemeinschaftlichen Sondernutzungen. Bereits ab der Haustür erhalten die Nutzerinnen und Nutzer einen Durchblick in den gemeinschaftlichen Garten auf der Südseite. Hier finden sich auch eine Gemeinschaftsküche und Terrasse. Die Vertikalerschließung des Hauses erfolgt über ein innenliegendes, zentral angeordnetes Treppenhaus. Der Erschließungskern ist so positioniert, dass er umlaufend ausreichend Platz für mögliche Erschließungsfure bietet. In der Ausgestaltung des Treppenhauses wurde darauf geachtet, dass ein Außenbezug nach Süden mit ausreichend Tageslicht jederzeit ermöglicht ist und keine beengten Flursituationen entstehen. Beiläufige Kommunikation und eine hohe Aufenthaltsqualität sollen die Interaktion zwischen den Bewohnerinnen und Bewohnern in allen Allgemeinbereichen fördern. Auf der Südseite schließt sich ein großzügiger Laubengang an. Dieser ermöglicht eine flexible Erschließung der Wohnungen und bildet gleichzeitig einen halböffentlichen Außenraum für die anschließenden Wohnkonzepte. Die auskömm-

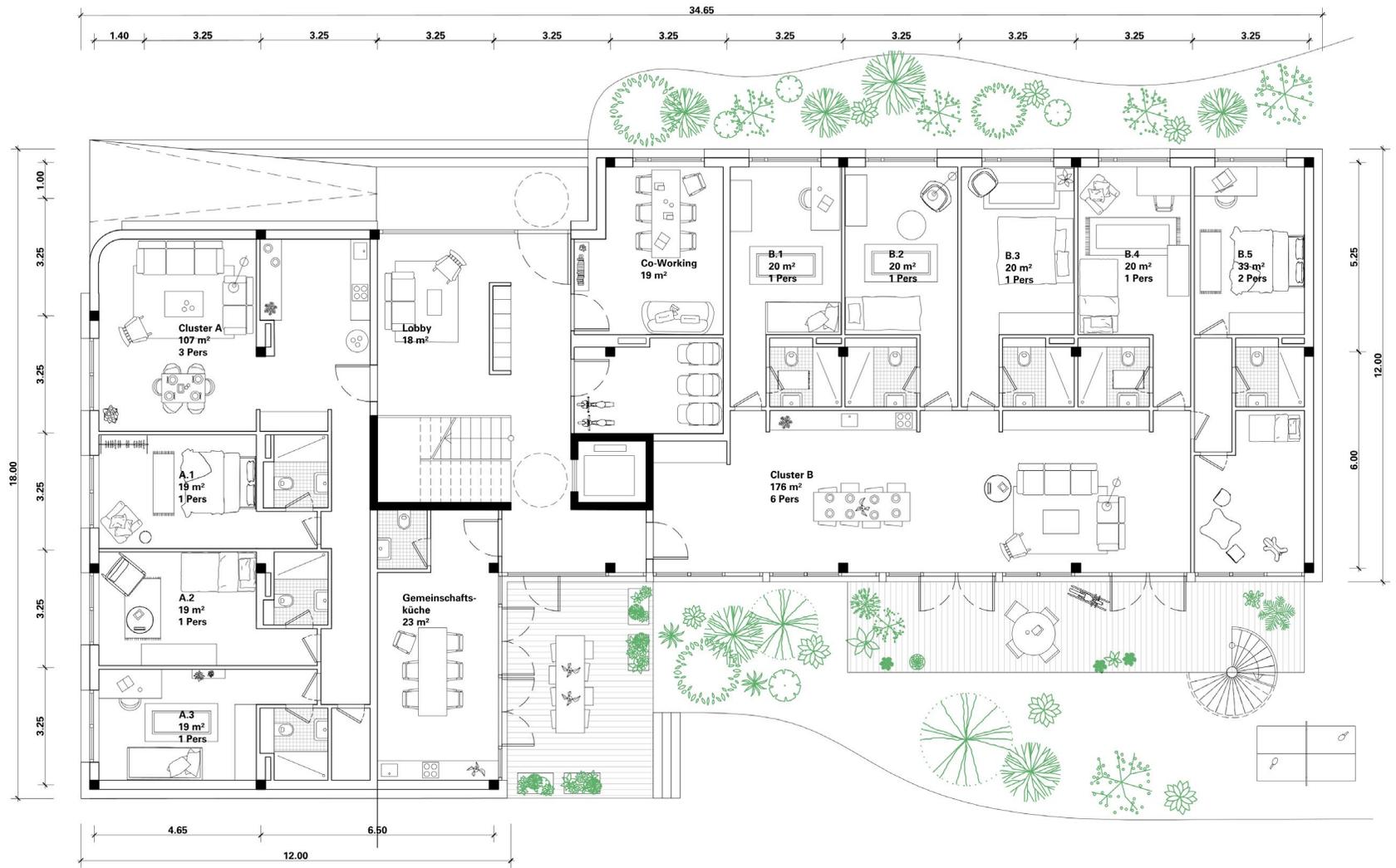


Abb. 58 Edgeschoss | M 1:175 | Hupe Flatau Partner (Hamburg)

liche Breite erlaubt eine freie Begrünung und flexible Aktivierung durch die Bewohnerinnen und Bewohner.

Der mittig liegende Erschließungskern zentriert das Haus in jeder Etage in zwei Segmente. Diese Segmente können völlig unabhängig voneinander und unterschiedlich ausgebaut werden.

Der öffentliche Straßenraum der Quartiere gewinnt zunehmend an Bedeutung (Läden, Kontore, soziale Einrichtungen). Um einen wichtigen Beitrag zum öffentlichen Leben des Quartiers leisten zu können, sind die Erdgeschossflächen zum Straßenraum bodengleich ausgebildet. Um die wertvollen Erdgeschossflächen maximal zu nutzen, werden Fahrradstellplätze in einer Quartiersgarage oder aber in einem gebäudeübergreifenden Untergeschoss verortet. Basic-Wohnungen können für Ein- bis Fünfpersonenhaushalte zur Verfügung gestellt werden. Die Wohnungen basieren auf einem Hauptwohnraum, der von zwei Seiten belichtet ist und somit viel Außenkontakt ermöglicht. Bis zu vier weitere Räume lassen sich mit unterschiedlichen Nutzungen dazu schalten. Die Cluster-Wohnungen verfügen über einen zentralen Gemeinschaftsraum, der neben dem Eingangsbereich auch alle weiteren gemeinschaftlichen Nutzungen beinhaltet.“

Bewertung des Entwurfes durch das Preisgericht

„Die Verfasserinnen und Verfasser schlagen für das Eckgebäude ein Konzept zur „Berherbergung des Unbekannten“ vor. Hierfür präsentieren sie eine resiliente Grundstruktur mit der Möglichkeit, flexibel zu reagieren. Die Flexibilität wird durch einen Skelettbau mit entsprechenden Schächten erzeugt. Der Grundriss wird über ein Treppenhaus und einen Laubengang erschlossen. Der Laubengang ist nach Süden ausgerichtet und durch seine Ausrichtung und großzügige Tiefe ebenso als Aufenthaltsfläche zu verstehen. Im Basic-Wohnen werden durchgesteckte Räume mit jeweils flexiblen Nebenräumen geplant. Die Entwurfsverfasserinnen und -verfasser bieten zudem ein Flexzimmer an, das an dem Treppenhaus liegt. Das Cluster-Wohnen wird strukturell anders organisiert, sodass hier der Gemeinschaftsraum an der Loggia liegt und die Individualräume jeweils nach Norden ausgerichtet sind.

Das Gremium würdigt die tiefe Auseinandersetzung der Entwurfsverfasserinnen und -verfasser mit der Aufgabenstellung. Der Innovationscharakter ist insbesondere in der Ausbaustruktur zu finden, in dem die Planerinnen und Planer glaubhaft vermitteln, dass in der baulichen Struktur auch andere Nutzungen als das Wohnen oder anderes Wohnen untergebracht werden kann. Die Flure und die technische Gebäudeausstattung

(TGA) bieten hierfür die notwendige Flexibilität. Der Laubengang und das Flexzimmer bieten neue Wohnraumqualitäten und Orte der Begegnung an.“

Innovationsfaktoren der Arbeit

- Flexibilität durch Raster
- Zwischen Gemeinschaft und Privatheit
- Flächeneffizienz

1. Preis

Prinzipien des Entwurfes, Auszug aus dem Erläuterungstext des Planungsteams

„Mit dem Entwurf „Fabric of Living“ schlagen die Verfasserinnen und Verfasser für die Eckhaustypologie einen Stadtbaustein vor, der ihr Verständnis von sich verändernden Lebensräumen zum Wohnen spiegelt. Ausgangspunkt der Überlegungen ist eine Struktur mit gleichgroßen, multipel adressierten Räumen in einem hierarchielosen Grid. Über maßhaltige Größen und Zuschnitte der Räume werden die kardinalen ökologischen und ökonomischen Themen fokussiert: „Nutzungs-Effizienz/Suffizienz“ im Hinblick auf Versiegelungsgrad, Wohnflächenverbrauch pro Kopf, Ressourcenverbrauch für Bau und Betrieb und daraus resultierende CO₂-Emissionen.

Das Erdgeschoss vermittelt zwischen Außen und Innen, Stadt und Haus, Öffentlich und Privat. Gemeinschaftsräume und Verkehrsflächen nehmen etwa die Hälfte der Fläche ein, die andere Hälfte ist Wohnraum, der um ein Meter erhöht über dem Straßenniveau angelegt ist. Pflanztröge bilden einen grünen, weicheren Übergang zum Stadtraum.

Die Gemeinschaftsräume befinden sich auf Straßenniveau, durch die lichte Höhe von 3,70 Metern wird die Öffnung zur Stadt und zum Garten betont. Der Hybridraum bildet den zentralen Eingangs- und Begegnungsort vor beiden Treppenhäusern. Über Öffnungselemente kann eine fließende Verbindung

zwischen dem zum Stadtplatz orientierten Werkstatt-Café und dem zum Hofgarten orientierten Veranstaltungsraum hergestellt werden.

Das Regelgeschoss ist als Basic-Geschoss ausformuliert und bietet einen Mix von Wohnungen für eine bis vier Personen an. Dabei können selbst typengleiche Wohnungen ganz unterschiedlich genutzt und möbliert werden, denn in allen Wohnungen gibt es hierarchielose, flexible, flurlose Wohnbereiche. Das Dachgeschoss ist als Cluster-Geschoss ausformuliert. Die zwei Wohnungen für je fünf Personen bestehen aus individuellen Rückzugsbereichen mit eigenem Duschbad und attraktiven Gemeinschaftsbereichen. Alle Wohnungen in beiden Wohnformen verfügen über einen Freisitz bzw. Austritt.

Die Wohnform Basic startet mit einem Gefüge aus drei Feldern für Einpersonenhaushalte und reicht bis zu einem Feld aus neun Gefügen für Sechspersonenhaushalte. Die Wohnform Cluster reicht von einem Gefüge mit sechs Feldern für zwei Personen bis zu einem Gefüge mit 15 Feldern für fünf Personen. Durch effiziente Wohnungsgrößen speziell beim Typ Basic wird ein Plus-Potenzial für Gemeinschaftsflächen generiert. Diese Gemeinschaftsflächen sind als selbstverständliche Erweiterung der von allen Bewohnerinnen und Bewohnern genutzten Erschließungsflächen/Treppenhäuser konzipiert; sie dienen dem Austausch und der Kommunikation und adressieren durch ihre Lage im

Haus unterschiedliche Formen und Größen von Gemeinschaft.

Das Grid ermöglicht eine vielfältige Gestaltung des Wohnungsmixes. Potentielle Wohnungsschlüssel können viele kleine Apartments genauso abbilden wie große Cluster-Einheiten. Bedarfsgerecht kann somit ein unterschiedlichstes Wohn- bzw. Lebensraum-Angebot programmiert werden. Dieses Flexibilitätspotenzial schafft Typenneutralität und äußerste Variabilität für frei (um-)nutzbare Wohnräume während einer Wohnbiografie. Ein Grundgefüge von sechs Feldern kann beispielsweise als WG, als klassische Familienwohnung oder als Cluster-Wohnung für zwei Personen genutzt werden. Es können zwei separate Single-Apartments geschaffen werden oder eine rollstuhlgerechte Wohnung für drei Personen.

Die Struktur des Hauses bedingt sich wie folgt: Eine hochinstallierte Zone bildet innenliegend die „Serving Spaces“, um welche herum sich die tagesbelichteten Wohnräume gruppieren. Zwei Kerne garantieren die vertikale Erschließung. Das Grid ist tektonisch materialneutral. Durch die serielle Konzeption sind Bauelemente präfabrizierbar. Ein System von gleichartigen Raumöffnungen auf Innen- und Außenwänden bietet kombinatorische Spielarten, um mehrdeutige Raumgefüge zu erstellen und eine Variabilität von Raumzusammenhängen zu ermöglichen.

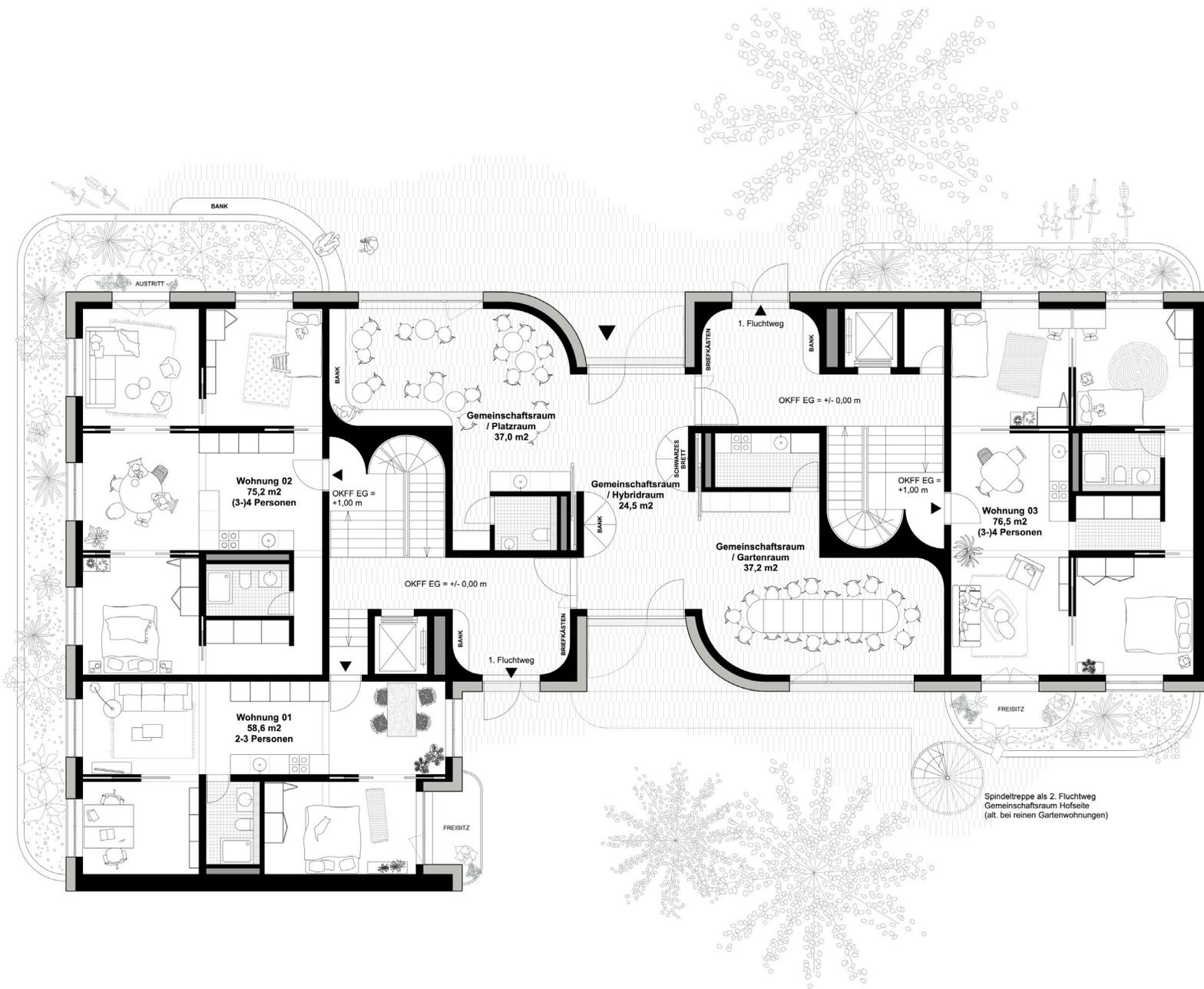


Abb. 60 Erdgeschoss | M 1:175 | Kirsten Schemel Architekten BDA (Berlin)

Unter Einhaltung der Flächenvorgaben ist die Anpassbarkeit des Grids an abweichende Baufelder durch Streckung einer Achse möglich, eine Erweiterung auf größere Baufelder durch Addition von Achsen.

Das Konzept des „Spatial Fabric“ betrachten die Verfasserinnen und Verfasser zusammenfassend als ein konzeptionelles Werkzeug. Je nach Parametern und Konditionen eines Projektes kann es von unterschiedlichen Akteurinnen und Akteuren, Stadt, Bauherrinnen und Bauherren, Bewohnerinnen und Bewohnern in unterschiedlichen Maßstabsebenen - Stadt, Haus, Wohnung - ausformuliert werden. Das „Fabric of Living“ bietet damit größtmögliche Flexibilität für Entwicklerinnen und Nutzer. Durch seine Potenziale und Offenheit kann es zu einem „Fabric of Innovation“ werden, das zukunftsfähige Grundrisse bietet und ein vielschichtiges soziales Miteinander ermöglicht.“

Bewertung des Entwurfes durch das Preisgericht

„Die Entwurfsverfasserinnen und -verfasser geben mit ihrer Arbeit einen wesentlichen Impuls in der Diskussion um innovative Grundrisse, indem sie eine konsequente Rasterung sinnhaft strukturieren, klar umsetzen und mit realen Qualitäten versehen. In das auf das Maß von 3,75 Metern basierende Raster werden zwei Treppenhäuser eingefügt, welche sich jeweils über genau zwei Rasterquadrate erstrecken. Weiter wird eine

skelettierte oder massive Bauweise vorgesehen, in der großzügige Öffnungen an jeder Stelle ergänzt werden können.

Ein Rasterquadrat reicht jeweils für Küche und Bad inkl. Vorzone aus. Durch den klugen Aufbau des Treppenhauses können jeweils bis zu vier Wohnungen pro Kern erschlossen werden, was eine flexible Gestaltung des Wohnungsmixes ermöglicht. Die großen Wohnungen für drei bis vier Personen sind ebenfalls wie die kleinen Wohnungen für eine Person sehr gut strukturiert und trotz kleiner Fläche auch mit Standardmöblierung gut und sinnhaft zu möblieren. Die Schiebetüren ermöglichen die Räume flexibel miteinander zu verbinden oder voneinander abzuschließen. An den Treppenräumen liegen jeweils dem Treppenraum zugeordnete gemeinschaftliche Bereiche mit Freisitz, die mit den knapp 15 Quadratmetern gut, aber nicht überportioniert sind. Auch die Cluster-Wohnungen sind gut gegliedert und bieten verschiedene private und gemeinschaftliche Zonen. Die im Erdgeschoss angeordneten Bereiche werden vom Gremium besonders geschätzt. Insbesondere die gute Größenordnung des Rasters, die vielfältige Varianz der Grundrisse und die Qualität der Grundrisse für sowohl Wohn- als auch Gemeinschaftsbereiche werden als wertvoller Beitrag geschätzt. Die Innovationskraft zeigt sich in dem effizienten Grundmodul, dass über kluge Anordnungen sehr gute Wohngrundrisse erzielt, die wiederum durch spezifische Ausbauten, wie die Schiebetüren, besondere Qualitäten anbie-

ten. Das Gremium kann sich den Entwurf insbesondere für genossenschaftliches Wohnen gut vorstellen.“

Innovationsfaktoren der Arbeit

- Flexibilität durch Raster
- Zwischen Gemeinschaft und Privatheit
- Universal- und Gleichräume
- Flächeneffizienz

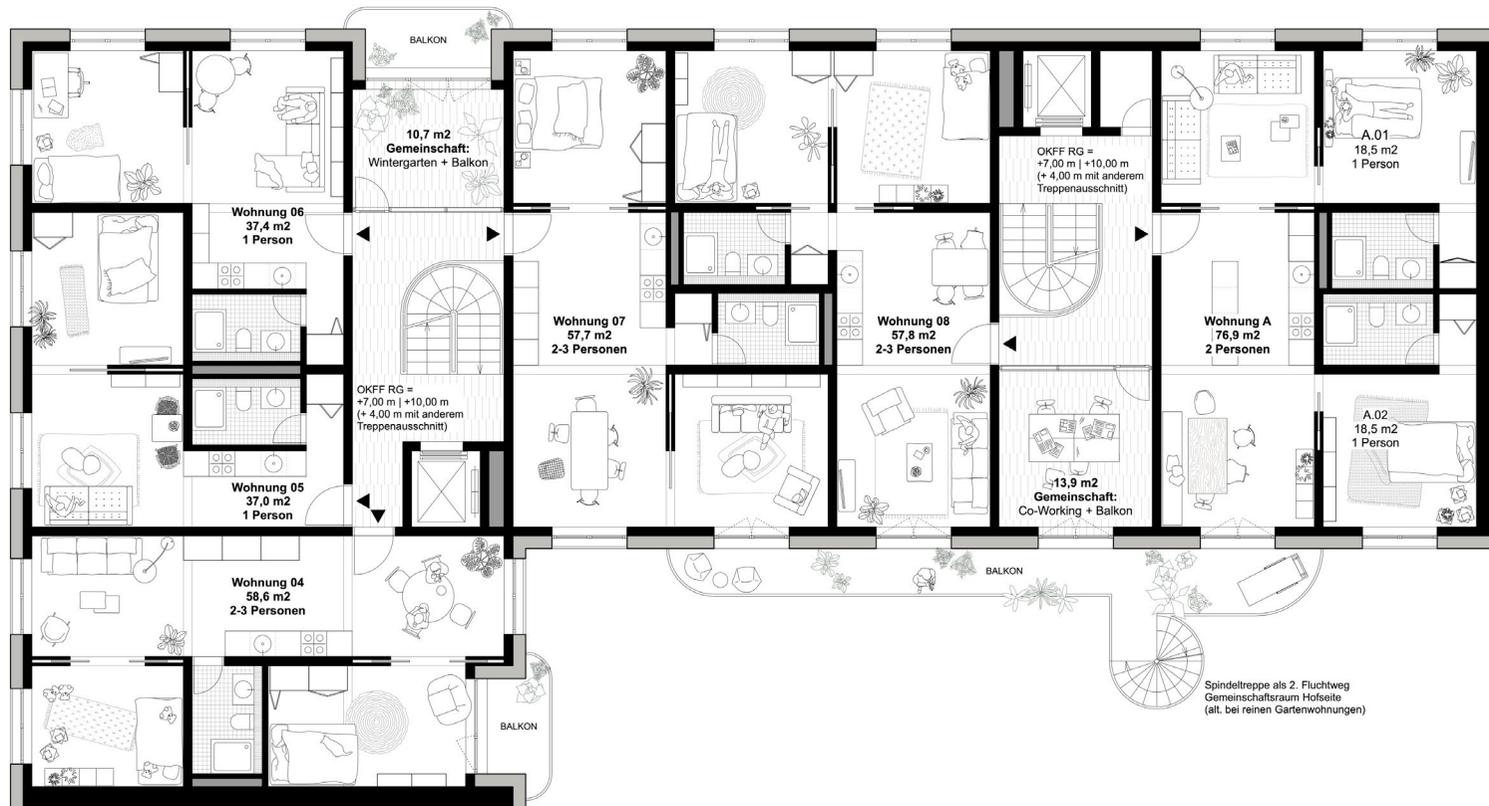


Abb. 61 Regelgeschoss | M 1:175 | Kirsten Schemel Architekten BDA (Berlin)

Klumpen Architekten GbR (Mannheim)

1. Preis

Prinzipien des Entwurfes, Auszug aus dem Erläuterungstext des Planungsteams

„Der vorgeschlagene Grundriss für innovatives Wohnen kombiniert bekannte Elemente und bringt sie in einen neuen Zusammenhang. Großzügige Individualzimmer, die um eine gemeinsame Mitte angeordnet sind, erinnern an palazzoartige Strukturen. Auch die variable Wegeführung und räumliche Zusammenschaltbarkeit finden hier ihren Ursprung.

Die einfache, zweikammerige Grundrissstruktur referenziert sich auf Kay Fiskers Hornbækhus. Durch zusätzliche Bäder, die zwischen die Individualzimmer eingeschoben werden, entsteht mit geringen Änderungen das Cluster-Wohnen, bei dem man gemeinschaftliche Räume teilt.

Im Erdgeschoss liegen gemeinschaftliche Räume für alle Bewohnerinnen und Bewohner. Sie sind als Begegnungsorte konzipiert und stärken das Miteinander. Das Prinzip des Schaltzimmers wird neu gedacht: Es kann den angrenzenden Wohnungen zugeschlagen werden, aber auch als Gemeinschaftsraum dienen. Die Wohnungen können sowohl von Familien als auch von Alleinerziehenden mit Kindern oder Wohngemeinschaften bewohnt werden und sind bis auf einige Cluster-Einheiten alle barrierefrei. Die Wohnungen sind somit vielfältig nutzbar.

Eine einfache Struktur bestehend aus tragenden Wänden, die gleichzeitig Wohnungs-

trennwände darstellen, ermöglicht eine schottenartige Lastabtragung. Teilweise wird die Tragstruktur durch einzelne Stützen ergänzt. Die nichttragenden Wände werden frei dazwischen platziert und könnten während der langen Lebensdauer des Gebäudes verändert werden.

Im Typ Basic sind die Individualzimmer und das Wohnzimmer nicht in ihrer Nutzung festgelegt. Durch die großzügige Gestaltung aller Individualzimmer kann die Lage des Wohnzimmers frei gewählt werden – oder für eine andere Nutzung dienen. Ein 3-Personenhaushalt kann so auch aus einer Alleinerziehenden Person mit zwei Kindern oder aus einer Wohngemeinschaft mit drei Personen bestehen, wobei jede Person ein eigenes Individualzimmer hat.

Die Wohnungen des Typs Basic können mit wenig Veränderung zu Clustern umstrukturiert werden: Die zusätzlich für die Clustergestaltung notwendigen Bäder können zwischen die Individualzimmer eingeschoben werden und liegen dort Rücken an Rücken, sodass wenige zusätzliche Sanitärstränge notwendig sind. Die Raumeinteilung bleibt ansonsten gleich. Die gemeinschaftliche Küche liegt an der Stelle der Schalt-/Gemeinschaftsräume im Regelgeschoss und verbindet zwei Wohneinheiten des Regelgeschosses. Der großzügige, unterschiedliche nutzbare Gemeinschaftsbereich generiert qualitativvolles Cluster-Wohnen.

Die Verfasserinnen und Verfasser schlagen eine vielfältige Nutzung der Gemeinschaftsräume des Typs A (einzelnen Wohnungen zugeordnet) vor. Sie können als Schalträume den angrenzenden Wohnungen zugeordnet werden und so zu einem zusätzlichen Individualzimmer werden. Bei späterem Nichtbedarf dieses Zimmers oder auch dem Nichtbedarf von vornherein können diese Zimmer auch gemeinschaftlich genutzt werden: Entweder nur von den angrenzenden Wohnungen (hier kann sich beispielsweise ein Arbeitszimmer geteilt werden) oder, im Falle der direkten Erschließung vom Treppenhaus, durch mehrere Wohnungen. Größere Gemeinschaftsräume des Typs B (nicht als Mietfläche einzelnen Wohnungen zugeordnet), die allen Bewohnerinnen und Bewohnern zur Verfügung stehen, liegen im Erdgeschoss. Ein großer Gemeinschaftsraum, in dem gemeinsame oder individuelle Feiern stattfinden können, wird mit rollstuhlgerechtem WC und einfacher Küche ausgestattet.

Bei den Küchen wird ein zusätzlicher kleiner Balkon angeboten. Dieser ergänzt in den großen Wohnungen den größeren Balkon, der nach Süden ausgerichtet ist. Der zweite Außenbereich dient im Hochsommer als kühlerer Außenbereich. Hier finden ein kleiner Tisch oder Pflanzen Platz.

Neben der wirtschaftlichen Gestaltung der Treppenräume (Zwei- und Vierspanner-Treppenhaus) und der effizienten Tragkonstruk-



Abb. 62 Erdgeschoss | M 1:175 | Klumpe Architekten GbR (Mannheim)

tion, bestehend aus schottenartig tragenden Wohnungstrennwänden, ist auch die haustechnische Wohnungerschließung effizient geplant: Jede Wohnung wird durch nur einen Sanitärstrang erschlossen.

Küchen und Bäder liegen daher immer nebeneinander. Die kurzen Leitungswege sind wegen des geringen Energieverlusts auch für die Nutzung erneuerbarer Energien sinnvoll. Individuelle Außenräume sind eher klein, aber qualitativ gestaltet. Eine einfache Tragstruktur und haustechnische Erschließung sowie variabel platzierbare Innenwände, um beispielsweise sowohl konventionelles als auch Cluster-Wohnen zu ermöglichen, sind Grundvoraussetzungen für wirtschaftliches Bauen und die Möglichkeit geförderte Wohnungen umzusetzen.“

Bewertung des Entwurfes durch das Preisgericht

„Die Verfasserinnen und Verfasser der Arbeit schlagen für das Eckgebäude eine Erschließung mit zwei natürlich belichteten Treppenhäusern sowie Cluster- und Basic-Wohnungen vor. Die Grundrisse sind klar lesbar und folgen in dem Typ Basic konsequent zwei Prinzipien, wobei zum einen die offenen Koch-, Ess- und Wohnbereiche als Mittelpunkt und Verteiler in den Wohnungen agieren und zum anderen jeweils ein gemeinschaftlicher Bereich zwischen zwei Wohnungen geschaltet wird, wodurch eine semi-gemeinschaftliche Fläche erzeugt wird. Beide Elemente sind in jeder Wohnung vorhanden und führen zu einer guten Reduktion von etwaigen Flurflächen sowie dem Angebot von semi-gemeinschaftlichen Bereichen.

Die Gemeinschaftsräume zwischen zwei Wohnungen können als Gemeinschaftsbereich oder als Schaltraum einer der beiden Wohnungen verwendet werden. Die Schaträume können ohne bauliche Maßnahmen bei Bedarf leicht einer Wohnung zugeschlagen werden. Die semi-gemeinschaftlichen Bereiche werden für die Cluster-Wohnungen zusammengeschaltet, sodass hier verschiedene Gemeinschaftsräume pro Cluster entstehen. Dies ermöglicht auch den Aufenthalt von Teilgemeinschaften innerhalb eines Clusters. Basic- und Cluster-Wohnen lässt sich geschossweise gut miteinander verbinden, jedoch auch unabhängig voneinander umsetzen. Die Dimensionen der Freisitze von Basic- und Cluster-Wohnen werden von dem Gremium als zu klein bewertet.

Die konsequente Entwicklung der „Pluszimmer“ ermöglicht den jeweils privaten Wohneinheiten einen Spielraum ohne dabei übermäßig Fläche zu verwenden. Die Nutzung als gemeinschaftliche oder einer der Wohnungen zugeschaltete Fläche würdigt das Gremium. Insbesondere die praktikable Lösung ohne baulichen Aufwand, wertet das Gremium als innovativen Ansatz, mit sich ändernden Wohnbedarfen umzugehen. Zusammen

mit den offenen Küchen, die die Individualräume erschließen, bietet der Entwurf praktikable und realitätsnahe Antworten auf die dem Verfahren zu Grunde liegenden Fragen.“

Innovationsfaktoren der Arbeit

- Zwischen Gemeinschaft und Privatheit
- Adaptierbarkeit und Ausbaureserven
- Flächeneffizienz

Lacol (Barcelona)

1. Preis

Prinzipien des Entwurfes, Auszug aus dem Erläuterungstext des Planungsteams

„Die Straße und der öffentliche Raum sind seit jeher ein Ort der Begegnung, der Interaktion, der Gemeinschaft und des Konflikts. Dieser hybride und intensive Zustand ist aufgrund von Veränderungen in den Produktions- und Konsummodellen oder der Kategorisierung und Umverteilung von Aktivitäten im städtischen Raum gefährdet. Dieser Prozess wird durch die Digitalisierung und Virtualität beschleunigt, da diese Phänomene große Auswirkungen auf die Beziehungs-, Arbeits- und Mobilitätsmuster haben.

Die Dekonstruktion des Konzepts der traditionellen Familie (mononuklear und heteropatriarchal) hat die Tür zu einer Vielfalt von Formen des Zusammenlebens geöffnet. Darüber hinaus gibt es eine allgemeine Alterung der Gesellschaft. Wir leben länger und doch immer häufiger einsamer und isolierter. Um dieser Entwicklung entgegenzuwirken ist ein Paradigmenwechsel nötig, der die formelle und informelle Pflege in den Mittelpunkt stellt.

Die Erfahrung von Wohnungsbaugenossenschaften und anderen kollektiven Initiativen, die mit Beziehungs- und Lebensformen experimentieren zeigt, dass kollektives Wohnen einen großen Beitrag zur Stärkung der Gemeinschaft leisten kann.

Der Vorschlag der Verfasserinnen und Verfasser ist ein offenes System, welches die typische Monofunktionalität von Wohngebäuden verändert. Das Gebäude trägt dazu bei, die Individualisierung und Autonomisierung zu durchbrechen, indem es die Grenzen des privaten Raums aufweicht und Begegnungsmöglichkeiten schafft, die den Aufbau von Vertrauen und Bindungen ermöglichen: eine gemeinschaftliche Infrastruktur für ein sozial und ökologisch nachhaltiges Leben; eine Matrix mit einer sehr klaren, neutralen und einer nicht-hierarchischen Geometrie, welche die Reproduzierbarkeit in anderen Kontexten erleichtert. Das geometrische Schema, welches sich auf die Ecke bezieht, ergibt sich aus der Modulation in den beiden Richtungen des Volumens. An den Kreuzungspunkten der Achsen werden Verteilungsräume eingebaut, die als Scharnier fungieren und die Räume artikulieren. Die mittlere Raumschicht ist auf die nötigen Grundmaße reduziert, um die Haupträume großzügig gestalten zu können.

Ausgehend von der anfänglichen Modulation der Räume wird eine diagonale Beziehung zwischen den Räumen hergestellt. Dies trägt der Ausrichtung des Gebäudes und der Ecktypologie Rechnung und stärkt die Beziehung zwischen Straße und Innenhof. Diese Raumbeziehungen führen zu einem Schema, bei dem das Programm nach dem Muster „voll/leer und privat/gemeinschaftlich“ organisiert ist.

Die Verfasserinnen und Verfasser unterscheiden zwischen einzelnen Raumzellen (intime Räume) und gemeinsam genutzten Räumen für die Interaktion. Die gemeinsam genutzten Räume können der Wohnraum innerhalb einer Wohnung sein, das Wohnzimmer innerhalb eines Clusters oder auch der Gemeinschaftsraum für die ganze Etage. Die gemeinsam genutzten Räume können der Wohnraum innerhalb einer Wohnung, das Wohnzimmer innerhalb eines Clusters oder der Gemeinschaftsraum für die gesamte Etage sein. Auf spielerische Art und Weise werden die Erschließungs-, Gemeinschafts- und Arbeitsräume zu einer Kontinuität verbunden. So entsteht ein fließender Übergang zwischen privaten und öffentlichen Räumen. Zugunsten vielfältiger Gemeinschaftsräume werden die privaten Raumeinheiten auf kleine funktionale Einheiten begrenzt. Das System basiert auf zwei Treppenhäusern und einem großzügigen Vorraum. Dieser ist Teil des gemeinschaftlichen Weges durch das Gebäude. Zusätzliche einzelne Treppen fördern die Verbindung zwischen Gemeinschaftsräumen. Die unterschiedlichen Möglichkeiten, das Gebäude zu durchqueren, erlauben sich je nach Bedarf eine privatere oder gemeinschaftlichere Nutzung des Gebäudes. Die Typologien Wohnen Basic und die Clustertypologien basieren auf demselben Schema, was ihre Kombination und Transformation ermöglicht. Die Struktur besteht aus kleinen Einheiten von zehn, zwölf oder 15 Quadratmetern. Meh-

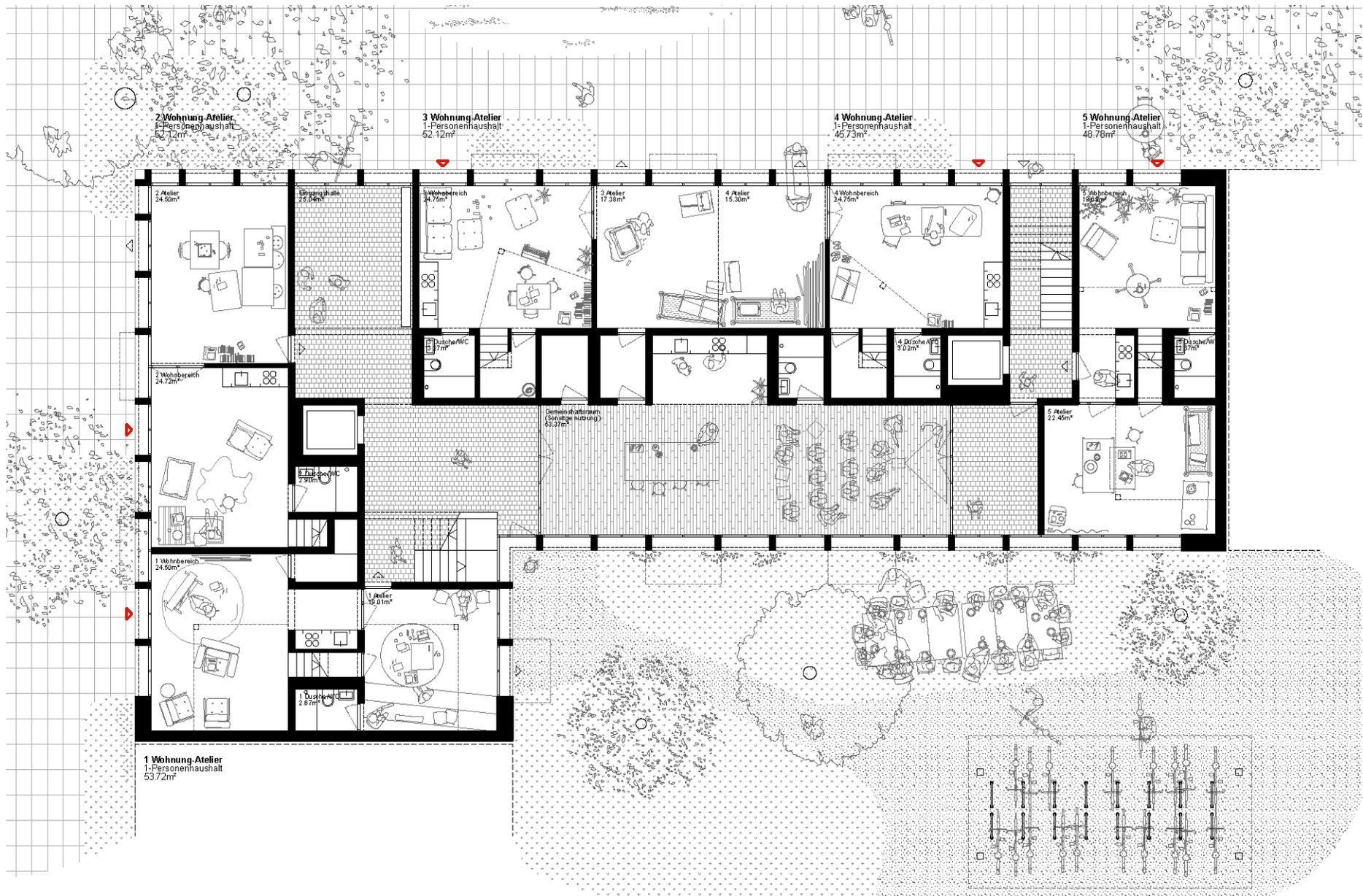


Abb. 64 Erdgeschoss | M 1:175 | Lacol (Barcelona)

rere zusammenhängende Räume, anstelle eines großen Hallenraums, ermöglichen die Gleichzeitigkeit von Situationen, die in einem Cluster auftreten können.“

Bewertung des Entwurfes durch das Preisgericht

„Die Entwurfsverfasserinnen und -verfasser schlagen einen klar gegliederten Grundriss mit zwei Treppenhaukernen und einer innenliegenden Versorgungsstruktur aus Nasszellen vor.

Die „L-Form“ des Eckgebäudes wird mit den Nassbereichen nachgezeichnet und durch Abstellmöglichkeiten in den Wohnungen ergänzt. Auch die Eingangsbereiche der Wohnungen befinden sich in der Mittelzone, sodass sich die privaten und gemeinschaftlichen Wohnbereiche zu den Fassaden nach innen und außen des Blockrandes orientieren. Es ergeben sich durchgesteckte Wohnungen, die eine gute Belichtung ermöglichen. Zudem wird das Gebäude durch hausgemeinschaftliche, gemeinschaftliche und semi-gemeinschaftliche Bereiche durchzogen, die sich von Geschoss zu Geschoss verspringend jeweils an die Treppenhäuser gliedern und hier verschiedene Möglichkeitsräume entwickeln.

Ergänzend werden im Konzept der Basic-Wohnungen Räume entwickelt, die sich zwei Haushalte teilen können und damit eine Flexibilität anbieten.

Die Cluster-Wohnungen sind ebenfalls gut gegliedert und bieten verschiedene Angebote aus Privat und Gemeinschaft. Durch das Angebot der differenzierten und sensibel ausgestalteten Bereiche der Privatheit, Gemeinschaft und Hausgemeinschaft gelingt den Entwurfsverfasserinnen und -verfassern das Aufweichen von Grenzen zwischen Privatheit und Gemeinschaft auf besondere Art und Weise, wodurch eine Vielzahl an nicht-hierarchischen Räumen entstehen kann. Der Entwurf ermöglicht eine gesamtheitliche Struktur mit sehr differenzierten Zonen von Privatheit, Gemeinschaft und Öffentlichkeit.

Durch die mittig liegende Erschließung der Wohnungen entstehen auf wenig Quadratmetern sehr gut gegliederte Wohnungen. Das Gremium lobt zudem die sehr selbstverständlich und unaufgeregt wirkende Kombination aus Cluster- und Basicstypen für verschiedene Haushaltsgößen. Insbesondere das Zusammenspiel der Räume aus privaten Räumen in privaten Einheiten, gemeinschaftlichen Räumen in privaten Einheiten, semi-privaten geteilten Bereichen, gemeinschaftlichen Bereichen für Teilgemeinschaften, Rückzugsbereichen in gemeinschaftlichen Bereichen und hausöffentlichen Räumen wird von dem Gremium geschätzt. Die Entwurfsverfasserinnen und -verfasser übermitteln diese Überlegungen klar und nachvollziehbar.

Das Gremium bewertet den Beitrag als innovativen Umgang mit den gesellschaftlichen Veränderungen, wie dem demografischen Wandel und damit einhergehenden Isolierungsprozessen, auf die der Entwurf differenzierte Antworten gibt. Der Beitrag wird insbesondere im Kontext seiner sozialorientierten Herangehensweise gewürdigt.“

Innovationsfaktoren der Arbeit

- Flexibilität durch Raster
- Zwischen Gemeinschaft und Privatheit
- Adaptierbarkeit und Ausbaureserven
- Flächeneffizienz

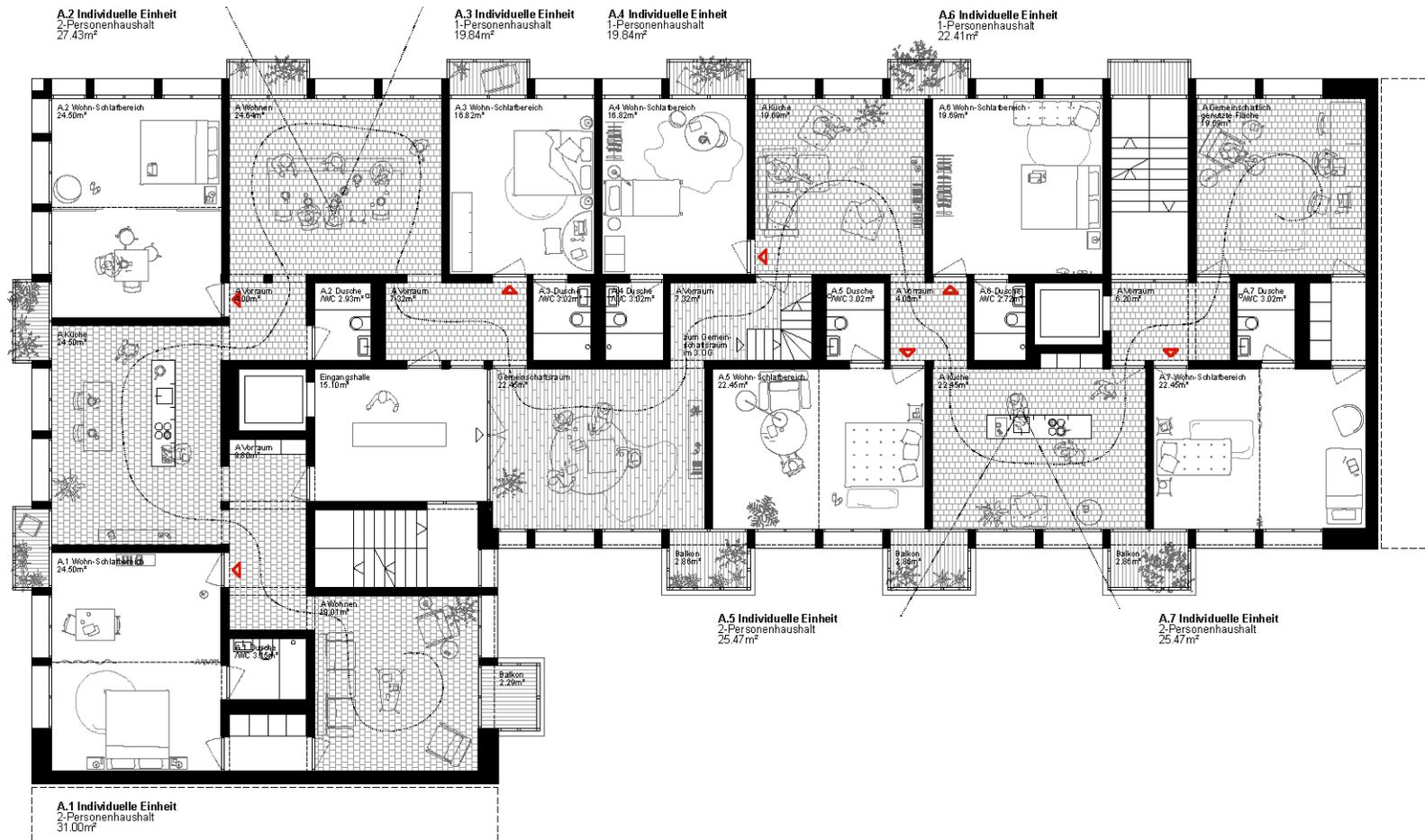


Abb. 65 Regelgeschoss | M 1:175 | Lacol (Barcelona)

Prinzipien des Entwurfes, Auszug aus dem Erläuterungstext des Planungsteams

„Das Eckgebäude steht in einer besonderen Wechselbeziehung mit dem öffentlichen Raum der Stadt und des Quartiers. Die Untersuchung des Eckgebäudes im Blockrand im Rahmen der Hamburger Wohnraumförderung beginnt mit einer typologischen Analyse und entwickelt dessen Potenziale vor dem Hintergrund veränderter gesellschaftlicher Bedingungen weiter. Zunehmend individualisierte Lebensstile, neue Formen des Wohnens und Arbeitens, der demografische Wandel und der Anspruch an eine ökonomische und ökologische Bauweise erfordern robuste und gleichermaßen flexible Wohnräume, denen ein sparsamer Umgang mit Ressourcen zugrunde liegt, und welche das Zusammenleben innerhalb der Gemeinschaft fördern. Eine Ecke, zwei Erschließungen und drei Wohntypologien beschreiben das Ergebnis der Untersuchung, die sich ganz oder auch anteilig an unterschiedlichen Standorten realisieren lässt.

An der Ecke entsteht durch das Anschneiden des Baukörpers ein beiden Straßen gleichermaßen zugeordneter Vorplatz. Der in die Fassade eingeschnittene Eingangsbereich führt über ein Foyer zum zentralen Erschließungskern mit Aufzug. Als gemeinschaftlich nutzbares Angebot steht der Hausgemeinschaft ein Waschsalon zur Verfügung. Seitlich des Eingangs befindet sich ein kleiner Arbeits- oder Atelierraum, der an die darüber gelege-

ne Wohneinheit angebunden ist und Wohnen und Arbeiten in Kombination ermöglicht. Die Wohneinheiten befinden sich zum Schutz der Privatsphäre im Hochparterre und werden über eine Galerie erschlossen.

Der besondere Charakter des Wohnhauses beruht wesentlich auf dem Konzept seiner Erschließung. Es erlaubt die Flexibilisierung des Wohnangebotes und dient zugleich als Gemeinschaftsfläche für nachbarschaftliche Begegnungen und Aufenthalte. Im Regelgeschoss und Dachgeschoss des Eckgebäudes werden zwei unterschiedliche Formen der Erschließung gezeigt. Sie können beliebig und/oder geschossweise kombiniert oder auch alternativ umgesetzt werden. Während im Bereich der Ecke am vertikalen Erschließungskern über alle Geschosse hinweg ähnliche Wohnungen entstehen, ermöglicht die Erschließung über die Galerie oder den Mittelflur vielfältige und anpassbare Raumkonfigurationen.

Die beiden Wohnungen im Bereich der Ecke und des kurzen Gebäudeflügels sind direkt über den Erschließungskern erreichbar. Sie erhalten neben einem zentralen Küchenbereich gleichwertige Räume ohne eine definierte Nutzungszuordnung. Diese Anlage erlaubt die Anpassung an verschiedene Wohnformen durch minimale bauliche Eingriffe. Die eher klassischen Wohnungsgrundrisse sind somit für Familien und Wohngemeinschaften gleichermaßen geeignet.

Die Galerie des Eckgebäudes wird vom zentralen Erschließungskern aus erreicht und erschließt den langen Gebäudeflügel hofseitig. Als Aufweitungen der Galerien sind den individuellen Wohneinheiten eigene Balkone vorgelagert. Die lineare Erschließung ermöglicht durchgesteckte und beidseitig belichtete und belüftete Wohnungen. Die kleinste mögliche Wohneinheit wird durch ein innenliegendes Bad gegliedert, sodass ein Wohn- und Essbereich mit bodentiefen Fenstern an der Galerie und ein geschützter Schlafbereich entstehen. Drei zusammengefasste Einheiten ermöglichen unterschiedliche Wohnungstypen: Drei Zweizimmerwohnungen, eine Zweizimmerwohnung und eine Vierzimmerwohnung oder auch zwei Dreizimmerwohnungen. Mittelflure sind als effiziente Erschließungen bei großen Büro- oder Hotelbauten typisch. In der Untersuchung des Eckgebäudes im Blockrand wird der Mittelflur zum Instrument, kompakte Kernwohnungen um zusätzliche Räume zu erweitern. Durch die Zuschaltung der Kombiräume sind unterschiedliche Wohnungsgrößen darstellbar, die bei der Erstvermietung oder auch im Laufe der Zeit an veränderte Bedürfnisse angepasst werden können. Die räumliche Trennung und individuelle Erschließung über den Mittelflur ermöglicht dabei eine gewisse Autonomie der Kombiräume, die über einen eigenen Wasseranschluss verfügen und durch ein zusätzliches WC im Bereich des Flurs ergänzt werden. Somit ergeben sich zahlreiche Nutzungsmöglichkeiten, etwa als Jugendzimmer, als Hobby- oder Arbeitsraum, als Gästezim-

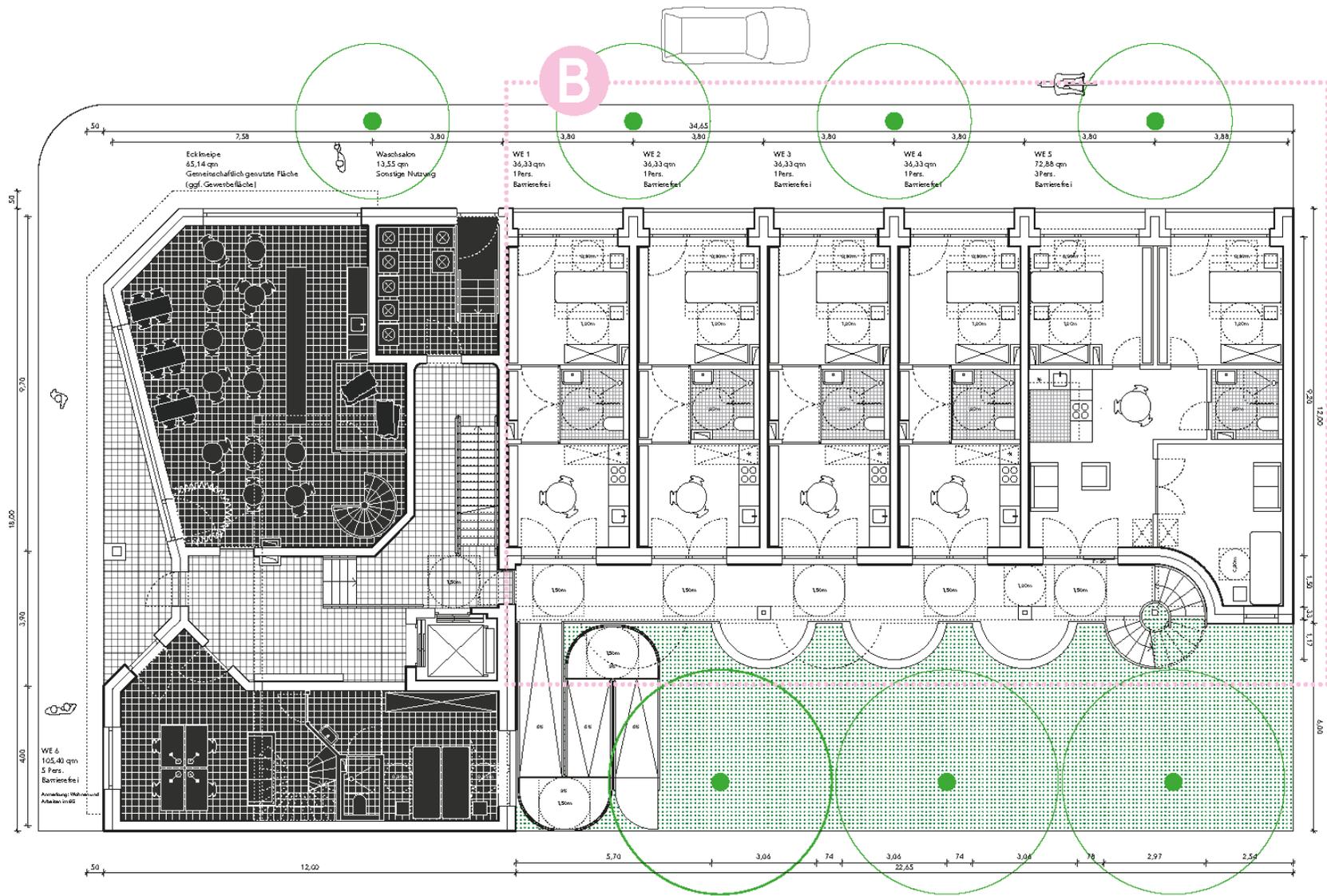


Abb. 66 Erdgeschoss | M 1:175 | Heide & von Beckerath (Berlin)

mer, als Raum für eine Pflegekraft oder auch als ein unter mehreren Mietparteien geteilter Gemeinschaftsraum. Unter Einbeziehung des Mittelflurs, der zum bewohnbaren Korridor umgewidmet wird, entstehen flexible Wohngrundrisse quer und diagonal zur jeweiligen Kernwohnung.“

Bewertung des Entwurfes durch das Preisgericht

„Die Entwurfsverfasserinnen und -verfasser schlagen vor, den Entwurf „eine Ecke, zwei Erschließungen, drei Wohntypologien“ auszubilden, der auch inhaltlich seinem Titel gerecht wird.

Durch die Positionierung der Treppe in der Ecke wird die erste Wohntypologie im Westen ausgebildet. Die hier entstehenden Wohnungen sind große Wohnungen, die durch eine 45-Grad-Drehung der Erschließung gut gegliedert werden und fast historische Qualitäten erhalten. Dabei kann Typologie A so gestaltet werden, dass Wohnungen oder Zimmer zusammengeschlossen werden oder nicht. Die Nutzung durch Wohngruppen ist ebenso möglich, wie die Nutzung von zwei privaten Haushalten, zum Beispiel Familien.

Der östliche Teil differenziert sich in Typologie B und C, die stapelnd kombiniert werden können. Während sich Typologie B durch einen Laubengang und durchgesteckte Wohnungen auszeichnet, wird die Typologie C durch eine Mittelflurerschließung geprägt.

Insbesondere die Kombination beider Typologien verspricht eine hohe Qualität. Die nach Norden ausgerichteten Räume in der Typologie C sind Sonderräume und können von den Bewohnerinnen und Bewohnern den Wohnungen frei zugeordnet werden. Die Innovation liegt in den zumietbaren Zimmern, die über den gemeinsamen Gang erschlossen werden.

Der Beitrag zeigt im besonderen Maße, dass mögliche Innovationen nicht nur in einem genauen und klar formulierten Programm einer Realisierungsaufgabe eingefordert werden können, sondern ebenso in dem vorliegenden offenen Verfahren qualitativ ausgearbeitet werden können. Der Entwurf leistet einen spannenden Beitrag in der Frage danach, wie Wohnen innovativ gestaltet werden kann.“

Innovationsfaktoren der Arbeit

- Zwischen Gemeinschaft und Privatheit
- Universal- und Gleichräume
- Adaptierbarkeit und Ausbaureserven
- Flächeneffizienz

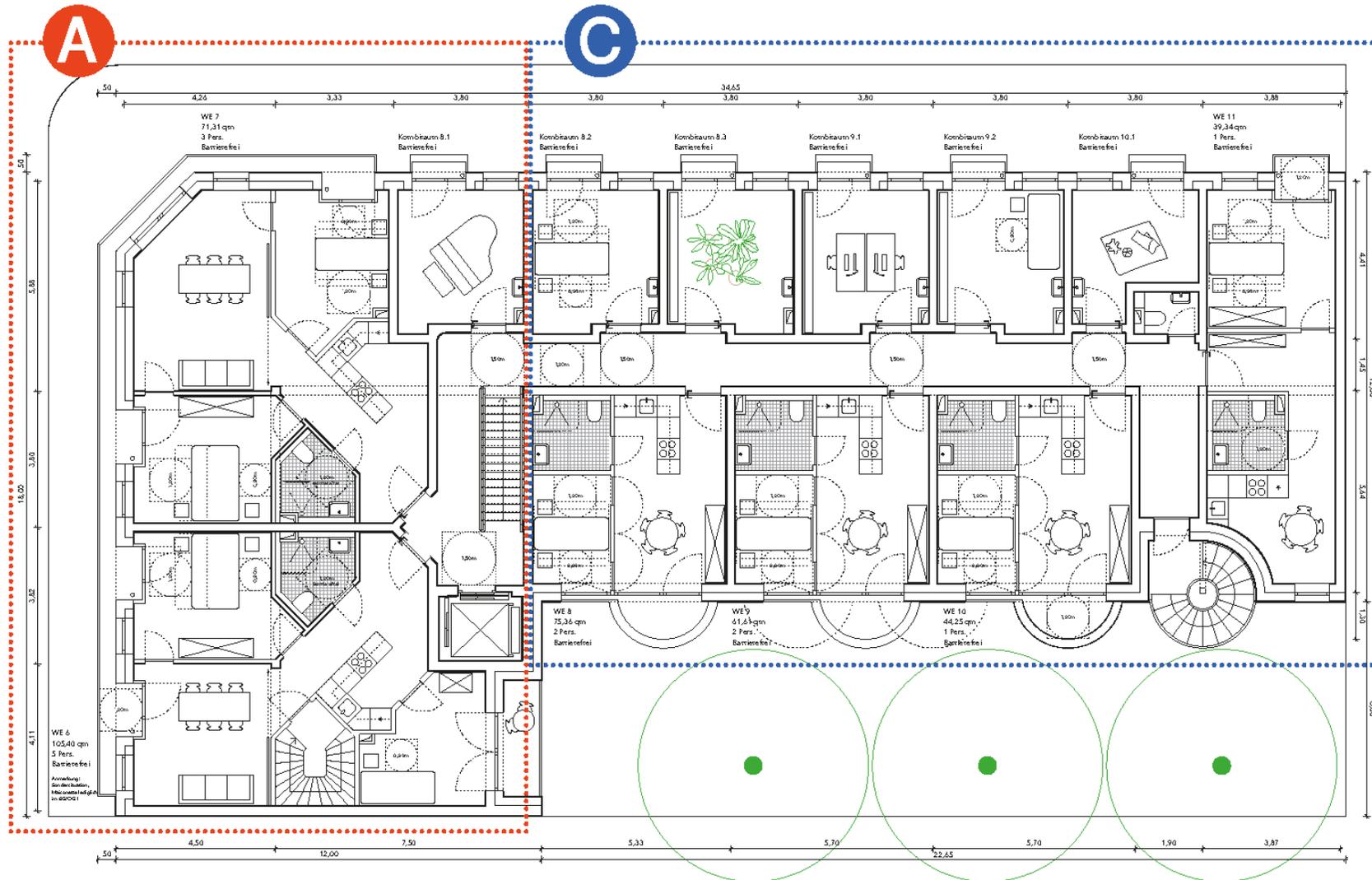


Abb. 67 Regelgeschoss | M 1:175 | Heide & von Beckerath (Berlin)

Prinzipien des Entwurfes, Auszug aus dem Erläuterungstext des Planungsteams

„Um zeitgenössischen, förderfähigen Wohnraum innovativ zu denken, werden verschiedene typologische Prinzipien aus dem Wohnungsbau kombiniert und mit multicodierten Flächen qualitätsvolle Privat- und Gemeinschaftsflächen erschaffen.

Die Laubengangtypologie als gemeinschaftlicher Ort wird als Grundkonzept gewählt. Das Erdgeschosswohnen wird mit einem Hochparterre zur Stadt und einer erhöhten Eingangsterrasse zum Garten realisiert. Ein Lichtschacht sorgt dafür, dass der Sozialabstand vor den Individualräumen gewahrt bleibt. Durch diese Hoftypologie werden vielseitige Sicht- und Raumbezüge innerhalb der privaten Flächen ermöglicht. Die Höfe werden in den fünf Geschossen gestapelt und über Lufträume zusätzlich belichtet. Die Kombination aus Laubengang und Hof erzeugt Erschließungsräume mit vielseitigen Belichtungsmöglichkeiten und Ausblicken in die Stadt.

Die zentrale Wohndiele ist ein vielseitig nutzbarer Raum, der nicht nur belichtet, sondern auch Teil der Gemeinschaftsräume ist. Hier entsteht eine hohe Aufenthaltsqualität und es besteht die Möglichkeit, diesen Raum auch als Arbeitsplatz zu nutzen. Die Sanitäräume sind aufgeteilt, was gleichzeitige und separate Nutzung von WC und Bad ermöglicht. Ergänzt wird das Angebot durch ge-

meinschaftlich genutzte Flächen im Erdgeschoss – einen Waschraum, der den Verzicht auf Waschmaschinen innerhalb der Wohnung erlaubt, eine Werkstatt, die als belichteter Ort zum Innenhof auch Begegnungsraum für die Hausgemeinschaft sein kann, und das große Forum mit Gemeinschaftsküche an der Außenecke.

Die Tragstruktur setzt nicht auf eine konventionelle Schottenbauweise, sondern auf ein dreispuriges Tragsystem aus äußeren Fassadenelementen und innenliegenden, parallel zur Fassade laufenden Tragachsen. Die Wohnungstrennwände und das Treppenhaus werden zur Aussteifung genutzt.

Die gewählte Struktur lässt eine Adaption auf veränderte Parameter zu. Die Erschließung über den Laubengang ermöglicht die Anpassung an unterschiedliche Gebäudelängen und das dreispurige Tragwerk auf veränderte Gebäudetiefen. Die Struktur aus Laubengang und Hofhäusern erzeugt ausschließlich mehrseitig belichtete Wohnungen und erlaubt die straßenseitige Anleierung jeder Wohneinheit als zweiten Rettungsweg.“

Bewertung des Entwurfes durch das Preisgericht

„Das Konzept sieht eine gegliederte Grundrisstruktur vor, die sich durch einen vertikalen Erschließungskern in der Ecke und eine horizontale Laubengangerschließung im Süden des Gebäudes auszeichnet. Die Verfas-

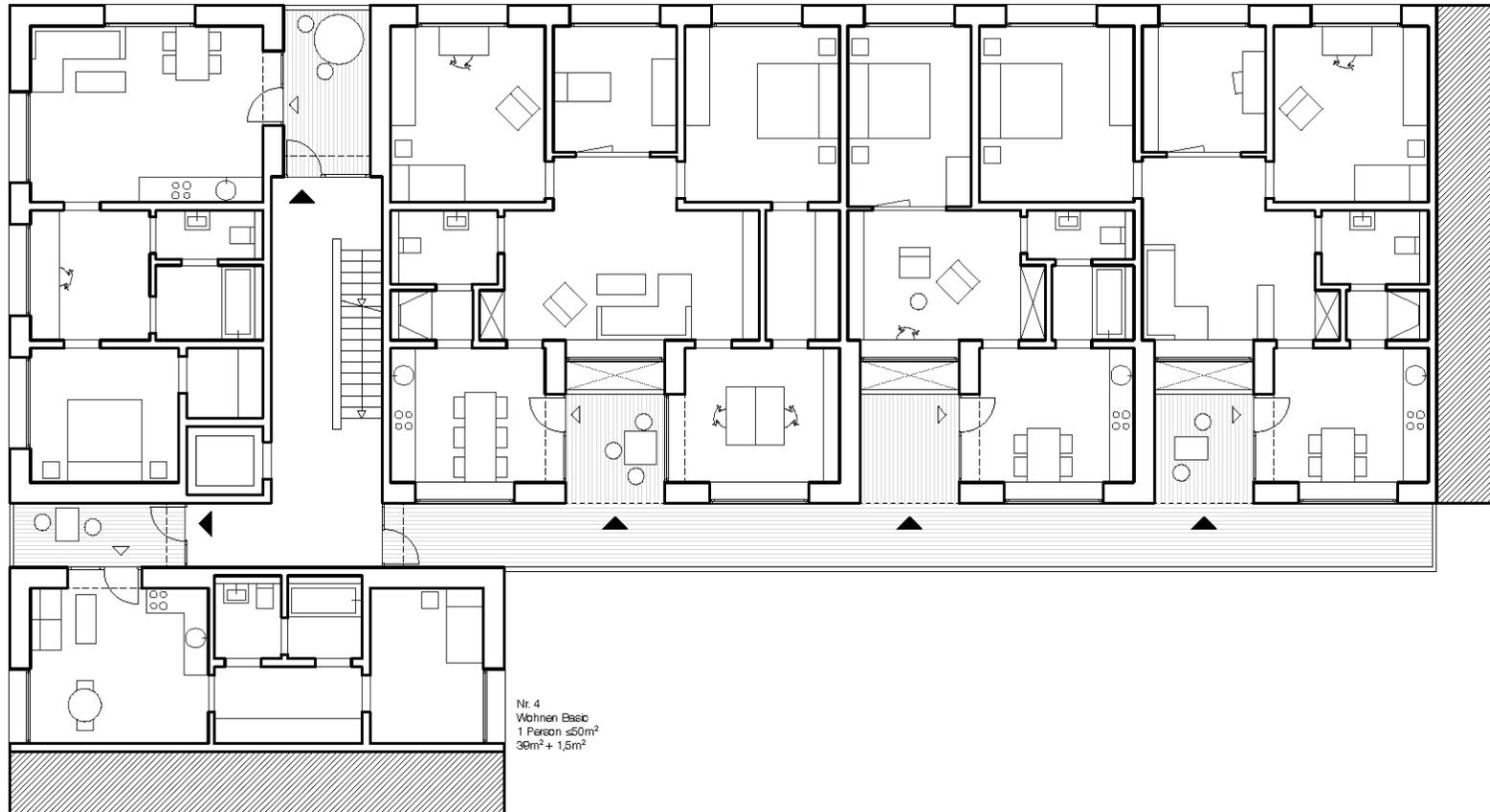
serinnen und Verfasser schlagen damit einen in sich sorgfältigen und stimmigen Entwurf vor. Der südlich liegende Laubengang mit den nach innen eingezogenen Bereichen wird genutzt, um die Tiefe des umbauten Raumes zu reduzieren, führt jedoch zu nicht gut belichteten Freisitzen und einer geringen Privatsphäre der Bewohnerinnen und Bewohner – gleichwohl die Verfasserinnen und Verfasser bedacht haben, hier keine Schlaf- oder Kinderzimmer anzuordnen. Die innenliegenden Wohnzimmer verfügen nur über natürliches Licht, das über den Lichtschacht einfällt und sind ansonsten geschlossene Räume.“

Nr. 5
Wohnen Basic
2 Personen $\leq 65\text{m}^2$
 $59\text{m}^2 + 2\text{m}^2$

Nr. 6
Wohnen Basic - barrierefrei
5 Personen $\leq 105\text{m}^2$
 $102\text{m}^2 + 1,5\text{m}^2$

Nr. 7
Wohnen Basic
2 Personen $\leq 90\text{m}^2$
 $45\text{m}^2 + 1,5\text{m}^2$

Nr. 8
Wohnen Basic - barrierefrei
4 Personen $\leq 90\text{m}^2$
 $77\text{m}^2 + 1,5\text{m}^2$



Nr. 4
Wohnen Basic
1 Person $\leq 50\text{m}^2$
 $39\text{m}^2 + 1,5\text{m}^2$

Prinzipien des Entwurfes, Auszug aus dem Erläuterungstext des Planungsteams

„Die Verfasserinnen und Verfasser haben sich mit der Frage auseinandergesetzt, wie mit dem geförderten Wohnungsbau trotz aller gesetzlicher Einschränkungen etwas entstehen kann, was freie Nutzungen ermöglicht und eine prägnante Gestalt erzeugt.

Die Wohnungen entsprechen in Größe, Typ und Anzahl dem Wettbewerbsprogramm. Sie sind über einen Laubengang erschlossen, der die nördliche Fassade bildet. Ein einfaches konstruktives Raster und die Anordnung der Sanitärstränge im Zentrum der Wohnungen ermöglichen eine langfristige Flexibilität der Grundrisse. Die Haupteinschließung ist an der Gebäudeecke angeordnet. Am östlichen Gebäudeende befindet sich eine zweite Fluchtreppe. Der Typus Eckgebäude im Blockrand verdankt seine Existenz einer übergeordneten – städtebaulichen – Reglementierung, welche den Stadtraum in Straßen- und Hofräume aufteilt. Der Entwurf soll einen Beitrag zur Porosität des Blockes und damit zu einem abwechslungsreichen Straßenraum leisten. Die Körnung des uns zugeteilten Blockrandes und die versetzten anschließenden Straßenräume erzeugen für alle Fassaden des Eckgebäudes eine Weitsicht, welche ein Mehrfaches der Straßenbreite beträgt. Ein Eckgebäude im Blockrand hat andere Potenziale und andere Schwierigkeiten als ein Punkthochhaus oder ein Zeilenhaus mit großer Gebäudetiefe. Ausgangspunkt und The-

ma des Beitrags sind das spezifische Potenzial, welches sich für ein Wohngebäude aus seiner Ecklage im Blockrand ergibt. Die Ecke und insbesondere die Nord-Ost-Ecke eines Wohnhauses im Blockrand ist ein klassisches Problem der Grundrisslehre.

Die äußere Ecke hat viel Licht und Außenbezug und die innere Ecke nur sehr wenig. Die Standardlösung für dieses klassische Problem ist deshalb ein Grundriss, bei welchem das Treppenhaus an der dunklen inneren Ecke liegt und die großen, schönen Eckwohnungen die helle äußere Ecke bespielen. Die Verfasserinnen und Verfasser drehen diese Logik um und untersuchen das Potenzial des Eckhauses als Gebäude, in welchem alle Bewohnerinnen und Bewohner sich die äußere Ecke teilen. Als prägnante Figur verbindet die bequeme vierläufige Treppe alle gemeinschaftlichen Räume und bereichert die knapp bemessenen, regelkonformen Wohneinheiten. Hoch in die Luft und tief in die Erde: Sie ist ein aufregender Ort der Begegnung mit anderen Menschen, einer Zeitung, dem Wetter, der Flora und der Fauna; außerdem eine Aussichtsplattform, ein Wasserturm, eine begrünte Retentionskaskade, welche das Regenwasser bis zur Versickerung zurückhält und nutzbar macht.“

Bewertung des Entwurfes durch das Preisgericht

„Die Architektinnen und Architekten des Entwurfes stellen sich die Frage, wie freie Nutzungen ermöglicht und eine prägnante Gestalt erzeugt werden kann. Hierfür bieten sie für das Eckgebäude verschiedene Wohnungen mit einer nördlich liegenden Laubengangerschließung an. Die individuellen Zimmer werden jeweils von dem großzügigen Wohn- und Essraum erschlossen. Auf Flure wird weitestgehend verzichtet. Oft liegen die individuellen, ruhebedürftigen Zimmer an dem Laubengang. Trotz der effizienten Gliederung der Wohnungen, kann der Entwurf jedoch insbesondere aufgrund des nördlich liegenden Laubengangs und den daran angeschlossen Zimmern sowie der fehlenden Aufenthaltsqualität auf einem nördlichen Laubengang keine ausreichend gelungene Antwort auf die Frage nach innovativem Wohnraum bieten.“



Abb. 69 Regelgeschoss | M 1:175 | HHF Architekten GmbH ETH SIA BSA (Basel)

Prinzipien des Entwurfes, Auszug aus dem Erläuterungstext des Planungsteams

„Besonders hervorzuheben ist die Innenecke, die im Vergleich zu anderen Typologien eine besondere Eigenart aufweist: Sie ermöglicht es den Bewohnerinnen und Bewohnern eines Hauses, visuellen Kontakt über die Ecke hinweg zu haben. Diese einzigartige Eigenschaft erkennen die Verfasserinnen und Verfasser an und intensivieren sie, indem diese die Gemeinschaftsbereiche in diesem Bereich platzieren.

Um eine höchstmögliche Anpassungsfähigkeit in der Raumgestaltung zu gewährleisten, werden die Räume miteinander verschoben, um Durchgänge zwischen den Zimmern und den Wohnungen zu schaffen. Diese verschobenen Räume treten subtil auf die Fassade hinaus, erweitern den Wohnraum und sind durch französische Balkone von der Straße aus sichtbar. Entlang der beiden Seiten des Gebäudes entsteht ein fließender Übergang zwischen den Schlafräumen, die Ruhe benötigen, sowie den gemeinschaftlich genutzten Wohnbereichen, die mit Leben erfüllt sind. Dazwischen befinden sich Räume, die als Schnittstelle zwischen den unterschiedlichen Nutzungen fungieren. Mal mehr gemeinschaftlich, mal mehr privat. Diese gemeinschaftlichen Rückzugsorte werden von den Bewohnerinnen und Bewohnern der jeweiligen Etage selbst definiert und an ihre individuellen Bedürfnisse und Vorstellungen angepasst. Durch die Verschiebung der Räume

zueinander sind alle Schlafräume auf einer Etage miteinander kombinierbar. Dies ergibt eine äußerst anpassungsfähige Grundrissstruktur. Auch können Räume im Gemeinschaftsbereich abgetrennt und neu definiert werden, um mehr Möglichkeitsräume für gemeinschaftliche Aktivitäten zu schaffen. Um höchstmögliche Flexibilität bei der Anordnung unterschiedlicher Wohnungstypen zu gewährleisten, haben die Verfasserinnen und Verfasser eine Erschließungsstruktur gewählt, die dem Konzept eines Laubengangs ähnelt. Dieser Raum wird so gestaltet, dass er Aufenthaltsqualitäten bietet und Möglichkeiten für Begegnung und Austausch in der Nachbarschaft ermöglicht und das ganze Jahr über gut genutzt werden kann.

Die Möglichkeit der Feuerwehrrrettung über das Anleitern der Fassade ist von der Straße und dem Platz vor dem Gebäude aus gegeben. Jede Wohnung in diesem Gebäude ist durchgesteckt, was bedeutet, dass jede über ein Zimmer verfügt, das zur Straße hin ausgerichtet ist.“

Bewertung des Entwurfes durch das Preisgericht

„Das Konzept schlägt eine gute Grundrissstruktur vor, die sich jedoch ausschließlich auf Cluster-Wohnungen bezieht. Die Cluster-Wohnungen sind gut gegliedert, sinnvoll strukturiert und bieten hohe Wohnqualitäten. Die Gemeinschaftsflächen sind im Vergleich zu den Individualflächen sehr groß-

zügig gestaltet. Auch gemeinschaftliche Außenflächen werden von den Entwurfsverfasserinnen und -verfassern mitgedacht und in das Gesamtkonzept integriert. Über einen gemeinsamen Erschließungsbereich werden alle Cluster-Zimmer erschlossen. Der Vorschlag geht von einer von den Planenden vorbestimmten Lebensform aus und ist somit bestimmten Wohnformen vorbehalten. Er bietet im Kontext von Wohngruppen, Baugruppen oder klar definierten Mehrgenerationenhäusern einen sehr guten Vorschlag, ist durch die spezifische Ausformulierung jedoch zu unflexibel in seiner Nutzung.“

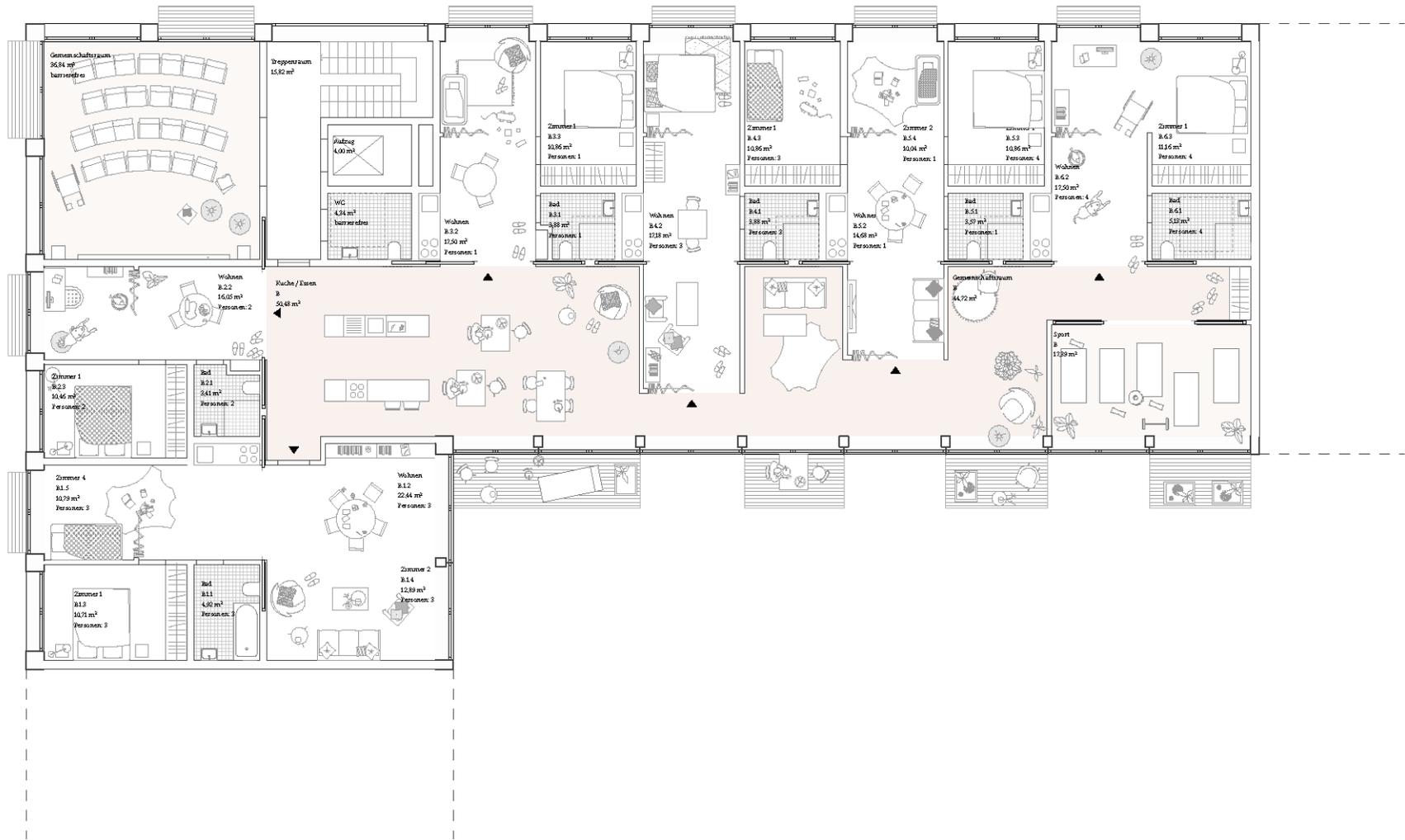


Abb. 70 Regelgeschoss | M 1:175 | Jan Wiese Architekten GmbH (Berlin)

Prinzipien des Entwurfes, Auszug aus dem Erläuterungstext des Planungsteams

„Ein einfaches Gerüst bildet die Basis für den Entwurf. Über ein großzügiges straßenseitiges Portal erreichen wir das zentral gelegene Treppenhaus, die Laube zur Straße und den hofseitigen Garten. Von hier aus können die einzelnen Wohnungen erschlossen werden. Insgesamt werden dadurch auf den drei Geschossen 14 Wohneinheiten und ein großzügiger gemeinsam genutzter Bereich geschaffen. Der gemeinsame Bereich verfügt über eine flexibel individuell nutzbare Zone. Der Communitybereich kann flexibel umgestellt und genutzt werden. Die Erdgeschosswohnungen schaffen durch einen Filter zur Straße (Laubengang und Wintergarten) eine intime Wohnnutzung. Alle Wohneinheiten sind flexibel gestaltet und können bei Bedarf zusammengelegt oder separiert werden.

Das Grundgerüst des Hauses soll flexibel ausgebildet werden. Dabei kann im Prozess der Planung gemeinsam über die Zimmer entschieden werden. Soll es einen Freisitz geben oder doch ein ganzes Zimmer mehr? Die thermische Hülle verläuft außen an der Fassade. Das Eckzimmer hat hierbei große faltbare Öffnungen. Diese Öffnungen werden im Sommer aufgefahren. Im Winter werden die Fenster geschlossen, der Wintergarten ist geschützt und wird zum Mehrwert für die Mieterinnen und Mieter. Hier lässt es sich wohnen und aushalten bei Wind, Nieselregen und frischer Nordbrise.

Die Haustiefe und Breite des Strandkorbs kann flexibel angepasst werden. Flexibel können weitere Module addiert werden. Ein weiteres Treppenhaus kann bei einer Laubengangtypologie ebenfalls angehängt werden, um eine weitere Erschließung zu garantieren. Die Enfilade-Wohnungen sind flexibel in ihrem Raster konzipiert und können dadurch ebenfalls tiefer werden. Eine Tiefe von bis zu 15 bis 16 Metern ist denkbar.

Das Haus kann in den gängigen Konstruktionsweisen errichtet werden. Die Außenwände sind als Hohllochziegel konzipiert. Die Trennwände können im Trockenbau errichtet werden, oder ebenfalls im Mauerwerk. Genauso ist ein flexibles Skelett möglich. Dabei spannen die einzelnen Stützen zwischen den Räumen und ergeben ein modulares Skelett. Die einzelnen Kerne steifen dabei das Haus aus. Hier ist ein Skelett in Holzbauweise, Stahlbauweise und als klassisches Betonskelett denkbar. Das Bauwerk kann ebenfalls gegossen werden. Hier sind Schotten ausgebildet.

Der erste Rettungsweg erfolgt direkt über das Treppenhaus. Die maximale Länge des Rettungswegs wird hierbei eingehalten. Der zweite Rettungsweg erfolgt über eine Anleierung der Fenster und der Balkone.“

Bewertung des Entwurfes durch das Preisgericht

„Die Verfasserinnen und Verfasser schlagen einen sehr sorgfältigen und in sich stimmigen Entwurf vor, indem die Innovation darin liegt, dass das Haus – wenigstens im Gebäudeschenkel – in der Gebäudetiefe wachsen oder sich verändernden Anforderungen anpassen kann. Das Treppenhaus ist klug positioniert und die Wohnungen gut gegliedert. Insgesamt bietet der Entwurf eine solide Grundrissgestaltung. Die Frage nach der Innovationskraft und sich ändernden Wohnbedarfen wird jedoch nicht ausreichend beantwortet.“

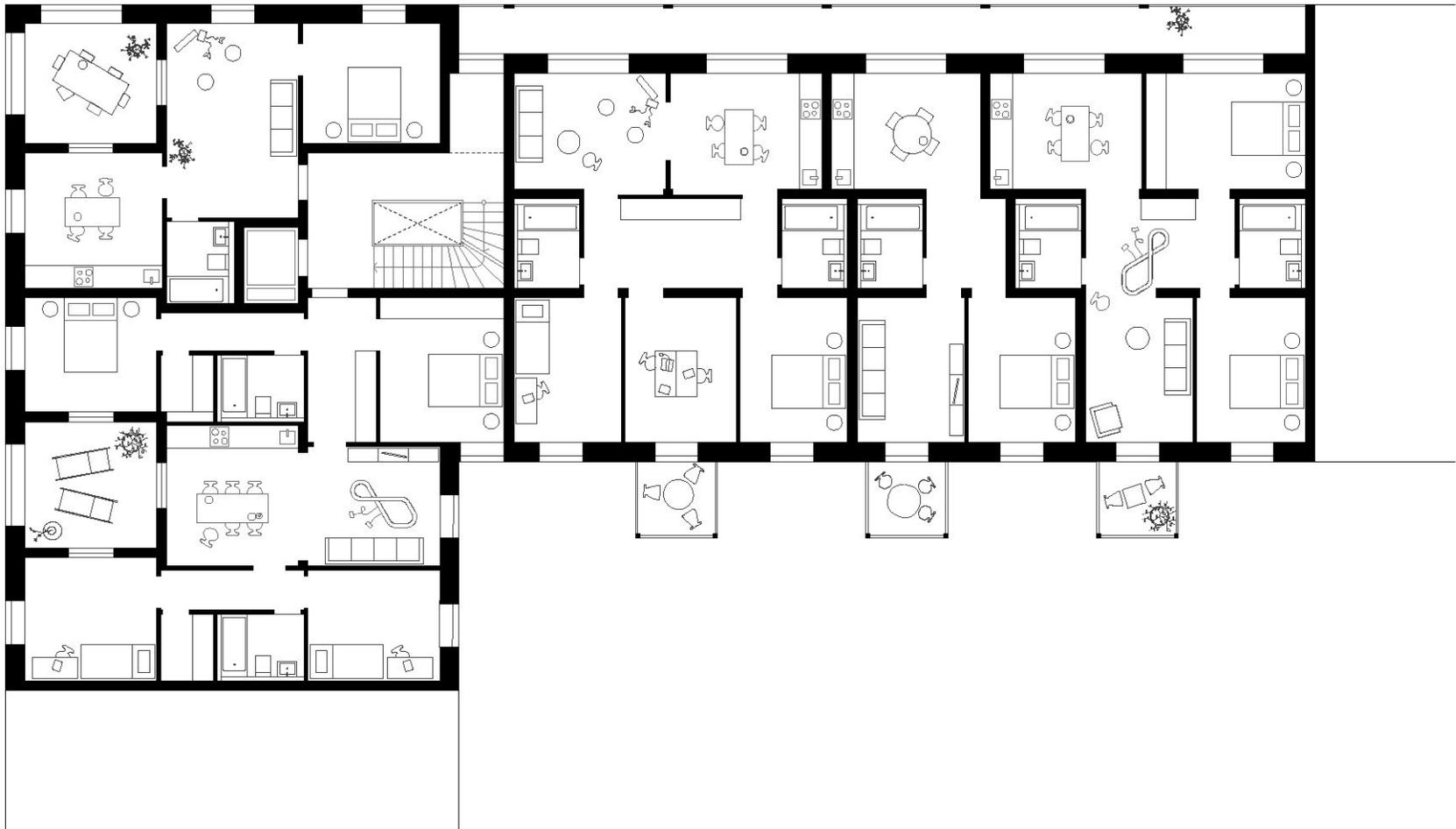


Abb. 71 Regelgeschoss | M 1:175 | Kollektiv A. Esche (München)

Prinzipien des Entwurfes, Auszug aus dem Erläuterungstext des Planungsteams

„Das Eckzimmer ist das wertvollste Zimmer der Wohnung. Anders als im gängigen Wohnungsbau schlagen wir diesen besonderen Raum der Gemeinschaft zu. Sowohl das Eckzimmer zum Straßenraum hin, als auch das zum Innenhof ausgerichtete innere Eckzimmer. Verbindendes Gelenk dieser internen Wohnzimmer ist der im Inneren liegende Erschließungskern. Straßenseitiges Eckzimmer, Erschließungsraum und inneres Eckzimmer bilden eine diagonale Raumfolge von Ecke zur Ecke und leiten im Inneren in beide Flügel des Eckhauses weiter. Horizontal verbindet der Eckraum somit die Aufenthaltsflächen über die Eckdiagonale, vertikal besitzt der Gemeinschaftsraum jeweils zu zwei Etagen eine Beziehung.

Der innenliegende Erschließungsraum zentriert das Gebäude von außen nach innen in drei Schichten: die Privatzone (Zimmer und Gemeinschaftsraum), die Versorgungsschicht (Bäder und Küchenräume) und die Raumschicht der Transformation (Erschließungs-, Gemeinschafts- und Eingangszonen). Die Zimmerschicht, zur Straße hin ausgerichtet, besteht aus einer Aneinanderreihung gleicher Zimmerachsen, mit der Umleitung des größeren Eckzimmers zur anderen Straßenflucht. Die mittlere Zimmerschicht setzt sich aus komprimierten Badezimmern und Küchenräumen zusammen. Diese Schicht beinhaltet die sich je nach Wohnform, ob Basic- oder Cluster-Wohnen, ändernde Zone.

Die Einfachheit des Wohnkonzeptes besteht in der Aneinanderschaltung nahezu gleicher Zimmergrößen, die sich aus dem Minimum einer unter Berücksichtigung der Flächenvorgaben des Hamburger Wohnraumförderung geförderten Zimmergröße ableiten. Der über Eck liegende Erschließungskern stellt als einziger Kern ein sehr effizientes Erschließungssystem dar. Die mittig angeordnete Kernschicht steift das Gebäude aus und erlaubt fassadenseitig ein hohes Maß an Flexibilität, was die differenzierten Grundrissanforderungen in Bezug auf sich transformierende Wohnformen erfüllt. Innerhalb der Wohnung können die Räume dahingehend flexibel miteinander verbunden werden, einzig und allein über die Stellung der Tür. Kleine Zimmer wirken im Raumfluss über das Zuschalten zweiter und dritter Räume, sehr großzügig, allein durch die Positionierung der Tür. Es ist ein maximaler Raumeffekt bei einer minimalen architektonischen Stellschraube – der Tür. Sie ist das architektonische Potenzial, welches hier stark zum Einsatz kommt. Die Grundrisse können einfach weitergeführt werden und sowohl in der Länge als auch in der Breite auf andere Gebäudevolumen repliziert werden.“

Bewertung des Entwurfes durch das Preisgericht

„Die Verfasserinnen und Verfasser schlagen die Kombination aus historischen und neuen Elementen vor, sodass es dem Team gelingt, einen besonderen Beitrag für das Eckgebäude einzureichen. Die Türen werden in

Anlehnung an Caccia Dominioni schräg gestellt. Dieser historisierende Ansatz wird verknüpft mit einer modernen vorgeschalteten Gemeinschaftszone. Die veränderbare Erschließung zeigt eine überraschende Nutzungsflexibilität und spannende Wohnungsgrundrisse, gleichwohl hierdurch gefangene und nicht ausreichend belichtete Zimmer entstehen. Insgesamt können die Wohnqualitäten trotz spannender Elemente nicht ausreichend überzeugen.“

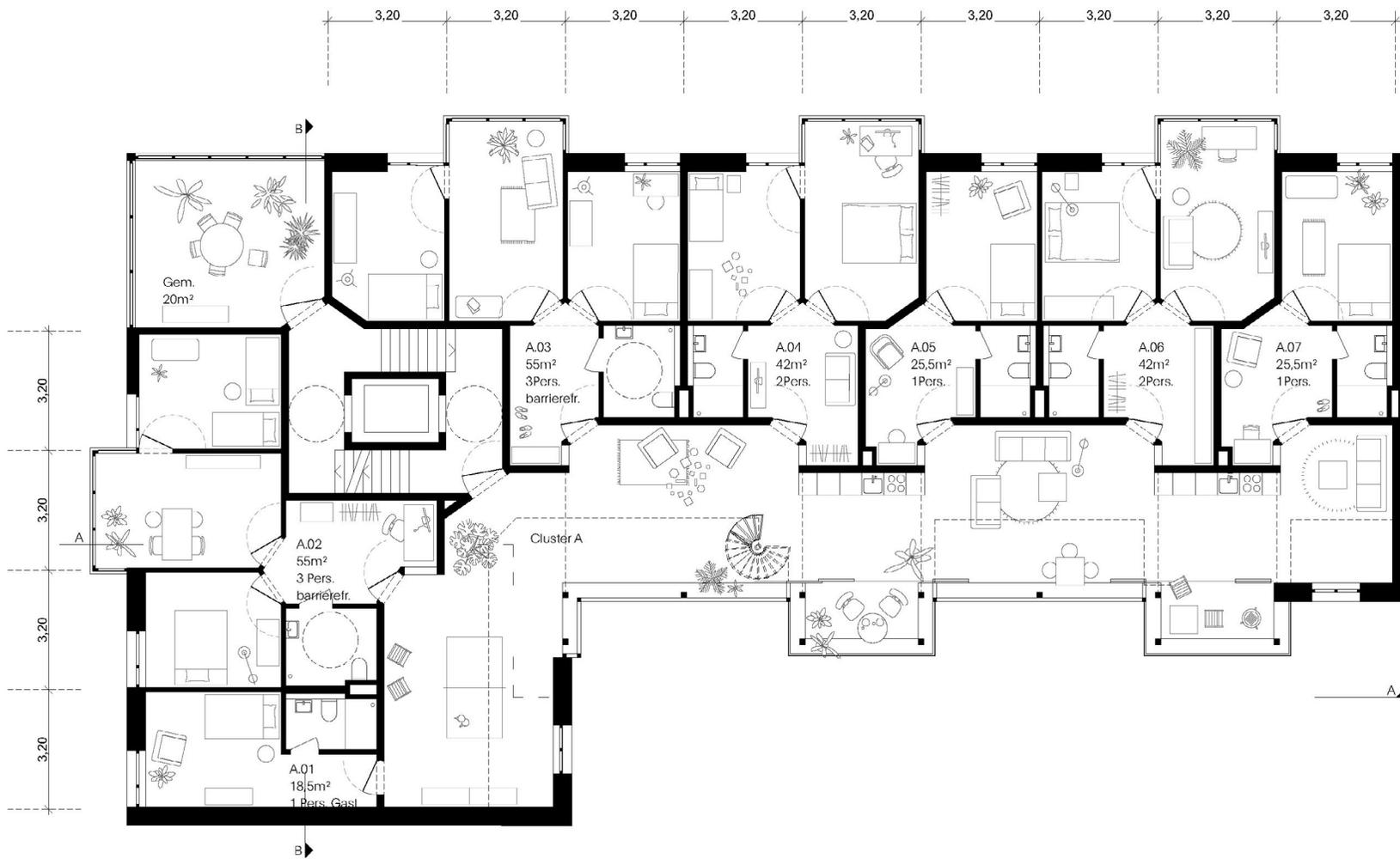


Abb. 72 Regelgeschoss | M 1:175 | Noto Basista Becker Jansen Architekten Partnerschaft mbB i.G. (Hamburg)

Prinzipien des Entwurfes, Auszug aus dem Erläuterungstext des Planungsteams

„Die Wohnungen sind in den Riegeln, die zu beiden Seiten an die Gebäudeecke angrenzen, platziert. Mittels einer zentralen Funktionsachse werden die Wohneinheiten zoniert und bilden Räume unterschiedlicher Privatheit aus. Der Verlauf der Funktionsachse mündet in einem gemeinsamen Treffpunkt innerhalb der Gebäudeecke. Diesen Mittelpunkt verstehen die Verfasserinnen und Verfasser als ein Gelenk, an dem die Riegel – im Hinblick auf unterschiedliche Ecksituationen flexibel – auch in unterschiedlichen Winkeln zusammengefügt werden können. Gleichwohl bildet dieses Gelenk den gemeinschaftlichen Mittelpunkt. Hier verschmelzen die Erschließung des Gebäudes und die Gemeinschaftsbereiche zu einer vertikalen Mehrwertzone. Von der Gebäudeecke ausgehend erfolgt die horizontale Erschließung über einen Laubengang, der via rhythmisch integrierter Versätze sowohl die Erschließung, als auch die Freisitze miteinander kombiniert. Die Frequentierung des Laubengangs und der Gemeinschaftszone erfolgt auf diese Weise allein schon durch die Erschließung des Gebäudes und gewährleistet wie selbstverständlich die soziale Interaktion unter den Bewohnerinnen und Bewohnern.

Um auf die Eigenarten der Ecke eine passende Antwort zu geben, verknüpfen die Verfasserinnen und Verfasser in dem Vorschlag die

Erschließung über die Gebäudeecke mit den attraktiven Gemeinschaftsbereichen.

Das Grundgerüst des Gebäudes setzt sich aus einer simplen Skelettkonstruktion zusammen. In diese Konstruktion wird der funktionale Kern als eine „freie Box“ platziert. Diese Funktionskerne wiederum bilden eine zentrale Achse, so dass die Wohnungen in eine öffentlichere Zone zum Laubengang und eine privatere Zone im hinteren Bereich gegliedert werden. Diesem Prinzip folgend könnte man flexibel auf unterschiedliche Skalierungen reagieren, in dem man die Tragachsen und die funktionalen Kerne entsprechend transformiert.

Den Leitsatz des Grundrisskonzepts könnte man mit „mehr Fläche durch weniger Fläche“ beschreiben. Im Zentrum einer jeden Wohneinheit steht ein funktionales, vorgefertigtes Modul. Das Grundmodul ist maßlich in jeder Wohnung identisch. Lediglich die Funktionen sind auf die Wohnungsgrößen abgestimmt. Der Kern der Box ist ein im Werk vorgefertigtes Bad. An dieses Bad gliedern sich transformierbare Elemente an, z. B. ein Klappbett, eine Küche, oder ein Schrank. Durch die einheitlichen Größen können die Möbel seriell in die Module integriert werden. Auch könnte die Box entweder in Gänze rezykliert werden oder aber auch einfach nach einer Generalüberholung erneut in ein Folgeprojekt verbaut werden.“

Bewertung des Entwurfes durch das Preisgericht

„Die Verfasserinnen und Verfasser schlagen vor, die Ecke mit gemeinschaftlicher Nutzung und vertikaler Erschließung zu belegen und diese hierdurch zu flexibilisieren. Die Cluster- und Basic-Wohnungen werden dann in den zwei Zeilen untergebracht, die an die Ecke angrenzen. Der Grundriss wird gegliedert durch eine innenliegende Zonierung aus Bädern und Küchenbereichen. Die Möblierung in den Wohnungen zeichnet sich durch eine hohe Vorfertigung aus und ist geprägt durch verschiedene (klappbare) Einbauten. Dieses ermöglicht eine Mehrfachnutzung der Räume (Wohnzimmer ist auch Schlaf-/Kinderzimmer), kann jedoch auch zu inneren Konflikten innerhalb der Wohnung führen. Eine ausreichende Antwort auf die Frage nach innovativen Grundrissen kann der Entwurf trotz seiner sorgfältigen strukturellen Ausarbeitung nicht bieten.“

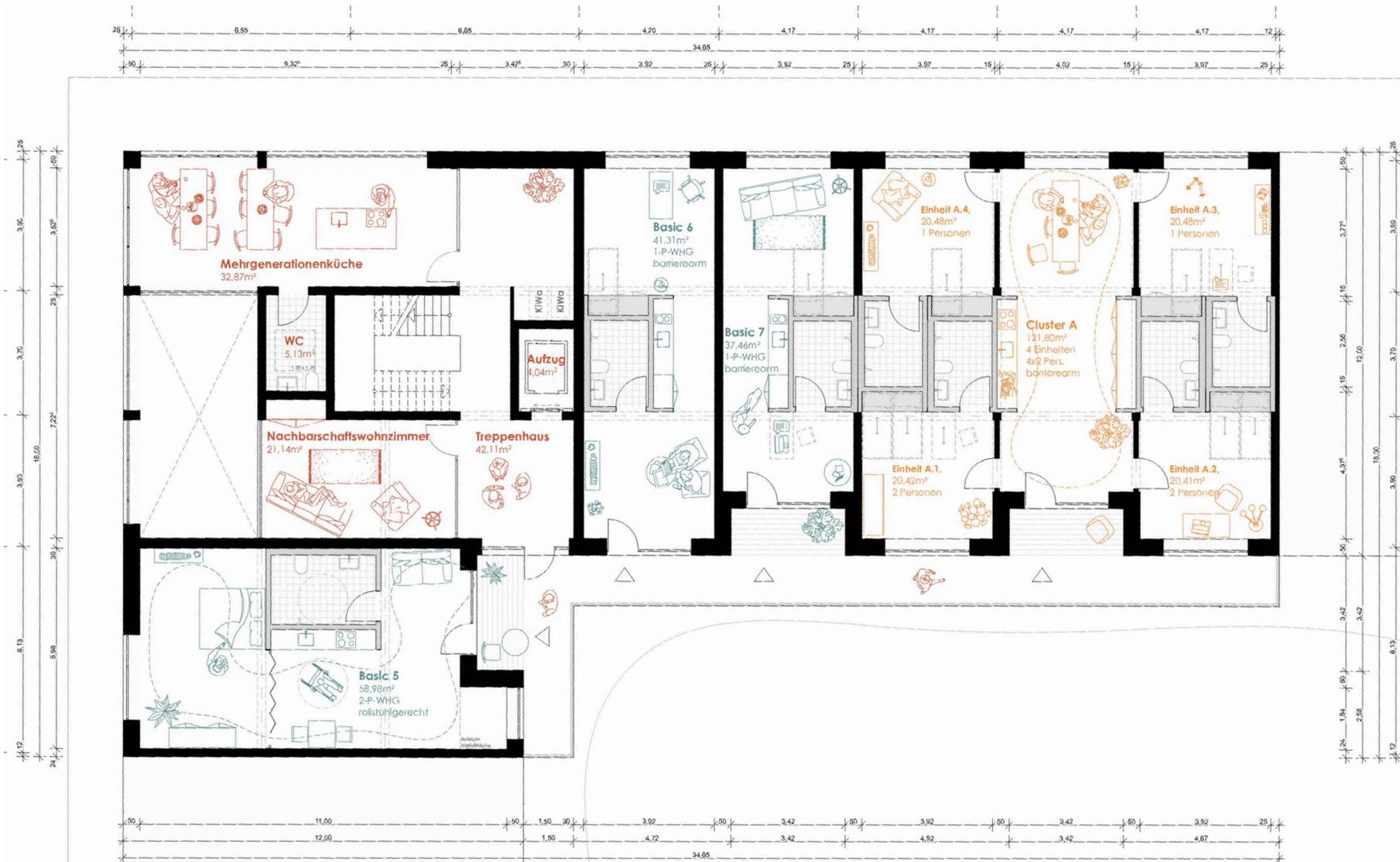


Abb. 73 Regelgeschoss | M 1:175 | Schwan Weber Architekten PartG mbB (Aachen)

Prinzipien des Entwurfes, Auszug aus dem Erläuterungstext des Planungsteams

„Ein großzügiger Eingangsbereich führt zum zentralen Treppenhaus, das zwischen Ost- und Westflügel des L-förmigen Hauses liegt. Mittels „Durchlader“ und Rampe werden das gegenüber dem Straßenniveau etwas erhöhte Erdgeschoss und der Garten barrierefrei erreicht. Eine einladende Terrasse mit „Sommerküche“ ist zentraler Treffpunkt für die Bewohner. Im Erdgeschoss zur Straße schließen sich multicodierte Flächen für die Gemeinschaft oder Externe an.

Das Konzept ist durch die pragmatische Entscheidung für zwei unterschiedliche Typologien in den beiden Gebäudeflügeln West und Ost geprägt:

West folgt dem Ansatz „innovativ Basic“, als direkt am Treppenhaus liegender Dreispänner mit Wohnungen, die dem jeweiligen Bedarf in der Größe angepasst werden können, indem Raumachsen unterschiedlich zugeordnet werden. Durch Zusammenschalten können Wohnungen für eine bis fünf Personen gebildet werden.

Ost folgt dem Ansatz „durchgesteckte“ Wohnmodule vom Typ „innovativ Basic oder Cluster“ am erweiterten, berankten Laubengang mit individuellen Südterrassen. Im Erdgeschoss und ersten Obergeschoss können wahlweise vier Maisonetten entstehen, die direkt vom Hof ihren individuellen Zugang, den Wohn-Essbereich und eine ebenerdige

Terrasse haben. Im Obergeschoss liegen die Individualräume. In den oberen Geschossen sind innerhalb der Grundstruktur vom Laubengang erschlossene Wohnungen oder Cluster in frei einteilbaren Größen möglich.

Die sehr schmale Einheit in der Innenecke kann als „Stretchzone“, im Interesse der Übertragbarkeit des Konzeptes, unterschiedliche Gebäudelängen ausgleichen oder „Jokerfläche“ für gemeinschaftliche Nutzungen sein. Sie kann ebenso als Erweiterung der westlich angrenzenden Wohnung dienen, oder – direkt vom Treppenhaus erschlossen – als separates Mini-Studio für Gäste oder als Homeoffice für ruhesuchende Bewohnerinnen und Bewohner gebucht werden.

Das Gebäude ist modular aufgebaut und verfügt über eine einfache Tragstruktur, welche eine große programmatische Vielfalt an Wohnungen erlaubt. Die innere Zone zwischen den konsequent durchgehenden Sanitärkernen sowie die Raumschiene nach Süden sind durchlässig gehalten, um insbesondere im Clusterbereich individuelle Konstellationen zuzulassen.

Die Entscheidung für die gewählten Typologien folgt dem Wunsch nach einer guten Orientierung der Wohnungen, der Suche nach flexiblen Grundrissmodulen für eine sich verändernde Gesellschaft, dem Wunsch nach einem kommunikativen Umfeld, das Gemeinschaft fördert, aber auch die Privatsphäre respektiert und Rückzugsorte bietet.“

Bewertung des Entwurfes durch das Preisgericht

„Die Verfasserinnen und Verfasser schlagen einen klar gegliederten Entwurf vor, der durch die in der Ecke sitzende Treppe gut und einfach erschlossen wird. Die Treppe gliedert den Baukörper in den westlichen und östlichen Teil, für die unterschiedliche Gestaltungen vorgeschlagen werden. Die östlichen Wohnungen werden an den Laubengang angeschlossen und durchgesteckt, sodass Basic- und Cluster-Wohnen möglich wird, im Westen wird Basic-Wohnen angeboten. Der Entwurf bildet einen klug gegliederten Grundriss aus, dem es jedoch im Kontext der Entwurfsaufgabe so weit an Innovationskraft fehlt.“

Joker
14,9 m²

2-Zimmer 47,2 m²
1-Personenhaushalt
barrierefrei

3-Zimmer 57,3 m²
3-Personenhaushalt
barrierefrei

2-Zimmer 47,2 m²
2-Personenhaushalt
barrierefrei

3-Zimmer 57,3 m²
3-Personenhaushalt
barrierefrei



Abb. 74 Regelgeschoss | M 1:175 | Spengler Wiescholak Architektur // Stadtplanung PartGmbH (Hamburg)

Prinzipien des Entwurfes, Auszug aus dem Erläuterungstext des Planungsteams

„Großzügigkeit trotz limitierter Quadratmeter-Ressourcen: Die Verfasserinnen und Verfasser schlagen großzügige, kombinierte Wohn- und Essbereiche vor, die es erlauben, auch im Rahmen flächenmäßig eher begrenzter, geförderter Wohnungsgrößen ein Gefühl der Offenheit und räumlichen Großzügigkeit zu ermöglichen. Verstärkt wird dieser Ansatz durch zwei weitere Teilaspekte:

Lichte Raumhöhe von 2,80 Metern im Regalgeschoss: Neben den Aspekten der besseren Be- und Entlüftung (Stichwort Low-Tech/Einfaches Bauen) ermöglicht eine lichte Raumhöhe von +/- 2,80 Metern im Eigenausbau z. B. eine Hochebene einzuziehen, was gerade bei Familien mit mehreren Kindern die Flexibilität und individuelle Anpassungsfähigkeit der Wohnung stark erhöht und gleichzeitig maßgeblich das Empfinden von räumlicher Großzügigkeit erhöht.

Selbst wenn insgesamt weniger Quadratmeter pro Wohnung zur Verfügung stehen, besteht häufig der Wunsch nach einem oder gar mehreren zusätzlichen, abschließbaren Räumen. Die Verfasserinnen und Verfasser schlagen daher eine Systematik der Raumstruktur vor, in der sich Schichten aus Individualzimmern von sinnvoller Größe mit einer Schicht aus kleineren, dienenden sowie sogenannten „Plusräumen“ abwechseln. Letztere sind entweder direkt an der Fassade an-

geordnet oder „in zweiter Reihe“ mit breiten Schiebetüren versehen und bieten, ähnlich einer bewohnbaren Alkove, Platz für eine Vielzahl an möglichen, auch über die Zeit niederschwellig wandelbaren Belegungen.

Mit der vorgeschlagenen Programmierung der Plusräume als Schlaf-Alkoven stellen die Verfasserinnen und Verfasser die Zeitgemäßheit von konventionell ausgelegten Räumen als reine Schlafzimmer in Frage – gerade im Kontext eng bemessener, förderungsfähiger Wohnungen. Im obersten Stockwerk beweist sich die vorgeschlagene Grundstruktur außerdem als gewinnbringend für die Organisation von Cluster-Wohnen. So profitiert letztere von der Schichtung aus Individualraum- und Nebenraumschicht durch die einfache Verschaltbarkeit der Einheiten untereinander.

Im Kontext einer zunehmend älteren und einsamer werdenden Gesellschaft wird der Hausgemeinschaft, gerade im städtischen Kontext, eine besondere Relevanz zu Teil, um der voranschreitenden Vereinsamung der Gesellschaft entgegen zu wirken. Dem Motto folgend: „Wer mehr teilt, hat auch mehr“, schlagen die Verfasserinnen und Verfasser daher auf allen Etagen gemeinschaftlich genutzte Flächen vor, die sich aus den bewusst reduzierteren Wohnungsgrößen speisen.“

Bewertung des Entwurfes durch das Preisgericht

„Der Entwurf zeichnet sich dadurch aus, aus der Perspektive der zukünftigen Bewohnerinnen und Bewohner denken zu wollen. Dafür definieren die Verfasserinnen und Verfasser vier Thesen: 1. Großzügigkeit trotz limitierter Quadratmeter-Ressourcen, 2. Schichtung aus ambig lesbaren Individual- und Plusräumen, 3. Ein gemeinschaftlicher und atmender Wohnorganismus sowie 4. Leben im Erdgeschoss/Verbindung von Wohnen und Arbeiten. Durch eine zirkuläre Raumgestaltung gelingt den Verfasserinnen und Verfassern dabei insbesondere, die erste These zu erzeugen: Ein großzügiges Wohngefühl trotz kleiner Flächen – doch entstehen unter diesem Anspruch auch sehr kleine und kaum belichtete oder belüftete Räume. Der Entwurf wird trotz der durchdachten Herangehensweise im Kontext der Entwurfsaufgabe aufgrund der teilweise fehlenden Aufenthaltsqualitäten – insbesondere in den kleinen, zwischengeschalteten Räumen – nicht ausgezeichnet.“



Abb. 75 Regelgeschoss | M 1:175 | TILLO/KAA (Berlin)

Prinzipien des Entwurfes, Auszug aus dem Erläuterungstext des Planungsteams

„Das Bauvolumen bietet die Verortung der vertikalen Erschließung im Bereich der Ecke an. Diese Lösung hat klare wirtschaftliche Vorteile – mehr Fläche für Wohnraum. Ebenso bleibt somit die Dimensionierung der Erschließungsflächen in Bezug auf die restliche Flächenverteilung angemessen. Das Treppenhaus wird zentral zwischen beide Gebäudeflügel, in weniger belichteten Ecken des Gebäudes verortet und hilft mit dieser Platzierung ungünstige Wohnungsgrundrisse zu vermeiden.

Da jeder Aspekt, jede Nutzerin und jeder Nutzer, sogar jede Verortung des Bauvorhabens eigene Bedingungen mit sich bringen, haben die Verfasserinnen und Verfasser sich auf streng strukturierte Grundrisse konzentriert, die orts- und nutzerabhängig angepasst werden können. So entsteht der Basis-Typ der Zweiraumwohnung. Dieser Typus, geschuldet der Gebäudetiefe und Orientierung, wird durch einen effizienten Sanitär- und Küchen Kern in zwei fast gleich großen Räumen getrennt. Die Versorgungszone erlaubt einfache technische Installationen, die im ganzen Haus nach dem gleichen Muster fortgesetzt werden können. Die zwei Wohnräume erhalten an einer Seite eine reduzierte Fassadenfront. Die Architektur unterstützt die soziale Integration und geht auf die Wünsche des Individuums nach Gemeinschaft ein, auch bei Wohneinheiten, deren Größe für ein bis zwei

Personen ausgelegt ist. Die Erdgeschosswohnungen erhalten diese Zwischenzone mit Ausrichtung zum öffentlichem Raum. Grundsätzlich lassen wir offen, ob die ebenerdigen Wohneinheiten direkt über die Hausfront erschlossen werden oder einen Weg über die Gartenseite erhalten – möglich ist bei unserer Anordnung beides.

Zwei voneinander getrennte Gemeinschaftsräume ermöglichen Begegnungen unterschiedlicher Art. Ob zum Homeoffice, zur Nachmittagsbetreuung, zum Kaffeeklatsch oder zum Hausgemeinschaftstreffen – diese Räumlichkeiten ergänzen die Wohnungsflächen.

Ein weiterer besonderer Raum ist auf Dachgeschosebene untergebracht und dient als Ausweichraum für Freunde und Familie der Bewohnerinnen und Bewohner, Kurzzeitmieterinnen und -mieter oder z. B. als Stützpunkt, falls Hausbewohnerinnen und -bewohner auf externe Pflegekräfte angewiesen sind. Das Joker-Apartment ist zwar minimal ausgestattet, kann aber je nach Konzept und Idee der Eigentümerinnen und Bewohner flexibel genutzt werden. Bei geschickter Umstrukturierung kann diese Einheit auch mit einer benachbarten Wohnung zusammengelegt werden (Cluster-Wohnung). Eine weitere Besonderheit, die auf den Planungsstrategien der früheren Nachkriegsbauten basiert, sind die optimale Ausnutzung diverser Nischen und Ecken und dessen Einbindung in Form von Einbaumöbeln.“

Bewertung des Entwurfes durch das Preisgericht

„Der Entwurf weist eine klare Strukturierung auf und erhält durch eine mittig liegende Nasszellen-Struktur eine klare Gliederung. Zudem werden Gemeinschaftsbereiche angeboten und die Räume für eine höhere Qualität erhöht ausgebildet. Die horizontale Erschließung verläuft über einen südlichen Laubengang, der jedoch über Rücksprünge private Nischen ausbildet. Die Wohngrundrisse sind im Kontext eines sanften Übergangs von privat zu öffentlich gut gegliedert und bieten die Möglichkeit, sowohl Cluster als auch Basic-Wohnen umzusetzen. Eine ausreichende Antwort auf die Frage nach innovativen Grundrissen kann der Entwurf trotz seiner sorgfältigen räumlichen Ausarbeitung nicht bieten.“



Abb. 76 Regelgeschoss | M 1:175 | 2BA Architekten GmbH (Stuttgart)

Punkt

24 Meter Länge | 24 Meter Tiefe | Hochhaus

Die Punkttypologie wurde in Anlehnung an eine Typologie aus dem Masterplan des neuen Stadtteils Grasbrook gewählt. Besondere Herausforderungen dieser Typologie sind es, ein gutes Verhältnis zwischen Erschließungs- und Geschossfläche auszubilden sowie kleinere Wohnungen sinnhaft zu setzen. Zudem ist in dieser Typologie das Thema Nachbarschaft von besonderer Bedeutung, da die hohe Anzahl an Bewohnerinnen und Bewohner schnell zu einem anonymen Wohnen führen kann.

Planungsteams: ARGE Gantner Hylla Architekten (Kehl) - ARGE Studio Romano Tiedje und Simon Palme (Berlin/St. Gallen) - ARGE:3000 (Berlin) - BAID Architektur GmbH (Hamburg) - KBNK ARCHITEKTEN GmbH (Hamburg) - Kraus Schönberg Architekten (Hamburg/Konstanz) - Löser Lott Architekten GmbH (Berlin) - Lütjens Padmanabhan Architekt*innen (Zürich) - Meyer-Grohbruegge (Berlin) - ARGE Neustadtarchitekten (Hamburg) und Kuyucu Chau Architekten (Zürich) - OAEU (Zürich) - SOLARARCHITEKT (Düsseldorf) - Studio ELE (Köln) - 03 Arch. GmbH (München).

ARGE Studio Romano Tiedje und Simon Palme (Berlin/St. Gallen)

1. Preis

Prinzipien des Entwurfes, Auszug aus dem Erläuterungstext des Planungsteams

„Dieser Entwurfsvorschlag befasst sich mit der Einfachheit von Strukturen, sich ändernden Wohnungs- und Raumbedürfnissen und spricht von Luxus in der Einfachheit sowie von Freiheit in der Nutzung.

Die Aktivierung des Eingangs- und Verteiler-raums zelebriert nutzbaren Raum. Der sonst so dunkle Verteilerflur wird ersetzt durch einen Ort des Zusammenkommens. Großzügige Öffnungen verbinden die gleichwertigen Räume miteinander. Um eine maximale Ausnutzung der Flächen zu gewährleisten, wird auf Erschließungsflächen und Loggien verzichtet. Durch die zu öffnende Fassade werden die Zimmer selbst zu Außenräumen.

Die Sonderbausteine wie Küchen und Nassräume werden nicht, wie üblich um den Kern angeordnet, die Wohnungen nicht wie üblich über kleine Dielen und schmale Flure erschlossen, sondern man betritt die Wohnung über einen zentralen Raum. Diese mittleren Räume werden über angrenzende Zimmer belichtet und können je nach Bedarf mit verschiedenen Funktionen belegt werden. Die Platzierung der Schächte erlaubt das Spiegeln des Regelschosses und ermöglicht viel Freiraum im Plan. Die Küche ist als Durchgangsraum gedreht ins Zentrum gestellt. Um diesen zentralen Block legt sich ein Kontinuum. Zwei gegenüberliegende Arbeitsflächen erinnern an das Innere eines Bootes und ermöglichen kompakte und praktische Abläufe.

Die allseits bekannte Frankfurter Küche von Margarete Schütte-Lihotzky wurde 1926 im Zuge einer Wohnbaureform in Frankfurt als Prototyp einer modernen Einbauküche entwickelt und dient als Inspiration. Durch die Drehung und zentrale Platzierung des Funktionskerns entsteht ein Raumkontinuum mit diagonalen Verbindungen.

Um sich ständig veränderten Lebensbedingungen und wechselnden Bedürfnissen von Bewohnerinnen und Bewohnern im urbanen Milieu anzupassen, schlägt der Entwurf vor, mit dem Grundmodul eines quadratischen ca. zwölf Quadratmeter großen Raumes zu arbeiten. Diese Größe ergibt sich aus dem konstruktiven Raster von 3,90 Meter und aus den Flächenvorgaben der Hamburger Wohnraumförderung.

Gleichwohl sind in einem solchen Raum verschiedene Nutzungen denkbar. Es kann ein Schlafrum, ein Kinderzimmer, ein Arbeitszimmer oder etwas ganz anderes sein. Verbindet man zwei oder mehrere solcher Räume, entstehen großzügige Wohn- und Essbereiche. In den hier vorgeschlagenen Wohnungen lassen sich Räume nach Bedarf über große zweiflügelige Türen zusammenschalten und kombinieren. So kann eine Wohnung sich mit ihren Bewohnerinnen und Bewohnern verändern. Durch einfache Anpassungen entstehen zusätzliche Privaträume oder der Wohnbereich wird erweitert. Ein solcher Grundriss aus ähnlichen schaltbaren Kammern zementiert kein Lebensmodell, sondern schafft vielmehr die Kulisse für ver-

schiedene Arten des Zusammenlebens. Obgleich Privatheit bei Bedarf möglich ist, fördert der offene Grundriss Begegnungen und Geselligkeit.“

Bewertung des Entwurfes durch das Preisgericht

„Der Entwurf besticht in seiner guten Raumaufteilung und schafft es, trotz oder gerade durch seine historische Herleitung, eine besondere Qualität und Innovationskraft auszubilden. Doppelflügelige Türen mit Oberlichtern referenzieren vergangene Baustile und schaffen es, in Verbindung mit der Typologie Hochhaus besondere und neue Qualitäten für diesen Typus anzubieten. Durch eine Drehung der Küche wird diese zum Erschließungs-, Durchgangs- und Aufenthaltsraum, ohne die Möglichkeit zu entbehren, diese durch Wände zu verschließen. Auch bei dem Aufbau der Küche referenzieren die Verfasserinnen und Verfasser die Historie, in dem sie die „Frankfurter Küche“ als effiziente Küchenform in ihr Konzept einbeziehen.

Für die mittigen Wohnungen in einem Geschoss bieten die Entwurfsverfasserinnen und -verfasser an, die gedrehte Küche als gedrehtes Bad zu verwenden. Diese Idee wird von dem Gremium kritisch betrachtet. Schafft die Drehung in den Raumecken Potenziale, so scheint diese in den Mittelwohnungen an Flexibilität zu nehmen. Das Gremium empfindet dies aber als leicht ausbesserbar. Ergänzend werden Waschbereiche und gemeinschaftliche Aufenthaltsberei-

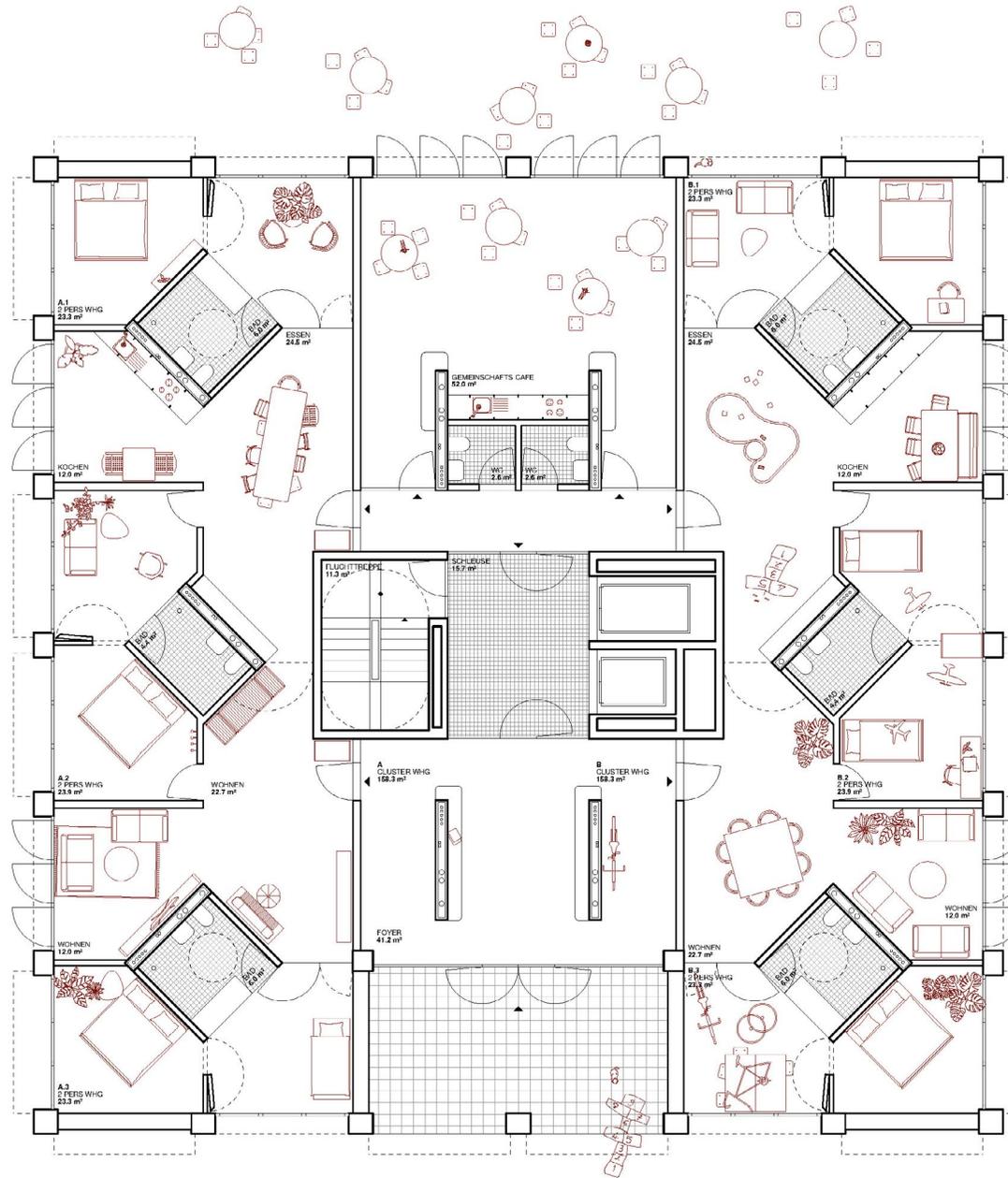


Abb. 77 Erdgeschoss | M 1:175 | ARGE Studio Romano Tiedje und Simon Palme (Berlin/St. Gallen)

che vorgesehen. Die Entwurfsverfasserinnen und -verfasser schlagen Lösungen für Basic- und Cluster-Wohnen vor, die sich problemlos miteinander verbinden lassen. Der dargestellte Beispielgrundriss zeigt sich großzügig und flexibel und ist für einen Zwei- bis Vier-Personenhaushalt variabel beispielbar und durch den Ausbau der Mieterinnen und Mieter entsprechend anpassbar.

Die Entwurfsverfasserinnen und -verfasser schaffen es durch die Analyse historischer Grundrisstypen, ein qualitatives Wohnungsangebot zu schaffen, das durch den Schnitt, die Gestaltung und die Adaption ein innovatives Angebot schafft. Der Entwurf schafft es, trotz kleiner Räume, über einen einfachen Kniff der Drehung, sehr hohe und flexible Wohnraumqualitäten anzubieten.“

Innovationsfaktoren der Arbeit

- Flexibilität durch Raster
- Zwischen Gemeinschaft und Privatheit
- Adaptierbarkeit und Ausbaureserven
- Flächeneffizienz

Lütjens Padmanabhan Architekt:innen (Zürich)

1. Preis

Prinzipien des Entwurfes, Auszug aus dem Erläuterungstext des Planungsteams

„Das neue Hochhaus im Quartier Grasbrook ist als atmendes Haus konzipiert. Als bewohnte Struktur kann es unterschiedliche Wohn-, Arbeits- und Teilhabeszenarien aufnehmen und flexibel ermöglichen.

Die durchgehende Struktur besteht aus einer Mittelzone und vier L-förmigen Eckpfeilern. Zu beiden Seiten der Mitte befindet sich eine über die durchgehende „Enfilade“ flexibel kombinier- und nutzbare Zimmerschicht. Die Bäder sind ebenfalls flexibel entlang dieser Zimmerschicht angeordnet. Die Raum- und Tragstruktur ermöglicht frei kombinierbar Geschosswohnungen oder Cluster-Wohnungen auf ein oder zwei Geschossen. Zimmer können flexibel bestimmten Wohnungen zugeteilt werden oder als geteilte Räume von mehreren Parteien gemeinsam genutzt werden, zum Beispiel als Co-Working-Spaces oder als geteilte Spielzimmer.

Wohnungen können ohne große bauliche Eingriffe verkleinert und vergrößert werden. Zimmer können als Kombi-Räume in regelmäßigen Abständen neu verhandelt, zugeteilt oder gemeinsam genutzt werden.

Innerhalb der Struktur ist die zweigeschossige Cluster-Wohnung die prominenteste Wohnform.

Wie bei einer Immeuble-Villa von Le Corbusier bildet eine begrünte Loggia mit doppelgeschossiger Wohnhalle, dem „Portego“, das Zentrum für große Wohngemeinschaften aller Altersgruppen. Hier wird gekocht, gegessen und hier finden die Bewohnerinnen und Bewohner einen schönen Ort der Gemeinschaft.

Die zweigeschossigen Loggien bilden im Stadtraum einen besonderen Akzent und machen den gemeinschaftlichen Charakter des Hochhauses nach außen hin sichtbar.

Städtebaulich erzeugt die kreuzförmige Struktur ein Gebäude von klarer städtischer Präsenz und mit einer überraschend luftigen vertikalen Erscheinung. Am Kreuzungspunkt von Haupt- und Querallee – und mit Blick auf die Elbe – markiert das Punkthochhaus einen Stadtraum, bei dem sich Land- und Wasserseite treffen. Der neue Hochhaustyp für das neue Quartier Grasbrook wird damit seiner prominenten städtebaulichen Lage im Masterplan von Vogt Landschaftsarchitekten gerecht.

Das Hochhaus könnte in Mischbauweise aus Beton mit eingehängten Holzelementdecken errichtet werden, eine Bauweise, welche die Flexibilität der Struktur idealtypisch abbildet und sinnlich erlebbar macht.“

Bewertung des Entwurfes durch das Preisgericht

„Die Entwurfsverfasserinnen und -verfasser präsentieren eine Lösung mit mittig liegendem Erschließungskern, der das Punkthochhaus erschließt.

Das Gebäude schichtet sich in verschiedene Zonen, sodass nach dem Kern eine Erschließungszone, anschließend eine Nasszellenzone, interne Erschließungszone, Aufenthaltszone und schließlich eine Freisitzzone folgt. Das Planungsteam stellt seinem Entwurf drei Prinzipien zu Grunde, die sich an dem Entwurf klar und konsequent ablesen lassen.

Die Verfasserinnen und Verfasser beschreiben ihren Entwurf als „atmendes Haus“ und „mit offenen Teilhabe-Szenarien“, indem eine „freie Kombination von Geschoss- und Cluster-Wohnungen“ möglich ist.

In dem Vorschlag des Planungsteams wechseln sich jeweils zwei Basic-Wohngeschosse und zwei Cluster-Wohngeschosse ab. Dabei bilden sich die Gemeinschaftsbereiche nicht als additive Bereiche aus, die extra bespielt werden müssen, sondern bilden vielmehr einen selbstverständlichen Teil des Gesamtgebäudes aus.

In den Basic-Geschossen befinden sich die gemeinschaftlichen Bereiche jeweils im Nor-

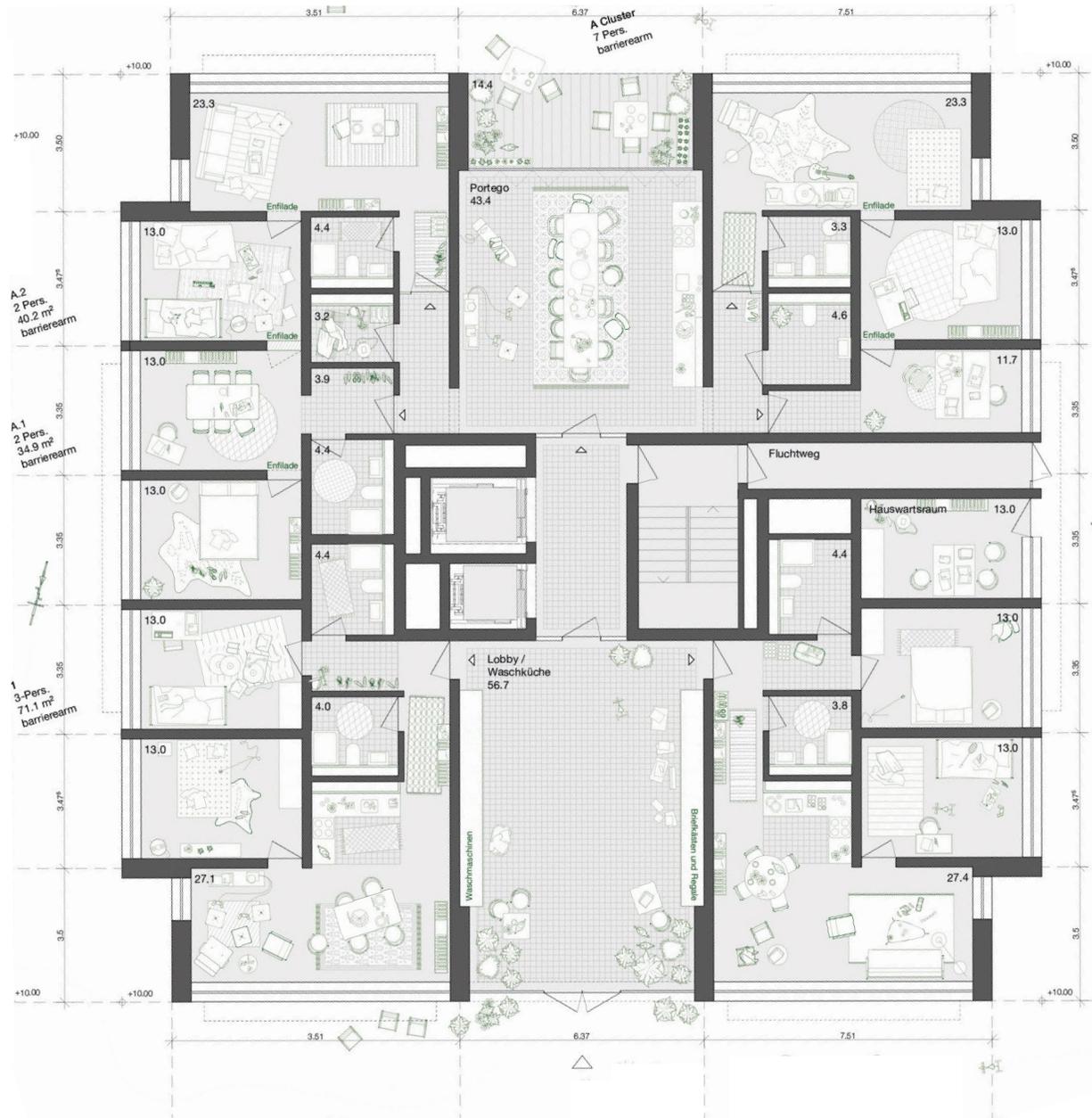


Abb. 79 Erdgeschoss | M 1:175 | Lütjens Padmanabhan Architekt:innen (Zürich)

den und Süden des Gebäudes und vermitteln den Charakter eines offenen Wohnzimmers, wobei jeder Gemeinschaftsbereich auch über ein WC und eine Küche verfügt. In den Cluster-Geschossen werden zweigeschossige Gemeinschaftsbereiche mit Galerie und Luft-raum ausgebildet. Gemeinschaftsbereiche in Basic- als auch Cluster-Bereichen haben ergänzend jeweils einen Freisitz. Die Wohngrundrisse sind alle barrierearm ausgebildet und gliedern sich in gut möblierbare Wohnungen.

Die Innovationskraft des Entwurfes liegt sowohl in der für die Typologie gut getroffenen Zonierungen als auch in den gut gelungenen und selbstverständlich wirkenden Gemeinschaftsbereichen. Die notwendige Effizienz wird hier als Chance verstanden, besondere Qualitäten anzubieten.“

Innovationsfaktoren der Arbeit

- Flexibilität durch Raster
- Zwischen Gemeinschaft und Privatheit
- Adaptierbarkeit und Ausbaureserven

Studio ELE (Köln)

1. Preis

Prinzipien des Entwurfes, Auszug aus dem Erläuterungstext des Planungsteams

„Im Sinne einer „sharing economy“ die privaten Bereiche zu minimieren und die so gewonnene Fläche der gesamten Bewohnerschaft zur Verfügung zu stellen, bildet die Grundidee des Entwurfs. Zu viel Raum bleibt zu häufig ungenutzt!

In den meisten Wohnungen werden Flächen für Jegliches vorbehalten – unregelmäßige Ereignisse, wie Abendessen mit Freunden, Feierlichkeiten, Übernachtungsgäste, bilden den Ausgang für die Dimensionierung der Räumlichkeiten und die Ansprüche an die eigenen vier Wände. Und wie steht es um die Aufstellfläche der Waschmaschine, die Lagerung der Weihnachts-Deko, der Yogamatte? Alles Dinge ohne Notwendigkeit, hier tagtäglich und unmittelbar darauf zugreifen zu können – und trotzdem wird es in den Flächenbedarf gerechnet, der als Standard verstanden wird.

Um der stetig steigenden Nachfrage nach Wohnraum gerecht zu werden, kann sich die Stadt nicht immer weiter ausbreiten. Stattdessen muss umgedacht und neu verhandelt werden. Wenn der Raum außerhalb der eigenen vier Wände liegt und aus einem Zusammenschluss von mehreren Einheiten erwächst, addiert sich eine gemeinsame Größe, die im privaten Bereich niemals realisiert werden könnte.

Der Entwurf zielt darauf ab, die soziale Verbindung und Interaktion der Bewohnerinnen und Bewohner zu stärken. Anstatt nur isolierte Wohnräume zu schaffen, fungiert das Haus als Ort der durchmischten Nachbarschaften. Gemeinschaft und Begegnung sowie das Bedürfnis nach Privatheit stehen in einem ausgewogenen Verhältnis. Das Hochhaus versteht sich also als architektonische Antwort darauf, wie in der heutigen Zeit – vor allem im urbanen Kontext – Menschen als Gemeinschaft, aber vor allem auch als Gesellschaft interagieren, zusammenleben und Ressourcen teilen können.

Durch die Stapelung von identifizierbaren Geschossen wird der Anonymisierung entgegengewirkt. Hierbei wird das Haus nach einem konzentrischen Prinzip von nachbarschaftlichen und identitätsstiftenden hin zu privaten Bereichen strukturiert.

Die Idee der hausinternen Nachbarschaften bezieht sich vor allem auf die Förderung der sozialen Beziehungen innerhalb der gesamten Bewohnerschaft. Auf der Ebene des Erd- und Dachgeschosses werden Räume für gemeinschaftliche Aktivitäten wie Versammlungen oder Feiern angeboten. Zudem werden nicht-kommerzielle Nutzungen, wie beispielsweise ein Fitnessraum oder eine Kreativwerkstatt bereitgestellt, die der gesamten Bewohnerschaft uneingeschränkt zur Verfügung stehen.

Zwei Geschosse bilden jeweils eine von insgesamt sechs hausinternen Wohngemeinschaften. Jeweils ein geschossübergreifender Gemeinschaftsraum ergänzt die privaten Wohneinheiten, fördert so die Interaktion innerhalb der Bewohnerschaft und bietet Qualitäten, die in klassischen Wohnnutzungen nicht realisierbar wären. Die flexibel gehaltenen Räume können zum gemeinschaftlichen Kochen, Arbeiten, Feiern oder aber auch als Lesezimmer oder Hausbibliothek genutzt werden – je nach Bedürfnissen der Gemeinschaft.

Durch das symmetrische Stützenraster entsteht eine Vielzahl von Räumen mit gleichbleibenden Raummaßen. Die bewusst gleichbleibende Charakteristik mit einer Grundfläche von 14 Quadratmetern lässt eine breite Palette von Nutzungen zu. Für die sich wechselnden Lebenssituationen oder individuellen Bedürfnisse der Bewohnerschaft werden hier also nutzungsneutrale „Bausteine“ zur Verfügung gestellt. So funktioniert ein Wohnzimmer beispielsweise auch als Schlaf-, Arbeits- oder Kinderzimmer, ohne dass direkt bauliche Maßnahmen notwendig werden.

Die Wohnungen in den Regelgeschossen organisieren sich als Drei- bis Sechsspänner um einen zentralen Erschließungskern. Das modulare Konstruktionsgefüge und die gleichbleibenden Zimmergrößen lassen eine Vielzahl von Wohnungs-Kombinationen zu. Eine offene Wohnküche als Zentrum einer jeden Wohnung vermittelt zwischen den

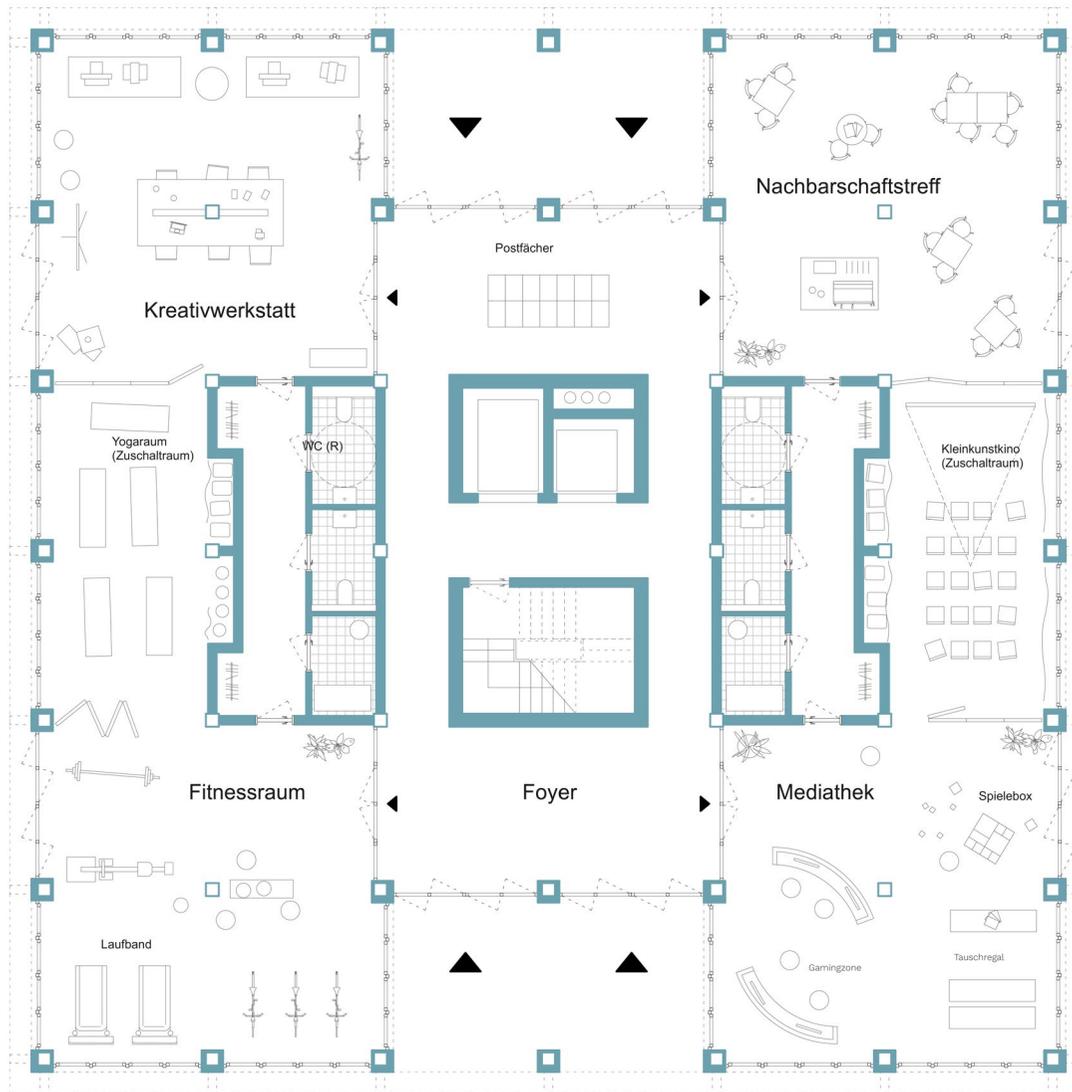


Abb. 81 Erdgeschoss | M 1:175 | Studio ELE (Köln)

Räumen, verhindert unnötige Flurfläche und bildet kurze Wege im Alltag – mit der vorge-lagerten Loggia kann die Wohnküche schwel-lenfrei in den Außenraum erweitert werden.

Um einen massiven Erschließungskern wird ein Primärtragwerk aus Stützen und Mehr-feldträgern aus Brettschichtholz mit vofab-rierten Decken im Holz-Beton-Verbundsys-tem gebildet. Sämtliche Innenwände werden als nicht tragende, ebenfalls vofabrizierte Holzrahmenelemente ergänzt.

Das Hochhaus wird größtenteils ohne Fremd-verschattung von Sonneneinstrahlung pro-fitieren. Deshalb sind die horizontal umlau-fenden Fassadenbänder und das Dach mit PV-Elementen belegt. Die Fläche reicht aus, um etwa die Hälfte des benötigten Stroms zu produzieren.

Mit einer Tagesspeicheranlage kann auch ein wesentlicher Teil des generierten Stroms in der Nacht benutzt werden. Zur Sicherstel-lung eines kontrollierten Luftwechsels ist eine Abluftanlage mit Nachströmelementen in der Fassade vorgesehen. Auch die durch die Gebäudehöhe bedingten starken Wind-geschwindigkeiten stellen hierfür kein Pro-blem dar. Die Wärmeabgabe in den Woh-nungen erfolgt über eine konventionelle Bodenheizung mit Raumthermostaten. Das Brauchwasser wird ebenfalls ganzjährig über die Fernwärme mit Frischwasserstationen bereitgestellt.“

Bewertung des Entwurfes durch das Preis-gericht

„Die Entwurfsverfasserinnen und -verfasser schlagen einen maximalen Mix aus verschie-denen Wohnungsgrößen vor, um die Vielfalt im Haus zu stärken. Die Wohngrundrisse sind klein, aber gut geschnitten. Die fehlende Größe in den Wohnungen wird von den Ent-wurfsverfasserinnen und -verfassern durch einen sehr angemessen proportionierten Ge-meinschaftsraum ausgeglichen, der jeweils für zwei Geschosse ausgebildet ist und da-mit etwa zwölf Bewohnerinnen und Bewoh-ner zu einer Einheit verbindet. Der Gemein-schaftsbereich ist im Norden angeordnet, sodass keine rein nordseitigen Wohnungen ausgebildet werden. Er ist zweigeschossig, sodass der Raum trotzdem ausreichend be-lichtet wird. Neben einem offenen Koch- und Essbereich sind in den Dunkelflächen der Gemeinschaftszone Kinderwagenabstellflä-chen, ein WC und ein Wäscheraum vorgese-hen. Als ergänzende Gemeinschaftsräume für das gesamte Gebäude werden das Dach und das Erdgeschoss vorgeschlagen.

Die Innovationskraft des Entwurfes liegt zum einen in der Wertschätzung des Alltäglichen, in dem Gemeinschaften aus verschiedenen Wohnbedarfen gebildet und durch den Ge-meinschaftsraum verbunden werden. Zum anderen zeigt sich der Innovationscharakter in den kleinen und dennoch sehr gut organi-sierten Grundrissen der Wohnungen.“

Innovationsfaktoren der Arbeit

- Flexibilität durch Raster
- Zwischen Gemeinschaft und Privatheit
- Adaptierbarkeit und Ausbaureserven
- Flächeneffizienz

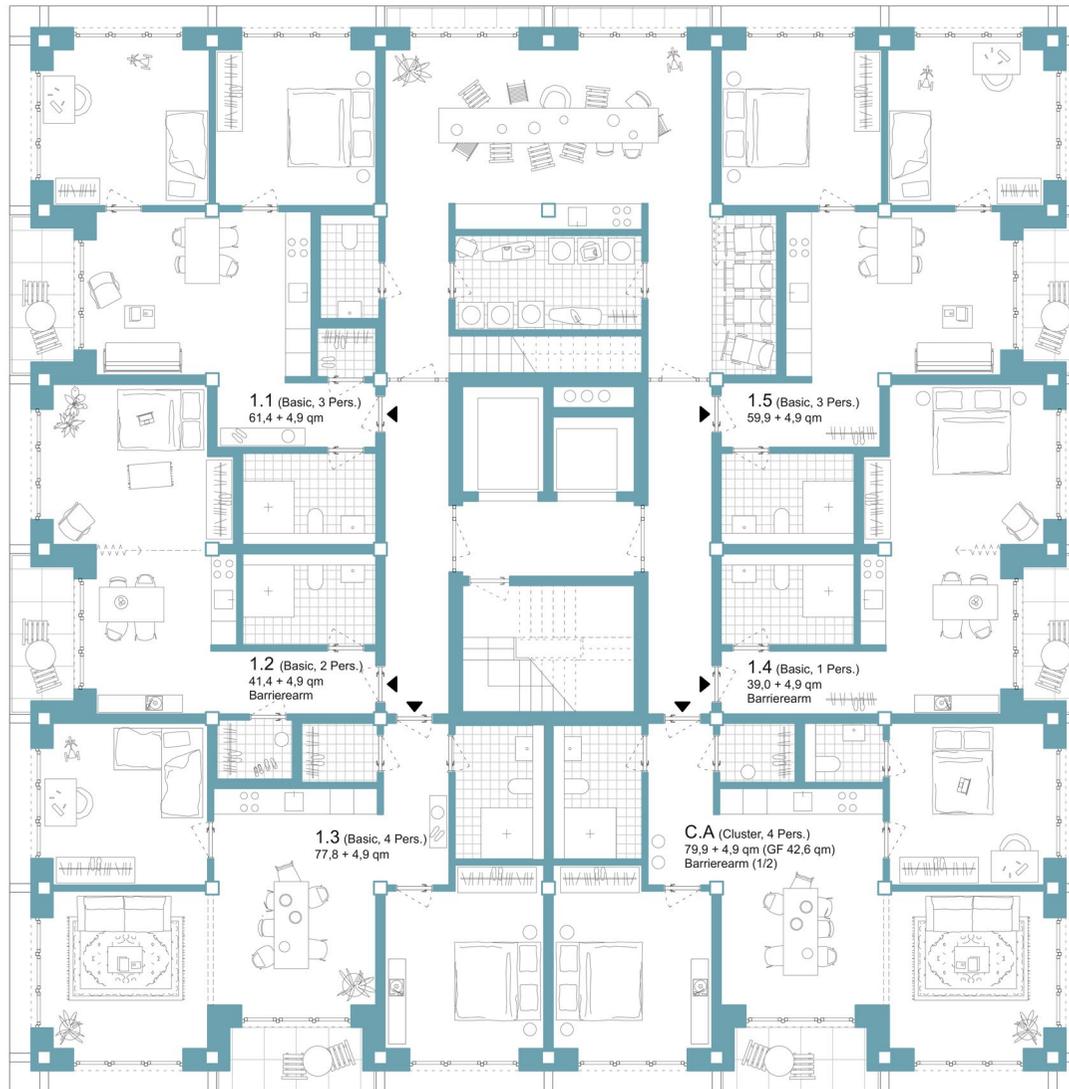


Abb. 82 Regelgeschoss | M 1:175 | Studio ELE (Köln)

03 Arch. GmbH (München)

1. Preis

Prinzipien des Entwurfes, Auszug aus dem Erläuterungstext des Planungsteams

„Wohnhochhäuser sind hochdichte Wohnformen, die Qualitäten und Perspektiven mit sich bringen, welche nur in der Typologie Hochhaus erreicht werden.

Auf stadträumlicher Ebene entstehen, neben der möglichen Definition urbaner Merkzeichen, Potenzialräume für einen stark von Grün geprägten und wenig versiegelten Freiraum. Eine hohe Nutzerdichte bietet zudem ein großes Maß an Interaktionsmöglichkeiten, die bauliche Dichte zieht notwendigerweise das Angebot von wohnungsnaher Infrastruktur nach sich.

Das Wohnen im Hochhaus stellt trotzdem eine Besonderheit dar. Geprägt durch die in den 1970er Jahren entstandenen Großwohnsiedlungen gibt es auch in Ballungsgebieten umfangreiche Vorbehalte, die über die rein stadträumliche Situierung von Hochpunkten hinaus gehen: Auf das räumliche Minimum reduzierte, technik-dominierte Erschließungsräume mit geringer Aufenthaltsqualität und große, unüberschaubare Nachbarschaften erschweren den Austausch und die Begegnung im alltäglichen Leben der Bewohnerschaft – in der Folge prägt häufig Anonymität das Wohnen in dieser Typologie. Gleichzeitig steigt vor allem in urbanen Räumen der Anteil an Einpersonenhaushalten seit vielen Jahren stetig an, ein Trend, der sich mit der zunehmenden Zahl an Älteren

der Boomer-Generation verschärfen wird – so ist Einsamkeit und Isolation nicht erst seit der Pandemie-Zeit ein Problem. Wie begegnen wir diesen Entwicklungen mit einem Entwurf eines Wohnkonzepts für ein zukunftsweisendes Wohnhochhaus?

Funktionierende und in ihrer Größe überschaubare Nachbarschaften von zwei bis vier Haushalten stellen eine vielversprechende Basis für soziale Netzwerke dar. Gerade das Austarieren von Gemeinschaft und Rückzug, zwischen füreinander da sein, wenn es erforderlich ist, sich aber auch in Ruhe lassen zu können, macht eine gute Nachbarschaft aus. Entsprechend der sehr unterschiedlichen Bedürfnisse der späteren Bewohnerinnen und Bewohner, lassen sich innerhalb der fixen Bauteile Kern, Schacht und Fassade Grundrisskonzepte realisieren, die ein sehr unterschiedliches Maß an Privatheit bieten.

Allen Anordnungen ist gemein, dass durch das gemeinsame Ankommen in einem an das Treppenhaus angelagerte großzügige Foyer innerhalb einer „Unité“ kleine überschaubare Gruppen entstehen können. Der Begegnungsraum ist Teil der alltäglichen Wegeführung – Begegnung entsteht ganz natürlich und ungezwungen.

Ein eingestelltes Volumen bietet einen gemeinsamen Wasch-/Trockenraum und Garderobennischen. Über an den Wohnungseingangstüren angelagerte Seiten- und Oberlichter fällt Licht in diesen Bereich. Je

nach nachgefragter/gewünschter Wohnvorstellung können diese um einen großen Gemeinschaftsraum mit Freibereich erweitert werden, der von den Bewohnerinnen und Bewohnern der „Mini-Nachbarschaft“ nach Bedarf bespielt und genutzt werden kann – als Homeoffice, gemeinsamer Essbereich, für Familienfeiern oder als Spielzimmer. Die Grenze zwischen Cluster-Typologie und individueller Wohnform mit Gemeinschaftsbereichen verschwimmt.

Im Sinne einer möglichst langen Nutzbarkeit zielt der Vorschlag auf eine maximale Umbau- und Anpassungsfähigkeit. Die massiven, schwer veränderbaren Bauteile werden auf das Minimum des Hochhauskerns, vertikale Versorgungskerne und die Gebäudehülle, reduziert. Eine großzügige Geschosshöhe von 3,30 Metern ermöglicht nicht nur eine ausreichende Belichtung bis in die Tiefe des Gebäudes, sondern schafft auch Spielraum bei einer zukünftigen Um- und Weiternutzung des Hochhauses über die gesamte Lebensdauer. Alle angebotenen Gemeinschaftsräume im Regelgeschoss funktionieren als Alternativkonzept auch als zuschaltbare Wohnräume.

Ganz besonders im Hochhaus sind verschiedene Nischen und Orte gefragt, in denen Menschen sich wohl fühlen, gerne verweilen oder andere treffen können. Von den Siedlungswegen, über das Erdgeschoss bis zum Dach, müssen Begegnungsräume und Vernetzungsmöglichkeiten unterschiedlichen Maß-

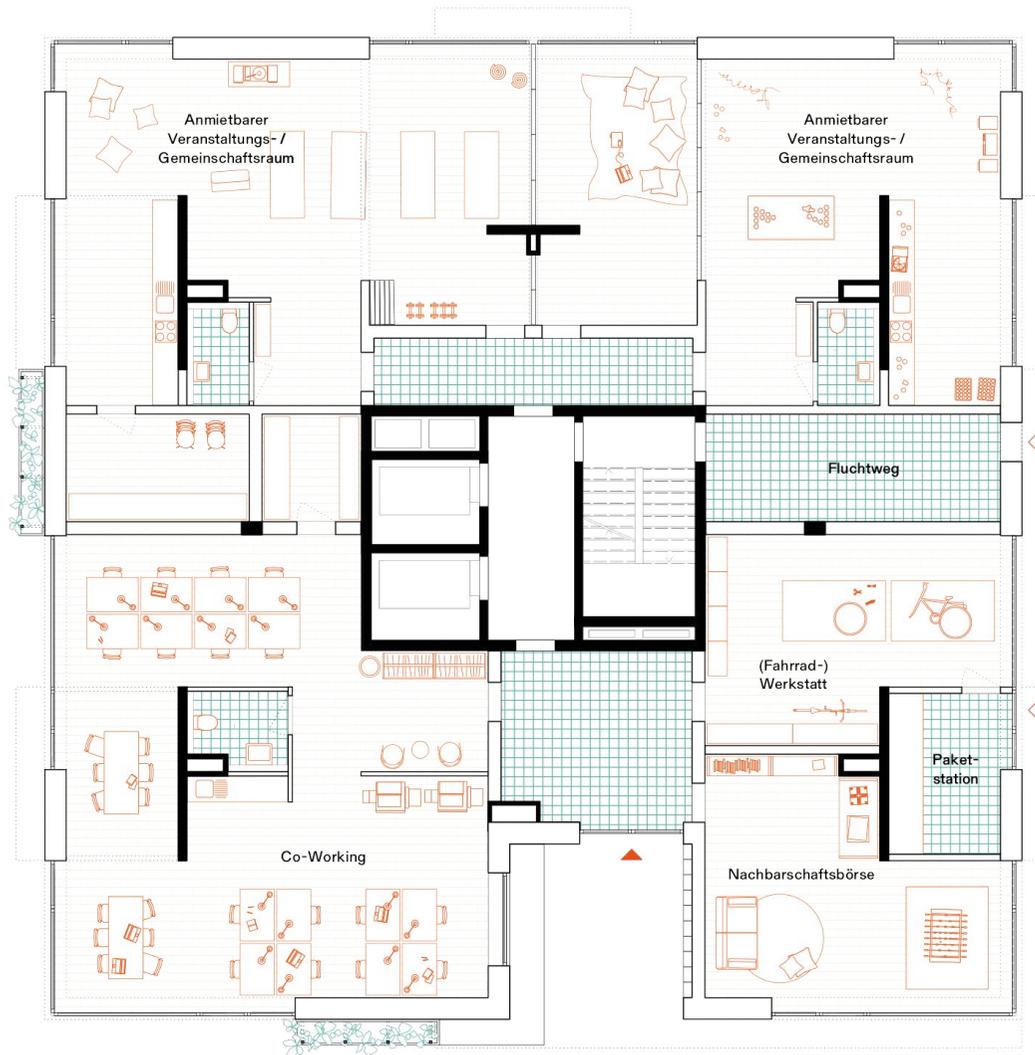


Abb. 83 Erdgeschoss | M 1:175 | 03 Arch. GmbH (München)

stabs bedacht werden. Das Dachgeschoss hingegen, das klassischerweise die begehrteste Wohnebene wäre, bietet die Möglichkeit für die aktive Einbringung in übergeordnete gemeinschaftliche Aktivitäten und wird der Hausgemeinschaft zugeordnet – Ausblick/Weitblick für alle.

Für eine funktionierende zukunftsfähige Realisierung von Wohnraum in Hochhäusern bedarf es eines neuen Denkens bei der Flächendefinition. Der mit Brandschutzanforderungen beaufschlagte Kern wird auf ein Minimum reduziert und erfüllt die Anforderungen an den Bau und Betrieb von Hochhäusern in Hamburg in deren flächensparsamster Kern-Variante.“

Bewertung des Entwurfes durch das Preisgericht

„Die Entwurfsverfasserinnen und -verfasser überzeugen das Gremium mit einer tiefen und sehr validen Analyse der Typologie, in dem sie im Entwurf die Stärken und Herausforderungen gekonnt aufzeigen. Das Entwurfsprinzip von „connect and care“ (funktionierende und in ihrer Größe überschaubare Nachbarschaften) setzen die Entwurfsverfasserinnen und -verfasser konsequent und gut nachvollziehbar um und leisten damit insbesondere im Kontext des Hochhauses einen wertvollen Beitrag zu der Frage nach Innovation.

Die Verfasserinnen und Verfasser stellen überzeugend dar, dass die massiven Bauteile das Gerüst des Hochhauses bilden, um die sich die Wohnbereiche weich einfügen können. Die massiven Bauteile werden auf den Kern, zwei Stützen sowie vier Wandscheiben mit Versorgungsschächten und zwei kleinen Wandscheiben mit Schächten beschränkt. Auf einem Geschoss befinden sich acht bis vier Wohneinheiten, die über gemeinschaftliche Bereiche zu einer „Unité“ zusammengeschlossen werden. Dabei bilden die Entwurfsverfasserinnen und -verfasser nur Basic-Wohnungen aus, die jedoch sehr gut gegliedert werden. Der vorgeschaltete Bereich der Gemeinschaft schließt sich selbstverständlich vor die jeweiligen Wohnbereiche und übernimmt als Waschküche und Garderobe insbesondere funktionale Nutzungen. Die Wohnungen sind gut strukturiert. Insbesondere die Beachtung der realen Bedarfe und Qualitäten, wie die am Balkon gelegene Küche, stellt eine besondere Qualität des Wohnraums dar.

Die Innovation zeigt sich an den sehr gut strukturierten Grundrissen und der Betrachtung der tatsächlichen Bedürfnisse. Gemeinschaftsbereiche werden hier nicht künstlich aufgebläht, sondern umfassen vielmehr die ohnehin notwendigen und in kleinen Wohnungen oft fehlenden Flächen, wie Waschküche oder Garderobe. Das Gremium würdigt insbesondere die Qualität der durch

den Grundriss ermöglichten spontanen und realen Begegnung, die insbesondere in einer Hochhaustypologie oft nicht selbstverständlich ist.“

Innovationsfaktoren der Arbeit

- Flexibilität durch Raster
- Zwischen Gemeinschaft und Privatheit
- Adaptierbarkeit und Ausbaureserven
- Flächeneffizienz

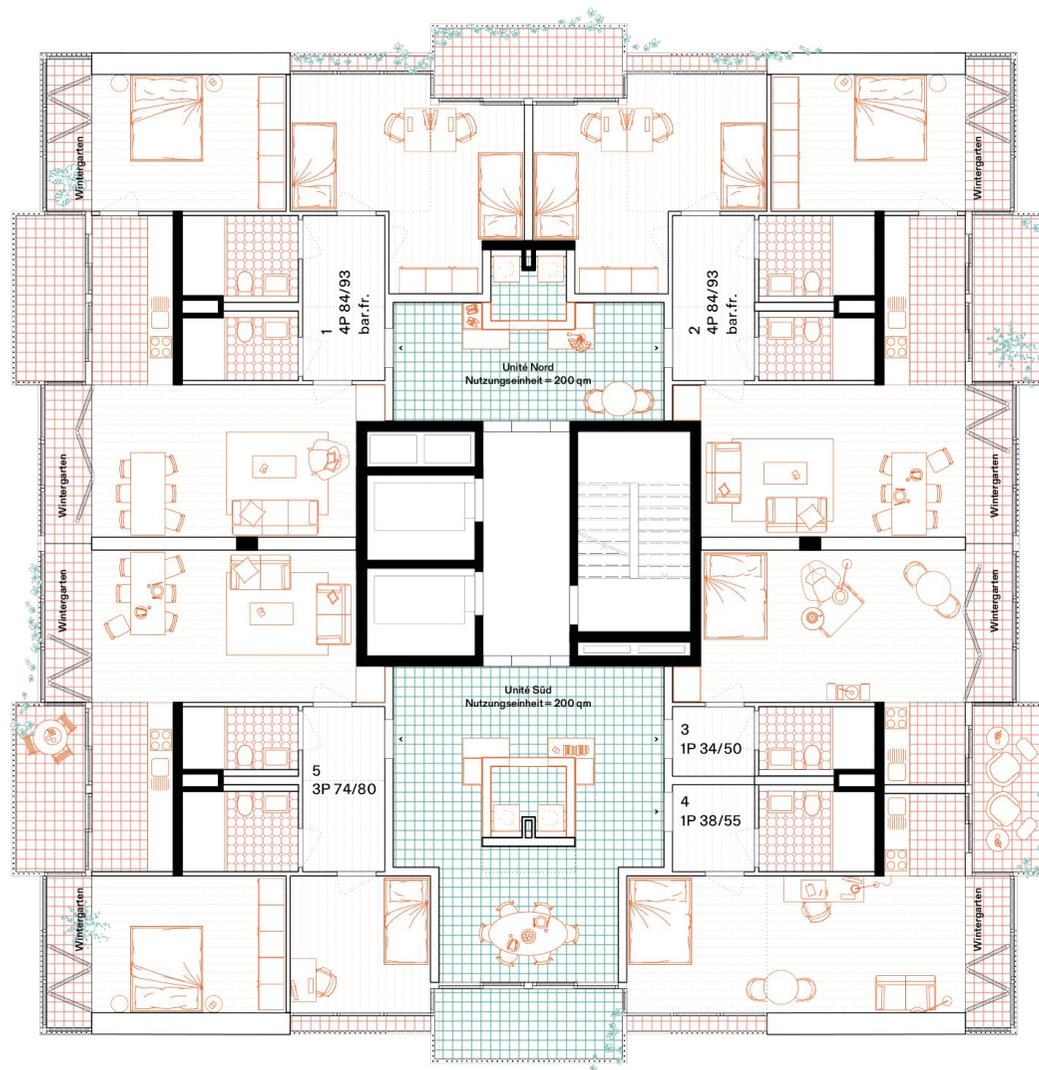


Abb. 84 Regelgeschoss | M 1:175 | 03 Arch. GmbH (München)

Prinzipien des Entwurfes, Auszug aus dem Erläuterungstext des Planungsteams

„Die Wirklichkeit des 21. Jahrhunderts kann als hyperkomplex und unübersichtlich beschrieben werden. Im Wohnen spiegeln sich fast alle (gesellschafts-)relevanten Prozesse der Gegenwart wider, die Einfluss auf Rituale des Alltags nehmen und Auswirkungen auf Raumstrukturen haben. (Wohn-)Architekturen können als gebaute Handlungsformen verstanden werden.

Wie Menschen zusammenleben möchten, spiegelt die kulturelle und soziale Beschaffenheit einer Gesellschaft in Form von Werten, Lebensstilen, Möglichkeiten und Wünschen wider. Diese sind von einem ständigen Wandel geprägt und stehen zunächst im zeitlichen Widerspruch zur Lebensdauer von gebauter Architektur. Inwieweit lässt sich diese Komplexität im Raum, Programm und Ausdruck von Wohnarchitekturen sedimentieren? In welchem Spannungsfeld stehen Vieldeutigkeit und Nachhaltigkeit?

Der Entwurf begibt sich auf die Suche nach dem Ausdruck von Polyvalenz (poly griech. „viel/mehr“, valere lat. „gelten, wert sein, bedeuten“) in gebauten Strukturen. Diesem Versuch liegt die Annahme zu Grunde, dass die Vielschichtigkeit der Wirklichkeit eine räumliche Auskristallisation verlangt und mit einer sich ständig im Wandel befindlichen Gegenwart korrelieren kann. Die Metapher des Aggregates eröffnet uns das gedank-

liche Panorama, ein Haus als einen in Form gegossenen Zustand zu begreifen, der durch räumliche Vielfalt einen performativen Charakter über Mehrfachlesbarkeit zu erzeugen vermag.

Der Entwurf versucht über die Addition gleichmäßiger Hexagone mit einer Grundfläche von zwölf Quadratmetern (entspricht der minimalen Individualfläche einer Person) ein räumliches System für unterschiedlichste Lebensentwürfe zu generieren. Räume, die über sechs Ecken und sechs Wandflächen verfügen, ermöglichen mannigfaltige Verschaltungen in alle Richtungen und eine verlustfreie Anschlussfähigkeit in der Fläche. Es entstehen komplexe Raumgewebe mit programmatischem und räumlichem Vernetzungspotenzial. Ein Grundmodul aus Holz kann über geöffnete oder geschlossene Wandflächen eine Bandbreite an räumlichen Konstellationen erzeugen. Flexibilität und Wandelbarkeit entstehen durch Mehrfachlesbarkeit eines geometrischen Systems. Räumliche und soziale Nachhaltigkeit wird erlangt durch Vieldeutigkeit konkreter Räume. Machbarkeit entsteht durch Vorfabrikation und Wiederholung. Der Entwurf schlägt ein charakterstarkes Punkthochhaus vor, welches den vorhandenen, nüchtern wirkenden Städtebau ergänzt, und sich am Kreuzungspunkt der beiden grünen Achsen eher in Verwandtschaft mit dem Grünraum lesen lässt. Es schafft fließende Außenkonturen zu bestehenden Gebäuden und dem angrenzenden Außenraum und erlaubt ein weiches

„Durchdiffundieren“ und Bewegungsflüsse im öffentlichen Raum.

Das hexagonale Raumsystem kann einerseits gleichförmige, linear oder konzentrisch wachsende Gebäudekörper erzeugen, erlaubt jedoch auch unregelmäßigere Gesamtkompositionen. Das „Wohngewächs“ erstreckt sich über dreizehn Vollgeschosse mit der zusätzlichen Option, zwei Staffageschosse auszubilden. Die vorgeschlagene Formation versucht die Grundrisse bis in die Tiefe hinein mit ausreichend Licht und Luft zu versorgen.

Die Interpretation des räumlichen Gewebes lässt vielfältige Wohntypen entstehen. Vom Einraum mit Minibad über Mikroappartement mit Pantry, Zwei-, Drei-, Vier-, Fünf-,...-Zimmertypen bis hin zur Mega-WG, lassen sich die einzelnen Raumwaben kombinieren und verschalten, was interessante Raumfolgen schafft und unterschiedliche Lichtsituationen innerhalb der Wohnungen und Ausblicke in die Umgebung bewirkt. Viele der Einheiten verfügen über einen Außenraum als Loggia, die als Erweiterung des Innenraums fungiert und bei Bedarf auch verglast werden könnte. Durch die bauliche Möglichkeit, die Wandflächen innerhalb eines Wabenmoduls als Durchgang, Türelement oder festes Wandpaneel auszustatten, ist es zudem denkbar, durch minimale Eingriffe über den Lebenszyklus betrachtet auf veränderte Nutzerbedarfe zu reagieren. Das Erdgeschoss wird als halb-öffentlicher bis öffentlicher Raum program-

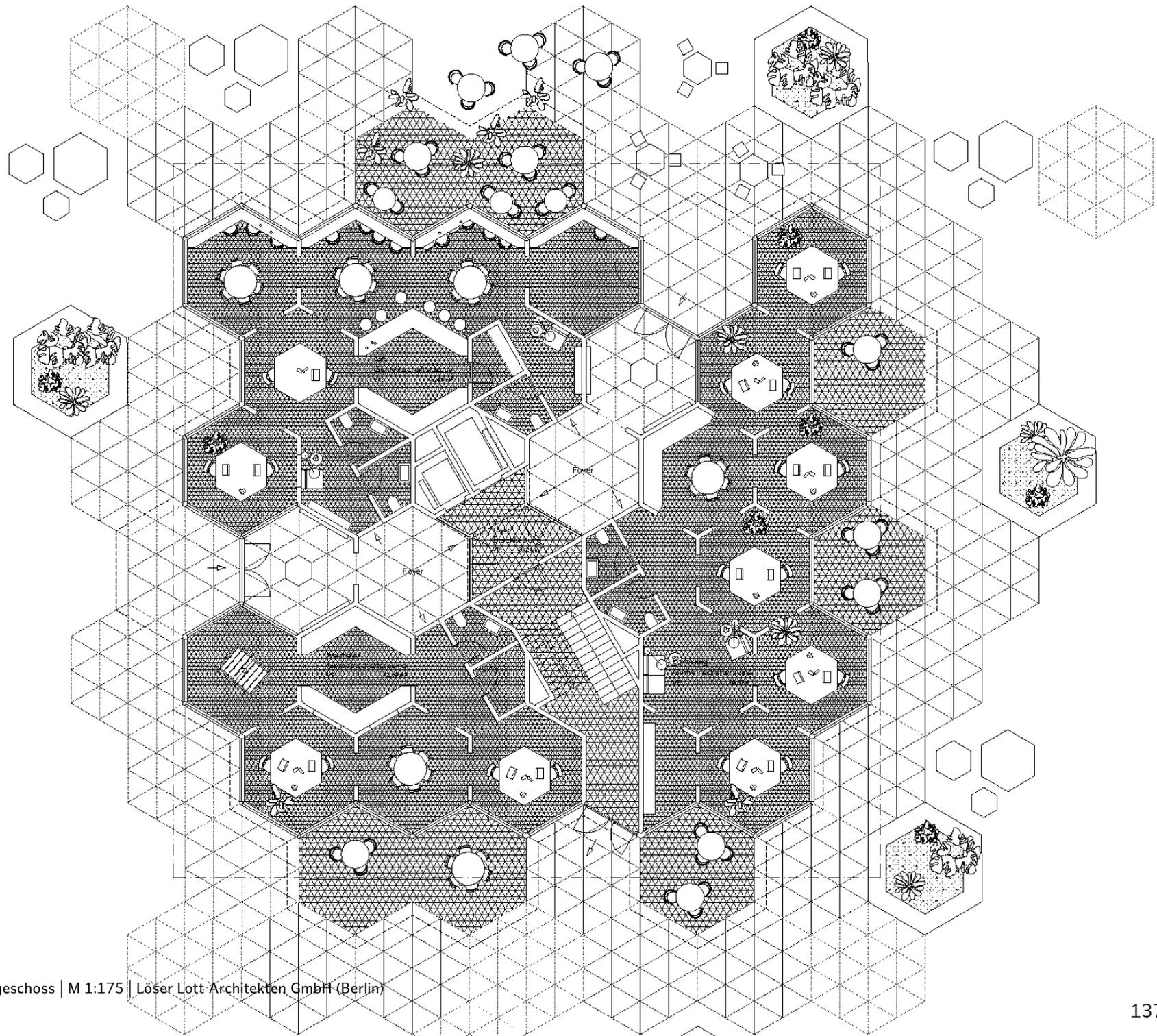


Abb. 85 Erdgeschoss | M 1:175 | Löser Lott Architekten GmbH (Berlin)

miert. Ein kleines Café mit Vorplatz und Blick zur Elbe öffnet das Gebäude für Besucherinnen und Besucher, Gemeinschaftsräume für Bewohnerinnen und Bewohner wie beispielsweise Tausch- und Sharingbar, Waschsalon etc. sind denkbar. Zudem werden zahlreiche Co-Working-Bereiche angeboten. In den optionalen Staffelgeschossen mit angelagerten Dachgärten sind zusätzliche gemeinschaftliche Programme realisierbar.

Y-Stützen aus Brettschichtholz tragen die Holz-Beton-Verbunddecken des Gebäudes und bilden die Eckpunkte der hexagonalen Raumstruktur aus. Der äußere Ausdruck des Gebäudes entsteht durch eine vorgehängte Metallfassade mit integrierten Pflanzkästen, die für ein verbessertes städtisches Mikroklima sorgen. Photovoltaikpaneele in den Brüstungen und Sonnenschutz aus Solartextilien verleihen dem Gebäude seinen markanten Ausdruck. Liegt keine Fernwärme vor Ort an, könnte die energetische Versorgung über Erd- oder Luftwärme erfolgen. Die Fassade wirkt als „Energiekleid“ und sammelt alle solaren Gewinne für die Stromerzeugung.“

Bewertung des Entwurfes durch das Preisgericht

„Die Entwurfsverfasserinnen und -verfasser schlagen einen sehr mutigen Entwurf vor, der durchdacht und in aller Konsequenz durchgearbeitet ist. Mit einer sechseckigen modularen Grundeinheit werden virtuose und

ungewohnte Grundrisse entworfen, die verschiedene Durchblicke und Sichtachsen ermöglichen.

Die wabenförmige Gestaltung findet sich in der Ansicht des Gebäudes, im Gesamtgrundriss und den Zimmern wieder. Letztere kleinste Einheit kann dabei flexibel zu einer Wohnung zusammengeschlossen werden. Die Grundform des Sechsecks ermöglicht dabei eine einfachere Verbindung und Beleuchtung von Räumen. Erstaunlicher- und beachtlicherweise funktioniert der Grundriss dabei dennoch – abgesehen von der Einbauküche – mit einer Standardmöblierung, welches insbesondere im Kontext des geförderten Wohnungsbaus von besonderem Wert ist. Neben den Qualitäten in der Wohnung, ermöglicht der Entwurf sowohl Basic- als auch Cluster-Wohnungen von gleicher Qualität.

Zudem wird piktografisch aufgezeigt, dass das Konzept nicht nur auf andere Punkthäuser, sondern ebenso auf Eck- und Zeilenstruktur übertragbar ist. Der Entwurf zeigt das mögliche Potenzial dieses hochbaulichen Ideenwettbewerbes und zeigt im besonderen Maße, dass durch mögliche Innovationen ganz besondere Qualitäten entstehen können. Der Entwurf leistet daher einen spannenden Beitrag auf die Frage, wie Wohnen innovativ gestaltet werden kann.“

Innovationsfaktoren der Arbeit

- Flexibilität durch Raster
- Zwischen Gemeinschaft und Privatheit
- Universal- und Gleichräume
- Adaptierbarkeit und Ausbaureserven

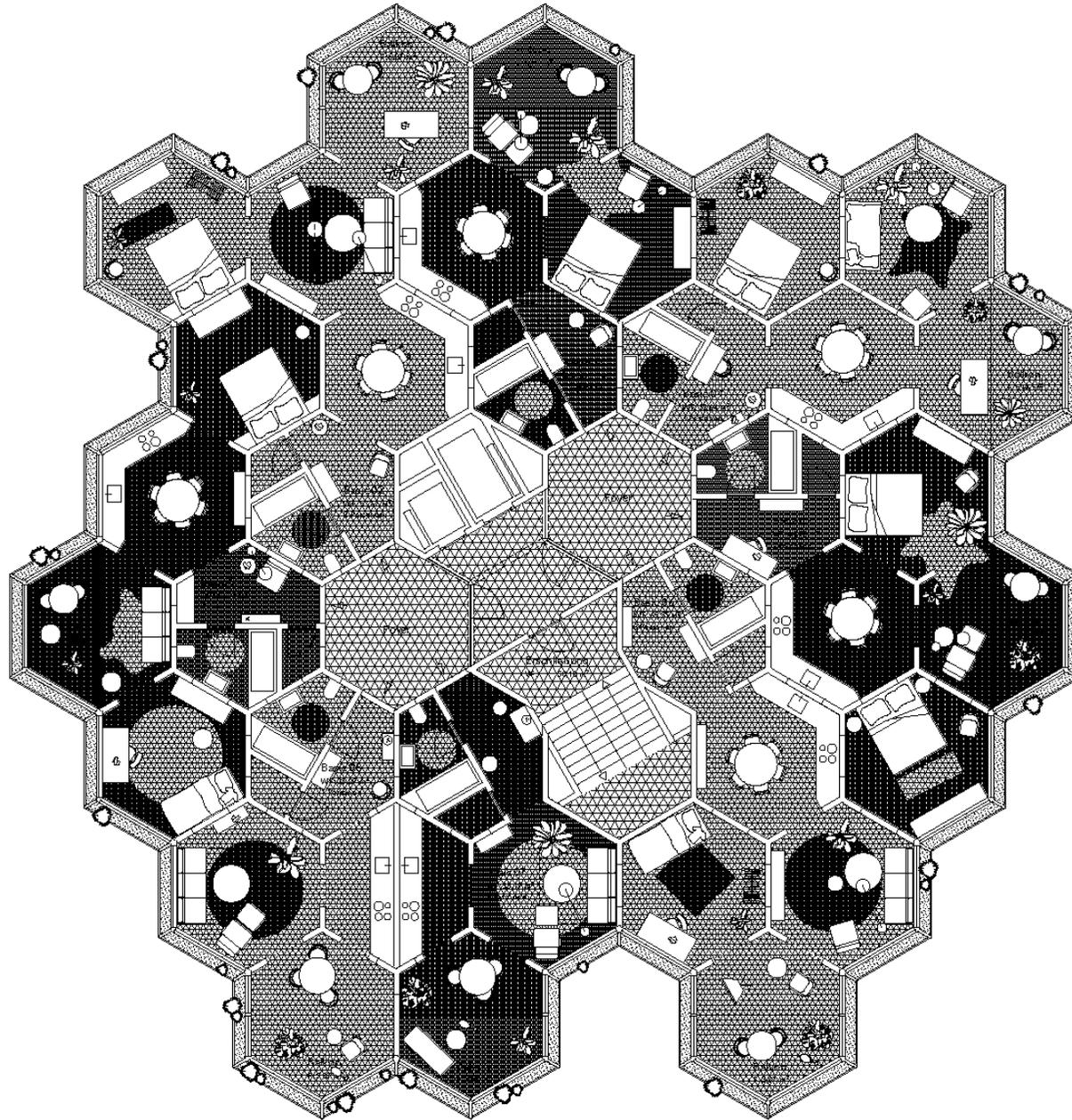


Abb. 86 Regelgeschoss | M 1:175 | Löser Lott Architekten GmbH (Berlin)

Prinzipien des Entwurfes, Auszug aus dem Erläuterungstext des Planungsteams

„Das Punkthochhaus mit quadratischem Grundriss ermöglicht den Erschließungskern zunächst als Durchgangsbereich im Gebäudezentrum anzuordnen und die Wohnnutzung darum herum an die Fassade zu legen. An den zentralen Kern mit vertikaler und horizontaler Erschließung sind nach dem Windmühlen-Prinzip vier gleich große Volumen angelagert, welche im Regelgeschoss unterschiedliche Wohnungen und Nutzungskonstellationen/-typologien beherbergen.

Trotz der vorgegebenen Gebäudeabmessungen ergibt sich in jeder Etage für den zentralen Kern eine natürliche Belichtungssituation durch ein großzügig verglastes, zweigeschossiges Etagenzimmer – einer gemeinschaftlich genutzten Fläche für alle, welche nicht exklusiv den Wohnungen desselben Stockwerks zugeteilt ist. Somit ergibt sich beim Ankommen im Gebäude eine natürliche Staffelung vom öffentlichen Straßenraum, in die halb-öffentliche Zone der Erschließungswege im Gebäudeinnern, in die privateren Etagenbereiche und Etagenzimmer, bis in die private Einheit jeder Wohnung. Das zweigeschossige Etagenzimmer ermöglicht den direkten Lichteinfall in den Kern (wo in anderen Wohntürmen oftmals bei Ankunft der Bewohnerinnen und Bewohner anhand von Bewegungsmeldern die elektrische Beleuchtung eingeschaltet wird). Eine regelmäßige Drehung von 90 Grad bewirkt, dass

in den Stockwerken darüber bzw. darunter das Licht aus einer anderen Richtung einfällt und im Kern – allem voran im Treppenraum – Durchblicke und eine Luftigkeit schafft sowie die besagte Gebäudedrehung erlebbar macht: ein Wohnturm als Lichtskulptur. Mehrere solcher Etagenzimmer mit Balkon gibt es im Wohnhochhaus, im Erdgeschoss entspricht die markante, große Öffnung dem Haupteingang ins Gebäude. Programmatisch gesehen bieten sie Raum für verschiedenste wohnnahe Nutzungen und Aktivitäten.

Die Wohnungen des Basic-Typs stellen ein dichtes, kompaktes Wohnen im Punkthochhaus dar. Im Regelgeschoss ergeben die Minderflächen ausreichend gemeinschaftlich genutzte Fläche – frei nach dem Prinzip „less is more“. Nebenräume wie Bäder sind kompakt bemessen, halten aber die Vorgaben der Förderrichtlinie ein.

Die offenen Küchen sind in allen Basic-Wohnungen Teil des allgemeinen Wohnraums, profitieren von der Gemeinschaft, die Essenzubereitung ist Teil des Zusammenlebens und eine Möglichkeit der Kommunikation. Eine weitere planerische Entscheidung ist die geringe Anzahl an privaten Einheiten bei der angebotenen Cluster-Wohnung.

Vom zentralen Gemeinschaftswohn- und -arbeitsraum erreicht jeder Bewohnerinnen und Bewohner seinen individuellen Rückzugsbereich mit privatem Bad. Eine hohe Flexibilität ergibt sich, da alle Flächen der Windmühle

gleich sind und nach Bedarf gegenseitig ersetzt werden können.“

Bewertung des Entwurfes durch das Preisgericht

„Die Entwurfsverfasserinnen und -verfasser schlagen einen Entwurf vor, mit dem diese Basic- und Cluster-Wohnungen anbieten und damit eine große Vielfalt an Wohnmöglichkeiten herausarbeiten. Die Wohnungen sind gut ausgearbeitet und bilden solide Grundrisse aus – im Kontext der vorliegenden Aufgabenstellung fehlt diesen aber insbesondere die Innovationskraft, die auch durch das gemeinschaftliche Etagenzimmer nicht ausreichend formuliert wird. Insgesamt fehlt dem Entwurf trotz seiner soliden Ausarbeitung insbesondere ein spannender Ansatz zur Beantwortung der in der Aufgabenstellung formulierten Fragen.“

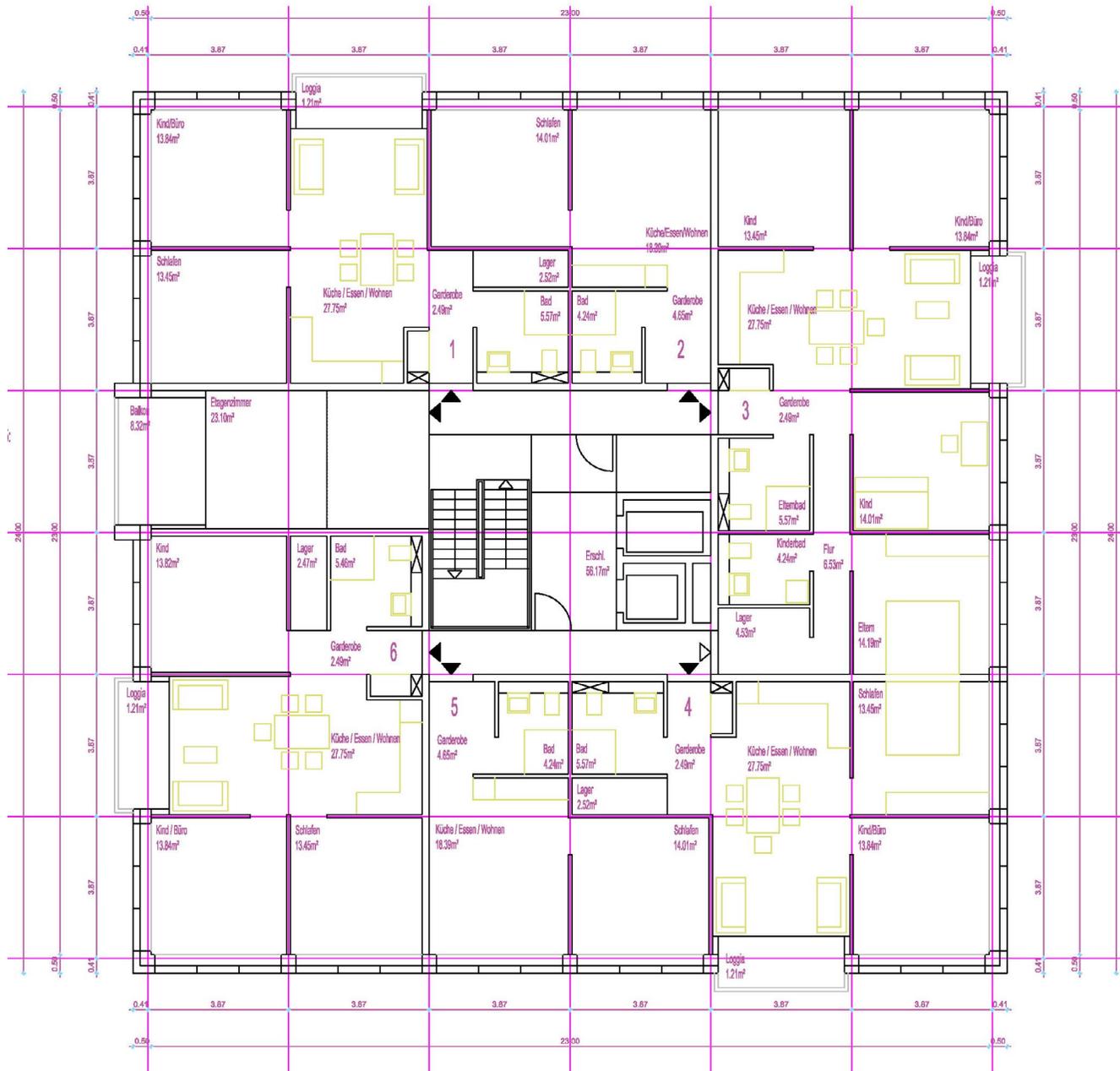


Abb. 87 Regelgeschoss | M 1:175 | ARGE Gantner Hylla Architekten (Kehl)

Prinzipien des Entwurfes, Auszug aus dem Erläuterungstext des Planungsteams

„Der Entwurf ‚Pünktchen und Anton‘ schlägt Wohnen auf einem minimiert beheizten Raum bei maximalem Nutzungsspielraum vor. Durch Integration von umlaufenden Balkonen und Pufferräumen können sich die Bewohnerinnen und Bewohner die Räume individuell aneignen und verändern. So entsteht ein Konzept, das eine Vielzahl verschiedener Wohnformen zulässt, die beheizte, individuell genutzte Wohnfläche reduziert und dennoch eine Großzügigkeit für die Bewohnerinnen und Bewohner ermöglicht, ihre Wohnungen individuell den sich veränderten Anforderungen anzupassen.

Wir sehen in der Flexibilität den Schlüssel, um den wechselnden Anforderungen an ein Gebäude während des gesamten Lebenszyklusses, aber auch im alltäglichen Leben gerecht zu werden. Eine effiziente Flur- und Schachtausbildung ermöglicht eine Anpassung der Geschossebenen je nach Nutzung. Dies ist entscheidend, um den Wohnraum vielseitig nutzen und umnutzen zu können bei gleichzeitiger Erhaltung der Flächeneffizienz. Eine Übererschließung durch Schächte ermöglicht die Veränderung der Grundrisse. In den Pufferräumen sind jahreszeitspezifische Nutzungen möglich. Schließt man die äußeren raumhohen Schiebetüren, entsteht ein windgeschützter, durch die solaren Einstrahlung temperierter Raum mit fantastischem Ausblick über die Hansestadt.

Im Erdgeschoss bieten sechs Meter hohe Hallen die Möglichkeit, unterschiedliche Nutzungen zu erproben. Je nach Bedarf können die Hallen auch durch eine zweite Ebene ergänzt werden, die die Flächeneffizienz erhöht und somit die Erprobung von Wohntypologien auf Erdgeschossebene wie eine Maisonettewohnung ermöglicht.

Die individuell beheizten Wohnflächen werden auf das Minimum reduziert, was zu einer Pro-Kopf-Wohnfläche von 25 bis 30 Quadratmetern in den einzelnen Wohnungen führt. Der Pufferraum erweitert die Wohnung je nach Größe und Lage um bis zu 43 Quadratmeter und ermöglicht eine flexible Anpassung der Wohnungen an verschiedene Nutzungsphasen im Leben der Bewohnerinnen und Bewohner und an wechselnde Jahreszeiten.

Jeder Individualraum kann durch den Pufferraum erweitert oder bei Bedarf auch über diesen erschlossen werden. Zusätzliche Jokerzimmer in den Geschossen ermöglichen es, den individuellen Flächenbedarf anzupassen. Dies führt zu einem lebendigen Organismus, in dem der Wohnraumbedarf kontinuierlich neu angepasst und verhandelt werden kann, um neben einer erhöhten Flächeneffizienz lebenswerte Wohnräume für die Bewohnerinnen und Bewohner zu schaffen.“

Bewertung des Entwurfes durch das Preisgericht

„Die Verfasserinnen und Verfasser schlagen in ihrer Arbeit vor, gemeinschaftliche und individuelle Bereiche auszubilden. Dabei wird der Gemeinschaftsbereich in den Norden des Hauses verlegt, um einseitig nach Norden ausgerichtete Wohnungen zu vermeiden. Der Gemeinschaftsbereich kann unterschiedlich genutzt werden, sodass hier auch Jokerzimmer angeboten werden, die auf sich ändernde Wohnraumbedarfe reagieren. Die Erschließung von Individualzimmern über eine – an sich gut gedachte – Klimazone zwischen innen und außen scheint jedoch nicht ausreichend durchdacht.“

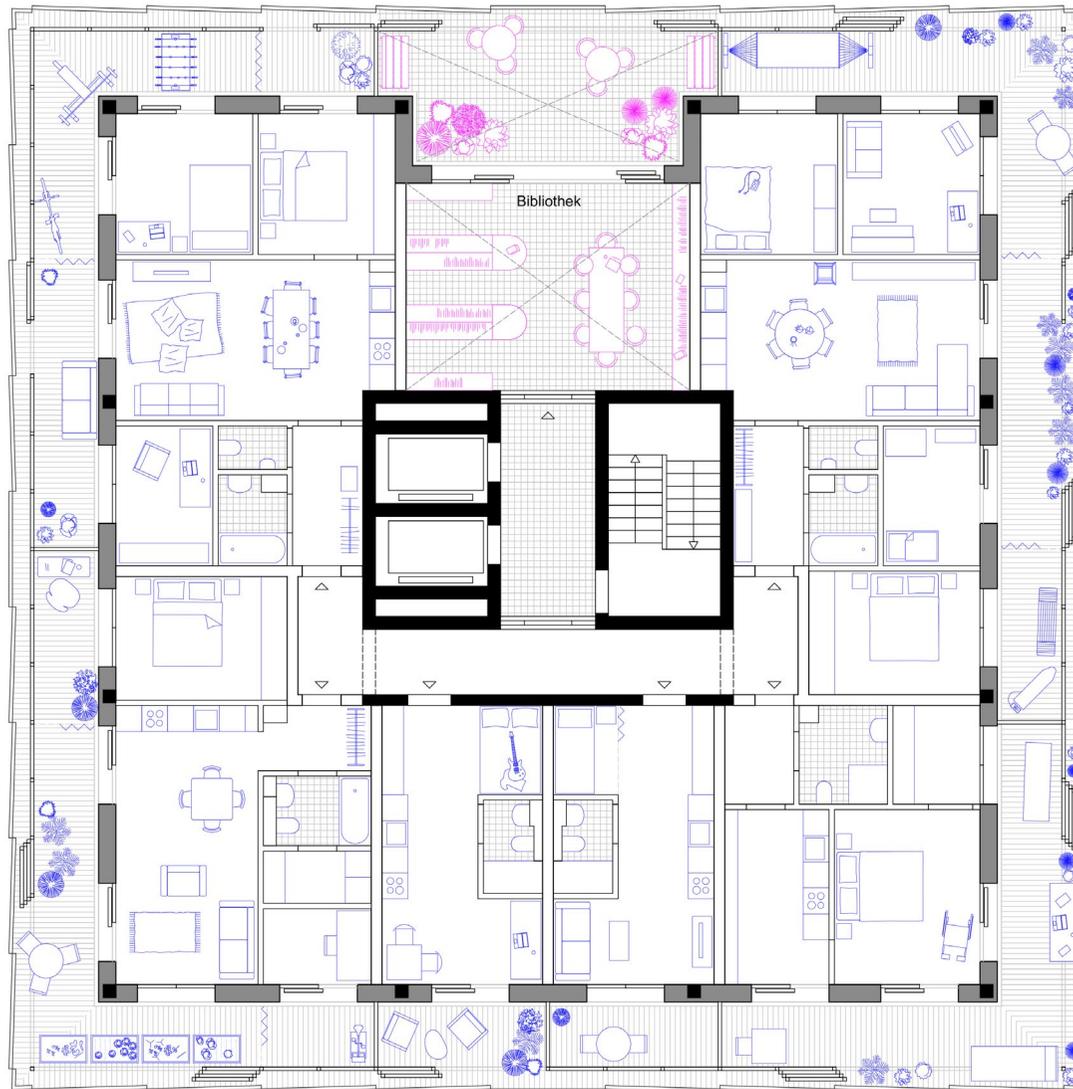


Abb. 88 Regelgeschoss | M 1:175 | ARGE:3000 (Berlin)

Prinzipien des Entwurfes, Auszug aus dem Erläuterungstext des Planungsteams

„Der Entwurf erfüllt die Anforderungen an ein nachhaltiges ressourceneffizientes Bauen durch das Verfolgen einer Low-Tech-Strategie, in der wartungsarmen, einfachen Lösungen der Vorzug gegeben wird. Kosteneinsparungen wirken sich als größere Freiheiten in der Entwurfs- und Gestaltungsqualität aus. Großzügig dimensionierte Gemeinschaftsflächen werden durch die Minimierung der konventionellen Flure ermöglicht und über die einfachen Grundfunktionen hinausgehend erweitert. Aus dem Waschsalon wird eine Wasch-BAR mit Aufenthaltsqualität und der Dachgarten steht der Gemeinschaft offen.

Der Weg dorthin über das Sicherheitstreppehaus lädt mit Ausblicken auf das Wasser zum Verweilen ein. Die Wohnungen sind mit wenig aufwendigen, kosteneffizienten Eingriffen durch Zuschaltung zu erweitern und zu verkleinern, Funktionsbereiche sind rein über die Möblierung auszubilden, abzuändern und barrierefrei zu gestalten. Der Entwurf basiert auf dem Grundgedanken, Vielfalt durch Einfachheit zu ermöglichen.

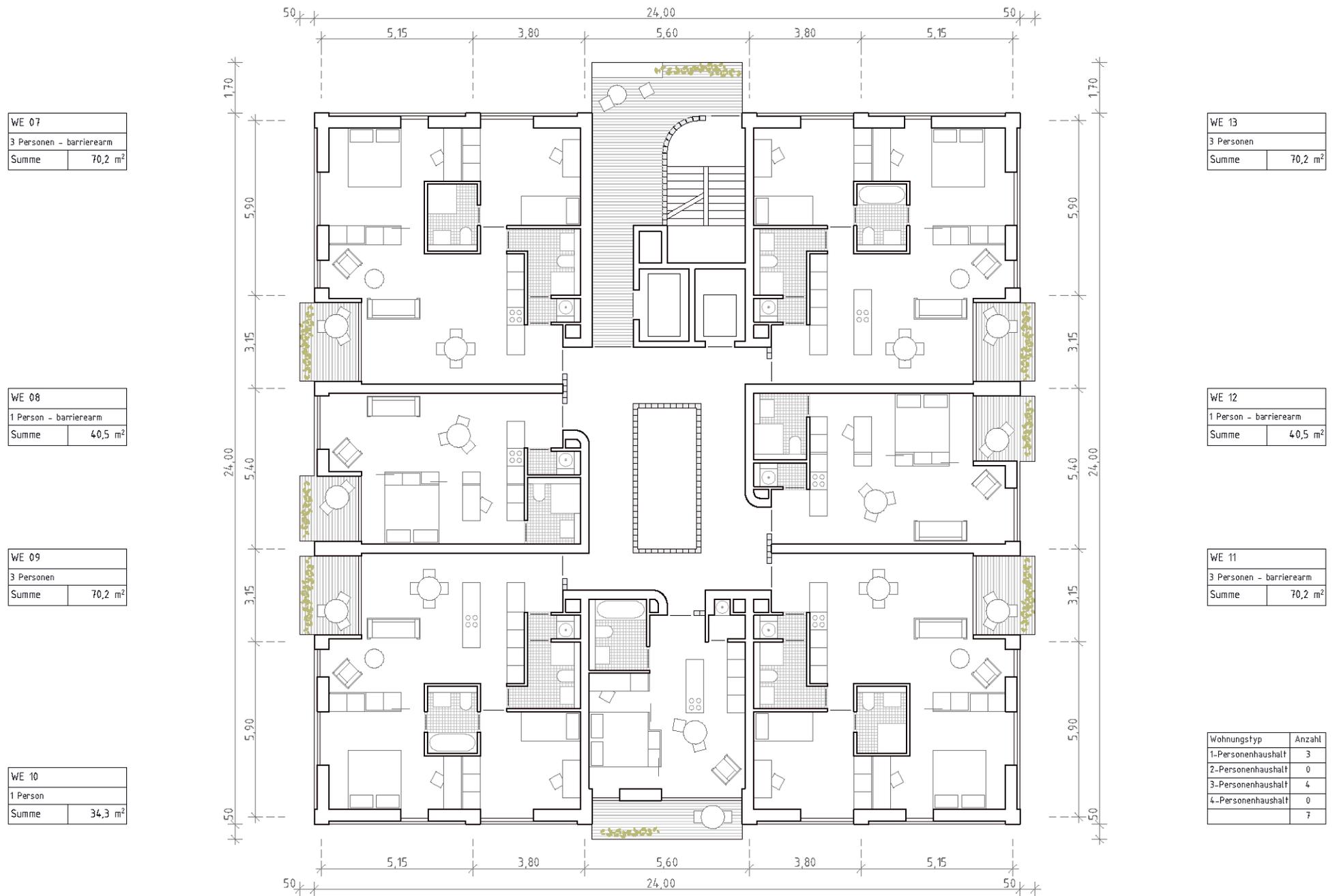
Das Konzept basiert auf einem tiefen Einschnitt in den kompakten Gebäudekörper. Ein in der Gebäudemitte liegender, von Wänden aus Glasbausteinen begrenzter von oben belichteter Luftraum wird bis in das oberste Geschoss durchgeführt. Er schließt mit einem den Bewohnerinnen und Bewohner des Hau-

ses zugänglichen Dachgarten ab. Eine raumhoch verglaste Wasch-BAR, ein um Sitzgelegenheiten ergänzter Waschsalon, öffnet das Erdgeschoss zum Straßenraum hin. Auf der Rückseite ist mit der als Gemeinschaftsküche ausgelegten Koch-BAR ein weiterer offener Bereich für die Gemeinschaft gegeben. Von hier aus und von den großzügig bemessenen, begrünten Zwischenpodesten des außenliegenden Sicherheitstreppehauses aus werden für Bewohnerinnen und Besucher Blicke auf das Wasser ermöglicht.

Die Verfasserinnen und Verfasser schlagen vor, das Hochhaus als Holz-Hybrid zu konzipieren, Decken und Erschließungskern werden in Stahlbeton ausgeführt, die Wände aus Holz gefertigt. Die Fassaden basieren auf der strukturellen Ordnung eines Rasters, das durch die Anordnung der Fenster und der Loggien mit außen angebrachten Pflanztrögen variiert und modifiziert wird. Vor- und Rücksprünge innerhalb der Fassade ergeben sich aus der großen Varianz der Kombinationen der unterschiedlichen Wohnungstypen. Die Ausfachung des Fassadenrasters und die Ausbildung des zentralen Luftraumes mit Glasbausteinen erzeugen bei Dunkelheit eine skulpturale Anmutung. Entlang der transluziden Elemente zeichnen sich Bewohner- und Besucherströme schemenhaft ab, vermitteln den Bewohnerinnen und Bewohnern den Eindruck, unter Menschen zu sein, nicht aber beobachtet zu werden.“

Bewertung des Entwurfes

„Der Entwurf basiert auf einem durchdachten technischen Konzept, dass auf den Maximen einer bestmöglichen Belichtung und einem minimalen Technikaufwand aufbaut. Zudem kann der Entwurf durch einen hohen Mix an unterschiedlichen Wohnungen verschiedenen Bewohnerinnen und Bewohnern Wohnraum ermöglichen, was ihn vielfältig macht. Gleichwohl die Verfasserinnen und Verfasser damit grundsätzlich einen guten Entwurf vorstellen, sind insbesondere die dem Verfahren zu Grunde liegenden Fragen nach dem Umgang mit sich ändernden Wohnraumbedarfen jedoch nicht ausreichend beantwortet.“



WE 07	
3 Personen - barrierearm	
Summe	70,2 m ²

WE 08	
1 Person - barrierearm	
Summe	40,5 m ²

WE 09	
3 Personen	
Summe	70,2 m ²

WE 10	
1 Person	
Summe	34,3 m ²

WE 13	
3 Personen	
Summe	70,2 m ²

WE 12	
1 Person - barrierearm	
Summe	40,5 m ²

WE 11	
3 Personen - barrierearm	
Summe	70,2 m ²

Wohnungstyp	Anzahl
1-Personenhaushalt	3
2-Personenhaushalt	0
3-Personenhaushalt	4
4-Personenhaushalt	0
	7

Abb. 89 Regelgeschoss | M 1:175 | BAID Architektur GmbH (Hamburg)

Prinzipien des Entwurfes, Auszug aus dem Erläuterungstext des Planungsteams

„Ein Wohnhaus – 15 Stockwerke – 24 mal 24 Meter Grundfläche und vor allem gut 200 Bewohnerinnen und Bewohner. Schon beim Betreten der Eingangshalle wird klar, dass hier einiges anders ist. Das Erdgeschoss dient als Ganzes seinen Bewohnerinnen und Bewohnern – als Erweiterung der eigenen Wohnung. Hier können Geburtstage gefeiert oder der alte Küchenstuhl repariert werden.

Zusätzlich steht den Bewohnerinnen und Bewohnern eine Gästewohnung zur Verfügung, um Freunde oder Familie einzuquartieren. Selbstverständlich kann jede Bewohnerin und jeder Bewohner sich einen Arbeitsplatz im Co-Working-Space reservieren oder eines der zur Verfügung stehenden Cargobikes nutzen.

Folgt man dem Weg weiter in die Wohn-geschosse des Gebäudes, so gelangt man in einen lichten Erschließungsbereich, der durch die gesamte Gebäudetiefe mäandriert. In beide Richtungen geht der Blick über eine großzügige Verglasung ins Freie. Diese Mitte des Gebäudes ist eine Folge aus Sicherheits-treppenraum, Aufzugsvorraum, Flur und Gemein-schaftsloggia. Diese einzelnen Bereiche verschmelzen zu einer übersichtlichen und spannungsvollen Raumfigur. Auch hier finden informelle Begegnungen statt – hier kann mit

den Nachbarinnen und Nachbarn gemeinsam eine Tasse Kaffee auf der teils doppelge-schossigen Loggia genossen werden.

Im Inneren der Wohnungen überraschen Durchblicke und Luftigkeit. Im Zentrum je-der Wohnung steht eine Box, um die herum zunächst einmal großzügig fließender Raum entsteht. In dieser Box befinden sich die Kü-che und das Badezimmer auf kompaktem Raum.

Darum herum kann die Wohnung auf ver-schiedenen Wegen erlaufen werden – vielfäl-tige Raumbezüge entstehen. Aber die Kerne in den Wohnungen zonieren auch – sie stel-len differenzierte Wohn- und Lebensbereiche her. Über Türen können Abtrennungen her-gestellt werden und die Wohnung auf ver-schiedene Weise der jeweiligen Situation an-gepasst werden. Je nach Bedürfnis kann so aus der großzügigen Wohnlandschaft eine Wohnung mit einzelnen Zimmern entstehen. So verändern sich die Wohnungen fortwäh-rend mit den Aktivitäten, aber auch mit der Lebenssituation ihrer Bewohnerinnen und Bewohner.“

Bewertung des Entwurfes durch das Preis-gericht

„Der Entwurf bietet Wohnungen an, die sich westlich bzw. östlich einer belichteten Mit-telgangerschließung aufspannen. Die Woh-

nungen bieten Ein- bis Vierpersonenhaus-halten Platz und werden durch jeweils einen mittig liegenden Küchen- und Badkern sowie Schiebeelemente zur Gliederung der Privat-räume gegliedert. Unabhängig von der Per-sonenzahl sehen die Entwurfsverfasserinnen und -verfasser dabei jeweils sowohl die glei-che Anzahl als auch die gleiche Größe bei der Ausgestaltung der Nassbereiche vor. Auf Er-schließungsflure wird verzichtet, was jedoch dazu führt, dass insbesondere in den grö-ßeren Wohnungen keine oder wenig Privat-sphäre in den jeweiligen Individualzimmern vorhanden ist.“

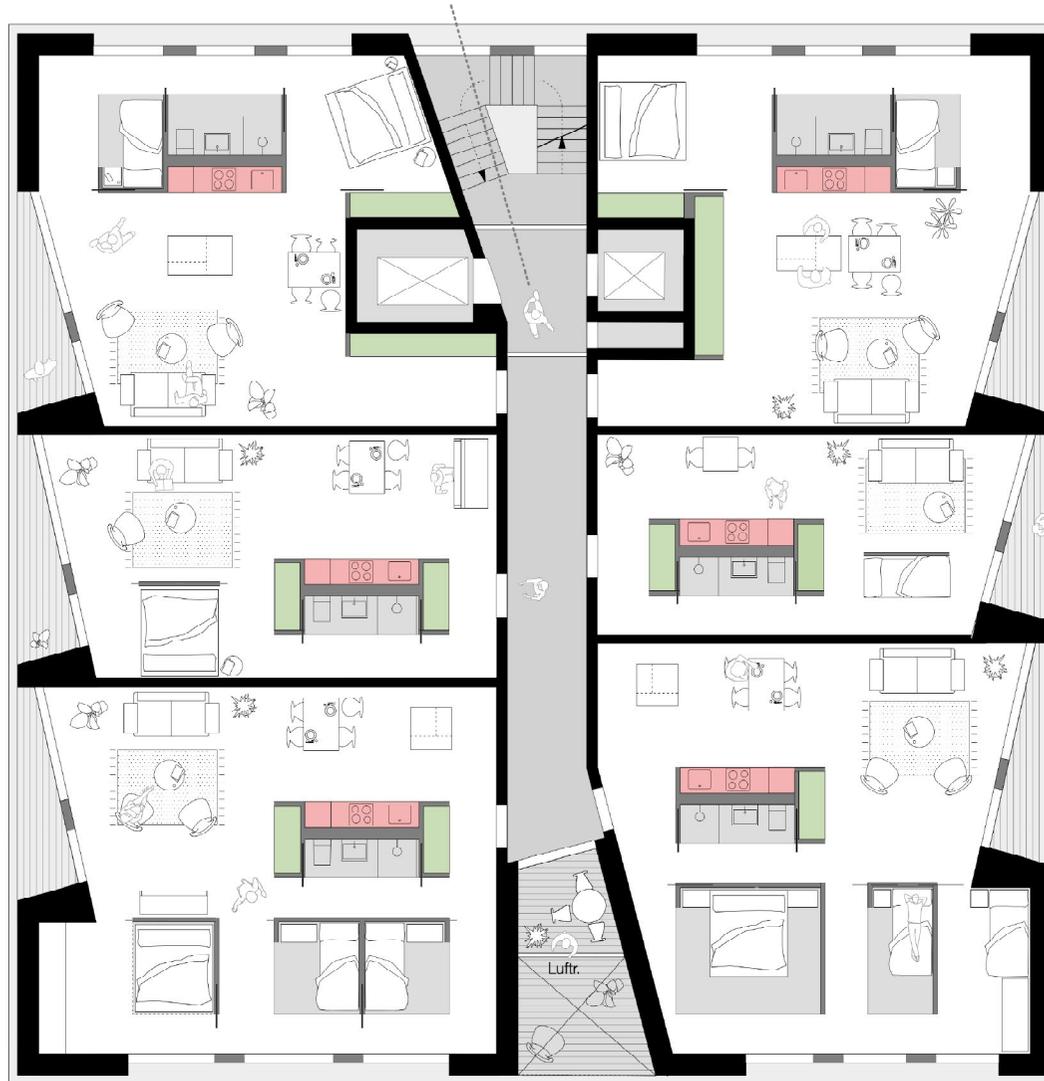


Abb. 90 Regelgeschoss | M 1:175 | KBNK ARCHITEKTEN GmbH (Hamburg)

Prinzipien des Entwurfes, Auszug aus dem Erläuterungstext des Planungsteams

„Ziel des Entwurfes ist, eine Balance zwischen Offenheit, Geselligkeit und Nähe zu finden, die zufällige Begegnungen zulässt und einen stufenweisen natürlichen Rückzug in private Bereiche offen hält. Auf Korridore im klassischen Sinne wird dabei verzichtet.

Im mittleren Geschoss jedes Triplex-Clusters befindet sich ein großzügiger Gemeinschaftsraum, der als Ankunftsort und sozialer Treffpunkt für die Bewohnerinnen und Bewohner dient. Die Wohneinheiten sind sowohl im Geschoss darüber als auch darunter angeordnet. Erschlossen werden die privaten Flächen über zwei Treppenkerne innerhalb des Clusters.

Die Treppenkerne zonieren den Grundriss und sorgen für die nötige räumliche Distanz zwischen Gemeinschaftsraum und den privaten Flächen. Eine Querung der Gemeinschaftsflächen im Alltag ist gewünscht, jede private Wohneinheit kann immer auch über das Haupttreppenhaus erreicht werden. Der Beitrag behandelt die Frage, wie Gemeinschaftsnutzung und ein Gefühl der Zugehörigkeit gefördert werden können, ohne dabei den Komfort des individuellen Wohnens einzuschränken.

Durch die relativ kleine räumliche Strukturierung gewinnt das Projekt bei Erstellung als auch während der Nutzung an Flexibilität. Private Bereiche können einfach zusam-

mengeschlossen oder auch wieder getrennt werden. Die kleinste Einheit entspricht der Wohneinheit für eine Person. Ein Cluster besteht neben Gemeinschaftsräumen aus acht Einzelwohnungen oder aus einem Mix aus Ein-, Zwei- und Vierzimmerwohnungen.

Herz jedes Triplex-Clusters ist die zweigeschossige Halle, worüber die Wohnungen betreten werden und die eine Bühne für das tägliche Spektakel bietet. Etwas zurückversetzt finden sich der ruhigere Teile des gemeinsamen Wohnraumes und eine große Loggia. Die Einheit im mittleren Geschoss des Clusters ist stufenfrei erschlossen und kann rollstuhlgerecht ausgeführt werden. Der vom Wettbewerb geforderte Wohnungsmix und die Flächen können eingehalten werden. Über das ganze Haus lassen sich sogar Flächen gewinnen, so dass im Erdgeschoss zusätzliche Räume mit Gemeinschaftsnutzung zur Verfügung gestellt werden können.

Die Struktur der Triplex-Cluster lässt sich der Lebensrealität der Bewohnerinnen und Bewohner anpassen. Durch die modularen Einheiten können neue räumliche Bedürfnisse ohne großen baulichen Aufwand abgebildet werden.“

Bewertung des Entwurfes durch das Preisgericht

„Die Entwurfsverfasserinnen und -verfasser versprechen als Ziel des Entwurfes, eine ausgewogene Balance von Offenheit, Geselligkeit und Nähe zu bieten, die auch den Rück-

zug in private Bereiche ermöglicht. Hierfür schlagen diese eine Haus-in-Haus-Lösung vor, in der Maisonettewohnungen gebildet werden, die über jeweils drei Geschosse eine Cluster-Einheit anbieten. Basic-Wohnungen sind in dem Konzept nicht berücksichtigt. Durch das Einstellen eines Treppenhauses in jedes Cluster werden überproportional viele Erschließungen gebildet, die zu hohen Baukosten führen – im Gegenzug jedoch keine erhöhte Qualität generieren.“

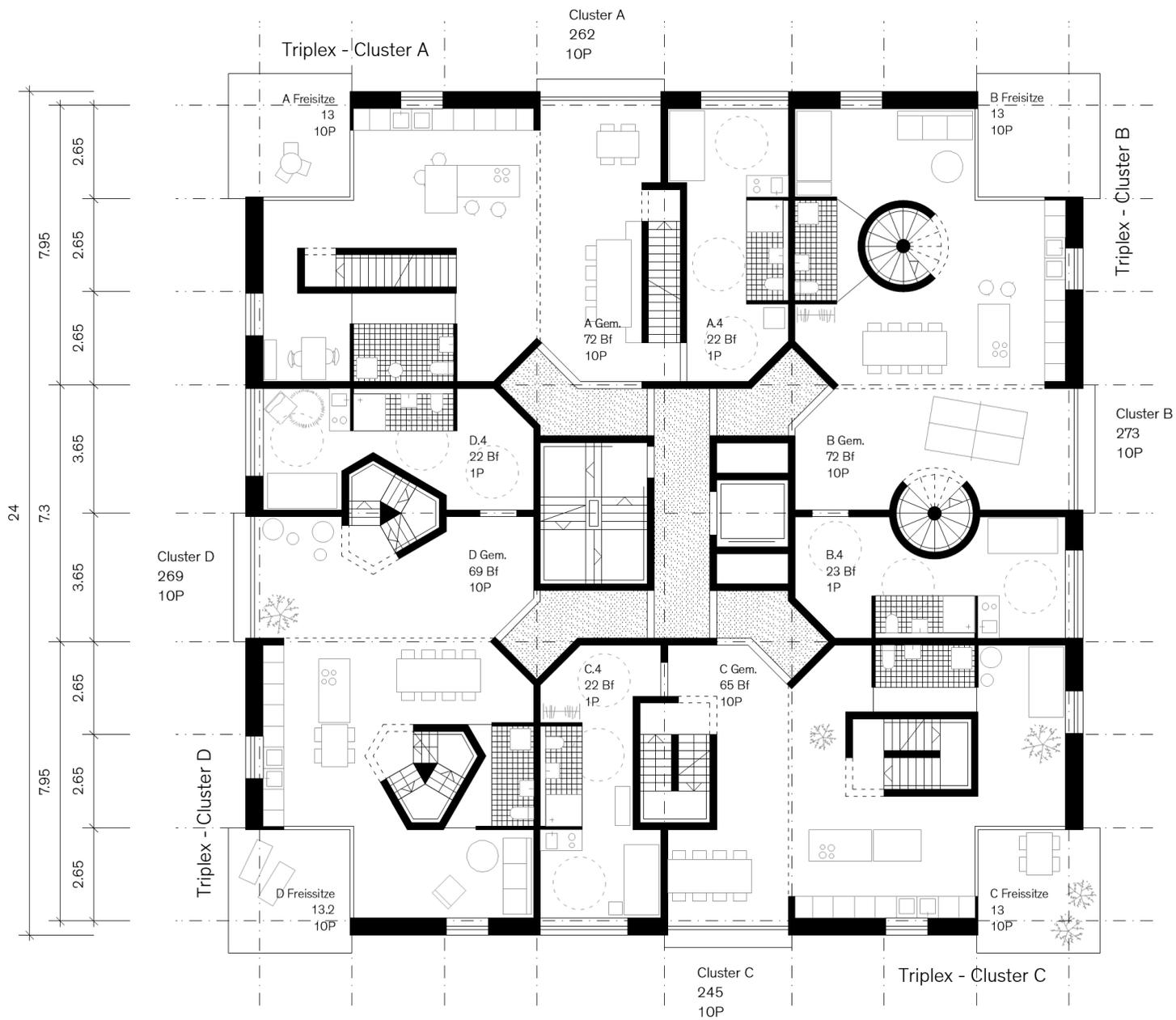


Abb. 91 Regelgeschoss | M 1:175 | Kraus Schönberg Architekten (Hamburg/Konstanz)

Prinzipien des Entwurfes, Auszug aus dem Erläuterungstext des Planungsteams

„Die unterschiedlichen funktionalen Anforderungen sowie die Anforderungen an Flexibilitäten eines Hauses können selten innerhalb einer gewählten Struktur beantwortet werden und stehen oft im Gegensatz zueinander.

Die Verfasserinnen und Verfasser teilen das Haus vertikal in drei Zonen, die je nach Bedarf unabhängig voneinander sowohl kurzfristig als auch langfristig auf wechselnde Anforderungen reagieren können. Die innerste Schicht beinhaltet die Erschließung und vertikalen Medien. Für die statische Aussteifung und aus Brandschutzgründen ist diese aus Stahlbeton ausgebildet. Sie ist die langlebige und schwer veränderbare Schicht, da sich die Anforderungen hier nur selten ändern. Die mittlere Schicht beinhaltet alle beheizten Wohnräume und ist als Holztafelbau gedacht. Die Wände können innerhalb eines konstruktiv vorgegebenen Rasters einfach zugefügt oder weggenommen werden. Der Umbau wird von den Wohnbaugesellschaften bei sich ändernder Nachfrage nach unterschiedlichen Wohnungsgrößen und -arten vorgenommen. Der vorgesetzte Stahlleichtbau bildet eine klimatische wie programmatische Pufferzone. Thermisch ermöglicht diese weniger Dämmung der Fassade. Hier haben das Haus und seine Bewohnerinnen und Bewohner Platz zum „Atmen“ und die Möglichkeit auf die vielen kleinen Veränderungen

und Verschiedenartigkeiten im Leben selbstermächtigt und unkompliziert zu reagieren.

Die Pufferzone ist eine unbeheizte Wintergartenzone, die günstig in der Herstellung und im Unterhalt ist, aber viel abfangen und aufnehmen kann. Sie kann unterschiedlich genutzt werden, indem die Nähe zu der Nachbargemeinschaft täglich selbst bestimmt werden kann: Lade ich meine Nachbarinnen und Nachbarn ein bzw. öffne ich meine Fläche und kann bestenfalls einmal ums ganze Haus laufen, stelle ich einen Blumentopf in den Weg oder baue sogar ein Türchen ein?

Eine Herausforderung des Punkthochhauses ist die große Tiefe, und damit einhergehend die Belichtung vor allem kleinerer (Schlaf-)zimmer unter Beibehaltung guter Proportionen, sowie die Nordausrichtung gewisser Wohnungen. Durch die 45-Grad-Drehung der inneren Erschließungsschicht erreicht man unterschiedliche Tiefen zur äußeren Fassade, auf die man mit entsprechenden Raumgrößen reagieren kann. Die dadurch entstehende gezackte Fassade ermöglicht jedem Zimmer zwei verschiedene Ausrichtungen wodurch kein Zimmer eine reine Nordausrichtung erhält. Die stärkere Verzahnung zur Wintergartenfläche bzw. von außen und innen lässt außerdem räumlich besser zu nutzende Nischen entstehen.“

Bewertung des Entwurfes durch das Preisgericht

„Der Entwurf zeichnet sich durch eine Verdrehung um 45-Grad aus, die zur Überwindung der reinen Ausrichtung nach Nord/Süd/Ost/West genutzt wird. Dabei wird insbesondere in der Erdgeschosszone eine hohe Öffentlichkeit erzeugt, in der insbesondere die großen Lobbybereiche für die vorgesehene Wohnnutzung nicht funktional und angemessen erscheinen. Die Co-Working-, Werkstatt- und Waschbereiche hingegen wirken verhältnismäßig klein dimensioniert. Auch die langen Flure in den Wohnbereichen und die große Tiefe in den Wohnungen des Regelgeschosses ermöglichen keine neuen Qualitäten. Die Idee, den Pufferraum zwischen Innen- und Außenraum als individuelle Ausbaureserve zu nutzen, wird durch zu groß dimensionierte Außenräume ermöglicht.“

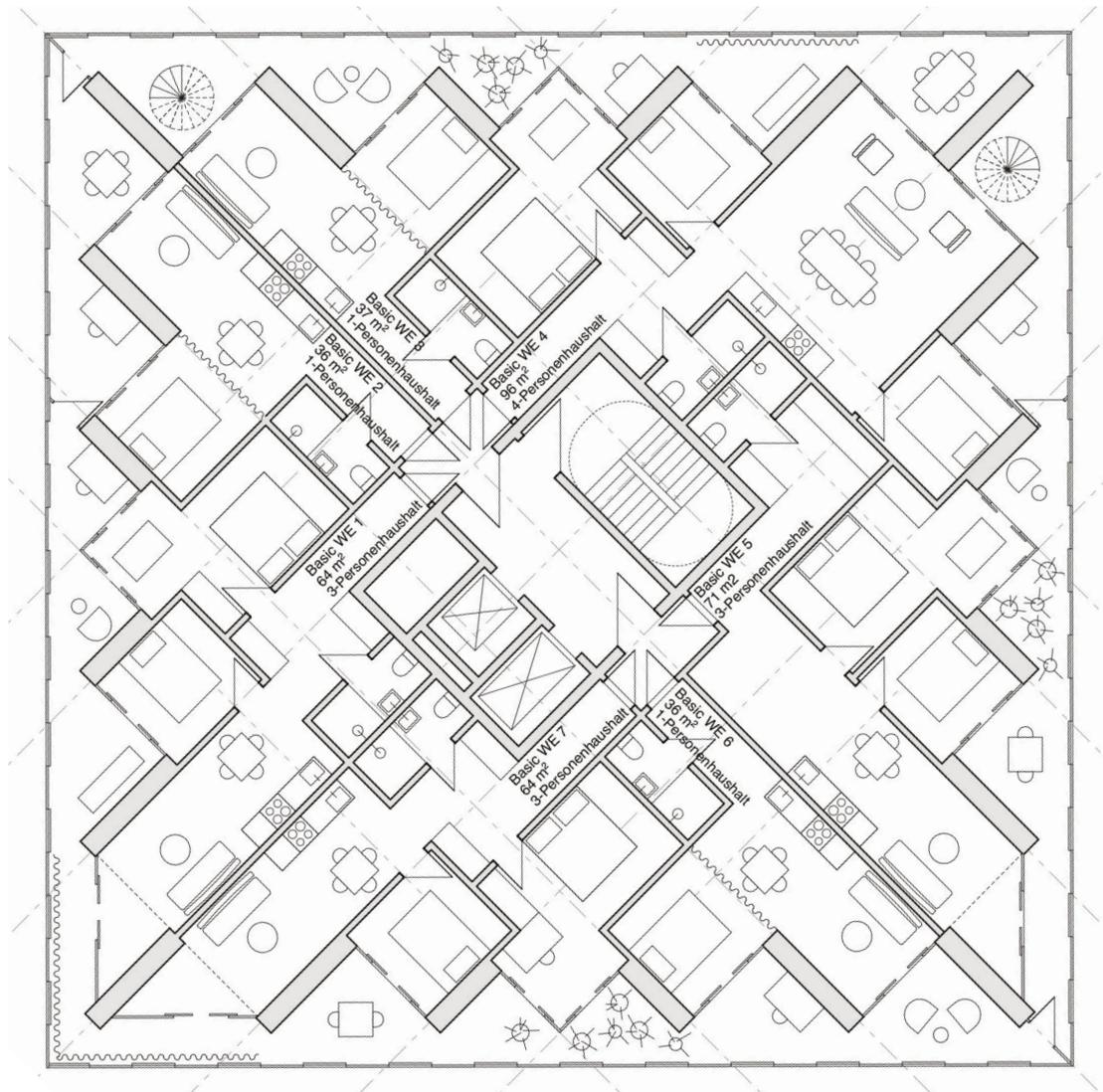


Abb. 92 Regelgeschoss | M 1:175 | Meyer-Grohbruegge (Berlin)

Prinzipien des Entwurfes, Auszug aus dem Erläuterungstext des Planungsteams

„Die suffizienten Themen wie Nutzungsneutralität, Flexibilität, Vielfalt der Wohnungen und Gemeinschaftsflächen in Kombination mit einer robusten Tragstruktur und räumlichen Angeboten an nachbarliche Gemeinschaft durchweben das Konzept.

Nach dem Motto „teilen statt besitzen“ werden private Flächen reduziert. Gemeinschaftliche Räume und Flächen bündeln ausgelagerte private Nutzungen, lassen Aneignungsräume entstehen und bieten Großzügigkeit. Die Idee der vertikalen Nachbarschaft fördert das soziale Leben und unterstützt das Sharing-Konzept. Der geforderte Wohnungsmix wird im Regelgeschoss und im Staffelgeschoss abgebildet. Die individuellen barrierearmen Wohnflächen mit ihren Loggien werden kleiner als die zulässige Wohnfläche geplant, um qualitätvolle Gemeinschaftsflächen in den Geschossen anzuordnen. Das Erdgeschoss und der große Dachgarten sind der Gemeinschaft vorbehalten.

Die Struktur ist in zweierlei Hinsicht flexibel. Zum einen ist Flexibilität innerhalb der Wohnungen gegeben. Zum anderen lassen sich von der Grundstruktur ausgehend in den verschiedenen Geschossen vielfältige Wohnungszuschnitte realisieren. Die Räume innerhalb der Wohnungen sind nicht auf eine Nutzung festgelegt. Die Nutzungsneutralität

der Räume bietet die Möglichkeit, dass die Wohnungen auch für Wohngemeinschaften geeignet sind. Die Flexibilität auf Geschossebene lässt unterschiedliche Wohnungstypen bzw. -kombinationen zu.

Im Lebenszyklus des Gebäudes können die Varianten mit geringem Aufwand neuen Bedürfnissen angepasst werden.

In den Wohngeschossen wird der Anonymität eines Hochhauses mit der Einführung eines kleineren Maßstabs entgegengewirkt. Es werden jeweils drei Geschosse zu einer vertikalen Nachbarschaft zusammengefasst. Der mittig angeordnete Waschaum rhythmisiert und fördert Begegnung. Die beiden anderen Räume sind flexibel nutzbar als Bibliothek, Spiel- oder Arbeitszimmer oder erweitern als Jokerraum eine Wohnung. Die vertikale Nachbarschaft aktiviert und belebt das Treppenhaus.

Die Wohnungstypologie basiert auf einer zentral gelegenen Küche in einem mehrfach orientierten Raumgefüge, um die sich das Leben in den Wohnungen abspielt. Während des Tages wird die Küche bspw. um das Kinderzimmer erweitert, während abends das Eckzimmer und die Küche einen Raumverbund bilden. Individuellen Rückzug bietet ein Raum, der direkt vom Flur erschlossen wird. Die Cluster-Wohnungen sind identisch aufgebaut. Die individuellen Einheiten werden durch einen eigenen Flur mit Bad abgetrennt und erlauben so ein hohes Maß an Privatheit.“

Bewertung des Entwurfes durch das Preisgericht

„Die Verfasserinnen und Verfasser des Entwurfes bieten einen sorgfältig durchgearbeiteten Entwurf an, der qualitatives Wohnen ermöglicht. Die Küche und den Essbereich als Verteilerzone zu nutzen, ist eine gute Idee, die darüber hinaus gut ausgearbeitet ist. In größeren Wohnungen ist die Privatheit durch weitere Verteilerräume leicht eingeschränkt. Die Anordnung des Gemeinschaftszimmers am Treppenhaus stellt eine gemeinschaftliche Nutzung sicher, hilft jedoch bei ändernden Wohnraumbedarfen kaum. Insgesamt ist der Entwurf sehr sorgfältig durchgearbeitet und bietet qualitative Wohngrundrisse.“

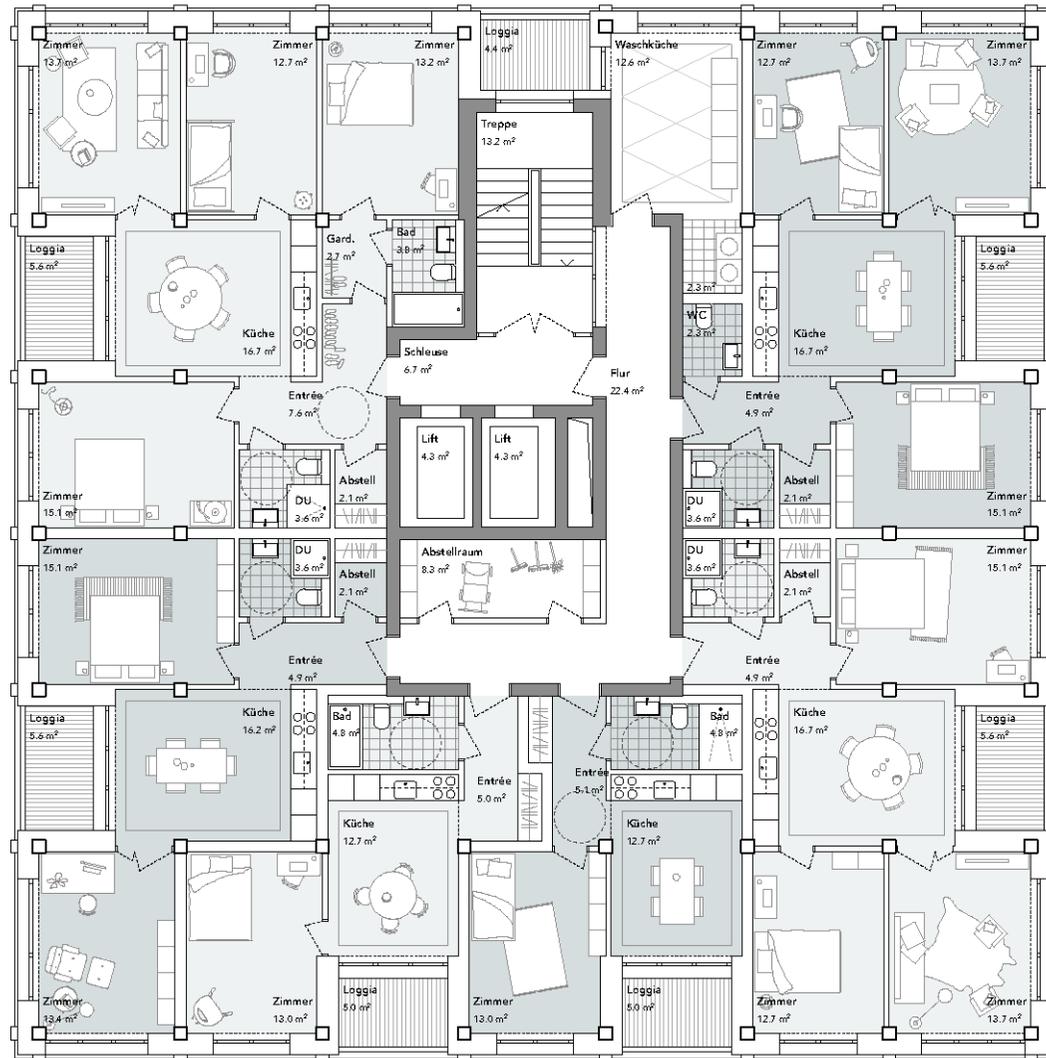


Abb. 93 Regelgeschoss | M 1:175 | NEUSTADTARCHITEKTEN (Hamburg) und Kuyucu Chau Architekten (Zürich)

Prinzipien des Entwurfes, Auszug aus dem Erläuterungstext des Planungsteams

„Trotz der verlangten Allgemeingültigkeit entwerfen die Verfasserinnen und Verfasser ein Gebäude, dass auf die städtebaulichen Rahmenbedingungen reagiert. Das Hochhaus befindet sich in exponierter Lage mit weitem Ausblick auf die Elbe in Richtung Norden und Boulevard im Süden.

Im Osten und im Westen entstehen hingegen dichtere Räume zu den Nachbargebäuden mit anderer Qualität. Das Grundrisslayout reagiert auf diese Ausgangslage. Erschlossen wird das Hochhaus vom Grasbrook-Boulevard über eine großzügige Eingangshalle, von der man das Sicherheitstreppehaus und einige der Gemeinschaftsräume erreicht.

Im Erdgeschoss befindet sich in Richtung Straße ein Raum mit Lastenbikes, die sich alle Bewohnerinnen und Bewohner teilen. In einem weiteren Raum lassen sich viele Haushaltsgeräte, wie Bügeleisen, Schlagbohrer oder Staubsauger per App ausleihen.

Im Gemeinschaftsraum mit großer Drehtür zum Fluss kann man ein Fest feiern oder auch im Homeoffice arbeiten. Gleich nebenan trifft man sich in der Waschküche. Die sechs Atelierwohnungen im Erdgeschoss orientieren sich zu den Seiten und liegen unter den Kronen der großen Bäume. In den Obergeschossen befinden sich die großen Cluster-Wohnungen.

Wiederholungen der immer gleichen Einheiten ermöglichen eine flexible Anpassung des Wohnungsmixes. In der gleichen Cluster-Wohnung mit gleicher Struktur können so Haushalte von einer bis zu vier Personen beliebig kombiniert werden. Ebenso ist es möglich auf neue Lebenssituationen zu reagieren. Zieht ein Kind aus oder braucht eine Person Pflegeunterstützung, können so Einheiten über Sollbruchstellen an- oder abgehängt werden.

Die privaten Räume orientieren sich zu den weiten Stadträumen.

Die gemeinschaftlich genutzten Flächen eines jeden Clusters befinden sich in Richtung Osten und Westen. Sie reagieren über eine Zweigeschossigkeit der Loggia und des Essbereichs auf die verdichtete städtebauliche Situation und schaffen eine überraschende Großzügigkeit.

Jedes Cluster ist im Schnitt fünf Quadratmeter unter dem Maximum. Diese Fläche wird in eine gemeinschaftliche Dachterrasse investiert.“

Bewertung des Entwurfes durch das Preisgericht

„Der Entwurf basiert auf einem durchdachten Konzept für Cluster-Wohnungen im Punkthochhaus. Dabei haben die vorgesehenen Wohnungen durch ihre jeweilige innenliegende funktionale Zone innerhalb des privaten

Bereiches eines jeden Clusters eine besondere Qualität. Auch die Gemeinschaftsbereiche mit ihren jeweils zugeordneten Freisitzen und Bädern haben eine hohe Wohn- und Aufenthaltsqualität. Die Wohngrundrisse bieten lediglich die Möglichkeit, Cluster-Wohnen umzusetzen und können daher, trotz sehr hoher Qualität dieser Wohnungen, keine ausreichende Antwort auf die Frage nach vielfältigen innovativen Grundrissen bieten.“

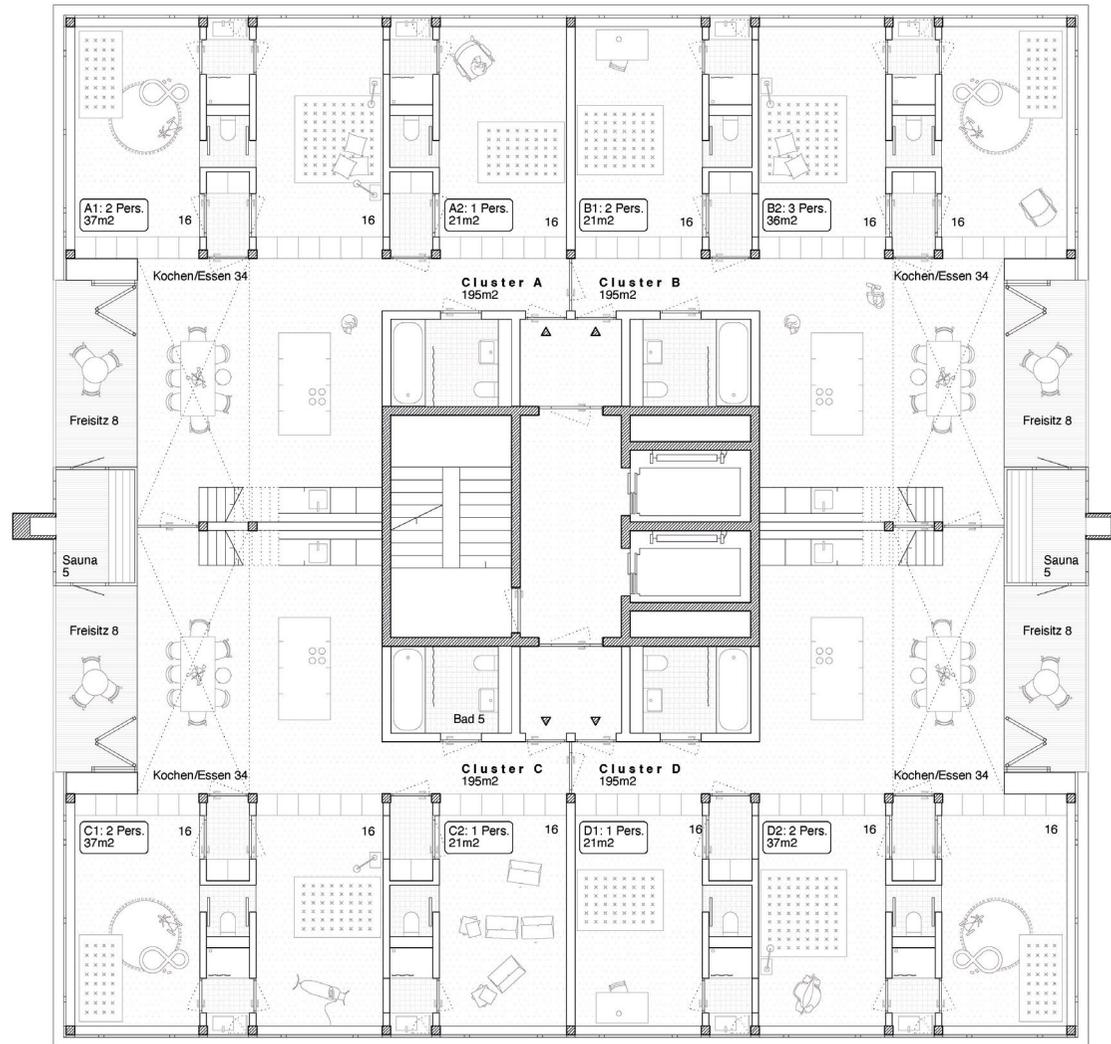


Abb. 94 Regelgeschoss | M 1:175 | Oaeu (Zürich)

Prinzipien des Entwurfes, Auszug aus dem Erläuterungstext des Planungsteams

„Das Erdgeschoss bietet eine zentral gelegene Erschließung. Eine direkte Verbindung zum Treppenhaukern begünstigt die Orientierung für Ankommende.

Der Entwurf bietet einen ausgewogenen Wohnungsmix. Das Regelgeschoss vom ersten bis 14. Obergeschoss bestimmt dabei den Mix maßgebend. Im Regelgeschoss gibt es im nördlichen Teil des Hauses je zwei Dreipersonenhaushalte. Westlich und östlich wird der zentrale Kern von Wohnungen für eine Person seitlich flankiert. Der südliche Teil bietet außerdem Platz für einen zusätzlichen Dreipersonenhaushalt sowie eine flexible Wohnung für bis zu fünf Personen.

Zwei der Wohnungen sind als Typ Cluster geplant. Die nordöstliche der elbseitigen Wohnungen (für drei Personen) ist als Cluster einzuordnen, da alle Wohnbereiche über ein eigenes Bad mit WC verfügen, ein gemeinschaftlicher Raum den unterschiedlichen Wohnparteien zur Verfügung steht und eine alternative Raumteilung in der Zukunft vorgenommen werden kann. Die südöstlich positionierte Wohnung für bis zu fünf Personen geht hier noch einen Schritt weiter: Auch diese Wohnung genügt den Ansprüchen des Typs Cluster im geförderten Hamburger Wohnungsbau. Hier sind Wohnboxen in den gemeinschaftlichen Raum eingefügt, die bei sich verändernden Wohnverhältnis-

sen verschoben oder durch klebstofffreie Verbindungen ermöglicht bzw. demontiert werden können. Zwischenräume der Wohnboxen können gemeinschaftlich genutzt werden. Die Wohnboxen docken an die Fassade von Innen an.

Das Dachgeschoss bietet nochmal besondere architektonische Eigenschaften. Hier sind die Wohneinheiten durch eine umlaufende Terrasse geprägt, die den Bewohnerinnen und Bewohnern spektakuläre Aussichten über die Stadt Hamburg und das Umland ermöglicht. Im nordwestlichen Bereich des Dachgeschosses steht außerdem ein größerer Terrassenbereich als außenliegender Gemeinschaftsraum zur Verfügung. Im Dachgeschoss gibt es neben exklusiven Single-Wohnungen auch eine Cluster-Wohnung mit Raum für bis zu acht Personen.

Alle Wohnungen verfügen über eine Loggia von durchschnittlich fünf Quadratmetern Fläche. Der Außenbereich ist vom Wohnzimmer zugänglich und verbirgt sich teilweise hinter der Hauptstruktur der Fassade. So werden Winde abgebremst und auch, in Anbetracht der Höhe, etwas geschütztere Zonen angeboten. Die Tiefe beträgt in der Regel 1,5 Meter, so dass ein komfortabel zu nutzender Raum entsteht.“

Bewertung des Entwurfes durch das Preisgericht

„Die Verfasserinnen und Verfasser des Entwurfes schlagen eine Grundrissgestaltung vor, die sowohl Basic- als auch Cluster-Wohnungen anbietet, was grundsätzlich verschiedene Lebensformen ermöglicht. Es wird vermittelt, dass der Entwurf auf einem Raster von 2,94 Metern aufbaut, jedoch weicht der Entwurf in vielen tragenden und nichttragenden Elementen von dem selbstgewählten Raster ab. Die Esszimmer, die auch als Verteiler genutzt werden, liegen oft im Inneren der Wohnung und erhalten so kein Tageslicht. Durch die Integration von verschiedenen sich verdrehenden Elementen in den Cluster-Wohnungen wird zudem eine erschwerte Möblierbarkeit erzeugt.“

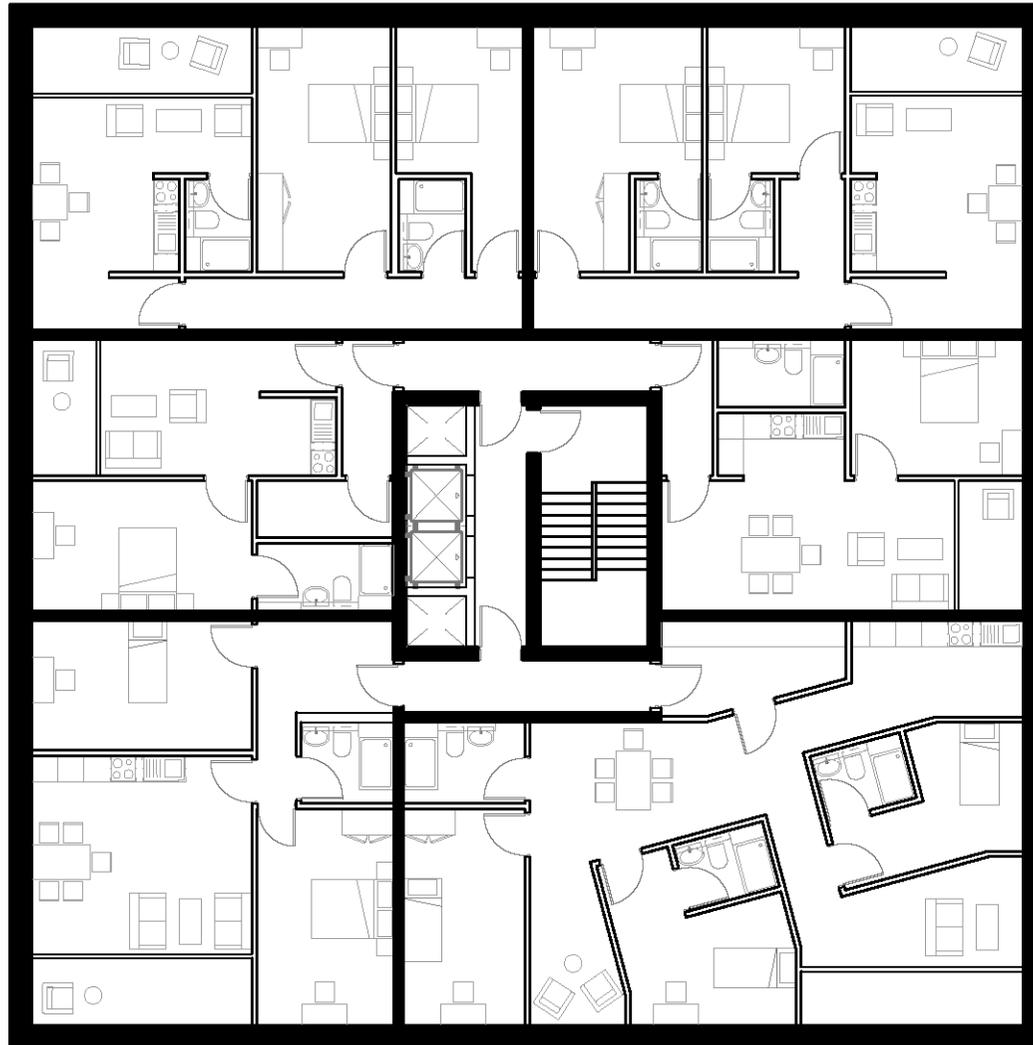


Abb. 95 Regelgeschoss | M 1:175 | Solararchitekt (Düsseldorf)

Diskurs

Wie können innovative Wohnräume aussehen? – Eröffnungsfeier

Die 14 prämierten Planungsteams des Wettbewerbs stellten ihre Ideen vor und zeigten die Qualitäten, die sich in der Einfachheit, den differenzierten Strukturen oder der Flexibilität der gleichzeitig zukunftsfähigen Entwürfe verbirgt.

Gewohnt Innovativ?! – Performative Präsentation

Vertr.-Prof. Dr.-Ing. Sabine Hansmann und Studierende der Disziplinen Architektur, Urban Design, Kultur – Digitalisierung – Metropole und Stadtplanung der HafenCity Universität Hamburg luden zu einer Performance ein, in der sie ihren kollektiven Ausstellungsbeitrag präsentierten.

Innovation und Konvention – Diskursabend

Ableitend aus den Konzepten der Planungsteams wurden übergeordnete Themen erarbeitet, die die Grundlage für den kollaborativen und interaktiven fachlichen Diskurs im Kontext des Spannungsfeldes zwischen Innovation und Konvention im geförderten Wohnungsbau bildeten.

Wie wollen wir wohnen? – Abschlussveranstaltung

Dr. Gerd Kuhn stellte den gesellschaftlichen Wandel und dessen Auswirkungen auf das Wohnen in den Fokus und ordnete das Thema in einen soziologischen Kontext ein. Sascha Zander setzte zudem einen praktischen Fokus auf das Thema. Umsetzbarkeit und Finanzierung standen in seinem Beitrag gleichberechtigt neben Lebenswert, Qualität und Nachhaltigkeit.

Wie können geförderte Wohnungen in Zukunft aussehen? Wie wollen wir leben? Wie viel Inno- vation und Konvention brauchen wir?

Mit der Ausstellung „Innovative Grundrisse im geförderten Wohnungsbau“ und den Veranstaltungsabenden im Juli 2024 sollte der Diskurs zu diesen Fragen geöffnet werden. Die Ausstellung zeigte dabei die Konzepte der 42 Planungsteams und war zudem Dokumentations- und Ausstellungsraum für die auf den interaktiven Veranstaltungsabenden erarbeiteten Ergebnisse.

Das von der Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen, dem Bund Deutscher Architektinnen und Architekten der Freien und Hansestadt Hamburg e. V., der Hamburgischen Architektenkammer und der Hafencity Universität Hamburg sowie der D&K drost consult GmbH kollaborativ organisierte und kuratierte Ausstellungs- und Veranstaltungsformat machte die verborgene Vielschichtigkeit des Themas sichtbar und erlebbar.

Die Ausstellung richtete sich dabei an Interessierte und Fachpersonen, die an dem städtischen Diskurs teilhaben wollten, wie gefördertes Wohnen zukünftig geplant, organisiert, gebaut und angenommen werden kann.

In vier Formaten wurde das Thema beleuchtet und in den Diskurs gebracht.

Wie können innovative Wohnräume aussehen? – Eröffnungsfeier

Am ersten Veranstaltungsabend, am 3. Juli 2024, wurde die Frage „Wie können innovative Wohnräume aussehen?“ als Grundlage des Formates genutzt. Die 14 prämierten Planungsteams des Wettbewerbs stellten ihre Ideen vor und zeigten die Qualitäten, die sich in der Einfachheit, den differenzierten Strukturen oder der Flexibilität der gleichzeitig zukunftsfähigen Entwürfe verbirgt. Die Eröffnungsfeier diente als Startpunkt zur Multiplikation der Ergebnisse in die Öffentlichkeit und Fachöffentlichkeit. Die Bilder zu der Veranstaltung können den folgenden Seiten entnommen werden.

Gewohnt Innovativ?! – Performative Präsentation

Unter dem Motto „Gewohnt Innovativ?! – Performative Präsentation“ lud am 5. Juli 2024, die Summerschool der HafenCity Universität Hamburg (HCU) ein. Die Studierenden, die sich mit aktuellen Wohnungsfragen befassten, haben den Abschluss Ihrer Arbeit in einem feierlichen Abend gefunden. Studierende der Disziplinen Architektur, Urban Design, Kultur – Digitalisierung – Metropole und Stadtplanung luden zu einer Performance ein, in der sie ihren kollektiven Ausstellungsbeitrag präsentierten. Ausgerichtet von: Vertr.-Prof. Dr.-Ing. Sabine Hansmann (HCU Hamburg), Antonia Lembcke (HCU Hamburg), Nicole Opel (BTU Cottbus), Weronika Yuan (HCU Hamburg); mit: Hanne Bis-

jak, Lena Brigmann, Louisa Bohle, Corinna Bonow, Sarah Dann, Leona Erdmann, Lenart Ehrtl, Lea Fahrland, Paulina Gilsbach, Enya Heiden, Gina Hommola, Alina Ivanova, Laura Kuehn, Michelle da Silva Guedelha, Juli Sottorf, Lynn Steder, Emma Stiehle und beim Aufbau Paul Garrecht sowie den Expertinnen und Experten: Marieke Behne (Projektbüro & HCU), Eva Kuschinski (HCU Hamburg), Prof. Dr.-Ing. Julia von Mende (Jade Hochschule Oldenburg), Charlotte Niewerth (HCU Hamburg), Frank Röhl und Meike Kirchner (BSW Hamburg) und Regina Rossi (Choreographin).

Innovation und Konvention – Diskursabend

Die Frage nach Innovation und Konvention wurden am 10. Juli 2024 diskutiert. Hierzu wurde sich der Frage genähert, welche Innovationsansätze sich hinter den Entwürfen verbergen. Die Fragen wurden als kollaboratives und interaktives Format mit allen Teilnehmenden der Veranstaltung und abschließend auf dem Podium diskutiert. Ableitend aus den Konzepten der 42 Planungsteams des Wettbewerbs wurden durch die Hamburgische Architektenkammer und die Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen mit Unterstützung der D&K drost consult GmbH sowie dem Preisgerichtsvorsitzenden Patrick Gmür übergeordnete Themen erarbeitet, die dem Wettbewerb zu Grunde liegende Fragen auf eine übergeordnete planerische Ebene übertragen. Hierzu wurden die Arbeiten gesichtet und die Konzepte mit ähnlichen Gestaltungsprinzipien gruppiert, sodass insgesamt fünf

Themen herausgearbeitet werden konnten, aus denen verschiedene Fragestellungen abgeleitet wurden. Die Fragen bildeten die Grundlage für den kollaborativen und interaktiven fachlichen Diskurs im Kontext des Spannungsfeldes zwischen Innovation und Konvention im geförderten Wohnungsbau.

Wie wollen wir wohnen? – Abschlussveranstaltung

Leitende Frage des letzten Abends am 11. Juli 2024 war die Frage danach, wie wir wohnen wollen. Hierzu stellte Dr. Gerd Kuhn den gesellschaftlichen Wandel und dessen Auswirkungen auf das Wohnen in den Fokus und stellte die Fragen, welche Möglichkeits- bzw. Entfaltungsräume eine diverse und sozial differenzierte Gesellschaft erfordert und welche Grundrisse für einen kulturell heterogenen Wohnungsbau entworfen werden sollten und ordnete das Thema in einen soziologischen Kontext ein. Sascha Zander, der mit seinem Büro Zanderroth Wohnungsbauten in allen Größenordnungen entwickelt, setzte zudem einen praktischen Fokus auf das Thema. Umsetzbarkeit und Finanzierung standen in seinem Beitrag gleichberechtigt neben Lebenswert, Qualität und Nachhaltigkeit.



Abb. 96 Collage aus der Veranstaltung „Wie können innovative Wohnräume aussehen? – Eröffnungsfeier“



Abb. 97 Collage aus der Veranstaltung „Wie können innovative Wohnräume aussehen? – Eröffnungsfeier“



Abb. 98 Szene aus der Veranstaltung „Gewohnt Innovativ?! – Performative Präsentation“

Gewohnt Innovativ?! – Performative Präsentation am 5. Juli 2024

Was heißt heute innovatives Wohnen und was heißt es, innovative Grundrisse zu bewohnen? Diesen Fragen haben sich Studierende der Disziplinen Architektur, Urban Design, Kultur – Digitalisierung – Metropole und Stadtplanung der HafenCity Universität Hamburg im Rahmen der Ausstellung „Innovative Grundrisse im geförderten Wohnungsbau“ in einer dreitägigen Summerschool angenähert. Die Wettbewerbsbeiträge der Planungsteams dienten den Studierenden als Ausgangslage, um Wohnzukünfte in Hamburg zu diskutieren. In drei intensiven Tagen diskutierten und verhandelten sie, wie eine innovative und durch neues Wohnwissen angereicherte und informierte Wohnraumgestaltung aussehen könnte. Welche Fragen müssten dieser Wohnraumgestaltung vorangestellt werden?

Besonders das Thema der wandelbaren Grundrisse wurde kontrovers verhandelt und mit dem Aufkleben und Möblieren von drei Wohnungsgrundrissen aus den Wettbewerbsbeiträgen im Maßstab 1:1 auf dem Boden veranschaulicht. Zentrale Fragen der Gruppe wurden an der Wand festgehalten: Was bedeuten Lage und Größe der Gemeinschaftsräume für den Wohnalltag verschiedener Nutzerinnen und Nutzer? Erzeugt ein Gemeinschaftsraum automatisch Gemeinschaft? Wie passen sich Wohnungen im bewohnten Zustand an neue Lebenssituationen an? Während die Wettbewerbsbeiträge von stereotypen Nutzerinnen und Nutzern ausgehen und implizit gewisse Lebensvorstellungen reproduzieren, rückten die Studierenden einzelne Biographien in den

Fokus: Wer sind die Personen, für die geplant und gebaut werden soll? Wie sieht ihre Wohn- und Lebensrealität aus? Welche Wege können sie auf dem derzeitigen Wohnungsmarkt überhaupt gehen? Und welche müssen sie einschlagen? Diese und weitere Fragen stellten die Studierenden den verschiedenen eingeladenen Expertinnen und Experten. Zu Gast war zunächst Marieke Behne (projektbüro), die Einblicke in das Cluster-Wohnen und gemeinschaftliche Wohnprozesse gab. Mit Eva Kuschinski (HCU Hamburg) diskutierten die Studierenden über die Situation von Frauen, die zum Beispiel aus der Wohnungslosigkeit kommend das erste Mal den Wohnungsmarkt betreten. Charlotte Niewerth (HCU Hamburg) gab Einblick in die Retraditionalisierung von wandelnden Wohnrealitäten mit Blick auf das Homeoffice und Frank Röhl und Meike Kirchner (BSW) teilten ihr Fachwissen zum Hamburger Fördersystem.

Die Recherchen der Studierenden, sowie das Expertenwissen, wurden schließlich zu vier fiktiven Wohnbiografien zusammengetragen, welche individuelle aber durchaus typische Lebensrealitäten in einem stark reglementierten Fördersystem sichtbar machen möchten. Diese Geschichten beschreiben exemplarisch Probleme im Fördersystem, von den Herausforderungen und Möglichkeiten von Gemeinschaften und von Alltagssituationen in und mit bestimmten Wohnsituationen und -grundrissen. Begleitend erarbeiteten die Studierenden ein Glossar und recherchierten relevante Statistiken für den Hamburger

Wohnungsmarkt. Mit Unterstützung der Choreographin Regina Rossi und Wohnexpertin Julia von Mende wurden diese Erzählungen am 5. Juli von den Studierenden in einer öffentlichen Abschlussperformance präsentiert. Einer der auf den Boden aufgeklebten Wohnungsgrundrisse diente hierzu als Bühne. Schlafzimmer wurden möbliert, Wäscheständer aufgeklappt, Wände eingezogen und die harten Fakten der Lebensrealitäten durch Statistiken auf Demonstrationsschildern kontextualisiert. Die fiktiven Wohnbiographien und erfahrbaren Wohnräume verblieben bis zum Ende der Ausstellung: als Collage an der Wand, auf DIN-A4-Blättern, in den Fragen und Kommentaren, im Klebeband auf dem Boden und in Form einer vergessenen Kleiderstange. Sie wollen einladen, die Wohnung und ihre Biografie zu betreten, zu entdecken, sich hineinzusetzen und zu spekulieren: Wie wollen wir eigentlich wohnen?

Vertr.-Prof. Dr.-Ing. Sabine Hansmann (HCU Hamburg)



Abb. 99 Collage aus der Veranstaltung „Gewohnt Innovativ?! – Performative Präsentation“



Abb. 100 Collage aus der Veranstaltung „Gewohnt Innovativ?! – Performative Präsentation“



Abb. 101 Diskurs mit Teilnehmerinnen und Teilnehmern an den Stellwänden in der Veranstaltung „Innovation vs. Konvention - Diskursabend“

Innovation vs. Konvention – Diskursabend am 10. Juli 2024

Die Hamburgische Architektenkammer dankt der Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen (BSW) sehr für ihren Vorstoß für „innovative Grundrisse“ im geförderten Wohnungsbau. Sie hat damit zur richtigen Zeit einen wichtigen Stein ins Rollen gebracht. In der baukrisebedingten Diskussion über die Wohnungsbaukostenreduktion droht die Frage nach den Qualitäten ins Hintertreffen zu geraten, dabei können innovative Ansätze auch zu Kosteneinsparungen beitragen. Wir sind uns mit der BSW darin einig, dass guter Wohnungsbau immer beides sein muss: bezahlbar und lebenswert.

Der von der BSW ausgelobte Ideenwettbewerb mit Beiträgen von 42 Planungsteams und das Ausstellungsprogramm mit dem von der Kammer mit Unterstützung der BSW und D&K drost consult GmbH organisierte und geleitete Diskursabend haben viele interessante Ergebnisse hervorgebracht. Das Wettbewerbsergebnis bietet ein Füllhorn an Ideen, die gute Ansätze für die Lösung der Wohnungsfrage liefern. Es ist als ein Dienst an der Gesellschaft zu sehen, dass die teilnehmenden Planerinnen und Planer und alle Beteiligten diese Arbeit geleistet haben. Wichtig wäre nun zudem, die Ergebnisse zusammen mit den Planerinnen und Planern und mit der Wohnungswirtschaft gründlich zu analysieren und auszuwerten, sodass gute und sinnvolle Planungsansätze weiterverfolgt und in der Praxis umgesetzt werden können – inklusive der Vorgaben der Wohnungsbauförderung. Viele Fragen sind diskutiert, aber noch nicht

abschließend beantwortet: Wie haben sich Wohnbedürfnisse verändert? Welches Verhältnis von Privatheit und Gemeinschaft ist das richtige? Wie stark sollten Räume funktional determiniert sein? Wie flexibel und adaptierbar sollte Wohnraum heute sein? Können Wohnungsgrößen ohne Qualitätseinbußen auch wieder schrumpfen? Welche Potenziale bieten rasterbasierte Konstruktionen? Wie kann Erschließung gut gestaltet und zugleich (kosten-) optimiert werden? Welche Vorschriften und Regeln im geförderten Wohnungsbau sollten reformiert oder gar abgeschafft werden?

Um all diese Fragen zu beantworten, wäre eine interdisziplinäre Weiterarbeit vonnöten. Hier bietet die ebenfalls von der BSW gegründete Initiative zum kostenreduzierten Bauen bereits einen neuen Ansatz, der auch hier zum Tragen kommen könnte: Warum nicht künftig gemeinsam mit allen am Planen, Bauen und Finanzieren von gefördertem Wohnraum Beteiligten in Workshops Wege finden zu einem nicht nur kostenreduzierten, sondern auch hoch qualitativen und auf die heutigen Lebenswelten der Menschen reagierenden Wohnungsbau? Das breite Spektrum der Beteiligten inklusive der Mieterinnen und Mieter sollte seine Expertise einbringen – und sich gegenseitig für neue Ideen begeistern.

Nun braucht es den Willen zur Umsetzung. Die Hamburgische Architektenkammer und die Hamburger Architektinnen und Architekten sind dazu bereit, ihr Wissen, ihre Exper-

tise, ihr Können einzubringen, um ein gutes Wohnen für alle sicherzustellen. So sehen wir den Ideenwettbewerb nicht als ein singuläres Ereignis, sondern als Auftakt für einen gemeinsamen Weg zu einem besseren Hamburger Wohnungsbau.

Karin Loosen, Architektin, Präsidentin Hamburgische Architektenkammer

Zur „Initiative kostenreduziertes Bauen“ finden Sie weitere Informationen unter www.bezahlbarbauen.hamburg oder über den QR-Code.





Abb. 102 Collage aus der Veranstaltung „Innovation vs. Konvention – Diskursabend“



Abb. 103 Collage aus der Veranstaltung „Innovation vs. Konvention – Diskursabend“



Abb. 104 Diskurs zu dem Thema „Wie wollen wir wohnen? – Abschlussveranstaltung“

Wie wollen wir wohnen? – Abschlussveranstaltung am 11. Juli 2024

Der Wohnungsbau steht heute vor einer Vielzahl von Herausforderungen, die durch neue Formen des Zusammenlebens, demografische Veränderungen und den wachsenden Bedarf an nachhaltigem, bezahlbarem Wohnraum geprägt sind. Innovative Konzepte bieten dabei nicht nur Lösungen für diese Probleme, sondern auch die Möglichkeit, den Wohnungsmarkt zukunftsfähig zu gestalten. Hier spielt das politische Instrument der Wohnraumförderung eine zentrale Rolle, um Innovationen zu unterstützen und die Umsetzung neuer, kreativer und bedarfsgerechter Ansätze im Wohnungsbau voranzutreiben.

Die Herausforderung für die öffentliche Hand besteht darin, Innovation und Wohnraumförderung zusammen zu denken und zu verbinden. Die Hamburger Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen hat sich mit der Auslobung des Ideenwettbewerbs „Innovative Grundrisse im geförderten Wohnungsbau“ dieser Aufgabe gestellt. Architektinnen und Architekten waren gefragt, auf Grundlage der Flächenvorgaben der Hamburger Wohnraumförderung Konzepte für ein neues Wohnen zu entwerfen. Die Ergebnisse zeigen auf vielfältige Weise, wie bezahlbares Wohnen jenseits des Standards in Zukunft in Hamburg aussehen könnte. Sie bieten Lösungen für Gemeinschaftsflächen, multifunktionale Räume und flexible Wohnungsgrößen, die sich an unterschiedliche Lebenssituationen anpassen lassen.

Die standardisierte Raumaufteilung in Küche, Bad, Schlaf- und Wohnzimmer wird aufgebrochen. Ein neues Wohnen zeichnet sich durch Flexibilität und Anpassungsfähigkeit aus, z. B. mit nutzungsneutralen Zimmern und modularen Wohnräumen. So kann ein 25 Quadratmeter großes Raummodul beispielsweise flexibel für Ein- oder Zweipersonenhaushalte genutzt werden. Zwei Wohnungen können sich eine Küche teilen, was Platz spart und die Gemeinschaft fördert. Das sind nur einige der vorgeschlagenen Konzepte. Auch Gemeinschaftsräume wie Dachterrassen und Co-Working-Spaces werden mitgedacht, um soziale Interaktionen zu unterstützen.

Derartige Konzepte setzen sich bisher jedoch am Wohnungsmarkt kaum durch, da viele Investoren und Bauherren an traditionellen, bewährten Raumaufteilungen interessiert sind, die als risikoärmer gelten. Auch die Akzeptanz innovativer Ideen bei den potenziellen Bewohnerinnen und Bewohnern ist nicht immer gegeben, da diese oft an klassischen Wohnmodellen festhalten. All dies beeinflusst den Wohnungsmarkt und hemmt die Akzeptanz neuer Wohnkonzepte.

Vor diesem Hintergrund ist die Initiative der Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen mit der Auslobung des Wettbewerbs, der öffentlichkeitswirksamen Ausstellung und dem diskursiven Rahmenprogramm im Jupiter – an dem sich der BDA Hamburg gern beteiligt hat – und der hier nun vorliegenden Dokumentation der Wettbewerbsergebnisse ein

wichtiger Impuls für die Zukunft des Wohnens. Hier wird nicht nur anhand konkreter Entwürfe gezeigt, wie wohnen anders geht. Auch ist eine Debatte mit den maßgeblichen Akteurinnen und Akteuren – Öffentlichkeit, Hochschule, Politik, Verwaltung, Bauherrinnen und Architekten – über nachhaltige und zukunftstaugliche Konzepte für den Wohnungsbau in Gang gesetzt worden, bei der die Qualität der Konzepte im Vordergrund stand. Das ist ein vielversprechender Anfang und ein Glücksfall für die Baukultur in Hamburg. Um Innovationen im Wohnungsbau Wirklichkeit werden zu lassen, muss weiter dafür geworben werden. Und was wäre besser dafür geeignet als gute Beispiele.

Finn Warncke, Stellvertretender Vorsitzender, BDA Hamburg

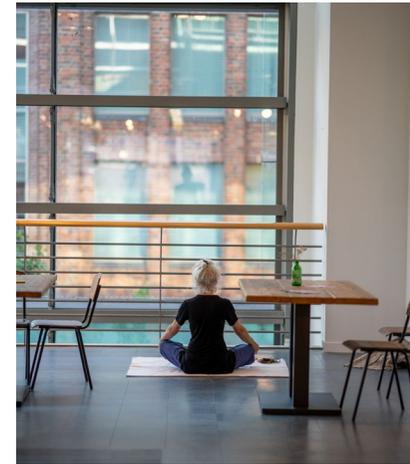


Abb. 105 Collage aus der Veranstaltung „Wie wollen wir wohnen? – Abschlussveranstaltung“



Abb. 106 Collage aus der Veranstaltung „Wie wollen wir wohnen? – Abschlussveranstaltung“

Ausblick

„Antworten, Ideen und Visionen für ein zukünftiges Zusammenleben“

Karin Siebeck, Leiterin im Amt für Wohnen, Stadterneuerung und Bodenordnung, Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen



„Antworten, Ideen und Visionen für ein zukünftiges Zusammenleben“

Der geförderte Wohnungsbau ist ein zentraler Baustein für bezahlbares Wohnen in Hamburg. Das Angebot des geförderten Wohnungsbaus soll weiter ausgebaut werden, daher müssen wir diesem auch in den nächsten Jahren viel Beachtung schenken und ihn stetig weiterentwickeln.

Wie eine Weiterentwicklung auf Ebene der Grundrisse aussehen kann, zeigen die vorliegenden Ergebnisse des Ideenwettbewerbs. Wir, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Amtes für Wohnen, Stadterneuerung und Bodenordnung der Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen, freuen uns, mit dieser Dokumentation diese nun präsentieren zu können. Dafür möchte ich unter der Vielzahl

aller engagierten Beteiligten herausgehoben Angela Hansen als Ideengeberin und dem federführenden engagierten Team des Referats Wohnungsbauflächen- und Projektentwicklung bei uns im Amt danken.

Uns ist es besonders wichtig, dass auch der bezahlbare Wohnraum attraktiv und lebenswert gestaltet wird und sich an den tatsächlichen Bedürfnissen der Mieterinnen und Mieter orientiert. Deshalb ist es unabdingbar, dass diese in die Planung zukünftiger Wohnungsgrundrisse und Gebäude einfließen. Die Anforderungen von Mieterinnen und Mietern an ihre Wohnung und ihr Quartier unterscheiden sich je nach Alter und Lebenssituation. Wichtig ist, dass diese Bedarfe zusammengedacht werden und dass Nachbarschaften als wichtige soziale Gefüge betrachtet und gefördert werden.

Der Wettbewerb hat gezeigt, dass die intensive Auseinandersetzung mit den Bewohnerbedarfen und die daraus entwickelten innovativen Ideen für die Grundrissgestaltung einen entscheidenden Beitrag dazu leisten können, diese sozialen Gefüge zu stärken – zum Beispiel durch großzügige wohnungsübergreifende Gemeinschaftsflächen. Es wurden Antworten, Ideen und Visionen entwickelt, wie Grundrisse im geförderten Wohnungsbau auf neue Lebensmodelle oder die Auflösung der strikten Trennung von Wohnen und Arbeiten reagieren könnten. Gleichzeitig bieten sie eine gewisse Offenheit und

Flexibilität für zukünftige Anpassungen an heutzutage noch unabsehbare Bedürfnisse und Wünsche. Ein besonderer Fokus lag auf der Darstellung von Möglichkeiten des gemeinschaftlichen Wohnens. Cluster-Wohnungen sind beispielsweise eine innovative Typologie, die das Zusammenleben in Gemeinschaft befördert und dabei gegen den Trend weniger Wohnfläche pro Kopf in Anspruch nimmt. Die Wettbewerbsergebnisse sollen dazu beitragen, dass zukünftig mehr dieser Wohnungen entstehen.

Nun stellt sich die Frage, welche Schlussfolgerungen aus den Wettbewerbsergebnissen in unserem Amt und durch unsere Behörde gezogen werden und wie mit diesen weiter umgegangen wird.

Im Vergleich der Bundesländer zeigt sich, dass die Regelungstiefe bei Grundrissanforderungen sehr unterschiedlich ist. Hamburg hat sich in der Vergangenheit für spezifische Anforderungen an Räume und Funktionen in Verbindung mit weit gefassten Ausnahmeregelungen entschieden. Festzustellen ist jedoch, dass die angebotenen Freiheitsgrade vermutlich aufgrund der Lenkungswirkung der Grundrissanforderungen und einem verfestigten Denken bei der Gestaltung der Grundrisse bisher kaum genutzt wurden. Deshalb und auch aus Gründen der Kosteneffizienz wurde von Senatorin Pein entschieden, in der Hamburger Wohnraumförderung ab 2025 auf alle Grundrissanfor-

derungen, einzelne bauliche Anforderungen und Nachweispflichten zu verzichten. Die Wettbewerbsergebnisse haben uns darin bestätigt, diesen Weg einzuschlagen. Konkret bedeutet dies zum Beispiel den Verzicht auf Mindestgrößen und Nutzungstrennungen. Dies erleichtert die Planung multifunktionaler Räume.

Der Ideenwettbewerb hat aber auch gezeigt, dass unserer Förderung schon heute die Entwicklung von innovativen Grundrisslösungen erlaubt.

Mein Amt beabsichtigt, die Ergebnisse neben der (auch digitalen) Dokumentation auch Fachkreisen (Bündnis für das Wohnen, Verband norddeutscher Wohnungsunternehmen, etc.) durch Vorträge vorzustellen. Wir wollen deutlich machen, dass es sich um Anregungen handelt, die Architektinnen und Architekten und die Wohnungswirtschaft ermutigen sollen, mehr Innovationen zu wagen.

Auch Verknüpfungen in den Hochschulbereich wollen wir fördern. Mit der technischen Hochschule Lübeck wurde bereits ein Projekt im Sommersemester 2024 angeschoben. Mit der Bauhaus-Universität Weimar ist für das Sommersemester 2025 ein Entwurfsstudio geplant.

Ich freue mich auf den weiteren Prozess, der durch diesen spannenden Ideenwettbewerb ausgelöst wurde. Die gesammelten Ideen

müssen nun in die Anwendung gehen, sodass die Sozialwohnungen der Zukunft noch vielfältiger gestaltet werden. Diese Dokumentation wird dazu einen Beitrag leisten.

An dieser Stelle möchte ich ergänzend hinzufügen, dass die Ergebnisse unseres Ideenwettbewerbes natürlich auch auf freifinanzierte Mietwohnungen übertragen werden können. Innovative Ansätze, die eine Wohnflächeneffizienz einschließen, sind für alle Wohnenden ein Garant für Bezahlbarkeit und Zufriedenheit.

Karin Siebeck, Leiterin im Amt für Wohnen, Stadterneuerung und Bodenordnung, Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen

Glossar

Adaptierbarkeit	Fähigkeit eines Gebäudes oder Raums, sich durch flexible Strukturen oder Anpassungen an veränderte Anforderungen anzupassen	Gleichraum	bezeichnet einen Raum mit gleichen gestalterischen Bedingungen und Maßen, der jedoch unterschiedlich genutzt werden kann	Soziale Kohäsion	Zusammenhalt innerhalb einer Gesellschaft oder Gemeinschaft, der durch gemeinsame Werte, soziale Bindungen und gegenseitiges Vertrauen gefördert wird
Alkove	kleine, meist abgetrennte Nische in einem Raum, oft für Schlaf- oder Sitzbereiche genutzt	GPW-Wert	gibt den Primärenergiebedarf eines Gebäudes pro Quadratmeter Wohnfläche an	Split-Level-Bauweise	Bauweise mit versetzten Halbgeschossen, die unterschiedliche Ebenen ohne klassische Vollgeschosse schafft und so eine offene Raumstruktur ermöglicht
Basic-Wohnung	Wohnung in „klassischer Wohnform“ im Gegensatz zum Cluster	Grid	regelmäßiges Raster, das zur Strukturierung von Gebäuden und Räumen dient	TGA	(Technische Gebäudeausrüstung) umfasst alle technischen Anlagen eines Gebäudes für Betrieb und Nutzung
Cluster-Wohnung	Wohnform, die private Apartments mit gemeinschaftlich genutzten Bereichen kombiniert und flexible Wohnstrukturen ermöglicht	Nasszone/ Nassbereiche	Sanitärraum in einem Gebäude oder in einer Wohnung	Vierspänner	Wohngebäudetyp, bei dem vier Wohnungen pro Etage über ein gemeinsames Treppenhaus erschlossen werden
Dreispanner	Wohngebäudetyp, bei dem drei Wohnungen pro Etage über ein gemeinsames Treppenhaus erschlossen werden	Patio	ummauerter Innenhof	Wohncluster	Wohnform, bei der mehrere private Wohneinheiten um gemeinschaftlich genutzte Räume gruppiert sind
Durchgesteckte Räume	Räume, die sich über die gesamte Gebäudetiefe erstrecken und an gegenüberliegenden Fassaden Tageslicht und Belüftung erhalten	Plusraum	zusätzlich nutzbarer Raum, der über die Hauptnutzfläche hinausgeht und flexibel von der Gemeinschaft oder Einzelnen in Ergänzung der Wohnfläche verwendet werden kann		
Durchlader	Raum oder Aufzug mit Zugängen auf gegenüberliegenden Seiten, der eine direkte Durchgangsmöglichkeit bietet	Rasterbasiert	Planungs- und Bauweise, die auf einem regelmäßigen, modularen Gitteraster basiert		
Enfilade	lineare Abfolge direkt hintereinander liegender Räume mit durchgehenden Türen	Schaltraum	ohne bauliche Eingriffe flexibel nutzbarer Raum zwischen zwei Wohnungen, der je nach Bedarf entweder gemeinschaftlich genutzt oder einer der Wohnungen zugeordnet werden kann		
Erschließungskern	bündelt Treppen, Aufzüge und ggf. Versorgungsleitungen	Skalierbarkeit	Fähigkeit eines Gebäudes oder Raums, sich durch Erweiterung oder Reduktion flexibel an veränderte Nutzungsanforderungen anzupassen		
Flächeneffizienz	Verhältnis zwischen der nutzbaren Fläche und der Gesamtfläche eines Gebäudes/Stockwerkes	Skelettbau	Bauweise, bei der die Lasten von einem tragenden Gerüst aus Stützen und Balken übernommen werden, während die Wände nichttragend sind		

Abbildungsverzeichnis

- Titel** **Piktografische Darstellung der Innovationsfaktoren**
Sophia Tovmasyan (D&K drost consult GmbH)
- Abb. 01** **Karen Pein**
Fotograf: Niklas Pries (Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen)
- Abb. 02** **Franz-Josef Höing**
Fotograf: Niklas Pries (Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen)
- Abb. 03** **Patrick Gmür**
Fotografin: Rita Palanikumar
- Abb. 04** **Piktografische Darstellung der Innovationsfaktoren**
Sophia Tovmasyan (D&K drost consult GmbH)
- Abb. 05** **Piktografische Darstellung Flexibilität durch Raster**
Sophia Tovmasyan (D&K drost consult GmbH)
- Abb. 06** **Piktogramm Gebäudestruktur**
EMI Architekt*innen AG ETH SIA BSA (Zürich)
- Abb. 07** **Piktogramm Raumstruktur**
Kirsten Schemel Architekten GmbH (Berlin)
- Abb. 08** **Piktogramm Tragwerks- und Erschließungsstruktur**
SoerenHoeller Architektur (Hamburg)
- Abb. 09** **Piktogramm Tragwerks- und Erschließungsstruktur**
Studio Ele (Köln)
- Abb. 10** **Piktogramm Zonierung der Zeile in drei Zonen**
ROBERTNEUN™ Architekten (Berlin)
- Abb. 11** **Piktogramm Zonierung des Eckgebäudes in drei Zonen**
Lacol (Barcelona)
- Abb. 12** **Piktografische Darstellung Zwischen Gemeinschaft und Privatheit**
Sophia Tovmasyan (D&K drost consult GmbH)
- Abb. 13** **Piktogramm Gemeinschaft im Haus**
Lacol (Barcelona)
- Abb. 14** **Grundriss Gemeinschaftsraum zwischen Wohnungen**
03 Arch. GmbH (München)
- Abb. 15** **Grundriss mit Zusatzräumen**
Heide & von Beckerath (Berlin)
- Abb. 16** **Nachbarschaftsräume im Erd- und Dachgeschoss**
Studio Ele (Köln)
- Abb. 17** **Gemeinschaftsräume im Cluster**
Neuberger+Genze architekten mbb (Nürnberg)
- Abb. 18** **Modell mit Gemeinschaftsbereichen**
Lütjens Padmanabhan Architekt*innen (Zürich)
- Abb. 19** **Piktografische Darstellung Universal- und Gleichräume**
Sophia Tovmasyan (D&K drost consult GmbH)
- Abb. 20** **Wohnraumöffnungen und -verbindungen**
Kirsten Schemel Architekten GmbH (Berlin)
- Abb. 21** **Gleichraum mit verschiedenen Nutzungen**
ROBERTNEUN™ Architekten (Berlin)
- Abb. 22** **3-Modul Grundriss**
ROBERTNEUN™ Architekten (Berlin)
- Abb. 23** **Wohnungen mit Gleichräumen in der Zeile**
EMI Architekt*innen AG ETH SIA BSA (Zürich)
- Abb. 24** **Grundriss mit Gleichräumen**
Lütjens Padmanabhan Architekt*innen (Zürich)
- Abb. 25** **Schema sechseckiger Gleichraum**
Löser Lott Architekten GmbH (Berlin)
- Abb. 26** **Piktografische Darstellung Adaptierbarkeit und Ausbaureserven**
Sophia Tovmasyan (D&K drost consult GmbH)
- Abb. 27** **Grundriss mit verschiedenen Ausbaustufen**
ARGE Studio Romano Tiedje und Simon Palme (Berlin/St. Gallen)
- Abb. 28** **Grundriss mit Schalträumen**
Klumpe Architekten (Mannheim)
- Abb. 29** **Grundriss mit Gemeinschaftsräumen als Ausbaureserve**
Lacol (Barcelona)
- Abb. 30** **Grundriss mit verschiedenen Ausbaustufen**
ROBERTNEUN™ Architekten (Berlin)
- Abb. 31** **Zusatzräume als Wohnreserve**
Heide & von Beckerath (Berlin)
- Abb. 32** **Isometrie der vertikalen Ausbaureserve**
EMI Architekt*innen AG ETH SIA BSA (Zürich)
- Abb. 33** **Piktografische Darstellung Flächeneffizienz**
Sophia Tovmasyan (D&K drost consult GmbH)
- Abb. 34** **Grundriss Einzimmerwohnung**
SoerenHoeller Architektur (Hamburg)
- Abb. 35** **Grundriss Zweizimmerwohnung**
Heide & von Beckerath (Berlin)
- Abb. 36** **Grundriss Dreizimmerwohnung**
Lacol (Barcelona)
- Abb. 37** **Grundriss einer Wohnung mit viereinhalb Modulen**
Kirsten Schemel Architekten GmbH (Berlin)
- Abb. 38** **Grundriss einer Wohnung mit vier Modulen**
EMI Architekt*innen AG ETH SIA BSA (Zürich)
- Abb. 39** **Grundriss einer Wohnung für fünf Personen**
ROBERTNEUN™ Architekten (Berlin)

- Abb. 40 Erdgeschoss | M 1:175**
EMI Architekt*innen AG ETH SIA BSA (Zürich)
- Abb. 41 Regelgeschoss | M 1:175**
EMI Architekt*innen AG ETH SIA BSA (Zürich)
- Abb. 42 Erdgeschoss | M 1:175**
nbg+ neuberger+genze architekten mbB
(Nürnberg)
- Abb. 43 Regelgeschoss | M 1:175**
nbg+ neuberger+genze architekten mbB
(Nürnberg)
- Abb. 44 Erdgeschoss | M 1:175**
ROBERTNEUN™ Architekten (Berlin)
- Abb. 45 Regelgeschoss | M 1:175**
ROBERTNEUN™ Architekten (Berlin)
- Abb. 46 Erdgeschoss | M 1:175**
SoerenHoeller Architektur (Hamburg)
- Abb. 47 Regelgeschoss | M 1:175**
SoerenHoeller Architektur (Hamburg)
- Abb. 48 Regelgeschoss | M 1:175**
Architekturbüro A (München)
- Abb. 49 Regelgeschoss | M 1:175**
Axelhauschild Architecture Aps
(Hamburg/Kopenhagen)
- Abb. 50 Regelgeschoss | M 1:175**
Büro Juliane Greb (Gent)
- Abb. 51 Regelgeschoss | M 1:175**
Dewey Muller Partnerschaft mbB
Architekten Stadtplaner (Köln)
- Abb. 52 Regelgeschoss | M 1:175**
Hans Finner Architekt (Hamburg)
- Abb. 53 Regelgeschoss | M 1:175**
Kawahara Krause Architects (Hamburg)
- Abb. 54 Regelgeschoss | M 1:175**
Kubeneck Architekten (Berlin)
- Abb. 55 Regelgeschoss | M 1:175**
Medine Altiok Architektur (Aachen)
- Abb. 56 Regelgeschoss | M 1:175**
Stefan Wülser+ (Zürich)
- Abb. 57 Regelgeschoss | M 1:175**
Studio Robertha (Wien)
- Abb. 58 Erdgeschoss | M 1:175**
Hupe Flatau Partner (Hamburg)
- Abb. 59 Regelgeschoss | M 1:175**
Hupe Flatau GmbH (Hamburg)
- Abb. 60 Erdgeschoss | M 1:175**
Kirsten Schemel Architekten BDA (Berlin)
- Abb. 61 Regelgeschoss | M 1:175**
Kirsten Schemel Architekten BDA (Berlin)
- Abb. 62 Erdgeschoss | M 1:175**
Klumpe Architekten GbR (Mannheim)
- Abb. 63 Regelgeschoss | M 1:175**
Klumpe Architekten GbR (Mannheim)
- Abb. 64 Erdgeschoss | M 1:175**
Lacol (Barcelona)
- Abb. 65 Regelgeschoss | M 1:175**
Lacol (Barcelona)
- Abb. 66 Erdgeschoss | M 1:175**
Heide & von Beckerath (Berlin)
- Abb. 67 Regelgeschoss | M 1:175**
Heide & von Beckerath (Berlin)
- Abb. 68 Regelgeschoss | M 1:175**
DMSW Architekten Dahlhaus Müller Wehage
Part mbB (Berlin)
- Abb. 69 Regelgeschoss | M 1:175**
HHF Architekten GmbH ETH SIA BSA (Basel)
- Abb. 70 Regelgeschoss | M 1:175**
Jan Wiese Architekten GmbH (Berlin)
- Abb. 71 Regelgeschoss | M 1:175**
Kollektiv A. Esche (München)
- Abb. 72 Regelgeschoss | M 1:175**
Noto Basista Becker Jansen Architekten
Partnerschaft mbB i.G. (Hamburg)
- Abb. 73 Regelgeschoss | M 1:175**
Schwan Weber Architekten PartG mbB (Aachen)
- Abb. 74 Regelgeschoss | M 1:175**
Spengler Wiescholek Architektur // Stadtplanung
Part-GmbB (Hamburg)
- Abb. 75 Regelgeschoss | M 1:175**
TILLO/KAÄ (Berlin)
- Abb. 76 Regelgeschoss | M 1:175**
2BA Architekten GmbH (Stuttgart)
- Abb. 77 Erdgeschoss | M 1:175**
ARGE Studio Romano Tiedje und Simon Palme
(Berlin/St. Gallen)
- Abb. 78 Regelgeschoss | M 1:175**
ARGE Studio Romano Tiedje und Simon Palme
(Berlin/St. Gallen)
- Abb. 79 Erdgeschoss | M 1:175**
Lütjens Padmanabhan Architekt:innen (Zürich)
- Abb. 80 Regelgeschoss | M 1:175**
Lütjens Padmanabhan Architekt:innen (Zürich)

- Abb. 81 Erdgeschoss | M 1:175**
Studio ELE (Köln)
- Abb. 82 Regelgeschoss | M 1:175**
Studio ELE (Köln)
- Abb. 83 Erdgeschoss | M 1:175**
03 Arch. GmbH (München)
- Abb. 84 Regelgeschoss | M 1:175**
03 Arch. GmbH (München)
- Abb. 85 Erdgeschoss | M 1:175**
Löser Lott Architekten GmbH (Berlin)
- Abb. 86 Regelgeschoss | M 1:175**
Löser Lott Architekten GmbH (Berlin)
- Abb. 87 Regelgeschoss | M 1:175**
ARGE Gantner Hylla Architekten (Kehl)
- Abb. 88 Regelgeschoss | M 1:175**
ARGE:3000 (Berlin)
- Abb. 89 Regelgeschoss | M 1:175**
BAID Architektur GmbH (Hamburg)
- Abb. 90 Regelgeschoss | M 1:175**
KBNK ARCHITEKTEN GmbH (Hamburg)
- Abb. 91 Regelgeschoss | M 1:175**
Kraus Schönberg Architekten (Hamburg/Konstanz)
- Abb. 92 Regelgeschoss | M 1:175**
Meyer-Grohbruegge (Berlin)
- Abb. 93 Regelgeschoss | M 1:175**
NEUSTADTARCHITEKTEN (Hamburg)
und Kuyucu Chau Architekten (Zürich)
- Abb. 94 Regelgeschoss | M 1:175**
Oaeu (Zürich)
- Abb. 95 Regelgeschoss | M 1:175**
Solararchitekt (Düsseldorf)
- Abb. 96 Collage aus der Veranstaltung „Wie können innovative Wohnräume aussehen? - Eröffnungsfeier“**
Fotograf: Janik Michel (D&K drost consult GmbH)
- Abb. 97 Collage aus der Veranstaltung „Wie können innovative Wohnräume aussehen? - Eröffnungsfeier“**
Fotograf: Janik Michel (D&K drost consult GmbH)
- Abb. 98 Szene aus der Veranstaltung „Gewohnt Inno-vativ?! - Performative Präsentation“**
Fotograf: Janik Michel (D&K drost consult GmbH)
- Abb. 99 Collage aus der Veranstaltung „Gewohnt Inno-vativ?! - Performative Präsentation“**
Fotograf: Janik Michel (D&K drost consult GmbH)
- Abb. 100 Collage aus der Veranstaltung „Gewohnt Inno-vativ?! - Performative Präsentation“**
Fotograf: Janik Michel (D&K drost consult GmbH)
- Abb. 101 Diskurs mit Teilnehmerinnen und Teilnehmern an den Stellwänden in der Veranstaltung „Innovation vs. Konvention - Diskursabend“**
Fotograf: Janik Michel (D&K drost consult GmbH)
- Abb. 102 Collage aus der Veranstaltung „Innovation vs. Konvention - Diskursabend“**
Fotograf: Janik Michel (D&K drost consult GmbH)
- Abb. 103 Collage aus der Veranstaltung Veranstaltung „Innovation vs. Konvention - Diskursabend“**
Fotograf: Janik Michel (D&K drost consult GmbH)
- Abb. 104 Diskurs zu dem Thema „Wie wollen wir wohnen?“**
Fotograf: Janik Michel (D&K drost consult GmbH)
- Abb. 105 Collage aus der Veranstaltung „Wie wollen wir wohnen? - Abschlussveranstaltung“**
Fotograf: Janik Michel (D&K drost consult GmbH)
- Abb. 106 Collage aus der Veranstaltung „Wie wollen wir wohnen? - Abschlussveranstaltung“**
Fotograf: Janik Michel (D&K drost consult GmbH)
- Abb. 107 Karin Siebeck**
Fotograf: Jannis Beckermann (Behörde für Stadt-entwicklung und Wohnen)

Impressum

Herausgeberin:

Freie und Hansestadt Hamburg
Behörde für Stadtentwicklung
und Wohnen (BSW)
Neuenfelder Straße 19
21109 Hamburg

V.i.S.d.P.: André Stark

Bestellungen über publikationen@bsw.hamburg.de

Konzeption, Redaktion und Gestaltung:

D&K drost consult GmbH

Weitere Informationen:

www.hamburg.de/innovative-grundrisse



April 2025

